

Thomas Carlyle's ausgewählte Schriften.

Deutsch

von

A. Kretschmar.

Sechster Band.

Vergangenheit und Gegenwart.

Leipzig

Verlag von Otto Wigand.

1856.

I n h a l t.

Erstes Buch. Einleitung.

1. Kap.	Midas	Seite	1
2. "	Die Sphinx	"	7
3. "	Die Insurrection zu Manchester	"	14
4. "	Morrison's Pille	"	23
5. "	Die Aristokratie des Talentes	"	27
6. "	Heldenverehrung	"	33

Zweites Buch. Der Mönch der alten Zeit.

1. Kap.	Jocelin von Brakelond	"	39
2. "	St. Edmundsbury	"	46
3. "	Der Gutsherr Edmund	"	50
4. "	Abt Hugo	"	56
5. "	Das zwölfte Jahrhundert	"	61
6. "	Mönch Samson	"	65
7. "	Die Wahlbesprechungen	"	72
8. "	Die Wahl	"	75
9. "	Abt Samson	"	82
10. "	Regierung	"	88
11. "	Das Thun und Treiben des Abts	"	92
12. "	Des Abtes Mühseligkeiten	"	97
13. "	Im Parlament	"	102
14. "	Heinrich von Esser	"	103
15. "	Praktisch-religiös	"	107
16. "	St. Edmund	"	114
17. "	Die Anfänge	"	121

Drittes Buch. Der Arbeiter der Neuzeit.

1. Kap. Phänomene	Seite 129
2. " Das Evangelium des Mammonismus	" 137
3. " Das Evangelium des Dilettantismus	" 142
4. " Glücklich	" 145
5. " Die Engländer	" 149
6. " Zwei Jahrhunderte	" 157
7. " Ueberproduction	" 161
8. " Die unthätige Aristokratie	" 165
9. " Die thätige Aristokratie	" 172
10. " Plugfon von Undershot	" 177
11. " Arbeit	" 185
12. " Lohn	" 189
13. " Demokratie	" 197
14. " Sir Jabez Windbeutel	" 210
15. " Morriſon noch einmal	" 213

Viertes Buch. Horoskop.

1. Kap. Aristokratien	" 226
2. " Das Bestechungs-Comité	" 239
3. " Das eine Institut	" 244
4. " Hauptleute der Industrie	" 255
5. " Dauer	" 261
6. " Die Landherren	" 266
7. " Die Begabten	" 272
8. " Die Didaktischen	" 276

Erstes Buch.

Einleitung.

Erstes Kapitel.

Midas.

Die Lage Englands, worüber jetzt so viel geschrieben wird und so viele ungeschriebene bleibende Gedanken in jedem denkenden Kopfe auftauchen, wird mit Recht als eine der ominösesten und zugleich der seltsamsten betrachtet, die man jemals in dieser Welt gesehen. England ist voll von Reichtum, von den mannigfachsten Erzeugnissen zur Befriedigung menschlicher Bedürfnisse jeder Art, und dennoch stirbt England an Enkräftung. In unverminderter Fülle blüht und wächst das Land England. Es wallt von goldenen Ernten und ist dicht besäet mit Werkstätten, industriellen Werkzeugen und fünfzehn Millionen Arbeitern, welche als die stärksten, geschicktesten und willigsten betrachtet werden, welche die Erde jemals hatte. Diese Menschen sind da; die Arbeit, die sie gefertigt, die Frucht, die sie ins Leben gerufen haben, ist auch da und umgiebt uns in Hülle und Fülle auf allen Seiten. Und dennoch ist ein unheilvoller Machtpruch wie von einem Zauberer ausgegangen, welcher sagt: „Rührt sie nicht an, Ihr Arbeiter, Ihr Arbeitsherren, Ihr reichen Müßiggänger! Keiner von Euch kann sie anrühren, keinem von Euch wird sie etwas nützen, denn diese Frucht ist bezaubert!“

Die armen Arbeiter trifft ein solcher Machtpruch zuerst mit seiner ganzen Schwere, aber die reichen Arbeitsherren trifft er auch. Selbst die Müßiggänger können ihm eben so wenig entgehen als irgend einer der reichsten und vornehmsten Staatsangehörigen und alle sind der Gefahr ausgesetzt, dadurch niedergeschmettert und in pekuniärer oder noch weit unheilvollerer Beziehung „arm“ gemacht zu werden.

Von diesen willigen, geschickten Arbeitern sitzen, wie man jetzt berechnet, ungefähr zwei Millionen in Arbeitshäusern oder Armengefängnissen oder bekommen ein Almosen über die Mauer zugeworfen, weil die Arbeitshaus-Bastille bis zum Bersten voll ist und das starke Armengesetz durch ein noch stärkeres zertrümmert wird. So sitzen sie schon seit vielen Monaten da und ihre Hoffnung auf Erlösung ist jetzt noch klein. In Arbeitshäusern sitzen sie, die man wahrscheinlich bloß scherzhafterweise so nennt, weil keine Arbeit darin verrichtet werden kann. Zwölfhunderttausend dieser Arbeiter kommen auf England allein. Ihre geschickte rechte Hand ist gelähmt und ruhet müßig in dem bekümmerten Busen; ihre Hoffnungen, ihre Aussichten, ihr Antheil an dieser schönen Welt sind von engen Mauern umschlossen.

So sitzen sie hier eingesperrt wie von einem entsetzlichen Zauber gefangen und sind froh, gefangen und mit diesem Banne belegt zu sein, damit sie nicht zu verhungern brauchen.

Der malerische Tourist erblickt an einem sonnigen Herbsttage auf seinen Wanderungen durch die schönen lachenden Gefilde Englands das Arbeitshaus einer Gemeinde.

„Als ich an einem schönen Tage des vergangenen Herbstes,“ sagt der malerische Tourist, „an dem Arbeitshause von St. Ives in Huntingdonshire vorüberkam, sah ich auf hölzernen Bänken vor ihrer Bastille und innerhalb deren Ringmauer ein halbes Hundert oder noch mehr von diesen Leuten sitzen. Es waren lange kräftige Gestalten, größtentheils jung oder den mittleren Lebensjahren angehörend, von ehrlichen und größtentheils auch intelligenten Zügen. So saßen sie hier dicht neben einander, aber in eine Art Erstarrung und ganz besonders in ein Schweigen versunken, welches einen eigenthümlichen Eindruck machte. In Schweigen, denn ach, was sollten sie sprechen? Die rings umher liegende Erde rief ihnen zu: Kommt und pflügt mich! Kommt und erntet von mir! — Aber sie saßen hier festgebannt! In den Augen und auf den Stirnen dieser Menschen lag der düsterste Ausdruck, nicht des Jornes, sondern des Kummer und der Scham und vielfachen unausgesprochenen Grams und Lebensüberdrußes. Sie erwiderten meinen Blick mit einem Blick, welcher zu sagen schien: Sieh uns nicht an. Wir sitzen hier festgebannt, wissen aber nicht warum. Die Sonne scheint und die Erde ruft, aber durch die regierende Gewalt und Ohnmacht dieses England ist es uns verwehrt zu gehorchen. Es sei unmöglich, sagt

man uns! — In allem diesen lag etwas, was mich an Dante's Hölle erinnerte, und ich setzte meinen Weg rasch weiter fort.“

So viele Hunderttausende sitzen in Armenarbeitshäusern und andere Hunderttausende haben noch nicht einmal Armenhäuser, und sogar in dem betriebsamen Schottland, in den Städten Glasgow oder Edinburgh, in ihren finsternen Gäßchen, nur dem Auge Gottes und der Wohlthätigkeit, seiner Dienerin, sichtbar, giebt es Scenen des Jammers, der Entbehrung und Entblößung, so wie sie die Sonne hoffentlich selbst in den barbarischsten Regionen, wo Menschen gewohnt haben, niemals gesehen.

Glaubwürdige und urtheilssfähige Zeugen, der wackere menschenfreundliche Dr. Alison, welcher sagt, was er weiß, und dessen edle Heilkunst in seinen menschenfreundlichen Händen abermals eine wahrhaft heilige wird, erzählt uns diese Dinge. Dieselben sind nicht von diesem Jahr, auch nicht vom letztvergangenen Jahr und haben keinen Bezug auf den gegenwärtigen Zustand der Handelsstockung, in welcher wir uns jetzt befinden, sondern bloß auf den allgemeinen Zustand. Nicht an hitzigen Fieberanfällen, sondern an chronischen Krebschäden dieser Art leidet Schottland.

Ein Armengesetz und zwar, wie hier bemerkt werden kann, jedes Armengesetz ist bloß eine zweitweilige Maßregel, ein schmerzstillendes, aber kein heilendes Mittel. Reich und Arm können, wenn einmal die nackten Thatsachen ihres Zustandes in Collision gekommen sind, nicht lange auf der Basis eines bloßen Armengesetzes neben einander subsistiren.

Sehr wahr, und dennoch können menschliche Wesen nicht dem Hungertode überlassen werden! Auch Schottland muß, bis etwas Besseres kommt, ein Armengesetz haben, wenn Schottland nicht unter allen Nationen verachtet dastehen soll. O welch eine Vergeudung von edlen und dreimal edlen Nationaltugenden, welche alles edle Metall Potosi's nicht zurück erkaufen kann und wogegen das Metall Potosi's und Alles was man damit erkaufen kann, nur Staub und Spreu ist!

Warum sollen wir länger bei dieser Seite des Gegenstandes verweilen? Die Sache ist zu unbestreitbar und jetzt Niemandem mehr zweifelhaft. Man steige in die unteren Klassen hinab, wo man will, in der Stadt oder auf dem Lande, und durch welchen Kanal man will, entweder indem man die darüber vorhandenen amtlichen Erhebungen zu Rathe zieht oder indem man selbst die Augen aufthut und sich umschaut, so wird sich immer dasselbe traurige Resultat ergeben. Man wird nämlich zugestehen müssen, daß der ar-

beitende Theil dieser reichen englischen Nation in einen Zustand versunken ist oder versinkt, der, wenn man alle Seiten desselben in Erwägung zieht, buchstäblich noch niemals seines Gleichen gehabt hat.

Vor den Assisen zu Stockport — und auch dies hat keinen Bezug auf den gegenwärtigen Zustand des Handels, sondern gehört einem früheren Datum an — stehen ein Vater und eine Mutter und werden schuldig gefunden, drei ihrer Kinder vergiftet zu haben, um eine Begräbnißkassengesellschaft um drei Pfund acht Schillinge zu betrügen, die ihnen bei dem Tode eines jeden Kindes ausgezahlt werden mußten. Sie werden angeklagt, schuldig gefunden und die amtlichen Behörden, flüstert man, deuten an, daß der Fall vielleicht nicht der einzige ist, und daß man vielleicht besser thut, wenn man dieser Sache nicht weiter nachforscht.

Wir schreiben dies im Herbst 1841, das Verbrechen selbst gehört dem letztvergangenen Jahre an. „Entmenschte Barbaren, verworfene Irländer,“ murmelt der müßige Zeitungsleser, ohne weiter lange über diesen Vorfall nachzudenken. Und dennoch ist es ein Vorfall, der wohl des Nachdenkens verlohnt, da die Entmenschtigkeit, die Barbarei und der verworfene Irthum niemals in so helles Licht gestellt worden. In dem britischen Lande hatten menschliche Eltern, von weißer Haut und sich zur christlichen Religion bekennend, dies gethan. Sie waren von ihrem Irthum, von ihrer Noth und Barbarei dazu getrieben worden.

Solche Beispiele gleichen dem höchsten, dem Auge sichtbaren Bergesgipfel, unter welchem aber noch eine ganze, noch nicht sichtbar gewordene Gebirgsregion liegt. Menschliche Ehegatten hatten zu einander gesagt: Was sollen wir thun, um dem Hungertode zu entgehen? Wir sitzen hier tief in unserem finstern Keller und die Hülfe ist weit. — Ja, in dem Hungerthurme Agolino's geschehen erschütternde Dinge und der geliebte kleine Gaddo sinkt todt auf die Kniee seines Vaters! — Das Elternpaar von Stockport denkt: Unser armer kleiner Hungerleider Tom, der den ganzen Tag nach Nahrung schreit, der in dieser Welt nur Böses und nichts Gutes sehen wird, wäre gut aufgehoben, wenn er diesem Elende sofort entrißten würde. Er wäre dann todt und wir Andern würden dadurch vielleicht am Leben erhalten. — Dies wird gedacht und angedeutet und endlich gethan. Und nachdem der kleine Tom umgebracht und aufgezehrt ist, kommt der arme kleine Hungerleider Jack daran und dann der arme kleine Hungerleider Will. Welch ein Comité der Wege und der Mittel!

In ausgehungerten, belagerten Städten, bei dem furchtbaren Strafgericht, welches der Zorn Gottes über das alte Jerusalem ergehen ließ, ward prophezeit und gesagt: „Die Hände der barmherzigen Frauen haben ihre eigenen Kinder gesotten.“ Die düstere hebräische Phantasie konnte sich keinen schwärzeren Abgrund des Elends denken, es war das Ultimatum des verworfenen, von Gott gestraften Menschen. Und wir hier im modernen England, umringt von Ueberfluß aller Art, von nichts als höchstens einem unsichtbaren Zauber belagert, kommen auch bis dahin! — Wie kommt das? Weshalb geschieht es?

Auch sind die Bewohner der Armenhäuser von St. Ives, der engen Gäßchen von Glasgow und der Keller von Stockport nicht die einzigen Unglücklichen unter uns. Diese erfolgreiche Industrie Englands mit ihrem allzuvollsaftigen Reichthum, hat bis jetzt noch Niemanden reich gemacht. Es ist ein verzauberter Reichthum, der bis jetzt noch Niemandem gehört. Wir möchten fragen: Wen von uns hat er bereichert? Wir können Tausende verwenden, wo wir einst Hunderte verwendeten, aber wir können nichts Gutes damit erkaufen. In Reich und Arm sehen wir anstatt edler Betriebsamkeit und Fülle nur müßigen eiteln Luxus mit niedrigem Mangel und Unfähigkeit abwechseln. Wir haben prachtvolle Rahmen für unser Leben, aber wir haben vergessen, darin zu leben. Es ist ein verzauberter Reichthum und keiner von uns kann ihn bis jetzt anrühren. Gibt es eine Menschenklasse, welche fühlt, daß sie wahrhaft dadurch an Wohlbefinden gewonnen hat, so möge sie sich uns nennen!

Viele Menschen essen feinere Speisen und trinken theurere Weine. Mit welchem Nutzen, können sie uns sagen und ihre Aerzte können es auch. Aber inwiefern hat sich, wenn wir von dem dyspeptischen Magen absehen, ihre Existenz wirklich verbessert? Sind sie besser, schöner, stärker, wackerer? Sind sie auch nur, was sie „glücklicher“ nennen? Betrachten sie mehr Dinge und menschliche Gesichter auf dieser Gotteserde mit Zufriedenheit? Werden sie von mehr Dingen und menschlichen Gesichtern mit Zufriedenheit betrachtet? Gewiß nicht. Die menschlichen Gesichter schauen einander düster und mißtrauisch an. Die Dinge, wenn sie nicht bloß aus Baumwolle und Eisenwaaren bestehen, werden dem Menschen ungehorsam. Auf dem Arbeitsherrn liegt gegenwärtig ein Bann eben so wie auf seinem Armenhausarbeiter. Er schreit, und zwar bis jetzt vergebens, nach einer sehr einfachen Gattung Freiheit, nämlich der Freiheit, zu kaufen, wo er es am wohlfeilsten, und zu

verkaufen, wo er es am theuersten findet. Mit Guineen in allen Taschen klinkernd war er um keinen Pfifferling reicher, jetzt aber, wo sogar die Guineen zu verschwinden drohen, fühlt er, daß er in der That arm ist. Armer Arbeitsherr!

Und ist der Herr, welcher nicht arbeiten läßt, nicht in einer noch verhängnißvolleren Lage? Er steht mit entsetztem Blick in seinem Jagdrevier, läßt seine Pächter von Haus und Hof jagen, übt Bestechung und thut mit seinem Eigenthum, was er Lust hat. Sein Mund ist voll von lauten Nichtigkeiten und Argumenten, um die Vortrefflichkeit seines Korngesetzes zu beweisen, und in seinem Herzen sitzt die schwärzeste Ahnung, ein verzweifelttes Halbbewußtsein, daß sein vortreffliches Korngesetz unhalbar ist, daß seine lauten Argumente dafür von der Art sind, daß die Menschen dadurch allzubuchstäblich mit Stummheit geschlagen werden.

Für wen ist demnach dieser Reichtum Englands wirklicher Reichtum? Wer ist es, den er glücklicher, weiser, schöner und auf irgend eine Weise besser macht? Wer hat sich seiner bemächtigt und ihn gezwungen, ihm zu gehorchen gleich einem wahren Diener, nicht wie ein falscher Scheindiener, ihm überhaupt wirkliche Dienste zu leisten? Bis jetzt noch Niemand. Wir besitzen mehr Reichthümer, als irgend eine Nation je zuvor besessen, aber wir haben weniger Gutes davon, als jemals eine Nation davon hatte. Unsere erfolgreiche Industrie ist bis jetzt erfolglos gewesen. Ein seltsamer Erfolg, wenn wir dabei stehen bleiben! Mitten in der übersaftigen Fülle verhungert das Volk und trotz goldener Mauern und voller Scheuern fühlt sich doch Niemand sicher oder gesättigt. Arbeiter, Arbeitsherrn, Müßiggänger, alle kommen an einen Punkt, wo sie stehen bleiben und nicht weiter können. Eine unheilvolle Lähmung pflanzt sich von den Extremitäten, von St. Ives' Arbeitshäusern, von Stockport-Kellern, durch alle Glieder fort, nach innen wie nach dem Herzen. Sind wir denn wirklich verzaubert? Lastet auf uns der Fluch eines Gottes?

Midas trug Verlangen nach Gold und beleidigte die Olympier. Er bekam Gold, so daß Alles, was er anrührte, Gold ward, aber bei seinen langen Ohren war ihm doch wenig damit geholfen. Midas hatte die himmlischen Töne falsch beurtheilt. Midas hatte Apollo und die Götter beleidigt. Die Götter gewährten ihm seinen Wunsch, aber auch ein paar lange Ohren, die ein gutes Anhängsel dazu waren. Welche Wahrheit liegt doch in diesen alten Fabeln!

Zweites Kapitel.

Die Sphinx.

Wie wahr z. B. ist jene andere alte Fabel von der Sphinx, welche an der Heerstraße lag, den Wanderern ihr Räthsel vorlegte und sie zerriß, wenn sie es nicht lösen konnten.

Eine solche Sphinx ist dieses unser Leben für alle Menschen und menschlichen Gesellschaften. Die Natur ist wie die Sphinx himmlisch, lieblich und zart. Sie besitzt das Antlitz und die Brust einer Göttin, endet aber mit den Klauen und dem Leibe einer Löwin. Es liegt in ihr himmlische Schönheit, — die himmlische Ordnung und Weisheit bedeutet, aber es liegt in ihr auch eine schwarze verhängnißvolle Wildheit, welche höllisch ist. Sie ist eine Göttin, aber eine noch nicht aus ihrem Kerker befreite, eine noch halb eingekerkerte, — das Artikulirte, Liebliche, steckt noch in dem Unartikulirten, Chaotischen.

Wie wahr! Und legt sie uns nicht ihre Räthsel vor? Jeden Menschen fragt sie täglich in sanftem Tone, aber mit furchtbarer Bedeutsamkeit: Kennst Du die Bedeutung des heutigen Tages? Versuchst Du auch weise zu thun, was Du heute thun kannst?

Natur, Universum, Schicksal, Existenz oder wie wir diese große unennbare Thatsache nennen mögen, in deren Mitte wir leben und kämpfen, ist sie gleichsam eine himmlische Braut und Eroberung für den Weisen und Braven, für Den, der ihre Gebote verstehen und befolgen kann, ein vernichtender Dämon dagegen für Die, welche dies nicht können.

Beantworte ihr Räthsel und es geht Dir wohl. Beantworte es nicht, gehe, ohne es zu beachten, vorüber und es wird sich selbst beantworten. Die Lösung geschieht dann mit Zähnen und Klauen, denn die Natur ist eine stumme Löwin, die Dich, taub gegen Deine Bitten, grimmig zerreißt. Du bist nun nicht mehr ihr siegreicher Bräutigam, sondern ihr zermalmendes Schlachtopfer, wie dies mit einem verrätherisch erfundenen Sklaven nothwendig der Fall sein muß.

Mit Nationen ist es wie mit Individuen. Können sie das Räthsel des Schicksals lösen? Wird diese englische Nation die richtige Bedeutung ihres seltsamen neuen Heute ergründen? Ist in unsern vereinigten siebenundzwanzig Millionen Köpfen Verstand genug vorhanden und irgendwie

oder irgendwo entdeckbar? Und besitzen unsere vereinten siebenundzwanzig Millionen Herzen Muth genug, um diesem an uns ergehenden Gebot zu gehorchen? Es wird sich zeigen!

Das Geheimniß des Goldmidas, welches er mit seinen langen Ohren niemals entdecken konnte, war, daß er die höchsten Mächte beleidigt, daß er den ewigen innern Thatfachen dieses Weltalls untreu geworden und dem vorübergehenden äußeren Scheine gefolgt war. Auf diese Weise war er so weit gekommen. Eigentlich ist dies das Geheimniß aller unglücklichen Menschen und unglücklichen Nationen. Hätten sie die rechte Wahrheit der Natur erkannt, so würde die rechte Wahrheit der Natur sie frei gemacht haben. Sie sind bezaubert worden und taumeln nun an dem Rande ungeheurer Gefahren umher, weil sie nicht weise genug waren. Sie haben das rechte, innere Wahre vergessen und sich dem äußeren Scheinwahren ergeben. Sie beantworteten die Frage der Sphinx falsch. Thörichte Menschen können sie nicht richtig beantworten! Thörichte Menschen halten vorübergehenden Schein fälschlich für ewige Thatfache und verirren sich immer mehr und mehr.

Thörichte Menschen glauben, daß, weil die Strafe für eine böse That nicht sogleich erfolgt, es hinieden keine Gerechtigkeit oder höchstens eine zufällige gebe. Die Strafe für eine böse That verzögert sich oft um ein paar Tage oder auch um ein paar Jahrhunderte, aber sie ist so sicher als das Leben, so sicher als der Tod! In dem Mittelpunkt des Weltwirbelwindes wohnt und spricht ein Gott noch so wahrhaft, wie in den ältesten Zeiten. Die große Seele der Welt ist gerecht.

O Bruder, ist es wohl jetzt, nachdem achtzehn Jahrhunderte lang das Christenthum gepredigt worden, noch nöthig, Dich an eine solche Thatfache zu erinnern, welche alle Arten von Muhamedanern, alten heidnischen Römern, Juden, Scythen und heidnischen Griechen, so wie überhaupt mehr oder weniger alle Menschen, die Gott geschaffen, eingesehen haben, ja von der Du selbst eine Ahnung hattest, nämlich daß wirklich hinieden Gerechtigkeit und im Grunde genommen nichts Anderes als Gerechtigkeit herrscht? Vergiß dies und Du hast Alles vergessen. Der Erfolg wird Dich niemals wieder begleiten; und wie könnte er auch? Du hast das ganze Weltall gegen Dich. Es giebt keinen Erfolg mehr, sondern bloßen Scheinerfolg auf einen Tag oder einige Tage, der immer höher und höher steigt nach seinem tarpejischen Felsen.

Ah, in Deinem sanft schwebenden Wagen von polirtem Leder für das

körperliche Auge, von Auskunftsmitteln, Clubzimmermoralitäten und Parlamentsmajoritäten für das geistige Auge, rollst Du schön einher, aber weißt Du auch wohin? Nach dem Ende der Straße. Altes Herkommen, bestehende Methoden und Gewohnheiten, die einst richtig und weise waren, die edelste Tendenz des Menschen, seine Ausdauer, und die unedelste Tendenz des Menschen, seine Trägheit, Alles, was von edlem und unedlem Conservatismus in Menschen und Nationen liegt und in den stärksten Nationen und Menschen allemal am stärksten ist — alles dies ist gleichsam eine Straße für Dich, die Dich glatt durch den Abgrund hindurchführt, — bis alles dies endet. Bis die bitteren Nothwendigkeiten der Menschheit Dich nicht mehr dulden können, bis die Geduld der Natur mit Dir zu Ende ist und es keinen Weg und keine Straße weiter giebt und der Abgrund unter Dir gähnt!

Das Parlament und die Westminsterhöfe sind mir ehrwürdig, wie ehrwürdig, ergraut von tausend Jahren ehrenvollen Alters! Ueber tausend Jahre lang haben Weisheit und treue Tapferkeit mit großer Thorheit und habgieriger Niedrigkeit kämpfend und nicht ohne beklagenswerthe Verrenkungen im Kampfe sie aufgebaut und sie sind wie wir sie sehen. Tausend Jahre lang hat diese englische Nation sie nützlich oder erträglich gefunden; sie haben den Bedürfnissen dieser englischen Nation gedient und sind für sie eine Straße durch den Abgrund der Zeit gewesen. Sie sind ehrwürdig, sie sind groß und stark. Dennoch ist es gut, immer zu bedenken, daß sie weder das Ehrwürdigste, noch das Größte, noch das Stärkste sind! Parlamentsakten sind ehrwürdig, aber wenn sie nicht mit der Schrift auf der „diamantnen Tafel“ übereinstimmen, was sind sie dann? Ihr einziges Element der Ehrwürdigkeit, der Stärke oder Größe ist, daß sie zu allen Zeiten so genau damit übereinstimmen, als sie nach menschlicher Möglichkeit können. Sobald sie auf andere Weise fort dauern, tragen sie den Keim ihrer eigenen Vernichtung in sich.

Ach wie viele Dinge giebt es, die sich in den Höfen von Westminster recht wohl vertheidigen und dennoch in dem allgemeinen Gerichtshofe des Weltalls und in der freien Seele des Menschen kein Wort zu sprechen wissen! Die ehrenwerthen Herren werden in Zeiten, wie die unseren, dies einer nähern Erwägung werth finden und in der That, nachdem das Getöse der triumphirenden juristischen Logik und alles Schütteln von Roßhaarperücken und Amtsgewändern behaglich zu Ende gegangen ist, werden wir wohlthun,

uns trotzdem zu fragen: Was sagt dieser hohe und höchste Gerichtshof zu dem Richterspruche? Denn dieser ist der Gerichtshof aller Gerichtshöfe, wo die allgemeine Seele der Thatsache und jede Wahrheit den Vorſitz führt. Und dorthin drängen ſich ſchneller und immer ſchneller mit einer wirklich furchtbaren Zunahme der Schnelligkeit alle Prozeſſe, um revidirt und confirmirt oder modificirt zu werden.

Kennſt Du dieſen Gerichtshof? Haſt Du niemals etwas in ihm zu thun gehabt? Waß, Du haſt ihn niemals betreten, niemals für Dich oder Andere eine gleichiam mit Deinem Herzblut geſchriebene Petition bei ihm eingereicht und ſchweigend den Ausgang abgewartet? Du kennſt einen ſolchen Gerichtshof nicht? Haſt bloß auf dem Umwege der Tradition davon wie von einem Gegenſtande gehört, welche war oder geweſen iſt? Von Dir, glaube ich, werden wir wenig Nutzen haben.

Denn die Amtsgewänder der Gerichtſperſonen ſind gut, und welcher vernünftige Menſch wird vor Pergamentscripturen, Gerichtsbänken und der armen irdiſchen Juſtiz mit oder ohne Roßhaarperücke nicht Reſpekt haben? Und dennoch ſiehe, der Menſch, welcher dieſe Dinge allein als ehrwürdig betrachtet, iſt nicht vernünftig, ſondern unvernünftig. Ganze Oceane von Roßhaar, Continente von Pergament und gelehrte Gerichtsberebſamkeit, ſelbſt wenn ſie fortgeſetzt würde, biß die gelehrte Zunge ſich in dem unermüdlichen, gelehrten Munde biß zu einem winzigen Läppchen abgenutzt hätte, alles dieß kann aus dem Unrecht nie Recht machen. Es bleibt immer noch die große Frage übrig: War der Richterspruch gerecht? Iſt er ungerecht, ſo kann er niemals auf die Dauer feſten Fuß in dieſem Weltall faſſen, welches von einem Andern als einem Ungerechten geſchaffen worden. Man kräftige ihn durch noch ſo viel Statuten, drei Leſungen und königliche Zuſtimmungen; man blaſe ihn vermittelt geſchmückter Trompeter und Herolde nach allen vier Winden und verſammle dahinter noch ſo viele Galgen und Henker — er wird ſich nicht halten, er kann ſich nicht halten. Aus allen Menſchenseelen, aus allen Enden der Natur, von dem Throne Gottes oben, ertönen Stimmen, welche ihm befehlen: Hinweg, hinweg!

Läßt er ſich nicht warnen? Bleibt er ſtehen und pocht auf ſeine drei Leſungen, auf ſeine Galgen und Artillerieparks? Um ſo mehr wehe ihm, um ſo entſetzlicher wehe. Er wird ſich halten, einen Tag, ein Jahr, ein Jahrhundert lang und während dieſer ganzen Zeit Unheil anrichten, aber er hat einen Feind, welcher allmächtig iſt. Auflöſung, Zerklüftung und die

ewigen Gesetze der Natur schreiten unaufhaltsam dagegen vor und je tiefer er eingewurzelt ist, je hartnäckiger er sich hält, desto gewaltiger wird auch sein Ruin und Sturz sein.

Glaubst Du, daß in dieser Gotteswelt mit ihren wild wirbelnden Strudeln und tollen Schaumocanen, wo Menschen und Nationen umkommen wie ohne Gesetz und das Gericht über die Ungerechten oft lange aufgeschoben wird, deshalb keine Gerechtigkeit walte? Dies ist es, was der Thor in seinem Herzen sagt. Dies ist es, weswegen die Weisen in allen Zeiten weise waren, weil sie es leugneten und wußten, daß es niemals sein könne. Ich sage Dir nochmals, es giebt nichts Anderes als Gerechtigkeit und nur Eins ist stark hinieden — das Gerechte, das Wahre. Mein Freund, wenn die ganze Artillerie von Woolwich hinter Dir herkäme, um eine ungerechte Sache zu vertheidigen, und unendliche Freudenfeuer sichtbar vor Dir warteten, um Jahrhunderte lang um Deines Sieges willen zu lodern, so würde ich Dir doch rathen, Halt zu kommandiren, Deinen Feldherrnstab zu Boden zu werfen und zu sagen: In Gottes Namen, nein!

Dein „Sieg?“ Armer Teufel, worin besteht Dein Sieg? Wenn die Sache ungerecht ist, so hast Du nicht gestegt, und wenn Freudenfeuer vom Norden bis zum Süden flammten und Glocken läuteten und Journalredacteurs Leitartikel schrieben und die gerechte Sache vor allen sterblichen Augen wie auf immer beseitigt und vernichtet zu Boden getreten läge. Sieg? In wenigen Jahren bist Du todt und finster, — kalt, starr, augenlos, taub; keine Flamme von Freudenfeuern, kein Läuten von Glocken oder Zeitungsartikeln ist Dir fernerhin noch sichtbar oder hörbar. Was ist das für ein Sieg!

Allerdings ist es wahr — alles in dieser Welt geschieht nur annäherungsweise und wir müssen uns mit jeder Annäherung zufrieden geben, wenn sie nicht geradezu unerträglich ist. Es giebt einen edlen Conservatismus sowohl als einen unedlen. Wollte der Himmel um des Conservatismus selbst willen, daß nur der edle da bliebe und der unedle durch eine freundlich strenge Hand erbarmungslos abgehauen und entfernt würde! Denn nur der rechte und edle allein wird in diesem Kampfe den Sieg behaupten. Das übrige ist blos ein Hinderniß, eine Verzögerung und furchtbare Gefährdung des Sieges.

Einem ewigen Mittelpunkte des Rechtes und des Edlen und nur diesem strebt all diese Verwirrung zu. Wir wissen schon, wohin es strebt,

was den Sieg erkämpfen und was keinen erringen wird! Das Schwerste erreicht den Mittelpunkt. Das Schwerste hat, indem es durch complicirte, hin und her schwankende Media und Strudel sinkt, seine Abweichungen, seine Hindernisse, ja zuweilen seinen Rückfall, wo dann mancher Dummkopf jubelnd ausruft: „Sehet, Euer Schwerstes steigt wieder in die Höhe!“ — Und dennoch bewegt es sich fortwährend dem Mittelpunkte zu und wird endlich nach Gesetzen, die älter sind als die Welt, so alt als des Schöpfers erster Weltplan, endlich dort anlangen.

Wartet den Ausgang ab. In allen Kämpfen hat, wenn Du den Ausgang abwartest, jeder Kämpfer so viel errungen, als ihm seinem Rechte nach zukam. Sein Recht und seine Macht sind am Schlusse der Rechnung eins und dasselbe. Er hat mit all seiner Macht gekämpft und in genauem Verhältniß zu all seinem Rechte sich behauptet. Sogar sein Tod ist kein Sieg über ihn. Er stirbt allerdings, aber sein Werk lebt und lebt in der That und Wahrheit.

Ein heldenmüthiger, auf dem Schaffot geviertheilter Wallace kann nicht verhindern, daß Schottland eines Tages ein Theil von England wird, aber wohl hindert er, daß es unter tyrannischen und unredlichen Bedingungen dies werde; er befiehlt noch wie mit der Stimme eines Gottes aus seiner alten Walhalla und aus dem Tempel der Tapfern, daß eine wirkliche und ächte Verbindung wie zwischen Bruder und Bruder stattfinde, nicht eine falsche und bloß scheinbare wie zwischen Sklaven und Herrn. Wenn die Vereinigung mit England in der That eine der größten Segnungen Schottlands ist, so haben wir es immer noch Wallace zu verdanken, daß es nicht der größte Fluch ist. Schottland ist nicht Irland, nein, denn es standen tapfere Männer auf und sagten: „Sehet, Ihr dürft uns nicht zu Boden treten wie Sklaven und Ihr sollt es nicht und Ihr könnt es nicht!“

Immer kämpfe weiter, Du braves, treues Herz, und schwanke nicht, in bösem Geschick wie in gutem. Die Sache, für die Du kämpfst, ist so weit als sie wahr ist, nicht weiter, aber genau so weit, des Sieges völlig sicher. Nur das Falsche darin wird besiegt und beseitigt werden, wie es auch werden muß. Das Wahre darin aber ist ein Theil der Naturgesetze, wirkt mit den ewigen Tendenzen der Welt zusammen und kann daher auch nicht besiegt werden.

Was ist der Staub der Controversen weiter, als das Unwahre und Falsche, welches von allen Arten mit einander kämpfender ächter Kräfte hin-

wegfliegt und einen solchen lauten Staubwirbelwind macht, damit auf diese Weise die Wahrheiten allein zurückbleiben und sich in wahrer Siegeskraft brüderlich umarmen!

So ist es stets. Der Kampf barbarischer Heptarchien ist eine Ermittlung, wer das Recht hat, über den Andern zu herrschen, damit aus diesem hin und her streitenden Sachienthum ein friedlich zusammenwirkendes Eng-land erstehe. Durchsuche das ganze Weltall und wenn Du es mit anderen als Gulenaugen thust, so wirst Du finden, daß darin nichts genährt und nichts am Leben erhalten wird, als das, was ein Recht auf Nahrung und Leben hat. Das Uebrige — betrachte es nur mit anderen als Gulenaugen — lebt nicht, sondern liegt im Sterben und ist schon so gut als todt: Gerechtigkeit war von Anbeginn der Welt an da und wird so lange dauern als die Welt und noch länger.

Hieraus schließe ich, daß die innere Sphäre der Thatfachen in diesem gegenwärtigen England eben so wie anderwärts von der äußern Sphäre und den Sphären des Scheins unendlich weit verschieden ist; daß das Zeitliche, hier eben so wie anderwärts, nur zu leicht einen vorübergehenden Sieg über das Ewige davonträgt; daß der, welcher in dem zeitlichen Schein wohnt und nicht in das ewige Wesen eindringt, das Sphinxrathsel der Jetztzeit oder irgend einer Zeit nicht lösen wird. Denn das Wesen allein ist wesentlich und das Gesetz der Thatfache. Wenn Du dies nicht entdeckst, so wird die Thatfache, die es schon weiß, es Dich allmählig kennen lehren!

Was ist Gerechtigkeit? Dies ist im Ganzen genommen die Frage der Sphinx an uns. Das Gesetz der Thatfache ist, daß Gerechtigkeit geschehen muß und wird. Je eher, desto besser, denn die Zeit wird furchtbar drängend. „Was ist Gerechtigkeit?“ fragen Viele, welchen die grausame Thatfache allein im Stande sein wird, eine Antwort zu geben. Es ist wie als der scherzende Pilatus fragte: Was ist Wahrheit? Der scherzende Pilatus hatte nicht die mindeste Aussicht, zu ermitteln, was Wahrheit sei. Er hätte es nicht wissen können, und wenn ein Gott es ihm gezeigt hätte. Dichtes, ruhiges Dunkel, dichter als der schwarze Staar, verschleierte vor der Wahrheit seine lächelnden Augen, die innere Rezhaut war gelähmt und todt, er sah die Wahrheit an und erkannte sie nicht.

„Was ist Gerechtigkeit? Die bekleidete, verkörperte Gerechtigkeit, welche mit Strafen, Pergamenten und Häschern in Westminsterhall sitzt, ist sehr sichtbar. Aber die unverkörperte Gerechtigkeit, wovon jene andere

entweder ein Emblem oder aber eine furchtbare Unbeschreiblichkeit ist, ist nicht so sichtbar! Denn die unverkörpernte Gerechtigkeit ist vom Himmel, ein Geist, eine Gottheit des Himmels, — Allen unsichtbar, nur nicht Denen, deren Seele edel und rein ist. Die Unreinen und Unedlen schauen mit Augen und sie ist nicht da. Sie werden es Dir durch Logik, durch endlose Debatten und durch Ausbrüche parlamentarischer Beredsamkeit beweisen.

Es ist nicht tröstlich anzuschauen! Denn eigentlich, so viele Menschen, als es in einer Nation giebt, welche die unsichtbare Gerechtigkeit des Himmels überhaupt sehen können und wissen, daß sie auch auf Erden allmächtig ist, so viele Menschen giebt es auch, welche zwischen einer Nation und dem Untergange stehen. So viele und nicht mehr. Schwer beladenes England, wie viele hast Du in dieser Stunde? Die himmlische Allmacht sendet neue und immer neue, die wenigstens alle mit Herzen von Fleisch und nicht von Stein geboren sind, — und das schwere Unglück selbst, einst schwer genug, wird sich als Lehrer erweisen!

Drittes Kapitel.

Die Insurrection zu Manchester.

Bramarbasowski, Colacorde und andere Zeitungspropheten der demokratischen Bewegung auf dem Continent haben in ihren Leitartikeln sich gezeigt gezeigt, die neulich in Manchester stattgehabte Insurrection zu schmähchen, weil die Tumultuanten sich dabei zum Kampfe außerordentlich saumselig gezeigt, ja weil dadurch vielleicht von dem englischen Volke überhaupt ein Mangel an dem gehörigen, in der gegenwärtigen Zeit unumgänglich nöthigen animalischen Muthe verrathen worden sei. Eine Million hungriger Arbeiter erhoben sich im äußersten Paroxismus eines verzweifelden Protestes gegen ihr Loos und, fragen Colacorde und Genossen, „wie viele Schüsse wurden abgefeuert? Verhältnißmäßig sehr wenige! Einige Hundert dressirter Soldaten genügten, diese millionköpfige Hydra zu unterdrücken und wieder in ihre unterirdischen Höhlen zurückzuscheuchen. Welch eine lammfromme Insurrection in Vergleich zu unsern Revolten in Lyon, in Warschau und

anderwärts, der unvergleichlichen Stadt Paris von sonst oder jetzt zu geschweigen!“

Der gegenwärtige Herausgeber ist nicht da, um mit seinen Lesern den Charakter der Insurrection zu vindiciren, auch kommt uns nichts darauf an, ob Bramarbasowski und Genossen die Engländer für ein muthiges Volk halten oder nicht. Wohl aber wollen wir im Vorbeigehen bemerken, daß nach unserer Ansicht diese Insurrection keine erfolglose war, sondern daß wir, so wie nun Insurrectionen einmal sind, in der letzten Zeit von keiner gehört haben, die einen so guten Erfolg gehabt hätte.

Eine Million hungriger Arbeiter, wie Bramarbasowski sagt, erhoben sich mit einem Male, kamen auf die Straßen heraus und — standen da. Was konnten sie sonst weiter thun? Ihre Leiden und Beschwerden waren bitter und unerträglich, ihr Zorn gegen dieselben gerecht, aber wer sind Die, welche diese Leiden herbeigeführt haben, und wer sind Die, welche sich redlich bemühen werden, Abhülfe zu schaffen? Unsere Feinde, sagen sie, sind, wir wissen nicht wer oder was; unsere Freunde sind, wir wissen nicht wo. Wie sollen wir irgend Jemanden angreifen, auf irgend Jemanden schießen oder von irgend Jemandem erschossen werden? O wenn der verwünschte, unsichtbare Alp, der uns und den Unserigen das Leben auspreßt, eine Gestalt annähme und auf uns zukäme, gleich dem hyrcanischen Tiger, dem Behemoth des Chaos, dem Erzfeinde selbst — in irgend einer Gestalt, die wir sehen und packen könnten! — Der Mensch kann sich mit freudigem Muth nieder-schießen lassen, aber erst muß er deutlich sehen, wofür. Man zeige ihm das göttliche Antlitz der Gerechtigkeit und dann das teuflische Ungeheuer, welches ersteres verdunkelt, und er wird dieses Ungeheuer, wäre es auch noch so teuflisch, an der Gurgel packen, ohne daß Jemand es ihm heißt. Kartätschenfeuer segt alle Straßen rein und macht so und so viele Menschen unsichtbar; wenn aber das Kartätschenfeuer die göttliche Gerechtigkeit verdunkelt und Gottes Glanz selbst durch das Kartätschenfeuer hindurchstrahlt, — dann, ja dann ist die Zeit da zum Kampf und Angriff. Alle Artillerieparcs werden ohnmächtig und fliehen, vor dem Donner Gottes verstummt ihr armseliger Donner und die göttliche Gerechtigkeit siegt!

Daß die Insurrection von Manchester auf der Straße stillstand und sich gegen Feuer und Blutvergießen abgeneigt zeigte, war selbst als Insurrection von ihr sehr weise gehandelt. Revolutionen sind, wenn auch noch so nöthig, doch eine höchst beklagenswerthe Nothwendigkeit, und Herrscher, welche da=

von ihre Belehrung erwarten, gerathen ganz gewiß auf die verhängnißvollen Abwege und erweisen sich als Söhne der Nacht und des Chaos, der blinden Feigheit, nicht der sehenden Tapferkeit! Wie kann in der Revolution irgend ein Heilmittel liegen? Sie ist eine bloße Verkündung der Krankheit, die nun sogar Söhnen der Nacht sichtbar wird. Die Revolution „gewinnt“ in der Regel wenig und verwüstet dagegen sehr viel! Eine ihrer schlimmsten Verwüstungen, um der übrigen zu geschweigen, besteht darin, daß sie die Menschen durch Gewaltthätigkeiten aufreizt und gegen einander erbittert. Es ist dann unvermeidlich, daß Ungerechtigkeit geübt werde, denn Gewaltthätigkeit übt selbst Gerechtigkeit auf ungerechte Weise.

Wer kann den Verlust und die Stockung aller Art berechnen, die durch Peterloo allein in der Region Manchester hervorgebracht ward! Einige dreizehn unbewaffnete Männer und Frauen werden niedergehauen. Die Zahl der Erschlagenen und Verstümmelten ist nicht sehr groß, aber der Schatz von Wuth, der seit dieser Zeit verborgen oder sichtbar in aller Herzen brennt und das Streben und Ziel aller Herzen mehr oder weniger verkehrt, ist von unbekanntem Umfange.

„Wie konntet Ihr in Eurer grausamen bewaffneten Blindheit mit geschwungenen Säbeln und bäumenden Rossen unter uns kommen und uns nach Eurer thierischen Belieben niedermegeln, taub, blind gegen alle unsere Ansprüche und Leiden, nur für Eure eigenen Ansprüche mit Augen und Ohren begabt! Da liegen die armen, blassen, arbeitsmüden Weber und beklagen sich jetzt nicht mehr; sogar Frauen sind niedergemegelt, heulender Schrecken erfüllt die Lüfte und Ihr reitet stolz, ja siegreich von dannen. Gebt uns auch Säbel und dann kommt wieder heran!“

So steht in aller Herzen, welche diesem Auftritt beigewohnt, wie mit feurigen Buchstaben ein leserliches Conto grimmiger Rache geschrieben, welches leicht einmal auf sehr ungerechte und übertriebene Weise ausgeglichen werden kann, wie dies mit solchen Rechnungen gewöhnlich der Fall zu sein pflegt.

Solche Dinge sollten vermieden werden, wie die leidhafte Pest! Denn die Herzen der Menschen sollen nicht gegen einander gereizt werden, sondern alle vereint nur gegen das Böse wirken. Die Seelen der Menschen müssen deutlich sehen, nicht geblendet durch Rache, wechselseitigen Abscheu und dergleichen. Eine Revolution, welche die Krankheit bezeichnen und sich dann wieder zurückziehen kann, ohne daß irgendwo ein solches Conto wie das

oben erwähnte eröffnet wird, hat den höchsten Erfolg errungen, der ihr möglich ist.

Und dies war es, was diese armen Arbeiter von Manchester bei all der Finsterniß, die in ihnen war und sie umgab, zu Stande brachten. Sie stellten ihre ungeheure unartikulirte Frage: Was wollt Ihr mit uns thun? auf eine Weise, die jedem denkenden Gemüth in diesem Königreich hörbar war. Sie erregte tiefes Mitleid in allen guten Menschen, innige Theilnahme bei allen und keine Feuersbrunst, kein Ausbruch von Wahnsinn trübte dieses Gefühl irgendwo, sondern überall wirkte es ungetrübt. Ganz England hörte die Frage; es ist die erste praktische Form unseres Sphinxräthsels. England wird es beantworten oder England wird untergehen. Das letztere Ergebnis erwartet man jedoch noch nicht.

Daß die Insurrection von Manchester noch keinen Glanz des Himmels auf irgend einer Seite ihres Horizontes erspähen konnte, sondern fürchtete, daß alle bis jetzt angezündete Lichter nur trügerische Thranlämpchen oder Irrwische seien und kein himmlisches Morgenroth — auch deswegen wollen wir die arme Insurrection von Manchester ehren und uns Gutes davon versprechen. Ein tiefer, unausgesprochener Sinn liegt in diesen starken Menschen, — unbedeutend, fast stumpf, wie Alles, was sie davon vorbringen können, ist. Mitten unter aller gewaltsamen Stumpfheit der Sprache wird ein richtiger edler Instinkt Dessen, was thunlich und was nicht thunlich ist, ihnen niemals untreu. Sie sind die starken, gewissermaßen sprachlosen Menschen und Arbeiter, von welchen man sich in allen Schwierigkeiten nur das Beste versprechen kann. Herrscher und herrschende Klassen, welche in gewissem Grade aussprechen können, was das Gesetz der Thatsache und Gerechtigkeit ist, mögen berechnen, daß es hier eine beherrschte Klasse giebt, welche Gehör schenken will.

Und in der That, diese erste praktische Form der Sphinxfrage, die hier unartikulirt und dennoch so hörbar gestellt worden, ist eine der eindruckvollsten, die man jemals in der Welt gethan hat:

„Sieh uns hier, so viele Tausende und Millionen, die sich in dem Verhältniß von fünfzig jede Stunde vermehren! Wir sind willig und fähig zu arbeiten und auf dem Planeten Erde giebt es vollauf zu thun und Lohn für millionenmal so viel. Wir fragen: ob Ihr gesonnen seid, uns zur Arbeit zu führen, es zu versuchen und zwar auf neuen Wegen, von denen man bis zu dieser neuen unerhörten Zeit noch niemals gehört? Oder ob

Ihr erklärt, daß Ihr uns nicht leiten könnt und erwartet, daß wir ganz ruhig ungeleitet bleiben und gelassen verhungern sollen? Was erwartet Ihr von uns? Was gedenkt Ihr mit uns zu thun?"

Diese Frage, sage ich, ist im Angesicht von ganz Britannien gestellt worden und wird immer und immer wieder gestellt werden, bis eine Antwort darauf erfolgt.

Unglückliche Arbeiter, unglücklichere Müßiggänger, unglückliche Männer und Frauen dieses gegenwärtigen England! Wir sind jetzt noch sehr weit von einer Antwort und es ist keine Existenz für uns möglich, wenn wir keine finden. „Ein redliches Tagelohn für ein redliches Tagewerk“, ist eine so gerechte Forderung, wie regierte Menschen nur jemals an regierende gestellt haben. Es ist das ewige Recht des Menschen. Unbestreitbar wie Evangelien, wie arithmetische Multiplicationstabellen muß, und wird es sich erfüllen, und dennoch, wie ungeheuer ist in dieser unserer Zeit die an Unmöglichkeit streifende Schwierigkeit!

Denn die Zeiten sind in der That seltsam. Dort sehen wir eine halb wahnstinnige ungestüme Schnelligkeit und hier todtenähnliche Ruhe und Lähmung. Es ist eine Zeit, die man dahin definiren kann, daß sich in ihr nur zwei Eigenschaften entwickeln, Dilettantismus und Mammonismus. Ja, wenn nicht hinter all diesen verworrenen Labyrinth von gutherrlichen Interessen, gewerblichen Interessen, Tory- und Whig-Interessen und wer weiß was sonst noch für Interessen, Auskunftsmitgliedern, bestehendem Besitz, eingefleischten Dilettantismen, midasohrigen Mammonismen u. s. w. nicht ein prophetischer, deutlich vom Himmel stammender Strahl der Gerechtigkeit zu erkennen wäre, so würde das einem Jeden als eine platte Unmöglichkeit erscheinen, mit welcher kluge Menschen sich fernerhin nicht befassen dürften.

Wenn Du nicht ewige Gerechtigkeit von momentaner Nützlichkeit unterscheiden kannst und in Deinem innersten Herzen verstehst, wie die strahlende wohlthätige Gerechtigkeit als das allsiegreiche Lichtelement seinem Wesen nach auch danöthig ein allsiegreiches Feuer element ist und alle Arten von Interessen und die härteste eiserne Kanone schmilzt, als wenn sie von weichem Wachs wäre, und am Ende stets regiert und herrscht und nichts Anderes regieren und herrschen läßt, — dann würdest Du auch von Unmöglichkeit sprechen.

Aber es ist bloß schwierig, es ist nicht unmöglich. Möglich? Es ist sogar, wie groß auch die Schwierigkeit sein möge, ganz offenbar unvermeidlich.

Ein redliches Tagelohn für redliches Tagewerk! ruft ein Sarkastiker aus; ach, in welchem Winkel dieses Planeten seit Adams erstem Erwachen auf demselben ward dies jemals realisirt? Der Tagelohn für John Milton's Tagewerk unter dem Namen „Das verlorne Paradies“ und „Milton's Werke“ bekannt, waren zehn Pfund in Terminen zahlbar und ein genaues Entkommen vom Tode am Galgen. Man überlege dies. Es ist keine rhetorische Sentenz, sondern eine authentische, feststehende Thatsache, das Emblem und Document einer ganzen Welt dergleichen, seitdem die Geschichte des Menschengeschlechtes begonnen hat.

Oliver Cromwell verließ sein Landgut, unternahm eine Herkulesarbeit und einen lebenslangen Kampf mit jener lernäischen Hydra, die so groß wie England durch ihre tausend mit Königs- oder Grafenkrönen und Schaufelhüten bedeckten Charlatanköpfe zum Himmel emporzischte. Und er rang mit ihr — es war der muthigste und furchtbarste Ringkampf, von dem ich jemals gehört, und er bezwang sie und hieb sie um vieles kürzer, so daß ihr Bißchen seitdem verhältnißmäßig ein armseliges ist und man verhältnißmäßig unbelästigt von ihr einherwandeln kann. Und sein Lohn, wie ich gelesen habe, war ein Begräbniß unter dem Galgen bei Tyburn mit dem Kopfe nach dem Giebel von Westminsterhall und nun zwei Jahrhunderte Fluch und Spott von allen Arten von Menschen. Sein Staub liegt gegenwärtig unter der nach Edgware führenden Straße und sein Andenken ist — doch was kommt auf sein Andenken an? Sein Andenken ist im Grunde das eines Gottes oder wird es noch sein — ein Schrecken und Entsetzen für alle Charlatane und Heuchler — eine ewige Ermuthigung, ein Feldgeschrei und ein Unterpfand des Sieges für alle Braven und Tapferen.

Es ist dies der natürliche Verlauf und die Geschichte des Göttlichen an jedem Orte, zu jeder Zeit. Welcher Gott vermochte jemals bei den Zehnpfund-Wählern, in offener Kirchenversammlung oder bei irgend einem Sanhedrin von einigem Gewicht durchzudringen? Wann ward ein Gott für Jedermann „angenehm“ gefunden? Die gewöhnliche Weise ist, daß die Menschen ihre Götter hängen, morden, kreuzigen und sie ein paar Jahrhunderte lang mit Füßen treten, bis sie plötzlich entdecken, daß es Götter waren, wo sie dann wieder auf sehr langobrige Weise anfangen zu blöken und zu schreien.

So spricht der Sarkastiker, und was er sagt, ist leider traurige Wahrheit.

Tage Lohn für Tagewerk? fährt er fort. Der Fortschritt der menschlichen Gesellschaft besteht eben darin, nämlich in der immer besseren Abmessung des Lohns im Verhältniß zur Arbeit. Gebt mir dies und Ihr habt mir alles gegeben. Bezahlt jedem Menschen genau, was es erarbeitet, was er gethan und verdient hat, — diesem große Ländereien und Ehren, jenem einen hohen Galgen oder eine Tretmühle — was habe ich dann mehr zu verlangen? Das Himmelreich, um welches wir täglich beten, ist dann wirklich gekommen und Gottes Wille geschieht auf Erden wie im Himmel!

Dies ist der Glanz der himmlischen Gerechtigkeit, in deren Licht oder Feuer alle Hindernisse, bestehende Interessen und metallene Kanonen mehr und mehr zusammenschmelzen wie Wachs und von den Pfaden der Menschen verschwinden. Unaufhaltsam und unvermeidlich strebt sie vorwärts und vervollkommnet sich alle Tage mehr und mehr, um aber dennoch wirklich nicht eher vollkommen zu sein, als bis zum Tage des Gerichts, bis zum letzten aller irdischen Tage.

Dies ist, antworten wir, in Bezug auf „Vollkommenheit“ u. s. w. sehr wahr! Aber dennoch haben wir zu bemerken, daß die unvollkommene menschliche Gesellschaft einfach kraft einer gewissen wirklich in Ausübung gebrachten Annäherung an die Vollkommenheit zusammenhält und unter der Sonne Platz findet.

Wir bemerken ferner, daß es erträgliche Annäherungen giebt und eben so unerträgliche. Bei einiger, ja fast bei jeder erträglichen Annäherung sind die Menschen geneigt, sich trüg und geduldig zu verhalten und zu sagen: Es wird gehen.

So meinen diese armen Handarbeiter von Manchester unter Tagelohn für Tagewerk bloß eine gewisse Anzahl von Geldmünzen, welche hinreichen, sie am Leben zu erhalten. Für ihre Arbeit verlangen sie ein solches Maß von Nahrung, Kleidern und Brennmaterial, welches sie in den Stand setzt, die Arbeit fortzusetzen! Bis jetzt verlangen sie nicht mehr. Das Uebrige kann sich in ihnen noch in gar keine Forderung formen und liegt bloß als ein stummer Wunsch in ihnen, vielleicht, nur noch unartikulirter, als ein stummes, ganz und gar unbewußtes Bedürfniß.

Dies ist die erträgliche Annäherung, mit der sie sich begnügen würden, nämlich daß sie durch ihre Arbeit sich am Leben erhalten, um mehr arbeiten zu können! — Ist dies unerreichbar geworden, so glaube ich, die Annäherung hat dann das unerträgliche Stadium erreicht und kann sich, wie groß

auch die Schwierigkeit, der Widerwillen und das Erstaunen sein möge, auf eins von zwei Dingen gefaßt machen — auf Veränderung oder Untergang. Wenn die Millionen nicht mehr im Stande sind zu leben, wie können dann die Einheiten am Leben bleiben? Es ist zu klar, daß die Nation selbst auf dem Wege zum Selbstmord ist.

Sollen wir demzufolge sagen, die Welt habe in der letzten Zeit in ihrem Talent, den Lohn nach der Arbeit zu bemessen, Rückschritte gemacht? Die Welt hatte stets ein Talent dieser Art, mochte es nun besser oder schlechter sein. Es gab eine Zeit, wo der bloße Handarbeiter nicht nöthig hatte, der Welt seine Ansprüche durch Insurrectionen kundzugeben!

Die Welt ist bei ihren Erörterungen über Reichthum der Nationen, über Angebot und Nachfrage u. dergl. in der letzten Zeit auf diese Arbeit und Lohnfrage sehr unaufmerksam gewesen. Wir wollen nicht sagen, die arme Welt habe eben hierin ein Rückschritt gemacht. Wir wollen vielmehr sagen, die Welt ist mit so großem Eifer, immer mehr Arbeit fertig zu bekommen, vorwärts gestürzt, daß sie keine Zeit gehabt hat, an die Theilung des Lohns zu denken, sondern es den Arbeitern überlassen hat, sich nach dem Gesetz des Stärkern, nach dem Gesetz von Angebot und Nachfrage und anderen dergleichen Gesetzen darum zu balgen.

Und nun wird die Welt ein wenig stehen bleiben und jene andere Seite des Problems in Erwägung ziehen und eine Lösung desselben in vollem Ernste anstreben müssen. Denn die Sache ist dringend geworden. Was nützen Cure gesponnenen Hemden? Sie hängen hier zu Millionen unverkäuflich und hier sind wieder Millionen fleißige nackte Rücken, die sich vergebens darnach sehnen. Hemden sind nützlich, um den menschlichen Rücken zu bedecken, außerdem unnütz und ein unerträglicher Spott. Ihr seid hinter dieser Seite des Problems furchtbar zurückgeblieben! Insurrectionen zu Manchester, französische Revolutionen und tausendfältige große und kleine Phänomene verkünden laut, daß Ihr sie wieder ein wenig vorwärts bringen müßt. Nur erst jetzt — in der Geschichte einer Erde, welche bis zu dieser Stunde überall Getreide wachsen läßt, wenn Ihr sie pflügen wollt, und Hemden liefert, wenn Ihr sie spinnt und webt — hat der bloße zweihändige Arbeiter, — mochte es mit anderen Arbeitern stehen wie es wollte — vergebens nach solchem Lohne geschrien, wie er unter gerechtem, redlichem Lohne versteht, nämlich Nahrung und Kleidung! Das Göttliche konnte und kann nicht bezahlt werden, das Irdische aber konnte es stets. Gurth, ein

bloßer Schweinehirt und geborener Leibeigener Gedrif's des Sachsen, hütete Schweine im Walde und bekam dafür einige Abfälle von dem Fleische. Ja, der vierfüßige Arbeiter hat bereits Alles, was dieser zweihändige so laut begehrt! Wie oft muß ich Euch daran erinnern? Es giebt in ganz England kein zur Arbeit williges und taugliches Pferd, welches nicht seine gehörige Nahrung und Wohnung hätte und glatt und gestriegelt und in seinem Herzen zufrieden umherginge.

Und Ihr sagt, es sei unmöglich. Brüder, antworte ich, wenn es Euch unmöglich ist, was soll dann aus Euch werden? Es ist uns unmöglich, es für unmöglich zu halten. Das menschliche Gehirn sträubt sich, wenn es diese glatten englischen Pferde ansieht, an eine solche Unmöglichkeit für englische Menschen zu glauben. Entfernt Euch rasch, räumt die Wege bald, damit nichts Schlimmeres geschehe. Wir für unsern Theil haben bei voller Erkenntniß der ungeheuern Schwierigkeit, aber auch bei gänzlichem Unglauben an die Unmöglichkeit, den festen Vorsatz, zu streben, so lange noch Leben in uns ist, und mit unsern Söhnen strebend zu sterben, bis wir es erreichen oder alle gestorben sind und geendet haben.

Wäre es mit einer solchen erbärmlichen Welt, in welcher alle arbeitende Pferde gut gefüttert werden und unzählige arbeitende Menschen fast verhungern müssen, nicht am besten, wenn man mit ihr ein Ende machte und sie ein für alle Mal den Jötunen, Schlammriesen, Eisriesen und chaotischen Thiergöttern wieder überlieferte? Für die alten anarchischen Thiergötter mag sie ganz gut sein, aber viel zu erbärmlich, als daß die Menschen sie noch länger mit ihrer Gegenwart beehren sollten. Wir bitten Euch, laßt das Wort unmöglich aus Eurem Wörterbuche in dieser Sache verschwinden. Es ist von furchtbarer Vorbedeutung, für alle von uns und für Euch selbst ganz besonders.

Viertes Kapitel.

Morrison's Bille.

Was ist zu thun? was wollt Ihr, daß wir thun sollen? fragt Mancher im Tone der Ungeduld, fast des Vorwurfs, und wenn Ihr dann eins, zwei oder zwanzig Dinge erwähnt, welche gethan werden könnten, so dreht er sich mit satyrischem Lächeln herum und sagt: Also das sind Eure Mittel!

Die durch eine solche Frage und eine solche Antwort sich verrathende Gesinnung ist werth, daß man darüber nachdenke.

Es scheint von diesen fragenden Philosophen als etwas Ausgemachtes betrachtet zu werden, daß es einige Dinge oder eine Handvoll Dinge gebe, welche gethan werden könnten, eine Parlamentsacte oder eine andere Hülfsmäßregel, wodurch die sociale Krankheit bei der Stirn gefaßt, besiegt und ihr ein Ende gemacht werden könnte, so daß Jeder, der diese abhelfende Maßregel in der Tasche hätte, sich nicht weiter zu ängstigen brauchte. „Ihr nennt uns das Uebel,“ rufen solche Leute, als ob ihnen ein wirkliches Unrecht geschähe, „aber Ihr sagt uns nicht, auf welche Weise es geheilt werden kann!“

Wie es geheilt werden kann? Brüder, es thut mir leid, daß ich keine Morrison'schen Billen habe, um die Krankheiten der Gesellschaft damit zu heilen. Es wäre unendlich bequemer, wenn wir eine Morrison'sche Bille, eine Parlamentsacte oder ein anderes Heilmittel hätten, welches die Menschen verschlucken könnten, um dann, von allem Elend und Leiden befreit, es wieder auf die alte Weise fortzutreiben! Unglücklicherweise aber haben wir kein solches, unglücklicherweise enthalten selbst die Himmel in ihrer reichen Pharmacopöe kein solches. Es läßt sich nichts thun, was Euch heilen könnte. Es wird eine radicale allgemeine Aenderung Eurer Diät und Lebensweise stattfinden, eine qualvolle Trennung zwischen Euch und Euren Chimären, Luxusgenüssen und Verkehrtheiten, eine höchst mühsame, beinahe unmögliche Rückkehr zur Natur und ihren Wahrheiten, damit die inneren Lebensquellen gleich ewigen Lichtquellen wieder beginnen können, Eure gedunsene, geschwollene, verrottete Existenz zu läutern, die gegenwärtig einem namenlosen Tode entgegengeht! Entweder der Tod oder alles dies wird stattfinden. Man urtheile, ob bei einer solchen Diagnose wohl eine Morrison'sche Bille entdeckbar ist!

Ist aber einmal der Lebensquell in Euch wieder in Fluß gebracht, welche unzählige Dinge, ganze Klassen und Continente von Dingen werden dann Jahr nach Jahr und Decade nach Decade und Jahrhundert nach Jahrhundert, thunlich sein und gethan werden! Nicht Auswanderung, Schulreform, Abschaffung der Korngesetze, gesundheitspolizeiliche Bestimmungen, Grundsteuertaxe — nicht diese allein und auch nicht bloß tausend Mal mehr. Gütiger Himmel! es wird dann hier und da Licht werden in dem innern Herzen eines Menschen, um zu erkennen, was gerecht, was von Gott dem Allerhöchsten befohlen ist, was geschehen muß, wäre es auch noch so „unmöglich.“ Das eitle Geschwäg zu Gunsten des handgreiflich Ungerechten wird sich dann in bestimmte Grenzen zurückziehen. Das eitle Geschwäg an den Wahlschranken, in Parlamenten oder wo sonst immer, wird in der That sehr eitel werden, wenn hier und da ein Mensch einen Blick für die wirkliche und wesentliche Gotteswahrheit der Dinge hat, über welche geschwagt wird. Wie beredsam ist dann das Schweigen eines solchen Mannes zur Antwort auf solches Geschwäg! Es wird vor seinem eigenen hohlen Echo erschreckend eine Zeitlang gewissermaßen fast verschwinden. Die Weisen beantworten es schweigend und selbst die Einfältigen verstehen den Wink und verhöhnen es überall, wo es sich hören läßt. Es wird eine gesegnete Zeit sein und viele „Dinge“ werden thunlich werden, und wenn das Gehirn heraus ist, so wird eine Abgeschmacktheit sterben. Nicht so leicht wieder wird ein Korngesetz sich zehn Jahre lang vertheidigen und immer noch schwagen und sich vertheidigen, wenn auch unparteiische Leute seufzend sagen müssen, daß sie seit so langer Zeit kein Argument zu seinem Gunsten haben vorbringen hören, als solche, worüber nicht bloß Engel, sondern auch sogar Esel weinen möchten!

Welch eine gesegnete Zeit, wo das Geschwäg zu verschwinden und hier und da eine ächte Rede aufzutauchen beginnt, wenn dem edlen geöffneten Herzen — denn nur einem solchen Herzen ist es möglich — alle edlen Dinge sichtbar zu werden beginnen, und der Unterschied zwischen Gerecht und Ungerecht, zwischen Wahr und Falsch, zwischen Arbeit und Scheinarbeit, zwischen Rede und Geschwäg wieder das ist, was er für unsere glücklicheren Väter zu sein pflegte, nämlich *unendlich*, — eben so wie zwischen einem himmlischen Gegenstande und einem höllischen. — Brüder, es ist keine Morison'sche Pille oder ähnliches Heilmittel, was alles dies für uns zuwege bringen wird.

Und dennoch, so lange nicht in einer oder der andern Gestalt dies zu

Stande kommt, bleiben wir sehr buchstäblich ungeheilt; so lange es nicht zu Stande kommt, kann die Heilung nicht beginnen. Denn Natur und Thatsache, nicht Diplomatie und Schein sind bis auf diese Stunde die Basis des menschlichen Lebens, worauf der Mensch und sein Leben und alle seine Interessen früher oder später untrüglich ruhen müssen, um je nach ihrer Uebereinstimmung damit gestützt oder verschlungen zu werden.

Die Frage, die an sie gerichtet wird, ist nicht: Wie stimmt Ihr mit Downing Street und accreditirtem Schein überein? sondern: Wie stimmt Ihr mit Gottes Weltall und der Wirklichkeit der Dinge überein? Dieses Universum hat seine Gesetze. Wenn wir dem Gesetze gemäß wandeln, so wird der Gesetzgeber sich uns freundlich erweisen; wenn nicht, nicht. Ach, durch keine Reformbill, keinen Wahlmodus und keine Constitution wäre man im Stande, das alchymistische Problem zu lösen, aus einer gegebenen Welt voll Schurken und deren vereinter Thätigkeit eine einzige rechtschaffene That zu erzielen. Es ist dies eine ein für alle Mal unmögliche Destillation. Man treibt sie durch einen Destillirkolben nach dem andern, aber immer kommt wieder eine Unehrllichkeit zum Vorschein, wenn auch mit einer neuen Farbe.

Wie kann irgend ein Held kommen, uns zu regieren, so lange wir selbst Knechte bleiben? Wir werden auf sehr untrüglige Weise durch den Scheinhelden regiert, dessen Name Charlatan, dessen Werk und Regierung Plausibilität, Falschheit und Verblendung ist, zu dem die Natur, sobald die Reihe des Sprechens an sie kommt, ewig Nein sagt und sagen muß! Nationen hören auf, den Gesetzgeber zum Freunde zu haben, wenn sie nicht dem Gesetz gemäß wandeln. Die Sphinxfrage bleibt von ihnen ungelöst und wird immer unlöslicher.

Wenn Du daher nach der Morrison'schen Willenhypothese nochmals fragst: Was ist zu thun? so erlaube mir zu antworten: Von Dir vor der Hand fast nichts. Das Einzige, was Du thun kannst, ist, womöglich aufzuhören, eine hohle, klingende Schelle von Hörensagen, Egoismen und kurz-sichtigen Dilettantismen zu sein und, wäre es auch nur in unendlich kleinem Maßstabe, ein treulich forschendes Gemüth zu werden. Du sollst in Deinen innern Menschen hinabsteigen und sehen, ob sich Spuren von einer Seele darin befinden; eher läßt sich nichts thun!

O Bruder, wir müssen womöglich Seele und Gewissen in uns erwecken, unsere Dilettantismen mit redlichen Bestrebungen und unsere todten

steinernen Herzen mit lebenden Herzen von Fleisch vertauschen. Dann werden wir nicht ein Ding erkennen, sondern in klarerer oder dunklerer Reihenfolge eine ganze endlose Schaar von Dingen, die gethan werden können. Thue das erste von diesen, thue es, und das zweite wird schon klarer und thunlicher geworden sein; das zweite, dritte und dreitausendste wird dann angefangen haben, für uns möglich zu sein. Nicht nach einer Morri-son'schen Universalpille werden wir dann weder als Verschlucker noch als Käufer überhaupt fragen, sondern nach einer ganz andern Art von Heilmitteln. Charlatane werden dann keine Herrschaft mehr über uns haben, sondern nur ächte Helden und Heiler!

Wird es nicht etwas Thunswerthes sein, uns von Charlatanen und Scheinhelden zu befreien und somit auch die ganze Welt immer mehr und mehr von ihnen zu erlösen? Denn sie sind der Fluch der Welt. Ist die Welt einmal von ihnen gesäubert, so hört sie auf, eine Teufelswelt und in allen ihren Fibern elend und verflucht zu sein. Sie beginnt dann eine geeignete Gotteswelt zu werden, welche stündlich auf Glückseligkeit hinarbeitet. Du für Deinen Theil wirst nicht wieder für irgend einen Charlatan stimmen oder irgend einer am Rande vergoldeten Null in Menschengestalt Ehre erzeigen. Die Heuchelei wirst Du schon an ihrem Klange erkennen und ihr mit einem Schauder entfliehen, wie Du ihn niemals zuvor empfunden. Du wirst vor ihr fliehen, wie vor der aufgeschlagenen Litanei des Herensabbaths, der wahren Teufelsanbetung dieses Zeitalters, die entsetzlicher ist, als irgend eine andere Blasphemie. Es ist furchtbar, sie in ihrem gegenwärtigen vollendeten Zustande zu betrachten!

Und Charlatan und Betrogener — dies dürfen wir niemals vergessen — sind bloß die obere und die untere Seite einer und derselben Substanz, verwandlungsfähige Personen. Man bringe den Betrogenen in das geeignete nährenden Glend, und er selbst kann ein Charlatan werden. Es liegt in ihm jene Unredlichkeit, jene Habgier und jene Abneigung gegen die Wahrheit, woraus auch Charlatane in allen ihren Gattungen gemacht werden.

Ach leider, nicht dem ächten Helden, sondern dem Scheinhelden gehört von Rechtswegen die knechtische Welt. „Was ist zu thun?“ Der Leser steht, ob es in dem Aufsuchen und Verschlucken irgend eines „Heilmittels“ bestehen kann.

Fünftes Kapitel.

Die Aristokratie des Talentes.

Wenn ein Mensch unglücklich ist, was geziemt ihm dann vor allen Dingen zu thun? Soll er sich über diesen oder jenen Menschen, über dieses oder jenes Ding beklagen? Soll er die Welt und die Straße mit Beschwern und Klagen erfüllen?

Durchaus nicht, sondern vielmehr das Gegentheil. Alle Morallehrer rathen ihm, sich nicht über irgend eine Person oder irgend einen Gegenstand zu beklagen, sondern bloß über sich selbst. Er muß die Wahrheit erkennen, daß er, wenn er unglücklich ist, ganz gewiß vorher unweise gewesen ist. Wäre er treulich der Natur und ihren Gesetzen gefolgt, so würde die ihren Gesetzen stets treue Natur ihm Frucht und Wachsthum und Glückseligkeit gewährt haben. Aber er ist anderen Gesetzen als denen der Natur gefolgt und nun läßt ihn die Natur, da nun ihre Geduld erschöpft ist, hilflos und antwortet ihm mit sehr nachdrücklicher Bedeutsamkeit: Nein. Nicht auf diesem Wege, mein Sohn, sondern auf einem andern sollst Du das Wohlbefinden erreichen; dieser da ist, wie Du bemerkst, der Weg zum Uebelbefinden. Verlasse diesen!

So rathen alle Moralisten. Der Mensch soll vor allen Dingen reuig zu sich selbst sagen: Siehe, ich war nicht weise genug. Ich verließ die Gesetze der Thatsache, die auch die Gesetze Gottes genannt werden, und hielt mich an die Gesetze des Truges und Scheins, welche des Teufels Gesetze genannt werden. Deshalb bin ich hier!

Auch mit Nationen, welche unglücklich und elend werden, ist es im Grunde genommen nicht anders. Die alten Führer der Nationen, Propheten, Priester oder wie man sie sonst nennen mochte, wußten dies recht wohl und lehrten bis auf die neuere Zeit es auf die eindringlichste Weise, um es so tief als möglich einzuprägen. Die modernen Führer der Nationen, welche ebenfalls eine große Menge Namen führen — Journalisten, Staatsökonomien, Politiker u. i. w. — haben dies gänzlich vergessen und sind bereit, es zu leugnen.

Aber nichtsdestoweniger bleibt es ewig unleugbar, und ebenso ist auch kein Zweifel, daß es uns allen gelehrt werden wird, damit wir es wieder bekennen müssen. Wir werden alle gegeißelt und gezüchtigt werden, bis wir

es lernen, und werden es endlich lernen oder zu Tode gezüchtigt werden, denn es ist unleugbar!

Wenn eine Nation unglücklich ist, so hatte der alte Prophet Recht und nicht Unrecht, wenn er zu ihr sagte: Ihr habt Gott vergessen, Ihr habt die Wege Gottes verlassen, sonst würdet Ihr nicht unglücklich geworden sein. Nicht nach den Gesetzen der Thatsache habt Ihr gelebt und Euch geführt, sondern nach den Gesetzen des Trugs, der Täuschung und vorsätzlicher und unvorsätzlicher Verkennung der Thatsachen. Sehet daher! Das Unwahre ist abgenutzt, die lange Geduld der Natur mit Euch ist erschöpft und Ihr seid hier! Ganz gewiß liegt hierin nichts sehr Unbegreifliches, nicht einmal für den Journalisten oder den Staatsökonom oder den Politiker oder irgend ein anderes zweibeiniges, ungefedertes Thier! Wenn ein Land sich unglücklich fühlt, so ist es ganz gewiß, daß dieses Land falsch geleitet worden ist. Es ist mit den unglücklich gewordenen siebenundzwanzig Millionen gerade so, wie mit dem unglücklich gewordenen Einzelnen. Jene sind ebenso wie dieser von dem von der Natur und den höheren Mächten vorgeschriebenen Wege abgewichen. Sie sind in Mangel, Unglück und Elend verfallen, und wenn sie still stehen, um sich zu betrachten, so müssen sie klagen und ausrufen: Ach, wir waren nicht weise genug! Wir nahmen vorübergehenden, oberflächlichen Schein für ewige Centralsubstanz; wir sind von den Gesetzen dieses Weltalls abgewichen und siehe, nun ist das gesetzlose Chaos bereit, uns zu verschlingen.

„In den letzten Jahrhunderten,“ sagt Sauerteig, „nahm man von der Natur allgemein an, sie sei todt, eine alte, vor vielen tausend Jahren gefertigte Wanduhr und noch tickend, aber todt wie Messing, welcher der Verfertiger im günstigsten Falle auf entfernte eigenthümliche und in der That unglaubliche Weise zusähe. Jetzt aber bemerke ich mit Freuden, daß sie sich überall als nicht todt und nicht Messing zu erkennen giebt, sondern als lebendig und wunderbar, als himmlisch=höllisch und zwar mit einem Nachdruck, der allmählig auch den dicksten Kopf dieses Planeten durchdringen wird!“

Die Leitung unseres Landes ist, wie für alle Sterblichen jetzt ziemlich unbestreitbar ist, nicht weise genug gewesen. Zu thörichte Menschen sind mit seiner Leitung und Regierung beschäftigt gewesen und haben es so weit gebracht. Wir müssen weisere — viel weisere finden, sonst gehen wir unter!

Bis zu dieser Einsicht ist jetzt ganz England vorgeschritten, leider aber noch nicht weiter. Ganz England steht die Hände ringend da und fragt sich fast mit Verweilung: Was soll nun werden? Die Reformbill erweist sich als ungenügend, der Bentham'sche Radikalismus, das Evangelium des „aufgeklärten Egoismus“ stirbt aus oder schrumpft unter den Thränen und Geheul der Menschen in Fünf Punkt=Chartismus zusammen. Was sollen wir zunächst hoffen oder versuchen? Fünf Punkt=Chartismus, Freihandel, Erweiterung der Staatskirche, Besteuerungsscala — was in's Himmels Namen sollen wir zunächst versuchen, damit wir nicht in das Chaos versinken und von ihm verschlungen werden?

Der Fall ist ein dringender und einer der complicirtesten in der Welt. Nie erging eine göttliche Botschaft an ein dickhäutigeres Volk und niemals mußte eine göttliche Botschaft durch eine dickere Decke in schwerfälligere Ohren dringen. Es ist die Thatsache, die abermals mit wunderbarer Donnerstimme aus dem Centrum der Welt herauspricht. Wie unbekannt ist ihre Sprache den tauben und thörichten Vielen, wie deutlich unleugbar, schrecklich und doch wohlthätig den hörenden Wenigen: Schauet, Ihr sollt weiter werden, oder Ihr müßt sterben. Ihr sollt der Thatsache der Natur treu bleiben, oder das Chaos wird Euch verschlingen. In Wirbelwinden von Feuer sollt Ihr mit Euren Mammonismen, Dilettantismen, Euren miasohrigen Philosophien und doppelläufigen Aristokratien verschwinden!

Dies ist die göttliche Botschaft, welche in dieser neuern Zeit abermals an uns ergeht.

Wir müssen mehr Weisheit haben, die uns regiert; wir müssen von den Weisesten regiert werden, wir müssen eine Aristokratie des Talents haben! rufen Viele.

Wahr, sehr wahr, aber wie sollen wir dazu gelangen?

Der nachstehende Auszug aus dem Houndsditch Indicator verdient Aufmerksamkeit und Beherzigung:

„In der gegenwärtigen Zeit,“ schreibt unser Freund, „wo überall ein artikulirtes oder unartikulirtes Geschrei nach einer ‚Aristokratie des Talentes‘ erhoben wird, nämlich nach einer regierenden Klasse, welche wirklich regiert, die nicht bloß den Lohn für's Regieren bezieht und dafür uns falsch regiert und den Teufel mit uns spielt, — ist es vielleicht nicht ganz unnütz, einige der Unerfahreneren daran zu erinnern, was für eine furchtbar schwierige Sache die Errichtung einer solchen Aristokratie ist! Erwartet Ihr vielleicht,

meine Freunde, daß Eure unumgänglich nöthige Aristokratie des Talentes so ohne Weiteres, wie man bei einer Rekrutirung zu Werke zu gehen pflegt, aus der allgemeinen Bevölkerung ausgehoben, nach Art eines Regiments organisiert und mit unserer Beherrschung beauftragt werden kann? Daß man sie gleich Weizen aus der Steppe aus den siebenundzwanzig Millionen britischer Unterthanen herausheben kann und daß irgend eine Wahlurne, Reformbill oder andere politische Maschine, selbst wenn die Kraft der öffentlichen Meinung auch noch so sehr darauf einwirkt, den besagten Prozeß des Siebens wirklich durchführen wird? Wollte der Himmel, daß wir ein solches Sieb hätten, ja, daß wir uns nur eine Art Sieb oder andere non plus ultra-Maschinerie denken könnten, welche diese Dienste leistete!

„Aber nichtsdestoweniger muß es geschehen; es soll und wird geschehen. Wir rollen immer schneller auf der Bahn des Verderbens dahin. Jede Stunde bringt uns demselben näher, so lange nicht dieses Rettungsmittel in einem oder dem andern Grade zu Stande kommt. Dieses Zustandekommen ist auch durchaus nicht zweifelhaft, sondern nur die Methode und die Kosten! Ja, ich kann Euch sogar ein untrügliches Siebverfahren angeben, wodurch Der, welcher Fähigkeit besitzt, herausgeholt wird, um über uns zu herrschen, und wodurch jene so sehr herbeigewünschte Aristokratie des Talents in annäherndem Grade allmählig zu Stande kommen kann. Es ist ein untrügliches Siebverfahren, bei welchem jedoch keine Seele ihrem Nachbar helfen kann, sondern wo Jeder mit frommem Gebet zum Himmel sich bestreben muß, sich selbst zu helfen. Es besteht, o Freunde, darin, daß wir alle, daß wenigstens viele von uns, den richtigen Blick für das Talent erlangen, woran es gegenwärtig furchtbar mangelt! Der richtige Blick für das Talent setzt aber auch die richtige Ehrerbietung vor demselben voraus, — o Himmel, es setzt noch so viele andere Dinge voraus.

„Zum Beispiel, Du Bobus Higgins, Bratwurstfabrikant im Großen, der Du über diese Aristokratie des Talentes ein so gewaltiges Geschrei erhebst, was ist es wohl, was Du in Deinem Herzen wirklich und wahrhaft verehrst? Ist es das Talent, der innere männliche Werth irgend einer Art, Du unglücklicher Bobus? Hast Du jemals den männlichsten Mann verehrt, den Du in einem zerlumpten Rocke einhergehen sahst? Wußtest Du auch nur, daß er überhaupt ein männlicher Mann war, bis sein Rock besser ward? Talent! Ich verstehe wohl, daß Du im Stande bist, den Ruhm des Talentes, das Ansehen, den klingenden Lohn oder andern Erfolg des Talentes zu

verehren, aber das Talent selbst ist ein Ding, welches Du niemals mit Augen gesehen.

„Ja, worauf bist Du an Dir selbst am stolzesten, was betrachtest Du am liebsten in nachdenklichen Augenblicken? Sprich, ist es wohl der sogar seines Namens und Hemdes entblößte und in die Gesellschaft hineingeschleuderte nackte Bobus, den Du bewunderst und für welchen Du dem Himmel dankst? Oder ist es Bobus mit seiner gefüllten Geldkassette und vom Bette triefenden Speisekammer, mit seinen schönen Kleidern und seiner Ponychaise, der von seines Gleichen bewundert wird? Ist Dein eigener Grad von Werth und Talent für Dich von unendlichem Werthe, oder bloß von endlichem und nach dem Betrage von Geld und Lob zu berechnen, den es Dir eingebracht hat?

„Bobus, Du bewegst Dich in einem schlimmen Circle, der runder ist als eine Deiner eignen Bratwürste, und wirfst niemals für ein anderes Talent stimmen oder es befördern, als für das Talent oder scheinbare Talent, welches schon für sich selbst bestimmt hat!“

Hier schließen wir mit unserem Auszuge aus dem Indicator, denn die Leser merken nun alle, worauf er abzielt.

Also „mehr Weisheit“; aber wo sollen wir mehr Weisheit finden? Wir haben schon eine Collectiv-Weisheit nach ihrer Art, obschon die „Gesetzgebung der Klassen“ und einige andere Dinge ein wenig darauf einwirken. Im Ganzen genommen, so wie man sagt: Wie das Volk, so der Priester, so können wir auch sagen: Wie das Volk, so der König. Es wird ernannt und gewählt, wer am fähigsten ist, ernannt und gewählt zu werden. Wen können die unbestechlichsten Bobusse wählen, wenn nicht im besten Falle einen Bobissimus, wenn sie nämlich einen solchen finden können?

Oder giebt es vielleicht auch nicht in der ganzen Nation zusammengekommen Weisheit genug, um eine angemessene Collectivweisheit auszumachen? Auch dies ist ein Fall, welcher eintreten kann. Ein ruinirter Mann taumelt ins Verderben hinab, weil nicht Weisheit genug in ihm war, und eben so offenkundig kann dies mit siebenundzwanzig Millionen zusammengekommen geschehen!

Eine der untrüglichen Früchte der Unweisheit in einer Nation ist aber in der That die, daß sie nicht zum Gebrauche der Weisheit gelangen kann, die sie wirklich in sich trägt; daß sie nicht von den Weisesten regiert wird, die sie hat und die allein ein göttliches Recht haben, in allen Nationen

zu regieren, sondern von den scheinbar weisesten oder auch von den offenbar nicht so weissen, wenn sie nur ausserdem die behendesten sind!

Dies ist das untrügliche Ergebniss der Unweisheit, aber auch das verderblichste und unermesslichste, — nicht sowohl was wir eine Giftfrucht nennen können, als vielmehr eine allgemeine Todeskrankheit und ein Vergiften des ganzen Baumes. Denn hierdurch werden alle Arten Unweisheit — Giftfrüchte — genährt und zu gigantischer Grösse herausgebildet, bis, wie wir sagen, der Lebensbaum überall zu einem Upassbaum wird und tödtliche Unweisheit alle Dinge überschattet. Dann ist alles gethan, was menschliche Geschicklichkeit zu thun vermag, um alle Weisheit überall in der Geburt zu ersticken, unsere arme, von Weisheit entblösste Welt niederzuschmettern und unsere äusserste Collectivweisheit, selbst wenn sie von Rhadamanthus, Anacus und Minos, geschweige denn von betrunkenen Zehnpfundwählern mit ihren Wahlurnen gesammelt und gewählt wäre, zu einem unzulänglichen Collectiv zu machen! Die Weisheit ist jetzt nicht da — wie will man sie „sammeln?“ Eben so gut könnte man nach einer verbesserten Methode den Themsefischlamm auswaschen, um Gold darin zu finden.

In der That, unerlässlich ist die erste Bedingung, daß Weisheit da sei; die zweite aber ist ihr gleich und eigentlich eins damit. Diese beiden Bedingungen wirken und reagiren durch alle Ebern und gehen unzertrennlich zusammen. Wenn Ihr viel Weisheit in Eurer Nation habt, so werdet Ihr sie treulich gesammelt erhalten, denn die Weissen lieben die Weisheit und suchen darnach wie nach Leben und ewigem Seelenheil. Wenn Ihr wenig Weisheit habt, so bekommt Ihr selbst dieses Wenige schlecht gesammelt, mit Füßen getreten und so nahe als möglich auf nichts reducirt, denn Thoren lieben die Weisheit nicht; sie sind vor allen Dingen thöricht, weil sie niemals die Weisheit geliebt haben, sondern ihre eigenen Gelüste, ihre mit Waffen geschmückten Carossen, ihre schwer nassen Humpen.

Auf diese Weise wird Euer Licht an beiden Enden angezündet und die Vernichtung schreitet immer rascher. So wird erfüllt, was in dem Evangelium steht: Wer da hat, dem wird gegeben; wer aber nicht hat, dem wird auch noch genommen, was er hat. Ganz buchstäblich geht auf sehr verderbliche Weise dieser Ausspruch hier in Erfüllung.

Mit unserer „Aristokratie des Talentes“ scheint es noch in sehr weitem Felde zu sein; meinst Du nicht auch, o Bobus?

Sechstes Kapitel.

Helldenverehrung.

Dem gegenwärtigen Herausgeber erscheint nicht weniger als dem guten Bobus eine Regierung der Weisesten, oder was Bobus eine Aristokratie des Talentes nennt, noch das einzige Heilmittel zu sein; nur ist er in Bezug auf die Mittel zur Realisirung desselben nicht so sanguinisch wie Bobus. Er glaubt, daß wir nicht bloß verfehlt haben, es zu realisiren, sondern es auch immer dringender und nothwendiger gebrauchen, weil wir uns immer weiter von den inneren ewigen Gesetzen entfernen und uns mit dem zeitweiligen äußeren Schein von Gesetzen begnügen.

Er glaubt, der „aufgeklärte Egoismus“, sei er auch noch so erleuchtet, könne nicht die Regel sein, nach welcher das Leben des Menschen geleitet werden soll. Jene Grundsätze des Laissez faire, von „Angebot und Nachfrage“, „Baarzahlung als alleinigem Nexus“, u. s. w. waren und sind nicht ein ausführbares Bundesgesetz für eine Gesellschaft von Menschen, und werden es niemals sein. Reich und Arm, Regierte und Regierende, können nach einem solchen Gesetze nicht lange zusammen leben.

Ah, leider glaubt er, daß der Mensch eine Seele in sich trägt, die von dem Magen in irgend einem Sinne dieses Wortes ganz verschieden ist, und daß, wenn die genannte Seele asphyxirt und vergessen wird, es mit dem Menschen und seinen Angelegenheiten sehr schlimm stehe. Er glaubt, die genannte Seele müsse aus ihrer Asphyxie wieder erweckt werden, und wenn sie unerweckbar ist, so kann es der Mensch in dieser Welt nicht lange mehr treiben.

Kurz, er glaubt, midasöhriger Mammonismus, doppelläufiger Dilettantismus und ihre tausend Beiläufer und Zubehörungen, seien nicht das Gesetz, nach welchem Gott der Allmächtige dieses sein Weltall in Bewegung gesetzt hat. Er glaubt ein für alle Mal, daß diese nicht das Gesetz sind, und weiter, daß wir zu Dem, was das Gesetz ist, zurückkehren müssen, aber nicht auf weichen Blumenpfaden, sondern über steile, noch unbetretene Klippen, durch tiefe Abgründe und über brausende, stürmische Oeeane, Dank dem Himmel, wenn nicht gar durch das Chaos. Die Wiedererweckung einer in Asphyxie versunkenen Seele ist kein kurzes oder angenehmes Verfahren, sondern ein langes und furchtbares.

Für den gegenwärtigen Herausgeber bedeutet „Helden- oder Heroenverehrung“, wie er es anderwärts genannt hat, weit mehr als ein gewähltes Parlament oder eine erklärte Aristokratie der Weisesten, denn in seiner Sprache ist es die summarische endliche Essenz und höchste praktische Vollkommenheit jeder Art von wahrer Verehrung und Größe. Ein solches herrliches Parlament und — wäre die Sache einmal zur Vollkommenheit gediehen — eine so herrliche Aristokratie der Weisesten, von Gott und den Menschen geehrt, betrachtet er in immer größerer Vollkommenheit als den obersten praktischen gesegneten Gipfelpunkt einer von falscher Verehrung gereinigten, von Wahrheit und Glück erfüllten ganzen Welt!

Er glaubt, daß die Heldenverehrung, die in jeder verschiedenen Epoche der Welt auf andere Weise geschieht, die Seele aller socialen Verhältnisse unter den Menschen ist, und daß die Art und Weise, wie sie wohl oder übel stattfindet, einen genauen Maßstab für den Grad von Wohl- oder Uebelbefinden abgibt, welcher in den Angelegenheiten der Welt obwaltet. Er glaubt, daß wir unsere Heldenverehrung im Ganzen genommen schlechter besorgen, als irgend eine Nation in dieser Welt seither jemals gethan; daß Burns als Accisebeamter und Byron als literarischer Löwe an und für sich und in Erwägung aller Dinge ein niedrigeres und lügenhafteres Phänomen sind, denn Odin als Gottheit und Muhamed als Prophet Gottes.

Demgemäß ist es des Verfassers auf Ueberzeugung gegründete Meinung, daß wir unsere Heldenverehrung besser verrichten lernen müssen; daß diese immer bessere Verrichtung die Erweckung der Seele einer Nation von ihrer Asphyrie und die Rückkehr des gesegneten Lebens in uns bedeutet, — des gesegneten Lebens des Himmels, nicht des galvanischen fluchwürdigen Lebens des Mammons. Die scheinbar jetzt todtkranken, und wenn nicht Hilfe gebracht wird, im Sterben liegenden Asphyxirten wieder zum Leben zu erwecken — dies und nichts Anderes scheint die Aufgabe zu sein.

„Heldenverehrung“, wenn Ihr wollt, — ja Freunde, vor allen Dingen aber dadurch, daß wir selbst heroischen Gemüths sind. Eine ganze Welt voll Helden, nicht eine Welt voll Thoren, in welcher kein Heldenkönig regieren kann — das ist es, wornach wir trachten! Wir für unsern Theil wollen alle Niedrigkeit und Lügenhaftigkeit von uns abthun; dann können wir hoffen, Edelsinn und Wahrhaftigkeit über uns herrschen zu sehen, eher aber nicht. Mögen Bobus und Genossen höhnisch bemerken: „Das ist also Eure Reform!“ Ja, Bobus, das ist unsere Reform, und ausgenommen hierin

und in dem, was daraus folgen wird, haben wir gar keine Hoffnung. Die Reform, o Bobus, muß eben so wie die Wohlthätigkeit daheim beginnen. Ist sie einmal richtig daheim, wie wird sie dann auswärts und unaufhaltsam Alles durchdringen, was wir anrühren und betasten, sprechen und thun! Fortwährend wird sie wie durch eine unberechenbare Contagion sich in geometrischem Verhältniß nah und fern ausbreiten, — nur Gutes thugend, wohin sie sich auch verbreiten mag, und nichts Böses.

Durch Reformbills, Antikorngeesebills und tausend andere Bills und Methoden verlangen wir von unsern Regierern mit Nachdruck und das erste Mal nicht ohne Wirkung, daß sie aufhören, Charlatane zu sein, oder sich ihrer Wege scheeren; daß sie uns nicht durch Charlatanerien und Dummheiten zu regieren versuchen, daß sie keine Heucheleien gegen uns aussprechen. Denn jetzt kennen wir Charlatane, wenn wir sie sehen, und Heuchelei, wenn wir sie hören, ist uns schrecklich!

Wir wollen mit dem armen Franzosen an der Schranke des Convents, obgleich in weiserer Art als er und „für den Raum“ nicht „einer Stunde“, sondern einer Lebenszeit sagen: „Je demande l'arrestation des coquins et des lâches.“ Festnehmung der Schurken und Feiglinge — ach, wir wissen, was für eine Arbeit dies ist, wie lange es dauern wird, ehe sie alle, oder doch größtentheils, festgenommen sind; sobald man aber einen weiß, so nehme man ihn in Gottes Namen fest — es ist dann doch einer weniger! Wir wollen auf alle nur thunliche Weise, durch Wort und Schweigen, durch die That und Verweigerung der That diese Festnehmung energisch verlangen, — „je demande cette arrestation-là!“ und wir werden sie allmählig unfehlbar erreichen.

Unfehlbar, denn das Licht breitet sich aus; alle Menschenseelen, seien sie auch noch so sehr in Finsterniß versunken, lieben das Licht; ist das Licht einmal entzündet, so breitet es sich nach allen Seiten aus, bis Alles erleuchtet ist — bis der Ruf: „Nehmt Eure Schurken und Feiglinge fest!“ gebieterisch aus Millionen Herzen aufsteigt und von einem Ocean zum andern hallt und herrscht.

Ja, wie viele können wir nicht selbst jetzt schon mit unseren eigenen Händen festnehmen! Leiste Du ihnen deshalb keinen Beistand, sondern wende Dich ab von ihrem übertünchten Stolge, ihren gepriesenen Sophismen, ihrer Schlangenlist, ihrer Heuchelei in Worten und Thaten — wende Dich ab, sagen wir, mit heiliger Scheu, mit einem Apage Satanas!

Bobus und Genossen und alle Menschen werden sich allmählig uns anschließen. Wir verlangen Festnehmung der Schurken und Freiglinge und beginnen damit, daß wir unsere eigenen armen Personen aus dieser Bruderschaft heraus arretiren. Eine andere Reform ist nicht denkbar. Du und ich, mein Freund, wir können in dieser überaus thörichten Welt ein Jeder von uns einen Nichtthoren, einen Helden machen, wenn wir wollen. Dies wären zwei Helden zum Anfange. — Muth! auch das ist am Ende eine ganze Welt voll Helden, oder was wir armen Zwei zur Förderung derselben thun können.

Ja Freunde, Heldenkönige und eine ganze nicht unheroische Welt, — hierin liegt der glückliche Hafen, nach welchem durch alle diese sturmumbrausten Meere, französische Revolutionen, Chartismen, Insurrectionen von Manchester, die in diesen schlimmen Zeiten das Herz betrüben, die höchsten Mächte uns hintreiben. Gefegnet seien die höchsten Mächte, so streng sie auch sind! Nach diesem Hafen wollen wir, o Freunde; mögen alle wahren Menschen mit der Fähigkeit, die in ihnen liegt, wacker, unaufhörlich, und mit tausendfacher Kraft dahin, dahin streben! Dort oder in den Abgründen des Oceans werden wir endlich ankommen — dies ist mir sehr klar.

Wohlan, dies ist allerdings keine Antwort auf die Sphinxfrage, nicht die Antwort, die ein trostloses Publikum, welches sich bei dem Gesundheitscollegium erkundigte, zu hören hoffte! Eine gänzliche Veränderung der Diät, Wechsel der Constitution und Existenz von der innersten Mitte heraus, ein neuer Körper mit wiedererweckter Seele, — nicht ohne krampfhafte Geburtswehen, so wie jede Geburt und Wiedergeburt Wehen voraussetzt.

Dies ist eine schlimme Nachricht für ein untröstliches Publikum, welches gehofft hatte, mit einigen Morrison'schen Pillen, einer ägenden Mirtur und vielleicht einer kleinen blasenziehenden Einreibung auf dem Rücken wegzukommen! — Wir sind darauf gefaßt, uns von unseren Korngesetzen und verschiedenen anderen Gesetzen und Ungesetzen zu trennen, aber was soll das heißen?

Auch hat der Verfasser nicht vergessen, wie es den unglückverkündenden Kassandras bei Belagerungen von Troja zu gehen pflegt. Drohender Untergang wird durch warnende Worte gewöhnlich nicht beseitigt. Das didaktische Schicksal hat andere Methoden in petto, sonst würden diese stets fehlschlagen. Aber nichtsdestoweniger müssen solche Worte gesprochen werden, wenn sie einmal wahrhaft in der Seele irgend eines Menschen wohnen.

Worte sind hart und zudringlich, aber wie weit härter sind die zudringlichen Ereignisse, welche sie verkünden! Hier und da hört doch vielleicht eine menschliche Seele den Worten zu, — ja, wer weiß, wie viele menschliche Seelen ihnen zuhören, wodurch die zudringlichen Ereignisse, wenn auch nicht abgewendet und verhindert, doch weniger hart gemacht werden. Das Vorhaben des Verfassers ist daher für ihn selbst ein hoffnungsvolles.

Denn obschon schwere Mühen, obschon weite Meere und brüllende Schlünde vor uns liegen, ist es nicht schon etwas, wenn ein Polarstern am ewigen Himmel sich wiederum enthüllt, wenn ein ewiges Licht durch alle Wolkenstürme und brausende Bogen hindurchscheint, der heißersehnte Leuchthurm fern am Rande des Horizontes, nach welchem wir unser ganzes Leben lang unaufhörlich steuern? Ist es nicht etwas; o Himmel, ist es nicht alles? Hier liegt das heroische gelobte Land, unter diesem Himmelslichte, meine Brüder, blühen die glücklichen Inseln, — dort, o dort! dorthin wollen wir,
 „Da wohnt Achill der Große, den wir kannten.“*)

Dort wohnen alle Helden und werden dort wohnen; also dorthin, alle Ihr Heroischgesinnten! — Leuchtet der Leitstern des Himmels nur erst deutlich in Euer Auge, wie wird dann jeder ächte Mann bei seiner Arbeit auf dem Schiffe treulich ausharren, wie wird mit unsterblicher Hoffnung allen Dingen getrogt, wie werden alle besiegt werden! Ja, wenn der Bug des Schiffes einmal dieser Richtung zugewendet ist, ist dann nicht gleichsam alles schon gut? Krankhaftes, sich verzehrendes Elend ist edles, männliches Streben geworden, sobald unserem Auge ein Ziel vorschwebt. „Der würgende Alp würgt uns nicht mehr, denn wir rühren uns unter ihm; der Alp ist schon entflohen.“

Allerdings, könnte der Verfasser den Menschen lehren, wie man Weisheit und Heroismus gleich auf den ersten Anblick erkennt, damit sie nur diesen Ehrerbietung erweisen und sie zu Herrschern über sich machen könnten, — ja, dann wäre er die lebende Quintessenz aller Schriftsteller, Lehrer und Propheten, welche jetzt lehren und prophezeien; er wäre ein Apollomorrison, ein Trismegistus und eine nicht vergeblich predigende Rassandra! Aber möge kein Schriftsteller so etwas hoffen. Es steht zu erwarten, daß die gegenwärtigen Geseze über das Verlagsrecht, der Honorarsatz pro Bogen und andere Umstände ihn vor dieser Gefahr reiten werden.

*) Tennyson's Gedichte — Ulysses.

Möge kein Schriftsteller so etwas hoffen — nein, und dennoch mögen alle Schriftsteller nach so etwas streben und sogar nach so etwas allein! Man weiß nicht, was die Bedeutung des Schreibens und Druckens sein soll, wenn es selbst diese nicht ist.

Doch genug, dem gegenwärtigen Verfasser ist es möglich erschienen, daß ein Lichtschimmer für hier und da eine menschliche Seele in diesen ihm anvertrauten verworrenen Papiermassen liegen könne, weshalb er sich vorgenommen hat, dieselben herauszugeben. Aus alten Büchern, neuen Schriften und vielem Nachdenken nicht von gestern wird er sich bemühen, einige Dinge auszuwählen und aus der Vergangenheit auf einem Umwege die Gegenwart und die Zukunft beleuchten. Die Vergangenheit ist eine düstere, unzweifelhafte Thatsache, und die Zukunft ist auch eine, nur düsterer, ja eigentlich ist sie die selbe Thatsache in einem neuen Gewande und in neuer Entwicklung. Denn die Gegenwart enthält sowohl die ganze Vergangenheit, als auch die ganze Zukunft in sich, eben so wie der weithin wehende, vielstönige Lebensbaum Igdrasil seine Wurzeln tief unten in dem Reiche der Todten unter dem ältesten Staube der Menschen hat und mit seinen Zweigen stets bis über die Sterne hinausreicht und an allen Zeiten und Orten ein und derselbe Lebensbaum ist.

Zweites Buch.

Der Mönch der alten Zeit.

Erstes Kapitel.

Jocelin von Brakelond.

Wir werden uns in diesem zweiten Theile unseres Werkes bemühen, mittelst gewisser verworrener gedruckter und anderer Papiere in ein etwas fernes Jahrhundert einzudringen und ihm ins Angesicht zu schauen, in der Hoffnung, vielleicht unser eigenes armes Jahrhundert dadurch zu beleuchten.

Es scheint dies ein bedeutender Umweg zu sein, aber nichtsdestoweniger ist es doch ein Weg. Der Mensch ist nämlich von jeher ein kämpfendes, sich mühendes und trotz der weitverbreiteten Verleumdungen zum Gegentheile ein wahrheitsliebendes Geschöpf gewesen. Auch die Jahrhunderte sind lauter von einander abstammende Kinder und oft wird in dem Bildniß der Vorväter dieser oder jener räthselhafte Zug des jüngsten Enkels zu wechselseitiger Erleuchtung offenbar.

Ueberdies wird in Büchern sowohl als auch überall in der heutigen Welt eine gewisse Breite der Bewegung für den praktischen Mann immer zweckmäßiger. Das Heil liegt gegenwärtig nicht in festem Schnüren, sondern in Bezug auf alle Bereiche des Wissens in etwas ganz Anderem. Leser und die Menschen überhaupt haben sich angewöhnt, alle Personen und Dinge, von armseligen Büchern an bis zu Kirchenbischöfen und Staatspotentaten zu fragen, nicht: Durch welche Ernennung bist Du berufen? — sondern: In welcher Perücke und in welchem schwarzen Triangel wandelst Du einher? Himmel, ich kenne Deine Ernennung und Deinen schwarzen Triangel ganz gut! Aber in Gottes Namen frage ich Dich: Was bist Du? Nicht nichts, sagst Du! Nun denn, wie viel und was — dies ist eben das, was ich wissen möchte und

fogar bald wissen muß! — Welche Wetteranzeichen, — nicht bloß für einen armen Herausgeber von Büchern. Der Herausgeber von Büchern darf bei alle dem nicht vergessen, daß wenn, wie man sagt, „viele Arten erlaubt sind,“ doch eine Art nicht erlaubt ist, „die Art, welche nichts in sich hat, le genre ennuyeux;“ und demgemäß seinen Weg gehen.

Ein gewisser Jocelinus de Brakelonda, ein geborener Engländer, hat uns ein außerordentlich seltsames Buch*) hinterlassen, welches durch die Mühe der Camden Society in den letztvergangenen Tagen an's Licht gebracht worden ist. Jocelin's Buch, die „Chronik“ Jocelin's, eines gewissen alten Mönches von St. Edmundsbury, jetzt sieben Jahrhunderte alt, wie entfernt ist es von uns, exotisch fremdartig und in jeder Beziehung weit aus der Ferne kommend! Die Sprache dieses Buchs ist nicht bloß ausländisch, sondern auch todt. Mönchslatein liegt nicht über dem britischen Kanal, sondern über den neunfachen stygischen Sümpfen, dem Lethestrome und man weiß nicht wo! Selbst das römische Latein, welches noch in den elyseischen Gefilden des Gedächtnisses für uns lebt, ist im Vergleich damit etwas Heimisches. Und nun die Ideen, das Lebensgeräth, das ganze Wirken und Thun dieses würdigen Jocelin, welches tiefer als Pompeji mit der Lavaasche und dem unartikulirten Brack von siebenhundert Jahren bedeckt ist!

Jocelin von Brakelond kann nicht ein hervorragender literarischer Charakter genannt werden, ja nur wenige Sterbliche, die ein so sichtbares Werk oder eine Fußspur hinterlassen haben, können obscurer sein. Abermals eine von jenen verschwundenen Existenzen, deren Werk noch nicht verschwunden ist, — fast ein rührendes Phänomen, wenn nicht die ganze Welt voll davon wäre! Die Erbauer von Stonehenge zum Beispiel — doch was sprechen wir von Stonehenge und seinen Erbauern? Die Verfasser der Universal Review und von Homer's Iliade, die Pflasterer der Straßen von London, — früher oder später die ganze Nachkommenschaft Adams! Es ist ein

*) Chronica Jocelini de Brakelonda, de rebus gestis Samsonis Abbatis Monasterii Sancti Edmundi: nunc primum typis mandata, curante Johanne Gage Rokewood. (Camden Society, London, 1840.)

rührendes Phänomen, aber ein unabänderliches, ja recht überlegt, ein tröstendes.

Nach dem Dialekte seines Mönchslateins, wie denn überhaupt schon nach seinem Namen, scheint dieser Jocelin ein normännischer Engländer gewesen zu sein. Der Zuname de Brakelonda verräth einen Eingebornen von St. Edmundsbury selbst, denn Brakelond ist der bekannte alte Name einer Straße oder eines Theils dieser ehrwürdigen Stadt. Ferner ist gewiß, daß unser Jocelin als Mönch in dem Kloster von St. Edmundsbury lebte, eine obedientia oder ein untergeordnetes Amt oder vielmehr der Reihe nach einige dergleichen bekleidete und einmal „Kaplan des Lord Abtes war, an dessen Seite er Tag und Nacht sechs Jahre lang verlebte.“

Dieses Letztere ist die Hauptthatfache in Jocelin's Existenz und eigentlich der Ursprung dieses gegenwärtigen Buchs und der hauptsächlichsten Bedeutung, die es jetzt für uns hat. Er war eine Art geborner Boswell, obschon ein unendlich kleiner, auch fehlte es ihm selbst dort und damals nicht ganz an seinem Johnson. Johnsons sind selten, aber Boswells vielleicht noch seltener, was in beiderlei Hinsicht zu beklagen ist.

Dieser Jocelin war, wie wir deutlich erkennen, ein sinnreicher, freimüthiger, ein gutherziger, unschuldiger, aber dabei doch schlauer, aufmerksamer, mit raschem Witz begabter Mann und hat unter seiner Mönchskapuze hervor diesen schmalen Abschnitt der Welt in wirklich menschlicher Weise betrachtet, nicht auf affen-, hunden-, oxsen- oder sonst nicht-menschenartige Weise — betrübend für Alle, welche Menschengefühl besitzen. Der Mann besitzt ein geduldiges, friedliches, liebendes, freundlich lächelndes Wesen und ist offen für Dies und Jenes. Eine weise Einfalt liegt in ihm, viel gesunder Verstand und eine Wahrfähigkeit, welche tiefer geht, als Worte. — Wahrfähigkeit ist ja die Basis von Allem und bedeutet, wie Einige behaupten, den Genius selbst, die Hauptquintessenz eines jeden Genius.

Unser Jocelin hat übrigens seine klassischen Manuscripte gelesen, seinen Virgil, seinen Placcus, seinen Ovidius Naso; natürlich auch noch weit mehr, seine Homilien und Breviarien und wo nicht die Bibel, doch bedeutende Auszüge aus der Bibel. Dann besitzt er auch einen angenehmen Witz und liebt einen rechtzeitigen Scherz, obschon auf sanfte, gedämpfte Weise, die sehr liebenswürdig zu sehen ist. Ein gelehrter erwachsener Mann, aber mit dem Herzen wie eines guten Kindes; dessen ganzes Leben überhaupt das eines Kindes gewesen ist. Das Kloster von St. Edmundsbury war für ihn

blos eine größere Art Wiege und seine ganze Pflicht, fromm zu schlafen und seine Mutter treu zu lieben!

Dies ist die Biographie Jocelin's, „eines Mannes von vortrefflicher Religion,“ sagt einer seiner Zeitgenossen und Mitmönche, „eximiae religionis, potens sermone et opere.“

Ueberdies hatte er auch eine Art für die Menschheit noch jetzt lesbares Mönchs- oder Hundelatein gelernt und war zum Glück für uns auf die Idee gekommen, in dieser Sprache niederzuschreiben, was ihm des Niederschreibens werth zu sein schien. Hieraus entstand allmählig eine *Chronica Jocelini*, ein neues Manuscript in dem *Liber Albus* von St. Edmundsbury. Diese mit kindlicher Durchsichtigkeit, unschuldigem Humor, nicht ohne eine gewisse Beimischung von treffendem, angenehmem Witz und vielen andern Vorzügen geschriebene Chronik lasen natürlich auch andere Leute gern, weshalb es nicht fehlen konnte, daß sie copirt und vervielfältigt und dem *Liber Albus* einverleibt ward. Auf diese Weise überlebte sie Heinrich VIII., Putney Cromwell, die Auflösung der Klöster und alle Unfälle der Bosheit und Vernachlässigung sechs Jahrhunderte lang, bis sie endlich in die Harley'sche Sammlung kam und nun durch Mr. Rokewood von der Camden Society entziffert und in deutlichen Druck gebracht worden ist, so daß sie jetzt als ein leckerer dünner Quartband vor uns liegt, um auf einige Minuten zu interessieren wenn sie kann.

Einem gerechten Historiker geziemt es, hier dankbar zu erwähnen, daß Mr. Rokewood, Jocelin's Herausgeber, seine Aufgabe als solcher sehr gut gelöst hat. Nicht blos hat er das oft schwer zu lesende Manuscript in deutlichen Druck gebracht, sondern auch, was seine Kollegen auf diesem Felde nicht stets zu thun pflegen, die wichtige Wahrheit im Auge behalten, daß das so entzifferte Manuscript auch einen Sinn für den Leser haben muß. Sich treulich an den Text haltend und selbst die grammatischen oder anderen Fehler mit abdruckend, hat er dennoch Sorge getragen, durch Bemerkungen anzudeuten, daß es Fehler sind und wie die Correctur derselben lautet. Jocelin's Mönchslatein ist größtentheils durchsichtig wie klares leichtes Wasser. Bei jeder Dunkelheit aber, welche vorkommt, und es sind deren einige, haben wir die angenehme Gewißheit, daß die Stelle einen Sinn hat, der sich durch Fleiß ermitteln läßt, ja den der Fleiß des gewissenhaften Herausgebers schon ermittelt hat. Ein ausführliches und zweckdienliches Glossarium ist beigelegt, welches so ziemlich hinreicht, dem Uneingeweihten durchzuhelfen.

Eine Menge größtentheils kurzer Anmerkungen erklären die meisten schwierigen Punkte auf genügende Weise und die letzte zweckmäßige Zugabe ist ein inhaltreiches, sorgfältig ausgearbeitetes Register, woran es keinem solchen Buche fehlen sollte, und welches unglücklicherweise nur sehr wenige besitzen.

So ist mit einem Worte die Chronik Jocelin's von ihren dichten Hüllen befreit und an das gewöhnliche Tageslicht gebracht, so daß Jeder, der ein wenig lateinische Grammatik im Kopfe hat, sie lesen kann.

Wir haben so viel von Mönchen gehört und überall, in der Geschichte sowohl, wie in Romanen, ziehen diese sonderbaren zweibeinigen Thiere mit ihren Rosenkränzen und Gebetbüchern, mit ihren Tonsuren, härenen Hemden und Armuthsgelübden so wunderbar durch unsere Phantasie und sind in der That eine so merkwürdige ausgestorbene Gattung der menschlichen Familie, daß ein ächter Mönch von Bury St. Edmunds wohl Aufmerksamkeit verdient, wenn er zufällig sichtbar und hörbar gemacht wird.

Hier steht er und in seiner Hand hält er einen magischen Spiegel, der allerdings sehr verrostet, aber hier und da doch noch klar ist, und worin das wunderbare Bild seiner Existenz sich noch, obgleich flüchtig und gleichsam mit intermittirendem Lichte, spiegelt! Will der Leser nicht mit uns einen Blick in diese seltsame camera lucida werfen, wo ein ausgestorbenes Geschlecht, obgleich nur flüchtig und undeutlich, noch am Leben zu sehen ist.

Ein ausgestorbenes Geschlecht, sagen wir, denn die lebendigen Exemplare, welche noch unter diesem Namen einherwandeln, können zu unverkennbar in ihrer Naturgeschichte nur noch als Bastarde betrachtet werden. Nachdem Richard Arkwright's Evangelium einmal verkündet worden, ist ein Mönch der ächten alten Art in dieser Welt nicht mehr möglich. Aber man denke sich, daß ein tiefbegrabenes Mastodon, ein fossiles Megatherion, ein Ichthyosaurus aus seinem Felsengrabe heraus auf einmal, wäre es auch noch so undeutlich, zu sprechen anfinge. Die ausgestorbenste fossile Gattung von Menschen oder Mönchen kann dieses Wunder thun und thut es, — Dank den Buchstaben des Alphabetes, die zu so vielen Dingen gut sind.

Jocelin war, wie wir schon oben andeuteten, eine Art Boswell, unglücklicherweise aber ist er von Natur keiner der größten und die Entfernung hat ihn nun in außerordentlichem Grade zusammenschrumpfen lassen. Sein

Licht ist ein sehr schwaches, intermittirendes und verlangt den aufmerksamsten eifrigsten Blick; außerdem zeigt es bloß einen leeren Nebel. Man muß gestehen, der gute Jocelin ist trotz seines schönen kindlichen Charakters doch nur ein ganz unvollkommener „Spiegel“ der Dinge dieser alten Welt! Der gute Mann schaut uns so klar und heiter an und in seinen nachbarlichen sanftlächelnden Augen sehen wir unseren eigenen Schatten so gut, daß wir fortwährend den Wunsch empfinden, ihn auszufragen und ihm eine Erklärung vieler Dinge abzupressen.

Aber damit ist es nichts. Jocelin, obschon er mit so klarer Vertraulichkeit wie ein naher Nachbar spricht, beantwortet keine Frage. Dies ist seine Eigenthümlichkeit. Er ist seit sechshundert fünfzig Jahren todt und für uns vollständig taub, obschon immer noch so hörbar! Der gute Mann, er kann nicht dafür und wir auch nicht.

Seltzam und interessant, wenn auch einfach, sind die Betrachtungen, die sich uns aufdrängen, wenn wir uns an der Hand dieses oder irgend eines anderen klaren schlichten Individuums in die Vergangenheit zurückversetzen. Siehe demnach, England vom Jahr 1200 war kein chimärisches, mit Phantasmen bevölkertes Traumland, sondern ein grüner materieller Ort, auf welchem Getreide und verschiedene andere Dinge wuchsen. Die Sonne schien darauf und die Jahreszeiten wechselten wie die menschlichen Geschicke. Auch ward gewebt und getragen, Gräben wurden aufgeworfen, Acker gepflügt und Häuser gebaut. Tag für Tag standen Menschen und Thiere zur Arbeit auf und kehrten Nacht für Nacht müde heim zu ihren verschiedenen Lagern. In wunderbarem Dualismus lebten damals wie jetzt Nationen, athmeten Menschen, die in jeder Beziehung zwischen Licht und Finsterniß sich hin und her bewegten, zwischen Freude und Kummer, zwischen Ruhe und Arbeit, — zwischen Hoffnung so hoch wie der Himmel und Furcht so tief wie die Hölle. Löwenherz war nicht ein theatralischer Papagei mit Weinschienen und stählernem Helm, sondern ein Mann, der von Nahrungsmitteln lebte, wenn dieselben auch nicht nach Peel's Tarif importirt waren. Löwenherz kam diesem Jocelin in St. Edmundsbury handgreiflich über den Weg und hätte beinahe das heilige goldene Feretrum oder das Grabmal des heiligen Edmund selbst geplündert, um das Lösegeld für seine Befreiung aus dem Donaukerker zu bezahlen.

Diese hellen Augen unseres Nachbarn Jocelin schauten die leibhaftige Gegenwart des Königs Johann, desselben Johann Sansterre oder Ohneland,

welcher später in Runymead die Magna Charta unterzeichnete. Ohneland verweilte einmal mit einem zahlreichen Gefolge ungefähr vierzehn Tage lang in dem Kloster von St. Edmundsbury, alltäglich vor den Augen unseres Jocelin und greifbar für seine Finger. O Jocelin, was sagte er, was that er? Wie sah er aus? Wie lebte er? — Oder wenigstens, was für einen Rock oder was für Hosen hatte er an?

Jocelin aber bewahrt hierüber ein hartnäckiges Stillschweigen. Jocelin schreibt nieder, was ihn interessiert; für uns ist er gänzlich taub. Mit Jocelin's Augen sehen wir von Johann Ohneland fast gar nichts. Wie durch ein dunkles Glas sehen wir mit unseren eigenen Augen und mit angestrengtem Blick höchstens: Eine polsternde, ausschweifende, menschliche Gestalt mit gemein vornehmer Miene, in carmoisinrothem Sammet oder anderem unsicherem Gewebe, von unsicherem Schnitt, mit viel Fransen und Federbüschen unter zahlreichen anderen menschlichen Figuren ähnlicher Art, die mit Falken auf der Faust umherritten, geräuschvollen Unsinn schwagten und dem Kloster St. Edmundsbury die Eingeweide auerrissen, nämlich seine Speisekammern und Keller plünderten.

Jocelin bemerkt bloß mit ein wenig verhaltener Herbheit, daß des Königs Majestät, Dominus Rex, als Geschenk für unseren St. Edmunds Schrein einen ziemlich schönen seidenen Mantel zurückließ, — oder vielmehr zurückzulassen vorgab, denn einer von seinem Gefolge borgte ihn von uns und wir bekamen ihn niemals wieder zu Gesicht. Beim Scheiden schenkte Dominus Rex uns „dreizehn sterlingii“ das heißt einen Schilling und einen Penny, um eine Messe für ihn zu lesen und entfernte sich dann, — gleich einem schäbigen Ohneland, der er auch wirklich war! „Dreizehn Pence Sterling,“ dies war es, was das Kloster von Ohneland bekam, für alle die Lebensmittel, die er mit den Seinigen aufgezehrt. Wir lasen natürlich unsere Messe für ihn, da wir einmal übereingekommen waren, es zu thun, aber die unparteiische Nachwelt möge beurtheilen, mit welchem Grade von Eifer!

Und auf diese Weise verschwindet König Ohneland, zuckt rasch über unseren seltsamen intermittirenden Zauberspiegel, klimpert mit seinen schäbigen dreizehn Pence und reitet mit seinen Falken wieder in egyptische Nacht hinein.

So macht es Jocelin mit allen Dingen und so machen es alle Menschen und müssen es so machen. Wie intermittirend ist unser guter Jocelin, indem

er ohne alle Rücksicht auf uns niederschreibt, was er interessant findet! Wie viel ist in Jocelin, wie überhaupt in der ganzen Geschichte und in der ganzen Natur gleichzeitig unergründlich und sicher, so düster und dennoch so unzweifelhaft, zu endlosen Betrachtungen anregend. Denn König Ohneland war wirklich da und hinterließ diese „tredecim sterlingii,“ wenn nichts mehr, und lebte und schaute auf die eine oder die andere Weise, und eine ganze Welt lebte und schaute mit ihm!

Hierin, sagen wir, liegt eben die große, die unermessliche Eigenthümlichkeit, welche in wirklich unendlichem Grade die armseligste historische Thatsache von aller und jeder Fiction unterscheidet. Was ist überhaupt Fiction, Phantasie, Poesie u. s. w. u. s. w., wenn nicht das Behufsum für Wahrheit oder Thatsache irgend einer Art, zu deren sicherer Beförderung der Mensch erst verschiedene andere Transportwege versuchen sollte? Mögen diese Frage Andere beantworten!

Doch es wird nun Zeit, daß wir uns in das Kloster von St. Edmundsbury und sieben gute Jahrhunderte zurück versetzen, wenn dies mit Hülfe Jocelin's und irgend welcher menschlichen Kunst möglich ist. Werden uns wohl einige Leser dahin folgen?

Zweites Kapitel.

St. Edmundsbury.

Die Burg, Bury oder „Berry“, wie man sie auch nennt, des heiligen Edmund ist gegenwärtig noch eine blühende betriebsame Stadt, die mit ihren freundlichen niedlichen Häusern, ihren alterthümlichen sauberen Straßen und zwanzig oder fünfzehntausend geschäftigen Seelen eine angenehme Abwechslung in die allgemeine graßige Oberfläche von Suffolk bringt. Freundlich schaut die Stadt von ihrem Hügelabhänge der aufgehenden Sonne entgegen und an dem östlichen Rande zieht sich jetzt noch lang, schwarz und massiv eine Reihe Absterberruinen hin, in deren weite innere Räume der Fremde gegen Erlegung eines Schilling zugelassen wird. Diese inneren Räume sind gegenwärtig in einen botanischen Garten umgewandelt. Hier kann der Fremde oder Einheimische, wenn er gemächlich unter diesen unge-

heuren düsteren ehrwürdigen Ruinen umherwandelt, sich überreden, daß eine Abtei von St. Edmundsbury wirklich einmal bestand. Ja, es läßt sich dies sogar durchaus nicht bezweifeln, denn hier steht noch der alterthümliche massive Thorweg, dessen Architektur selbst für das Auge des Dilettanten so ungemein interessant ist, und weiterhin jenes andere alterthümliche Thor, das jetzt dem Einsturz nahe ist, wenn nicht der Dilettantismus im Laufe der nächsten Monate Geld aufreibt, um ein Stützwerk herstellen lassen zu können!

Hier sehen wir ohne Zweifel eine Abtei, schön für das Auge des Dilettantismus. Die Niesin Bedanterie wird mit ihrem unförmlichen Dugdale und anderen ungeheuren Monastikons unter dem Arm ebenfalls heranschreiten und Dir stolz verkünden, daß dies eine sehr große Abtei war, die Eigenthümerin, ja Schöpferin von St. Edmunds Stadt selbst, die Besitzerin großer Ländereien und Einkünfte, ja daß ihre Ländereien einmal eine Grafschaft für sich allein bildeten, daß König Canut oder Knut sehr gnädig gegen sie war und bei einer Gelegenheit St. Edmund seine eigene goldene Krone vom Kopfe herunter schenkte, und übrigens daß die Mönche von der und der Art und von der und der Zahl waren, daß sie in diesem Jahrhundert so und so viel Morgen Land und in jenem so und so viel hatten und dann weiter, daß der große Glockenthurm unter diesem und der kleinere unter jenem Abt erbaut ward u. s. w. u. s. w. — bis die menschliche Natur es nicht mehr aushalten kann, bis die menschliche Natur sich verzweifelt in Vergessenheit flüchtet und fast die ganze Sache — Mönche, Kloster, Glockenthürme, Ländereien und alles — geradezu in Abrede stellt!

Ach, welche Berge von todtter Asche, Trümmern und verbrannten Gebeinen gräbt die geschäftige Bedanterie aus der Vergangenheit auf und nennt sie Geschichte und Philosophie der Geschichte, bis, wie wir sagen, die menschliche Seele ermüdet und verworren niederfällt, bis die vergangene Zeit eine einzige unendliche, unglaubliche graue Leere zu sein scheint, ohne Sonne, Sterne, Heerdfeuer oder Kerzenlicht, während widerliche Staubwirbelwinde die allgemeine Natur erfüllen und über unserer historischen Bibliothek als Titanen die Worte angeschrieben zu haben scheinen: Hier wird trockener Unrath ausgeschüttet!

Und dennoch sind diese düsteren alten Mauern kein Dilettantismus und kein zweifelhafter Gegenstand, sondern eine ernste Thatfache. Es war ein sehr wirklicher und ernstster Zweck, für welchen sie erbaut wurden! Ja, es war

eine andere Welt, als diese schwarzen Ruinen, meist in ihrem neuen Mörtel und frischem Meißelwerk, zuerst als Mauern vor langer Zeit die Sonne erblickten. Miß nicht mit Deinem Dilettantencirkel, mit diesem selbstgefälligen Dilettantenschmungeln den himmlischen Wachtthurm unserer Väter, die gefallenen Gotteshäuser, das Golgatha treuer abgeschiedener Seelen!

Ihre Architektur, ihre Glockenthürme und Ländereien? Ja — und dies ist nur ein kleiner Theil der Sache. Ist Dir nie jener andere seltsame Theil eingefallen, daß die Menschen damals eine Seele hatten, — nicht bloß vom Hörenjagen und als Redensart, sondern als eine Wahrheit, die sie wußten und im praktischen Leben befolgten! Es war wirklich damals eine andere Welt. Ihre Mißale sind unglaublich, eine pure Abgeschmacktheit geworden, sagst Du? Ja, eine erbärmliche Abgeschmacktheit und sogar, wenn Du willst, eine Abgötterei und Gotteslästerung, wenn irgend Jemand Dich überreden sollte, daran zu glauben oder darnach beten zu wollen.

Aber dennoch ist es schade, daß unsere Seelen verschollen sind. Wir werden sie ganz gewiß wieder aufsuchen müssen, sonst wird uns in jeder Beziehung Schlimmeres zustoßen. Ein gewisser Grad von Seele ist, wie Ben Johnson uns erinnert, unumgänglich nöthig, um den Körper vor Zerstörung von der furchtbarsten Art zu bewahren, „um,“ sagt er, „die Ausgabe für Salz zu ersparen.“ Ben hat Menschen gekannt, welche Seele genug besaßen, um ihren Körper und ihre fünf Sinne vor Fäulniß zu bewahren und Salz zu ersparen — Menschen und auch Nationen. Betrachte die Hungerrevolten in Manchester und die Getreidegesetzdebatten im Unterhause und verschiedene andere Dinge und sage dann, ob es nicht gegenwärtig an Seele oder Salz fehlt!

Es war in der That eine andre Welt und die gegenwärtige arme zerfahrene Welt könnte Nutzen davon haben, wenn sie weise, anstatt thöricht darein blickte. Mindestens aber, o Freund Dilettant, laß uns stets eingedenk sein, daß es eine Welt war und nicht eine unendliche Leere von grauem Nebel mit darin schwimmenden Phantasmen. Diese alten Mauern von St. Edmundsbury waren, sage ich, nicht mit Phantasmen bevölkert, sondern mit Menschen von Fleisch und Blut, die ebenso geschaffen waren, wie wir. Hätten wir, Du und ich, damals gelebt, wer weiß, ob wir nicht selbst uns vor einer bösen Zeit geflüchtet und hier ein Asyl gesucht hätten, um auf die damals mögliche Weise über die Ewigkeit nachzudenken.

Ach, gleicht nicht diese schwarze Ruine einem alten Knochenfragment,

einem zerbrochenen geschwärzten Schienbein der alten todtten Jahrhunderte, welches die Erde noch nicht bedeckt hat und welches verräth, welches einst riesige Leben hier begraben liegt! Es ist jetzt todt und stumm, aber einst lebte es und sprach. Zwanzig Generationen hindurch war hier die irdische Arena, wo mühsam lebende Menschen ihren Lebenskampf rangen, während Erde, Himmel und Hölle zusahen. Glocken läuteten zum Gebet und Menschen von verschiedenem Temperament, von mannigfacher Denkweise sangen Vespers und Metten, und um die kleine Insel ihres Lebens rollte immerdar — eben so wie um die unsere, obschon wir blind und taub sind — der unbegrenzte Ocean, indem er alle Dinge mit seinen ewigen Farben und Reflexen malte und seltsame prophetische Musik machte!

Wie schweigsam ist alles jetzt — dahin, verschwunden! Der Welt-dramaturg hat geschrieben: Exeunt. Die gefräßigen Zeitdämonen haben alles verschlungen und an seiner Stelle giebt es entweder nichts oder, was schlimmer ist, widerwärtige allgemeine Staubwolken und graue Verfinsterung der Erde und des Himmels von dem trockenen Unrath, der hier ausgeschüttet wird!

In der That, es ist keine leichte Sache über die mit solchem Material gefüllte Kluft von sieben Jahrhunderten hinwegzukommen. Aber ist hier nicht von allen Gehülsen ein Boswell der willkommenste, wäre es auch nur ein kleiner Boswell? Wahrhaftigkeit, ächte Einfalt des Herzens, wie werthvoll sind diese doch stets! Der, welcher spricht, was wirklich in ihm ist, wird auch Menschen finden, die ihm zuhören, wären die Hindernisse auch noch so groß. Sogar Geschwätz, wenn es frei und heiter einem menschlichen Herzen entquillt, ist eine Art Wahrhaftigkeit und Rede, die vor Bedanterie und leerem grauem Nebel den Vorzug verdient! Jocelin ist schwach und geschwätzig, aber er ist menschlich. Durch das dünne wässerige Geschwätz unseres Jocelin erblicken wir einige Schimmer jener tiefbegrabenen Zeit und erkennen wahrhaft, obschon auf flüchtige intermittirende Weise jene alterthümlichen Gestalten und ihre Lebensmethode von Angeficht zu Angeficht. Herrlich gehen vor unserem ernststen, liebenden Blick die alten Jahrhunderte aus tiefem Dunkel in einen theilweise hellen, durchsichtigen Zustand über und die leere, schwarze Nacht ist, wie man findet, bloß die Summe unzähliger bevölkerter, leuchtender Tage.

Leser, welche diese armselige Chronica Jocelini mit uns durchmachen, werden wie in Winterdämmerung, unbequem und wie durch einen entlaubten

Hain von Haselbüschen wandern, durch welchen der gespenstische Wind rauscht und der fortwährend die Aussicht hindert, durch welchen hindurch aber hier und da man doch eine wirkliche menschliche Figur sich bewegen sieht, die wir anrufen könnten, wenn sie antworten wollte. Und wir blicken in ein Paar Augen, so tief wie die unseren, die unsrigen zurückspiegelnd und dennoch von uns nichts ahnend und für welche wir vorübergehend gleichsam Geister und unsichtbar geworden sind.

Drittes Kapitel.

Der Gutsherr Edmund.

Ungefähr dreihundert Jahre waren verflossen, seitdem Beodric's Wirth sich in St. Edmund's Stadt und Kloster umgewandelt hatte, ehe Jocelin selbst als Novize hier eintrat. Es war, sagt er, das Jahr nachdem die Flamländer bei Fornham St. Genevieve geschlagen worden.

Es kommt vieles in Vergessenheit. Dieser glorreiche Sieg über die Flamländer bei Fornham ist gegenwärtig so ziemlich aus der Erinnerung der Menschen entschwunden. Und dennoch war er zu seiner Zeit ein Sieg und eine Schlacht. Irgend ein dreimal berühmter Earl von Leicester, nicht von der Linie der De Montfort — wie man in philosophischen und anderen Geschichten lesen kann, wenn das menschliche Gedächtniß überhaupt solche Dinge behalten könnte — hatte sich mit seinem Monarchen, Heinrich II, dieses Namens, veruneinigt. Wahrscheinlich war er unterdrückt und mißhandelt worden und hatte sich genöthigt gesehen, ins Ausland zu fliehen. Hier aber hatte er neue Kräfte gesammelt und kam im Jahre 1173 mit einem rachsüchtigen Heere Flamländer wieder über die Nordsee zurück. Er landet an der Küste von Suffolck, begiebt sich nach Framlingham Castle, wo er willkommen geheißen wird, und dann weiter westlich nach St. Edmundsbury und Fornham, wo ihm die constituirte Staatsgewalt mit hinreichender Macht entgegentritt und ihn und die Seinigen an dem rechten Ufer des obskuren Flusses Lark — wie noch vorhandene Spuren beweisen — rasch in Stücken haut.

Denn der Fluß Lark, obschon nicht sehr leicht zu entdecken, fließt oder

stagnirt immer noch in diesem Lande und das Schlachtfeld ist noch da und dient gegenwärtig dem Herzog von Northumberland als Jagdrevier. Man findet noch gegenwärtig hier Kupferpfennige mit dem Bildniß Heinrich's II., die armen erschlagenen Soldaten, welche nicht Zeit hatten, sich Brantwein dafür zu kaufen, aus der Tasche gefault sind. Aus dem Flusse Lark selbst ward vor nicht gar langer Zeit ein antiker goldener Ring aufgefunden, von welchem Geschichtsdilettanten glauben, er sei derselbe Ring gewesen, den die Gräfin Leicester auf ihrer Flucht in diesen Fluß Lark warf. Ja, vor wenigen Jahren, als man eine ungeheure alte Fische ausgrub, die sehr umfangreich und überflüssig geworden, aber lange im Boden gestanden hatte und deshalb nicht ohne gewaltige Anstrengung entfernt werden konnte, — fand man unter ihren Wurzeln einen ringsförmigen Hügel von wunderbar gut erhaltenen Skeletten. Sie lagen alle im Kreise, mit den Füßen nach innen und den Gesichtern aufwärts gekehrt. Diese Skelette rührten unverkennbar von einer Schlacht her, denn viele der Köpfe waren gespalten oder von Pfeilen durchbohrt.

Die Schlacht bei Fornham ist daher eine Thatsache, obschon eine vergessene, nicht weniger obscur als unleugbar, — wie so viele andere Thatsachen.

Wie das Kloster St. Edmund selbst. Wer kann nach dem, was wir gesagt haben, zweifeln, daß es hier wirklich einmal ein Kloster gegeben habe? Ohne Zweifel gab es hier ein Kloster, ohne Zweifel wohnte etwa dreihundert Jahre vor dieser Schlacht bei Fornham ein Mann, Namens Edmund, König, Gutsherr, Herzog oder wie sonst sein Titel gewesen sein mag, der östlichen Grafschaften in dieser Gegend, der ein sehr eigenthümlicher Mann und Gutsherr gewesen sein muß.

Denn seine Vasallen beklagten sich, wie es scheint, nicht im mindesten über ihn; seinen Arbeitern fiel es nicht ein, ihm seine Scheuern wegzubrennen oder ihm sein Wild zu stehlen. Es liegen vielmehr die klarsten Beweise vor, daß sie diesen alten Gutsherrn in einem ganz erstaunlichen Grade ehrten, liebten und bewunderten und zuletzt sogar in einem unermesslichen und unaussprechlichen Grade, denn da sie für ihr Bewußtsein seines Werthes keine Grenzen oder aussprechbare Worte fanden, so singen sie an ihn heilig zu sprechen und anzubeten. Unendliche Bewunderung, lehrt man uns, bedeutet Anbetung.

Sehr eigenthümlich, — könnten wir es nur entdecken! Es wäre ganz

gewiß höchst interessant zu wissen, worin Edmund's spezielle Pflichten bestanden, und vor allen Dingen, auf welche Weise er sie mit solchem Erfolge erfüllte. Sein Leben ist ein poetischer, ja ein religiöser Mythos geworden, obschon es ganz unleugbar einmal eine prosaische Thatfache war, wie unser aller armseliges Leben ist. Dieser Gutsberr Edmund ging in Lederschuhen und Wams einher und mußte sich täglich sein Frühstück verschaffen und sein Thun und Treiben mit nicht wenigen widersprechenden Reden und Thatfachen in Einklang bringen.

Niemand wird im Schlafe ein Heiliger. Edmund zum Beispiel hätte, anstatt sich mit diesen widersprechenden Thatfachen und Worten in Einklang zu bringen und auszuöhnen — wodurch er sie auf menschliche und göttliche Weise bezwang und sich unterthan machte, — bloß neuen unweisen Streit hineinbringen und auf diese Weise von ihnen besiegt werden können, was der weit häufigere Fall ist! In diesem Falle hätte er sich nicht als ein Heiliger oder göttlich blickender Mensch, sondern als ein bloßer Sünder und unglücklicher tadelnswerther, mehr oder weniger teuflisch blickender Mensch erwiesen! Kein Gutsberr Edmund wird im Schlafe unendlich bewundernswürdig.

Mit welchem Grade von heilsamer Strenge seine Zinsen eingetrieben wurden, hören wir nicht. Noch weniger wissen wir, auf welche Weise er sein Wild hegte und ob die Rebhühnerjagd ausgezeichnet oder ungenügend war. Auch vermögen wir nicht zu ermitteln, für welche Art von Kornbill oder weise ausgedachte Besteuerungsskala er stimmte. Freilich aber gab es damals erst wenig Spinner und der Uebelstand des Spinnens und anderer staubiger Arbeit war noch kein so greller.

Wie kam nun, möchte man fragen, dieser Edmund in so hohe Gunst, wie ward er in so erstaunlichem Grade ein anerkannter Freund der Landleute? In der That man kann sich nichts anders denken, als daß er in einem noch nie dagewesenen Grade das Rechte that und Menschenliebe übte. Er wandelte, wie man zu sagen pflegt, demüthig und wacker mit Gott. Er bemühte, sich die Erde, so viel in seinen Kräften stand, himmlisch zu machen, anstatt hoffärtig und stolz mit dem Mammon einherzuwandeln und die Erde zur Hölle werden zu lassen, wenn sie Lust hätte. Er wandelte nicht hoffärtig mit dem Mammon? Wie konnte er dann „den Handel befördern,“ so daß Howel und James und viele Weinbändler ihn segnen und das Herz des Schneiders — obschon auf sehr kurzfristige Weise — vor Freuden sang? Vieles ist in dem Leben dieses Edmund ungemein geheimnißvoll.

Daß er je nach Gelegenheit mit dem Seinen thun konnte, was er Lust hatte, ist mittlerweile ziemlich klar. Gewisse heidnische, der physischen Kraft huldigende Ultrachartisten oder „Dänen“, wie man sie damals nannte, fielen mit fünfundzwanzigtausend Lanzen und Streitärten in sein Gebiet ein und wollten Heidenthum, Raub, Plünderung, Feuer und Schwert herrschen lassen. Edmund antwortete, daß er sich einer solchen Barbarei bis aufs Aeußerste widersetzen würde. Die Dänen nahmen ihn gefangen und verlangten nochmals seine Einwilligung in ihre Absichten. Edmund weigerte sich immer noch. „Können wir Dich nicht umbringen?“ riefen sie. — „Kann ich nicht sterben?“ antwortete er. „Mein Leben, glaube ich, ist mein Eigenthum, womit ich machen kann, was ich will!“ Und er starb unter grausamen Martern und weigerte sich bis zum letzten Athemzuge und die Ultrachartisten oder Dänen drangen mit ihren Absichten nicht durch und gingen mit ihrem sämmtlichen Apparat zu ihrem Vater, dem Teufel.

Einige wollen allerdings behaupten, diese Dänen seien nicht Ultrachartisten sondern Ultratories gewesen, welche verlangt hätten, zu ernten, wo sie nicht gesäet, und in dieser Welt zu leben, ohne zu arbeiten, wenn auch die ganze Welt darüber verhungern sollte, was gleichfalls eine mögliche Hypothese zu sein scheint. Doch mochten sie sein, was sie wollten, so gingen sie, wie wir sagen, zum Teufel und da Edmund mit dem Seinigen machte, was er wollte, so ward die Erde von ihnen gesäubert.

Eine andere Version ist, daß Edmund bei dieser und ähnlichen Gelegenheiten seinem Stande treu blieb, dem ältesten und überhaupt einzigen ächten Adelsstande, der unter den Sternen existirt, dem Stande gerechter Menschen und Söhne Gottes, im Gegensatz zu ungerechten und Belialsöhnen, welcher letztere Stand allerdings der zweitälteste, aber dennoch ein sehr unwürdiger ist.

Dies scheint auch in der That die wahrscheinlichste Hypothese von allen zu sein. Namen und Erscheinungen wechseln in zehn Jahrhunderten gar so seltsam und alles bewegt sich nach Chamäleonsart durch einander und nimmt bald diese Farbe an, bald jene.

So viel aber ist ganz gewiß und wechselt die Farbe nicht: Der Gutsherr Edmund hatte, wie alle Menichen sahen und fühlten, auf dieser seiner Lebenspilgerreise wirklich die Rolle eines Menschen würdig durchgeführt und Segnungen und überfließende Liebe und Bewunderung von den Herzen Aller waren sein Theil. Wohlgethan! wohlgethan! riefen die Herzen aller Men-

sehen. Sie hoben seinen erschlagenen gemarterten Körper empor, wuschen seine Wunden mit rasch fließenden allgemeinen Thränen, Thränen unendlicher Trauer und dennoch heiliger Siegesfreude. Die schönsten Thränen, — ja vielleicht überhaupt das Schönste, was es giebt, gleich einem Himmel, der von Diamanten und prismatischem Glanze blüht, — weinend und dennoch von der ewigen Sonne beschienen. Und dies ist nicht ein Himmel, sondern eine Seele und ein lebendes Antlitz. Kann man wohl in dieser Welt etwas sehen, was dem Tempel des Allerhöchsten vom wirklichen Glanze desselben erfüllt ähnlicher wäre?

O wenn das ganze Vankelaland einem kleinen guten „Schnüßpel“, dem ausgezeichneten Romandichter“ mit lodernden Fackeln, Einladungen zu Banketts und allgemeinem Hurrah nachfolgt und fühlt, daß er, obschon klein, doch wirklich etwas ist, um wie viel mehr konnte damals ganz Angelland einem Heldenmartyrer und ächten großen Sohne des Himmels nachfolgen! Es ist die innigste Herzensfreude des Menschen, zu bewundern, wo er kann; nichts hebt ihn — wäre es auch nur auf Augenblicke — über alle seine kleinlichen Einschränkungen so hinaus, wie wahre Bewunderung.

Auf diese Weise hat man gesagt: „Alle Menschen, besonders alle Frauen, sind geborene Anbeter“ und beten an, dafern es nur einigermaßen möglich ist. Es ist möglich, ein Etwas, wäre es auch nur ein kleines, anzubeten; aber nicht so möglich ist dies mit einem puren lautplärrenden Nichts! Welcher Anblick ist rührender als der armseliger Menschenmassen, welche sich zusammendrängen, um Königs- oder Lordmayors-Prozessionen und andere dergleichen vergoldete Pfefferfuchsenphänomene zu schauen. Jeder ist so begierig, anzubeten, aber Jeder steht mit einem düsteren verhängnißvollen Gefühl der Täuschung ein, daß er es hier nicht wirklich kann! Sind dies Deine Götter, o Israel? Und dennoch bist Du so geneigt, anzubeten, — armes Israel!

Auf diese Weise hoben die Leute der östlichen Grafschaften die Leiche ihres Edmund in dem Dorfe Horne auf, suchten den vom Rumpfe getrennten Kopf und vereinigten ihn ehrfurchtsvoll wieder mit dem erstern. Sie balsamirten ihn mit Myrrhen und wohlduftenden Spezereien, mit Liebe, Trauer und allen hohen und heiligen Gedanken. Sie weihten ihn mit einem Sturm von melodischer anbetender Bewunderung und von der Sonne gefärbten Thränenströmen; freudig und dennoch mit Ehrfurcht — wie alle tiefstinnige Freude etwas Ehrfurchtsvolles in sich hat — verewigten sie seine

edeln Thaten und seinen göttlichen Wandel, so lange er auf Erden weilte, bis endlich sogar der Papst und die Kardinäle in Rom genöthigt waren, davon zu hören, und diese, nachdem sie den allgemeinen Ausspruch der Menschheit so genau als möglich recapitulirt, erklärten: er habe in der That in dieser Welt das Leben eines Helden geführt, sei nun nach ihrer Meinung zu Gott gegangen und ernte dort seinen Lohn. Dies sei, sagten sie, das beste Urtheil, welches sie in dieser Sache fällen könnten, und ganz gewiß war dies kein schlechtes Urtheil, womit übrigens auch die ganze Menschheit einverstanden war.

Der übrige Theil von St. Edmund's Geschichte, denn wie der Leser sieht, ist er jetzt ein Heiliger geworden, läßt sich leicht denken. Fromme Freigebigkeit verschaffte ihm einen *loculus*, ein *seretrum* oder einen Schrein oder mit andern Worten, man bauete ihm eine hölzerne Kapelle, einen steinernen Tempel, der durch neue fromme Gaben immer größer ward. So findet das überwallende Herz seine Glückseligkeit darin, sich durch Geben zu trösten. St. Edmund's Schrein strahlt jetzt von diamantenen Zierrathen auf einer Platte von gediegenem Gold. Die hölzerne Kapelle ist, wie wir schon sagten, ein steinerner Tempel geworden. Stattliches Mauerwerk, langgezogene Bogen und hallende Kreuzgänge stützen ihn und umgeben ihn fern und weit.

Festgeregelte Gesellschaften von Männern, zu welchen auch unser Jocelin gehört, widmen sich in jeder Generation hier dem Nachdenken über menschliche Größe und feiern und zeigen dieselbe, wie sie am besten können, in der Meinung, daß sie es besser hier können, in Gegenwart Gottes des Schöpfers und des von ihm Geschaffenen.

Mit einem Worte, die Leiche des heiligen Edmund hat ein Kloster um sich errichtet. In so weit und auf diese Weise hat sich der Geist der Zeit sichtbar verkörpert und krystallisirt. Neue Geschenke, Häuser, Landgüter gehen fortwährend ein. Von König Knut, den die Menschen Canut nennen und den die Meeresfluth trotz seines Verbotes doch naß machte — von diesem weisen König mit seiner Krone und seinen Geschenken haben wir schon gehört, von vielen andern aber, Königen, Königinnen, weisen Männern und edlen rechtschaffenen Frauen möge das göttliche Schweigen erzählen. Beodric's Worth ist St. Edmund's Burh oder Burg geworden und steht sichtbar da bis auf diese Stunde. Alles, was Du jetzt siehst und Burg oder Stadt nennst, ist eigentlich das Grabmonument des Heiligen oder Guts-

herrs Edmund und von dem gegenwärtigen wohlachtbaren Mayor von Bury kann man sagen, daß er — so wenig er es auch ahnt — gleich einem Fakir seine Wohnung in dem umfangreichen Leichensteine des heiligen Edmund habe. Ja, in der That, in einer der Nischen dieses Leichensteins wohnt der gegenwärtige wohlangesehene Mayor von Bury.

Gewisse Zeiten krystallisiren sich auf prachtvolle Weise, andere dagegen thun es auf ziemlich schäbige! — Aber auch Richard Arkwright wird in tausend Jahren sein Monument haben; ganz Lancashire und Yorkshire und wie viele andere Shires und Länder mit ihren Maschinerien und Industrien werden sein Monument sein! Eine ächte Pyramide oder „Flammenberg“ mit Dampffeuern und nützlicher Arbeit über weite Continente bis zu einer gewissen Höhe zu den Sternen emporlohernd, — wie viel großartiger als die albernen Cheops-Pyramiden oder die thönernen von Sakarah! Laßt uns demnach hoffnungsvoll, zufrieden oder geduldig sein.

Viertes Kapitel.

Abt Hugo.

Es ist wahr, alle Dinge haben zwei Seiten, eine helle und eine finstere. Es ist wahr, in drei Jahrhunderten häuft sich viel Unvollkommenheit an. Manches Ideal, sei es nun ein klösterliches oder anderes, geht, so gut es kann, in Praxis über, verwandelt sich in eine seltsame Wirklichkeit, und wir müssen dann mit Erstaunen fragen: Ist dies wirklich Euer Ideal! Denn leider muß das Ideal stets in das Wirkliche übergehen und oft auf sehr kümmerliche Weise Nahrung und Obdach darin suchen. Auch selbst der schönste Dichter ist kein Paradiesvogel, der sich von Wohlgerüchen nährt und mit ausgebreiteten Flügeln im Aether schwebend schläft. Das von Nahrung und Obdach Unabhängige findet man blos im Drurylane Theater. Dies dürfen wir nicht vergessen, wenn wir uns Täuschungen ersparen wollen.

Nach dem Gesetz der Natur haben alle Arten von Idealen auch ihre bestimmten Grenzen, ihre Perioden der Jugend, der Reife oder Vollkommenheit, des Verfalls und endlichen Todes und Verschwindens. Es wird nichts geboren, was nicht auch sterben mußte. Ideale Klöster suchen, sobald sie

einmal wirklich geworden, Nahrung und Obdach in dieser Welt; sie finden dies mit immer größerem Erfolg und werden endlich allzubedacht es zu finden, so daß sie zuletzt an weiter gar nichts denken. Dann sind sie krankhaften, forpulenten, blödsinnig gewordenen Körpern gleich, die bloß essen und schlafen, bereit zur „Auflösung“ durch einen Heinrich VIII. oder einen Anderen. Jocelin's St. Edmundsbury ist von diesem letzten Stadium noch weit entfernt, aber auch hier wird der Leser sich darauf gefaßt machen, ein Ideal zu sehen, welches nicht wie ein Paradiesvogel im Aether schläft, sondern auf unvollkommene, unbehagliche, mehr oder weniger verächtliche Weise nistet wie ein gewöhnlicher Waldvogel! —

Abt Hugo war, wie Jocelin, der sofort mitten in die Sache eingeht, uns mittheilt, in jenen Tagen schon alt und fast blind geworden; *aliquantum caligaverunt oculi ejus*. Er wohnte sehr viel allein in seinem Talamus oder besonderen Zimmer, gerieth in die Hände von Schmeichlern und Maulrednern, welche sich bemüheten, die vorübergehende Stunde ihm leicht zu machen, — ihm leicht und sich selbst nutzenbringend, indem sie in der Ferne Gebirge von Verwirrung anhäuften.

Auf diese Weise saß der alte Dominus Hugo unzugänglich, weit im Innern in seine warmen Flanelle und Täuschungen gehüllt — unzugänglich für alle Stimmen der Thatsachen, und auf diese Weise ward es immer schlimmer mit ihm. Nicht als ob unser würdiger alter Dominus Abbas seine frommen Pflichten gegen sich oder Andere außer Acht gelassen hätte, wohl aber geriethen die Rechnungsbücher des Klosters in den furchtbarsten Zustand, und Hugo's jährliches Budget enthielt mit jedem Jahre mehr verderbliche Defekte und Schulden.

Seine einzige irdische Sorge war, baares Geld aufzutreiben. Und wie trieb er es auf — von unerfättlichen jüdischen Wucherern! Jeder neue Jude setzte sich wie ein neuer Blutigel an ihm fest und sog ihm sein und unser Leben aus, indem er fortwährend schrie: „Gieb! gieb!“

Man höre ein Beispiel von hunderten.

Unsere Camera war baufällig geworden und Wilhelm der Sacristan erhielt Befehl, sie wieder in Stand setzen zu lassen, strengen Befehl, aber kein Geld. Abt Hugo gab ihm keinen Pfennig dazu und konnte ihm auch

keinen geben. Die Camera mußte gebaut werden, und da Hugo kein Geld hatte und unzugänglich war, so borgte Willelmus Sacrista vierzig Mark — etwa siebenundzwanzig Pfund — von Benedict, dem Juden, und flüchte dafür die Camera wieder zusammen. Aber wie sollte er den Juden wiederbezahlen? Es waren keine Mittel dazu da, kaum konnten Sacrista, Cellerarius oder irgend ein anderer öffentlicher Beamter ihre Function auch nur nach dem dürftigsten Maßstabe versehen, so knapp wurden ihnen die Mittel zugemessen. Das baare Geld war verschwunden.

Benedict's siebenundzwanzig Pfund wuchsen mit Zinseszinsen sehr rasch, und als sie endlich den Betrag von hundert Pfund erreicht, übergiebt er an einem Abrechnungstage das Conto dem Abte Hugo selbst. Hugo war ihm schon für seine Person ebenfalls hundert Pfund schuldig und somit waren es nun zweihundert geworden! Hugo droht in seiner Entrüstung den Sacristan abzusetzen und dies und jenes zu thun, aber wie soll er mittlerweile diesen unersättlichen Juden beschwichtigen? Hugo giebt ihm für diese zweihundert Pfund einen Schein auf vierhundert, nach Verlauf von vier Jahren zahlbar. Nach Ablauf dieser vier Jahre ist natürlich immer noch kein Geld da und der Jude bekommt nun eine Verschreibung auf achthundert und achtzig Pfund, die in einzelnen Raten mit jährlich achtzig Pfund abgezahlt werden sollen. Das hieß auch Geschäfte gemacht!

Aber damit ist der unersättliche Jude noch immer nicht befriedigt oder abgefunden. Er hat mehrere Papiere über kleine, vierzehn Jahre alte Schulden von uns in den Händen und seine bescheidene Forderung beläuft sich endlich auf „zwölfhundert Pfund ohne die Zinsen.“ Man muß hoffen, daß er in dieser Welt niemals befriedigt ward; man hofft sogar, daß er einer von jenen belagerten Juden war, die sich kurz darauf im Schlosse York aufhängen, und daß seine Verschreibungen und Quittungen und Blutigelpapiere summarisch dem Feuer überantwortet wurden! Denn eine annähernde Gerechtigkeit sucht stets zur Geltung zu kommen, wenn nicht auf die eine Weise, dann auf die andere. Juden und auch Christen und Heiden, welche auf diese Weise reich zu werden suchen, wird, obschon sie mit noch so vielen Pergamenten versehen wären, doch zuweilen nach und nach ein Zahn nach dem andern ausgerissen, bis sie wieder herausgeben, was sie verschlungen haben. Eine traurige Thatsache, welche wohl verdient, daß man darüber nachdenke.

Jocelin ist, wie wir sehen, nicht ganz frei von Weltfönn. Unser Dominus Abbas war aufmerksam genug auf seine göttlichen Pflichten, aber wie

stand es mit seinen Rechnungsbüchern? Eins von den Dingen, welche uns in Jocelin's Chronik, so wie auch in Cadmer's „Anselm“ und andern alten Mönchsbüchern, die doch augenscheinlich von frommen Männern geschrieben worden, am meisten auffallen, ist das, daß darin von persönlicher Religion fast gar keine Rede ist; daß der ganze Kern ihres Denkens die „Privilegien unseres Ordens“, „strenge Erhebung unserer Gebühren“, „Gottes Ehre“ (worunter die Ehre unseres Heiligen zu verstehen ist) u. s. w. zu sein scheint. Ist dies nicht eigenthümlich? Eine Gesellschaft von Menschen, die sich abgesondert hat, um ihre Seelen zu vervollkommen und zu läutern, scheint sich darum nicht im mindesten zu kümmern. Das „Ideal“ sagt nichts über seine Ideen, wohl aber viel über Obdach und Unterkommen. Wie geht das zu?

Freilich sind Nahrung und Obdach Gegenstände, worüber sich sehr viel sagen läßt. Es ist viel leichter, von diesen zu sprechen, als von Ideen, und für Manche sind sie auch weit dringlicher. Ja, ist ferner diese religiöse Zurückhaltung in diesen frommen, guten Seelen nicht vielleicht ein Verdienst und ein Zeichen von Gesundheit? Jocelin, Cadmer und solche fromme Männer wissen noch nichts von „Methodismus“; sie kennen keinen Zweifel, ja nicht einmal den Keim eines Zweifels. Die Religion ist keine krankhafte Selbstbeschäftigung, keine marternde Forschung. Ihre Pflichten sind ihnen klar und der Weg zum Heil deutlich und unbestreitbar, und sie wandeln auf demselben. Die Religion schwebt über ihnen gleich einem alles umfassenden himmlischen Baldachin, gleich einer Atmosphäre und einem Lebenselement, wovon man nicht spricht, sondern welches in allen Dingen, ohne davon zu sprechen, vorausgesetzt wird. Ist nicht klare oder vollständige Religion der höchste Anblick der menschlichen Natur, eben so wie klare Heuchelei oder vollständige Nichtreligion der niedrigste und erbärmlichste ist? Zwischen diesen beiden spielen alle Arten von ernstern Methodismen, Selbstbeschäftigungen, quälende Forschungen, seien sie auch noch so krankhaft, ihre Rolle, und zwar nicht ohne Beifall.

Aber nun denke sich der Leser einen der frommen Brüder im Kloster von St. Edmundsbury unter solchen Umständen. Wie kann ein Lord Abt, an dem eine ganze Menge solcher Blutigel hängen, der Welt die Stirn bieten? Er verliert immer rascher sein Lebensblut und das Kloster wird werden wie eine von Pharaos mageren Kühen. Alte erfahrene Mönche ziehen ihre Kapuzen tiefer herab und nehmen sich in ihren Worten in Acht, denn

des Mönches erste Pflicht ist Gehorsam. Unser Herr, der König, der von diesen Dingen hört, sendet seinen Almosenier ab, um Erörterungen anstellen zu lassen, aber was nützt es? Abt Hugo versammelt uns im Kapitel und sagt: „Hat Jemand sich über etwas zu beklagen?“ Keine Seele von uns wagt zu antworten: Ja, über tausenderlei! sondern wir stehen alle schweigend da, und der Prior sagt sogar, daß alles sich in ganz erwünschtem Zustande befindet. Hierauf wendet sich der alte Abt Hugo zu dem königlichen Boten und sagt: „Da stehst Du!“ — Und damit ist die Sache beendet. Ich als ein scharfblickender, beobachtender Jüngling und Novize konnte nicht umhin, die älteren und ganz besonders Magister Samson zu fragen, warum er als ein wohlunterrichteter und verständiger Mann sich nicht ausgesprochen und die Sache zur Entscheidung gebracht hätte? Magister Samson war Novizenlehrer und ich ihm sehr zugethan. „Fili mi,“ antwortete Samson, „das gebrannte Kind fürchtet sich vor dem Feuer. Weißt Du nicht, daß mich unser Herr, der Abt, schon einmal nach Acre in Norfolk in einsame Haft bei Wasser und Brod schickte? Die Hingham's, Hugo und Robert, sind eben erst aus der Verbannung wieder nach Hause zurückgekehrt, weil sie zur Unzeit gesprochen. Dies ist die Stunde der Finsterniß, die Stunde, wo Schmeichler herrschen und Glauben fünden. Videat Dominus, der Herr möge sehen und urtheilen.“

Und in der That, was konnte auch der arme alte Abt Hugo thun? Er war ein gebrechlicher alter Mann, und die Philister, — das heißt die Hebräer, waren über ihm. Er konnte nichts weiter thun, als sich so weit als möglich in seine warmen Flanelle, in seine warmen Täuschungen zurückziehen. Zum Glück kam er, ehe es zu spät ward, auf den Gedanken, eine Wallfahrt zu dem heiligen Thomas von Canterbury anzutreten. In den Herbsttagen des Jahres 1180 machte er sich mit einem angemessenen Gefolge auf den Weg. In der Nähe der Stadt Rochester warf ihn sein Maulthier ab. Durch den Sturz beschädigte er sich an der Kniescheibe, es entstand ein unheilbares Entzündungsfieber und der arme alte Mann erhielt mit einem Male seine Entlassung aus dem ganzen Reze, welches ihn gefangen gehalten. St. Thomas à Becket hatte, obschon auf einem Umwege, wirklich Erlösung gebracht! Weder jüdische Bucherer noch grollende Mönche, noch irgend eine andere zudringliche, verächtliche Gattung von Menschen oder Schlammelementen peinigte den alten Abt Hugo nun noch länger. Er ließ seinen Rosenkranz fallen, schlug seine Wirthschaftsbücher zu, schloß seine alten Augen

und legte sich nieder zum langen Schläfe. Schwerbeladener, ehrwürdiger alter Dominus Hugo, schlaf wohl!

Gins aber können wir nicht ohne gebührenden Schauer des Entsetzens erwähnen, nämlich daß in dem leeren Geldkasten des armen Dominus Hugo auch nicht ein einziger Penny vorgefunden ward, den man hätte unter die Armen austheilen können, damit sie für seine Seele beteten! Wie durch eine himmlische Fügung wurden gerade noch zur rechten Zeit von einem seiner Wächter, dem Firmarius de Palegrava, fünfzig Schillinge fällig oder schienen fällig zu werden, und er bezahlte sie und die Armen bekamen sie, obschon leider auch diese Summe nur fällig zu werden schien und wir sie später wiederbezahlen mußten. Die Zimmer Hugo's wurden von seinen Dienern binnen wenigen Minuten, nachdem er den letzten Athemzug ausgehaucht, bis auf den letzten tragbaren Schemel ausgeplündert. Armer verlassener, alter Hugo, lebe wohl auf ewig!

Fünftes Kapitel.

Das zwölfte Jahrhundert.

Nachdem unser Abt todt war, setzte der Dominus Rex Heinrich II. oder Ranulf de Glanville, Justiciarius von England, an seiner Stelle Inspectoren oder Custodiaren über uns. Er verricth durchaus keine athemlose Gile, einen neuen Abt zu ernennen, denn unsere Revenuen fielen mittlerweile in sein eigenes Saccarium oder den königlichen Säckel. Diese Custodiare gingen mit einiger Strenge zu Werke, nahmen geschriebene Inventarien auf, legten Siegel an, verlangten überall strenges Maß und Gewicht, aber warum soll ein lebender Mönch sich beklagen? Der lebende Mönch hat seine vorgeschriebenen Andachtsübungen durchzumachen, seine bestimmte pitantia oder Portion Lebensmittel zu verzehren und sich in Geduld zu fassen.

Düster wie durch eine lange Fernsicht von sieben Jahrhunderten, düster und sehr seltsam erscheint uns dieses Mönchsleben und der ewig in Erstaunen setzende Umstand ist der, daß es wirklich eine Thatsache und kein Traum ist, daß wir es hier sehen und ihm unmittelbar in die Augen schauen! Der Rauch steigt täglich aus diesen Ruchenschornsteinen auf; es leben hier

menschlische Wesen, welche laut plärrend ihre Metten, Nonen und Vespern singen und Echo's erwecken, nicht für das körperliche Ohr allein. St. Edmund's Schrein, der fortwährend erleuchtet wird, strahlt mit dunkelrothem Glanze durch die Nacht und durch die Nacht der Jahrhunderte zugleich, während die Stadt St. Edmundsbury jährlich vierzig Pfund ausdrücklich zu diesem Zwecke bezahlt. Glocken läuten, bei großen Gelegenheiten alle Glocken. Wir haben Prozessionen, Predigten, Feste, Weihnachtsspiele, Mysterien, die auf dem Kirchhofe aufgeführt werden und wobei die Stadtleute zuweilen Schlägereien anstiften. Die Zeit war, die Zeit ist und die Zeit wird sein. Es giebt drei Zeiten oder Tempora, aber nur eine Ewigkeit, und was uns betrifft,

„Wir sind solcher Stoff, wie der zu Träumen.“

Unbestreitbar, obschon für den modernen Blick sehr undeutlich, ruht auf ihrem Hügelabhange dieselbe Burg oder Stadt des heiligen Edmund, schon ein bedeutender Platz, nicht ohne Verkehr, ja sogar Manufacturen, wenn Jocelin uns nur sagen wollte, was für welche. Jocelin scheint dies nicht der Mühe werth zu erachten; durch einzelne vorübergehende Oeffnungen aber sehen wir Tuchwalcker, Fullones, bei ihrer Arbeit, Webstühle, Färbekübel und alte Weiber, welche Garn spinnen. Wir haben auch Jahrmärkte, Nundinae, und die Londoner machen uns viel Beschwerde, weil sie behaupten, daß sie als Leute aus der Residenz keinen Zoll zu bezahlen brauchen. Ueberdies giebt es auch Feldwirthschaft mit schwieriger Ausrechnung der dem Kloster gebührenden Zinsen. Getreideseimen steigen zur Erntezeit in den Gassen der Stadt empor und Zuchtvieh wird ein- und ausgetrieben, und selbst der arme Weber hat seine Ruh, während die Düngehaufen ruhig vor den Thüren — ante foras, sagt Jocelin — liegen, denn die Stadt hat noch keine verbesserte Polizei.

Aber nichtsdestoweniger halten wir auf Ordnung oder Wacht und haben Thore, wie jede Stadt haben muß, denn die Diebe sind so zahlreich und Krieg giebt's sehr häufig! Unsere Diebe leugnen an der Gerichtsschranke des Abts, verlangen gerichtlichen Zweikampf, kämpfen, werden geschlagen und dann gehangen. „Ketel, der Dieb“ schlug dieses Verfahren ein, und es half ihm nichts, sondern brachte bloß uns und auch ihn selbst in neues Ungemach!

Es war in jeder Hinsicht eine ganz sonderbare Zeit. Welche Mühe machte es z. B. unserem Cellerarius, den Erntepfennig einzutreiben, den

jeder Hausvater dem Gesetze nach verbunden ist, für das Mähen des Klostergetreides zu bezahlen! Reichere Leute behaupten, daß diese Abgabe längst in eine andere, in diese oder jene verwandelt worden, daß sie mit einem Worte sie nicht bezahlen werden. Unser Cellerarius verzichtet daher darauf, etwas von den Reichen zu bekommen. In den Häusern der Armen, wo er auf gleiche Weise weder Geld noch gute Worte findet, nimmt er ohne weitere Umstände jedes Pfand, dessen er sich bemächtigen kann — einen hölzernen Stuhl, einen Kessel, ja sogar die Hausthür, und alte Weiber — die auf diese Weise dem gefühllosen Blick des Publikums preisgegeben werden, verfolgen ihn mit ihren Spinnrocken und dem grimmigsten Geschrei — *vetulae exhibant cum colis suis*, sagt Jocelin, *minantes et exprobrantes*.

Welch ein historisches Gemälde — *vetulae cum colis*! Meine ehrwürdigen, alten, spinnenden Großmütter müssen freischend mit ihren Spinnrocken hervorgestürzt kommen und weibliche Chartisten werden und den ganzen Abend vor ihren unverschlossenen Häusern schimpfen! — Weise Aelte schafften, als sie von solchen Vorgängen hörten, sobald als möglich den Erntepfennig ab oder verwandelten ihn in eine andere Abgabe, und auf diese Weise ward wenigstens ein Uebelstand beseitigt. Aber das Bild dieser mit Recht sich beleidigt fühlenden alten Frauen in ihren alten wollenen Trachten, mit ihren zornigen Gesichtern und hochgeschwungenen Rocken und Spindeln lebt für immerdar in dem Andenken der Geschichte. Jerusalem ward von Kreuzfahrern erobert und wieder verloren, und Richard Löwenherz verhüllte sein Antlitz, als er daran vorüberkam, aber wie viele andere Dinge geschahen mittlerweise!

So machen uns auch die Male von Lakenheath viel zu schaffen. König Knut nämlich, oder vielmehr seine Gemahlin, welche sich ebenfalls dadurch ehrte, daß sie den heiligen Edmund ehrte, befahl durch ein noch vorhandenes, auf Pergament geschriebenes Decret, daß die Besitzer der Stadtfelder jährlich in den Marschtümpeln von Lakenheath vier Tausend Stück Male fangen und abliefern sollten. Sie thaten dies längere Zeit; sie gingen nach den Marschtümpeln, kamen aber nach und nach mit einer immer geringeren Anzahl von Malen zurück. Es lieferte nicht mehr jeder die von ihm eigentlich zu liefernden hundert und zwanzig Stück, sondern es hieß: Hier sind vierzig Stück! Hier sind zwanzig, zehn — zuweilen auch: hier sind gar keine; der Himmel stehe uns bei, wir konnten nicht mehr fangen; sie waren nicht da!

Was soll der Cellerarius in seiner Angst beginnen? Wir sind damit einverstanden, daß jeder Besitzer von so und so vielen Aekern jährlich einen Penny bezahle und die Aale als zu schlüpfrig gehen lasse. Aber leider ist auch dies nicht ausführbar. Die Gelder sind während meiner Zeit unter so viele Hände getheilt worden, daß man sie auch nicht festhalten kann. Ich weiß, daß unser Kellermeister früher siebenundzwanzig Pence bekam, und jetzt ist es viel, wenn er zehn Pence und einen Seller — *vix decem denarios et obolum* — bekommt.

Ferner sind sie verpflichtet, ihre Schafe um des Düngers willen allnächtlich in unsere Gärten zu pferchen, was sie aber nicht immer thun, und ebenso bleiben sie mit ihren Mahl- und Marktsteuern und anderen Abgaben fortwährend im Rückstande.

So spinnt und pflügt auf seine unleugbare, aber unklare Weise das alte St. Edmundsbury und hält mühsam seinen Topf im Kochen und das Grabmal des heiligen Edmund erleuchtet, so gut es kann.

Wie viel ist noch in England lebendig, wie vieles ist noch gar nicht zum Leben gekommen! Eine Feudalaristokratie ist noch am Leben, ja sie steht in der Blüthe ihres Lebens, beaufsichtigt den Anbau des Landes und mit geringerem Bewußtsein die Vertheilung der Produkte des Landes und die Schlichtung der Zwistigkeiten des Landes. Ueberall regiert sie das Volk, so daß selbst ein Gurth, der geborene Leibeigene Cedrik's, den ihm gebührenden Antheil von dem Fleisch der Schweine erhält, welche er hütet. Die Aristokratie regiert, aber leider, sie übt auch das Jagdrecht, so daß ein Robert Hood, ein William Scarlet und Andere sich dem freien, geschlossenen Waldleben in die Arme geworfen haben.

Wie still verhält sich andererseits der ganze Baumwollenhandel und dergleichen; von einer Meeresküste bis zur andern ist noch keine einzige Dampfesse zu sehen! Nördlich vom Humber brannte der strenge Wilhelm der Eroberer alle Städte und Dörfer nieder, weil sie sich nicht unbedingt fügen wollten, und stellte auf diese Weise die Ruhe her. Wilde Vögel freischn in diesen alten Einöden, und die dünne mürrische Bevölkerung des Nordens fühlt, daß unter diesen neuen normännischen Herrschern ihre Geschichte wahrscheinlich so gut wie beendet ist. Aber die Menschen im Allgemeinen und die Northumbrier im Besonderen wissen nicht, was zu Ende geht oder was im Anfang begriffen ist! Der Ribble und der Aire wälzen sich jetzt noch unbesiegt von den chemischen Stoffen des Färbers dem Meere

zu; lustige Forellen und Fischeottern sind ihre Bewohner und der Sonnenstrahl und der heulende Wind schreiten allein über diese Marschen hin. Dicht neben einander schlafen die Kohlschichten und die Eisenschichten seit so vielen Jahrhunderten und kein Dampfdämon ist noch rauchend zum Leben erwacht. St. Mungo herrscht in Glasgow und James Watt schläft noch in der Tiefe der Zeit. Mancunium, Manceaster, was wir jetzt Manchester nennen, spinnt keine Baumwolle, sondern höchstens die von dem Rücken der Gebirgsschafe geschorene Wolle. Die Bucht des Mersey gurgelt zweimal alle vierundzwanzig Stunden von der schäumend hereindringenden Meeresfluth und hallt wieder von dem Geschrei der Seevögel und ist ein Lithier Pool oder träger Tümpel, keine ungeheure betriebsame Stadt und kein Seehafen der Welt! Die Jahrhunderte gehen schwanger und die Stunde der Geburt naht heran, ist aber noch nicht da. Tempus serax, tempus edax rerum.

Sechstes Kapitel.

M o n c h S a m s o n.

Im Innern unseres Klosters, unten am Bergesabhänge, sind wir ein eigenthümliches Volk, wie man es sich in dem Zeitalter der Spinnmaschinen und Getreidegesetze kaum denken kann. Bis jetzt giebt es noch keinen Methodismus unter uns, und wir sprechen viel von Weltlichkeiten. Wir wissen nichts von Methodismus und unsere Religion ist noch nicht ein furchtbarer, rastloser Zweifel und noch weniger eine weit schrecklichere zusammengesetzte Heuchelei, sondern eine große himmelhohe Unbestreitbarkeit, welche das ganze Leben umgiebt und durchdringt. So unvollkommen wir auch sein mögen, so sind wir doch mit unseren Litaneien, geschorenen Häuptionen, Gelübden der Armuth da, um unaufhörlich und unbestreitbar jedem Herzen zu bezeugen, daß dieses irdische Leben und seine Reichthümer und Besitzungen und seine guten und bösen Geschehe an und für sich gar keine Wirklichkeit, sondern ein Schatten von ewigen und unendlichen Wirklichkeiten sind; daß diese Zeitwelt als ein Luftbild, furchtbar emblematisch in dem großen stillen Spiegel der Ewigkeit spielt und flackert, und daß das kleine Leben des Men-

schen Pflichten hat, welche groß, welche allein groß sind und hinauf bis zum Himmel und hinab bis zur Hölle reichen. Dies bezeugen wir mit unseren armseligen Litaneien und bemühen uns, es zu bezeugen.

Und dies, mag es bezeugt werden oder nicht, mögen alle Menschen dessen eingedenk sein oder mögen alle Menschen es vergessen, bleibt wirklich und wahrhaftig Thatsache, selbst im Zeitalter der Spinnmaschinen! Aber es ist unberechenbar, wenn Litaneien veraltet sind, wenn Zehnten, Naturalleistungen und alle menschlichen Gebühren und Gegenseitigkeiten vollständig in eine einzige große Gebühr der *B a a r z a h l u n g* umgewandelt worden sind und die Pflicht des Menschen gegen den Menschen sich darauf reducirt, daß er ihm gewisse metallene Münzen oder einen vereinbarten Geldlohn einhändigt und ihn dann zur Thür hinauschiebt; wo die Pflicht des Menschen gegen Gott eine Heuchelei, ein Zweifel, ein leeres Nichts, eine „Freude an der Tugend“ oder so etwas Aehnliches wird und das, was der Mensch unendlich fürchtet, (die wirkliche Hölle des Menschen) darin besteht, daß er kein Geld verdient und sich nicht emporarbeitet, — es ist, sage ich, unberechenbar, welche eine Veränderung überall in den menschlichen Angelegenheiten stattgefunden hat.

In den menschlichen Angelegenheiten circulirt jetzt kein gesundes Lebensblut, sondern gleichsam eine widerwärtige vitriolhaltige Tinte und alles ist scharf und ägend geworden und drohet Auflösung und das ungeheure tumultuarische Leben der Gesellschaft ist ein galvanisches und nur zu wirklich und wahrhaftig von einem Teufel besessen! Denn mit einem Worte, der Mammon ist durchaus kein Gott, sondern ein Teufel und selbst ein sehr verächtlicher Teufel. Folgt nur dem Teufel treulich und Ihr seid dann sicher, zum Teufel zu gehen — wohin könntet Ihr auch sonst gehen? —

In solchen Situationen schauen die Menschen mit einem gewissen Grade wehmüthiger Anerkennung selbst auf arme beschränkte Mönchsgestalten mit ihren armseligen Litaneien zurück und bedenken mit Ben Jonson, daß die Seele, oder wenigstens ein gewisser Grad von Seele unumgänglich nöthig ist, wäre es auch nur um die Kosten für Salz zu ersparen!

Uebrigens läßt sich nicht leugnen, daß wir Mönche von St. Edmundsbury eine ziemlich beschränkte Klasse von Geschöpfen sind und ein etwas eintöniges Leben zu führen scheinen. Wir sind große Freunde müßigen Geschwäges und haben auch in der That nichts weiter zu thun, wenn wir mit unserm Singen fertig sind. Gedankenloses Geschwätz und gelinde Verleum-

dung ist größtentheils unsere Beschäftigung — die Frucht des Müßigganges, nicht der Hypochondrie. Viele von uns sind geistesarme, sorglose Menschen, bei welchen Beten und Verdauen leben heißt. Wir müssen in unserm Kloster alle Fremden empfangen und gratis beherbergen. Manche fallen den bestehenden Vorschriften gemäß dem Lord Abt und seinen besonderen Einkünften zur Last; andere wieder uns und unserem armen Kellermeister, wie knapp unsere Mittel auch sein mögen. Sogar Juden schicken ihre Weiber und Kinder in Kriegszeiten hierher in unsere *Pitanceria*, wo sie sicher aufgehoben sind und — gegen Bezahlung — auch beköstigt werden. Wir haben die besten Gelegenheiten, Neuigkeiten zu erfahren. Einige von uns lesen gern Bücher, andere lieben das Nachdenken und Schweigen, manchmal schreiben wir sogar Bücher. Einige von uns können in englisch-sächsischer, in normännisch-französischer Sprache und sogar in Mönchslatein predigen, andere können dies in keinerlei Sprache oder Kauderwälsch, weil sie dumm sind.

Wenn es an allem anderen Stoff fehlt, so schwagen wir Einer über den Andern. Dies ist eine nie versiegende Hülfquelle. Wie neigt sich ein bekapuzter Kopf zu dem Ohr des andern und flüstert — *tacenda*. Was treibt zum Beispiel Willelmus Sacrista allnächtlich in seiner Sacristei? Häufige Saufereien, „*frequentes bibationes et quaedam tacenda*,“ — eheu! eheu!

Wir haben auch „*tempora minutionis*,“ festbestimmte Zeiten, wo uns allen zur Alder gelassen wird, wo dann zugleich eine allgemeine freie Konferenz, ein Sanhedrin von Geplapper stattfindet.

Ungeachtet unseres Gelübdes der Armuth dürfen wir dem Gesetze nach Ersparnisse bis zum Betrage von zwei Schillingen machen, aber diese müssen wir dann unseren bedürftigen Verwandten schenken oder sonst zu Almosen verwenden. Arme Mönche! So pflegte ein gewisser Mönch in Canterbury seiner Mutter, wenn sie ihn alle zwei Monate besuchte, fünf Schillinge „*clanculo* aus seinem Aermel“ in die Hand schlüpfen zu lassen. Einmal ließ er das Geld, als die Mutter Abschied nahm, nicht in ihre Hand, sondern auf den Fußboden fallen und Jemand anders hob es auf, worauf der arme Mönch, als er es erfuhr, einige Tage lang wie verzweifelt umherging, bis Lanfranc, der edle Erzbischof, nachdem er ihm sein Geheimniß abgefragt, ihm großmüthig sieben Schilling schenkte und sagte: Laß es nur gut sein!

Unter diesen plaudersüchtigen Mönchen zeichnet sich jedoch einer von sehr schweigsamer Art aus. Sein Name ist Samson. Es ist derselbe, welcher Jocelin antwortete: „Fili mi, das gebrannte Kind fürchtet das Feuer.“ Man nennt ihn den Barrator oder Zänker von Norfolk, denn sein Ernst und seine Schweigsamkeit machen ihn nicht überall beliebt und er ist mehr als einmal in Streitigkeiten verwickelt gewesen.

Der Leser wird ersucht, diesen Mönch wohl ins Auge zu fassen. Er ist ein stattlicher Mann von siebenundvierzig Jahren, stark gewachsen steht er aufrecht da wie eine Säule und unter den buschigen Brauen strahlen seine Augen auf wirklich seltsame Weise hervor. Das massige ernste Gesicht ist mit einer sehr hervorragenden Nase ausgestattet, sein Kopf fast kahl und das noch übrige dunkelbraune Haar beginnt eben so wie der volle dunkelrothe Bart allmählig zu ergrauen.

Dies ist Bruder Samson, ein Mann, welcher verdient, daß man ihn genau betrachte.

Er ist, wie schon sein Spitzname andeutet, aus Norfolk, aus Tottington in Norfolk, und der Sohn armer Eltern. Er hat mir, Jocelin, denn ich liebte ihn sehr, erzählt, daß er einmal in seinem neunten Jahre einen beunruhigenden Traum hatte, wie wir denn überhaupt hier alle der Träumerei ein wenig ergeben sind. Der kleine Samson träumte nämlich, als er in Tottington unruhig in seiner Krippe lag, er sähe den Erzfeind in eigener Person mit ausgebreiteten Fledermausflügeln vor einem großen Gebäude aus der Luft herabsteigen und seine furchtbaren Klauen ausstrecken, um ihn, den kleinen Samson, zu ergreifen und mit ihm davonzufliegen. Der kleine Träumer schrie wiederholt und verzweifelt St. Edmund um Hülfe an und St. Edmund, eine ehrwürdige himmlische Gestalt, kam auch wirklich, — und in der That kam die durch das Geschrei aufgeweckte Mutter des kleinen Samson und der Teufel und der Traum flohen beide ohnmächtig hinweg.

Am nächsten Morgen kam seine Mutter, indem sie über den furchtbaren Traum nachdachte, auf die Idee, daß es vielleicht gut sei, wenn sie ihn hinüber an das Grab des heiligen Edmund führte und mit ihm daselbst betete.

„Sieh,“ sagte der kleine Samson bei dem Anblick der Abtei, „stehe Mutter, dies ist das Gebäude, von welchem ich geträumt habe.“

Seine arme Mutter widmete ihn sogleich dem heiligen Edmund und ließ ihn mit Gebeten und Thränen zurück. Was konnte sie auch Besseres thun?

Die Auslegung des Traumes war, wie Bruder Samson zu sagen pflegte, folgende: Diabolus mit seinen ausgebreiteten Fledermausflügeln bedeutete die Freuden dieser Welt, voluptates hujus saeculi, welche in Begriff standen, mich zu packen und mit mir davonzufliegen, wenn nicht der heilige Edmund seine Arme um mich geschlungen, das heißt, einen Mönch aus mir gemacht hätte. Und ein Mönch ist demgemäß Bruder Samson geworden und bis auf diesen Tag noch da, wo seine Mutter ihn gelassen. Er ist ein gelehrter Mann, fromm und ernst, hat in Paris studirt, hier in den Stadtschulen gelehrt und noch vieles Andere gethan. Er kann in drei Sprachen predigen und hat, wie Dr. Cajus, in seinem Leben „Verluste“ gehabt. Er ist ein gedankenvoller, charakterfester Mann, sehr geliebt von Einigen, aber nicht von Allen, und seine hellen Augen blitzen einen auf fast störende Weise an.

Abt Hugo hatte, wie wir schon erwähnt haben, mehrfache Schwierigkeiten mit ihm gehabt und ihn sogar einmal einsperren lassen, um ihm zu zeigen, was Autorität sei, und wie er künftig das Feuer zu fürchten habe. Denn Bruder Samson war zur Zeit der Gegenpäpste in Geschäftsangelegenheiten nach Rom gesendet worden, kam aber, als er nach glücklich verrichteter Sache zurückkehrte, zu spät, weil die betreffende Angelegenheit mittlerweile vollständig gecheitert war!

Da wir Engländer auch jetzt noch häufig Reisen nach Rom machen, so ist es dem Leser vielleicht nicht unlieb, zu erfahren, auf welche Art und Weise man in jenen längst verschwundenen Jahrhunderten dahin reiste. Glücklicherweise besitzen wir einen, wenn auch gedrängten, persönlichen Bericht darüber. Durch die klaren Augen und das Gedächtniß des Bruder Samson schaut man direct in das Herz dieses zwölften Jahrhunderts hinein und findet es ziemlich merkwürdig. Der wirkliche Papa, Vater oder allgemeine Präsident der Christenheit, der damals noch nicht chimärisch geworden, saß dort — man bedenke nur dies! Bruder Samson ging nach Rom als nach dem wahren Lichtquell dieser Welt — wir dagegen — ! — Doch hören wir Bruder Samson über seine Reise:

„Du weißt, welche Mühwaltung ich um jener Kirche in Woolpit willen hatte; wie ich zu der Zeit des Schisma zwischen Papst Alexander und Octavian nach Rom geschickt ward und Italien zur Zeit passirte, wo alle Geistlichen, welche Briefe an unsern Herrn, den Papst Alexander, überbrachten, angehalten und entweder eingekerkert oder aufgehängt wurden, während man einige mit abgeschnittenen Nasen und Lippen unserm Herrn, dem Papst,

zusendete, um ihn zu beschimpfen und zu verwirren (in dedecus et confusione ejus). Ich jedoch gab mich für einen Schotten aus, trug die Kleidung eines solchen und wenn mich Jemand verspotten wollte, so schwang ich meinen Stab nach Art eines schottischen Wurfspießes und ließ nach Art der Schotten drohende Worte hören. Denen, welche mir begegneten und mich fragten, wer ich wäre, antwortete ich weiter nichts als: Ride, ride Rome; turne Cantwereberie. Auf diese Weise kam ich unter der Maske eines Schotten mit meiner Botschaft glücklich nach Rom.

„Nachdem ich endlich von unserm Herrn, dem Papst, einen mit meinen Wünschen übereinstimmenden Brief erhalten, machte ich mich wieder auf den Heimweg. Ich hatte eine gewisse feste Stadt zu passiren und siehe, hier umringten mich die Soldaten, faßten mich und sagten: Dieser Bagabund (iste solivagus), welcher sich für einen Schotten ausgibt, ist entweder ein Spion oder hat Briefe von dem falschen Papst Alexander. Und während sie alle meine Kleider und Taschen, meine Kamaschen (caligas), Beinkleider und sogar die alten Schuhe durchsuchten, die ich nach Art der Schotten über der Schulter trug, fuhr ich mit der Hand in die Ledertasche, die ich trug, und worin der Brief unsers Herrn, des Papstes, dicht neben einer kleinen Trinkflasche (cissus) lag und mit Hülfe Gottes und des heiligen Edmund nahm ich den Brief und die Flasche zugleich heraus, so daß ich, indem ich den Arm in die Höhe streckte, den Brief zwischen Flasche und Hand verborgen hielt. Auf diese Weise sahen sie die Flasche, aber nicht den Brief. Und so entkam ich im Namen des Herrn aus ihren Händen. Alles Geld, was ich hatte, nahmen sie mir und ich mußte mich nun von Thür zu Thür betteln, ohne irgend welche Bezahlung (sine omni expensa), bis ich wieder nach England kam.

„Als ich aber hörte, daß die Kirche zu Woolpit schon an Geoffry Ridell überlassen sei, ward meine Seele von Kummer erfüllt, weil ich vergebens gearbeitet hatte. Als ich daher nach Hause kam, setzte ich mich still und heimlich in die Kapelle des heiligen Edmund und fürchtete, daß unser Abt mich festnehmen und ins Gefängniß sperren lassen würde, obschon ich nichts Unrechtes gethan, und kein Mönch durfte mit mir sprechen und kein Laienbruder wagte anders als verstohlen mir Speise und Trank zu bringen.“

Eine solche Ruhe und einen solchen Willkommen fand Bruder Samsont mit seinen wunden Fußsohlen und seinem starken Herzen. Er sitzt still und gedankenvoll am Fuße von St. Edmunds Schrein. Welchen Freund oder

welche Zuflucht hat er auf der ganzen weiten Erde, außer dem heiligen Edmund? Als der Abt von seiner Ankunft hörte, schickte er den betreffenden Diener, um ihn ins Gefängniß zu führen und ihm Fußfesseln anzulegen. Ein anderer armer Diener brachte ihm verstohlen einen Becher Wein und hieß ihn fröhlich und getrost sein in dem Herrn. Samson läßt keine Klage hören, sondern gehorcht schweigend. „Unser Herr Abt überlegte sich die Sache anders und verbannte mich nach Aere, wo ich lange bleiben mußte.“

Nun versuchte der Abt, Bruder Samson durch Beförderungen auf andere Gesinnung zu bringen, machte ihn zum Untersacristan und sodann zum Bibliothekar, welcher Dienst ihm am besten von allen gefiel, denn er war ein leidenschaftlicher Bücherfreund. Samson behielt seine Gedanken für sich und gehorchte abermals schweigend, erfüllte seine Pflichten mit der größten Pünktlichkeit, aber dankte dem Lord Abt mit keinem Worte, sondern schien ihn vielmehr mit seinen klaren Augen zu durchschauen. Hierauf sagte Abt Hugo, se nunquam vidisse, so einen Menschen habe er niemals gesehen, einen Menschen, dem keine Härte eine Klage auszupressen und keine Güte ein Lächeln oder einen Dank abzugewinnen vermochte — eine verdächtige Art von Menschen!

Auf diese Weise und nicht ohne viele Beschwerden, aber immer auf gerade, vorwurfsfreie Weise hat Bruder Samson sein sieben und vierzigstes Jahr erreicht und sein dunkelrother Bart wird hier und da ein wenig grau. Er bemüht sich zu jener Zeit, verschiedene halbverfallene Räumlichkeiten mit neuen Dächern versehen zu lassen, ja vielleicht hofft er das Thor selbst vollendet zu sehen, denn alles Bauwürdige ist ihm zuwider. Er hat „große Haufen Kalk und Sand“ zusammengebracht, läßt Maurer und Schieferdecker arbeiten, er und Warrinus, monachus noster, welche beide Hüter des heiligen Schreins sind. Sie bezahlen das Arbeitslohn regelmäßig, — von der Unterstützung mildthätiger Bürger von St. Edmundsbury, sagen sie. Mildthätige Bürger von St. Edmundsbury? Mir, Jocelin, scheint es vielmehr, als hätten Samson und Warrinus, der ihm gehorcht, in den letzten Jahren, während Abt Hugo in seiner Unzugänglichkeit verharrte, die Opfergaben von den Besuchern des Schreins heimlich gespart und bemühet sich auf diese kluge Weise den Regen abzuhalten!

Unter welchen Verhältnissen hat zuweilen die Weisheit mit Thorheit zu kämpfen und die Thorheit zu überreden, daß sie zugiebt, vor dem Regen geschützt zu werden! Denn in der That, wenn das Kind die Amme re-

giert, welch einer geschickten Handlungsweise bedarf es dann von Seiten der Amme!

Es thut uns abermals leid, daß unter diesen Umständen die Custodiarer unseres Herrn des Königs sich einmischten und alles Bauen oder Dachdecken aus irgend welchen Mitteln untersagten. Das Chor wird demzufolge nicht fertig werden und Regen und Zeit haben vor der Hand noch ihren Willen. Willelmus Sacrista mit der rothen Nase, der so häufig trank und Dinge trieb, von welchem sich nicht sprechen läßt, hatte wahrscheinlich bei dem Custodiaren Beschwerde geführt, um Samson einen Streich zu spielen, denn Samson, sein Sub sacristan, mit seinen klaren Augen, konnte unmöglich ein großer Günstling von ihm sein! Samson gehorcht abermals schweigend.

Siebentes Kapitel.

Die Wahlbesprechungen.

Nun aber kommt eine große Neuigkeit nach St. Edmundsbury. Es soll ein Abt gewählt werden; unsere Verdunkelung soll aufhören. Das Kloster St. Edmund soll nicht mehr eine trauernde Wittve, sondern wieder eine freudige, hoffnungsvolle Braut sein! Oft in unserm Wittwenstande hatten wir zu dem Herrn und St. Edmund geflehet und wöchentlich auf unseren Knien im Chor eine Kleinigkeit von ein und zwanzig Bußpsalmen gebetet, daß uns ein passender Hirt bescheert werden möchte, und, sagt Jocelin, hätte Jemand gewußt, welchen Abt wir bekommen sollten, so wären sie, glaube ich, nicht so fromm gewesen!

Jocelin öffnet seinen Lesern die Schleißen ächten Klostergeflätsches und wir horchen wie in einem Dionysiusohr auf das nichtsagendste Geschwätz. Aber auch Geschwätz hat seine Bedeutsamkeit, selbst wenn es siebenhundert Jahr alt wäre. Man höre, wie die Menschen in allen Jahrhunderten einander gleich sind:

Dixit quidam de quodam, ein Gewisser sagte von einem Gewissen: Dieser, jener frater, ist ein guter Mönch, probabilis persona; er kennt den Orden und die Gebräuche der Kirche ganz genau und obschon er nicht ein so vollkommener Philosoph ist, wie die andern, so würde er doch einen sehr

guten Abt abgeben. Der alte Abt Ording, der unter uns noch so berühmt ist, verstand wenig von Wissenschaften. Ueberdies ist es, wie wir in Fabeln lesen, besser, einen Klotz zum König zu wählen, als eine noch so kluge Schlange, welche giftig zischt und ihre Unterthanen beißt. — Unmöglich! antwortete der Andere; wie kann ein solcher Mann in dem Kapitel eine Rede halten oder an Festtagen eine Predigt vor dem Volke, wenn er keine Wissenschaft besitzt? Wie kann er binden und loslassen, wenn er die heilige Schrift nicht versteht? Wie —

Und hierauf sagte ein Anderer von einem Anderen, *alius de alio*: dieser frater ist ein homo literatus, beredt, scharfsinnig, streng in der Disciplin, er liebt das Kloster sehr und hat viel um desselben willen gelitten.

Hier antwortet ein Dritter: Vor allen großen Gelehrten bewahre uns Gott der Herr — vor Zänkern von Norfolk und mürrischen Leuten behüte er uns in Gnaden.

Und hierauf sagte ein anderer quidam von einem anderen quodam: Dieser frater ist ein guter Wirthschafter (*husebondus*); aber man antwortete ihm sofort: Verhüte Gott, daß ein Mensch, der weder lesen noch singen noch das göttliche Amt verrichten kann, ein Ungerechter und Bedrucker der Armen, jemals Abt werde!

Ein Anderer ist in der That klug und weise, aber sehr geneigt, seine Untergebenen mit Geringschätzung zu behandeln, und nimmt sich kaum die Mühe, ihnen zu antworten, wenn das, was sie sagen, ihm nicht gefällt.

Und so schwagt jeder aliquis von seinem aliquo ganze Seiten lang. Denn, sagt Jocelin, so viel Köpfe, so viel Sinne. Unsere Mönche schwagten zur Zeit des Blutlassens, *tempore minutionis*, wenn sie ihren plaudernden Sanhedrin hielten, auf diese Weise. Bruder Samson sagte, wie ich bemerkte, nie etwas, sondern saß schweigend und zuweilen lächelnd da, doch merkte er sich in der Regel sehr gut, was Andere sagten, und brachte es vielleicht zwanzig Jahr später bei Gelegenheit an. Was mich, Jocelin, betraf, so war ich der Meinung, daß einige dialektische Gewandtheit, um das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden, einem Abt nichts schaden könne. Ich sprach als ein voreiliger Novize jener Zeit einige aufrichtige Worte über einen gewissen Wohlthäter von mir und siehe, einer dieser Belialssöhne lief sogleich hin und hinterbrachte sie ihm, so daß er mich von dieser Zeit an nie wieder mit demselben freundlichen Gesicht anschauete!

So schäumt und gährt und summt der allgemeine Sinn und Unfinn und bemüht sich, wie man zu sagen pflegt, sich zu bilden oder zu ermitteln, was er eigentlich will, was in den meisten Fällen nichts Leichtes ist. St. Edmundsbury ist zu dieser Lichtmesszeit des Jahres 1182 ein unruhig bewegter Ort. Sogar die Tuchmacher sitzen nachdenklich in ihren Webstühlen und fragen: Wer wird Abt werden? Die sochemanni oder Fröhner sprechen davon, wenn sie ihre Ochsen gespanne ins Feld treiben, die alten Weiber schwagen davon am Spinnrocken und Niemand weiß noch, was die Tage bringen werden.

Der Prior jedoch, als unser einstweiliges Oberhaupt, muß zum Werke schreiten, „zwölf Mönche“ ausrüsten und sich mit ihnen auf den Weg zu seiner Majestät in Waltham machen, wo die Wahl stattfinden soll. Eine Wahl, mag sie nun direkt durch Stimmabgabe an öffentlichen Wahlstranken oder indirekt durch die Kraft der öffentlichen Meinung oder auch durch offene Bierhäuser, Gutsberrnzwang, volksthümlisches Faustrecht oder irgend eine andere Wahlmethode stattfinden, ist stets eine interessante Erscheinung. Man sieht einen freisenden Berg, welcher unter lautem Gedonner Staubwolken emporwirft, aber man weiß noch nicht, welche Maus oder welches Ungeheuer er gebären wird.

Ueberdies ist es ein höchst wichtiger socialer Act, ja im Grunde genommen der einzig wichtige sociale Act. Wenn die Männer, welche ein Volk wählt, gegeben sind, so ist das Volk selbst genau nach seinem Werthe und Unwerthe gegeben. Ein heldenmüthiges Volk wählt Helden und ist glücklich; ein Sklaven- oder Thorenvolk wählt Scheinhelden, was man Charlatane nennt, hält sie für Helden und ist nicht glücklich. Die Hauptsumme des geistigen Zustandes eines Menschen ist die Antwort auf die Frage: Welchen Menschen ehrest Du? Welches ist Dein Ideal von einem Menschen, oder was kommt diesem Ideal am nächsten?

So ist es auch mit einem Volke, denn auch ein Volk, jedes Volk, spricht seine Wahl — wäre es auch nur durch stummes Gehorchen und nicht Revoltiren — im Laufe von ungefähr einem Jahrhundert aus. Auch sind Wahlmethoden, Reformbills und dergleichen durchaus nicht unwichtig. Die Wahlmethoden eines Volks sind, wenn es um und um kommt, das ausdrückliche Bild seines Wahltales und auf allen Entwicklungsstufen charakteristisch.

Wißbegierige Leser der Neuzeit werden daher nicht abgenigt sein, zu

sehen, wie Mönche im zwölften Jahrhundert ihren Abt wählen, wie der Berg St. Edmundsbury sich zum Gebären anstellt und welche Maus oder welchen Menschen er zu Tage fördert.

Achtes Kapitel.

Die Wahl.

Unser Prior versammelt uns demgemäß im Kapitel und ernennt, während wir ihn vor Gott beschwören, recht zu handeln, nicht nach unserer Wahl, aber doch mit unserer Zustimmung zwölf Mönche auf ziemlich genügende Weise. Unter diesen befinden sich Hugo, der dritte Prior, Bruder Dennis, ein ehrwürdiger Mann, Walter der Medicus, Samson Subsacrista und andere geachtete Charaktere, — obschon Willelmus Sacrista mit der rothen Nase auch mit daran gekommen ist. Diese sollen sich stracks nach Waltham begeben und hier den Abt wählen, wie sie mögen und können.

Mönche haben Gehorsam geschworen, dürfen nicht zu laut sprechen bei Strafe von Fußseisen, Gefängniß und Brod und Wasser, aber auch Mönche wünschen zu wissen, wem sie gehorchen. Die Gemeinde von St. Edmundsbury hat keine Wahlschranken, keine Wahlurnen, ja nicht einmal offene Abstimmung, aber dennoch bemühen wir uns, durch verschiedene unbestimmte Manipulationen und Pulsfühlungen zu ermitteln, was das factische Ziel ist.

Dabei aber entsteht die Frage, ach leider ist es nur eine vorläufige Frage: Wird der Dominus Rex uns erlauben frei zu wählen? Es ist zu hoffen! Wohlan, wenn dem so ist, so sind wir dahin einverstanden, daß wir einen aus unserem eigenen Kloster wählen. Wenn nicht, wenn der Dominus Rex uns einen Fremden aufzwingen will, so beschließen wir die Sache hinauszuschieben. Der Prior und seine Zwölf werden zögern. Wir können appelliren, protestiren und Vorstellungen machen. Wir können sogar an den Papst appelliren, hoffen aber, daß es nicht so weit kommen werde.

Dann entsteht aber auch noch die andere, vom Bruder Samson aufgeworfene Frage: Wie, wenn nun die dreizehn selbst sich nicht einigen könnten? Bruder Samson Subsacrista ist, wie man bemerkt, sehr oft mit einer

Frage und einem Vorschlage bei der Hand, worin etwas Kluges steckt. Ob schon ein Diener von Dienern und wenig sprechend, sind seine Worte doch alle treffend, weil Verstand darin ist. Wie es scheint, ist es hauptsächlich sein Licht, mit dessen Hülfe wir durch dieses große Dunkel hindurchsteuern.

Wie, wenn nun die Dreizehn selbst nicht sich zu einigen vermöchten? Sprich, Samson und rathe. — Könnten nicht, schlägt Samson vor, gleich jetzt sechs von unseren ehrwürdigsten Brüdern als eine Art Wahlcomité gewählt werden? Mit der Hand auf dem Evangelium werden sie uns schwören, daß sie es treulich und gewissenhaft thun wollen. Diese mögen im Geheimen und wie vor Gottes Augen sich über Drei einigen, welche sie für die tauglichsten halten, ihre Namen auf einen Zettel schreiben und diesen sofort versiegelt den Dreizehn einhändigen. Auf einen von diesen Dreien muß die Wahl der Dreizehn fallen, wenn es erlaubt ist. Ist es nicht erlaubt, das heißt, wenn der Dominus Rex uns zwingt, die Sache zu verzögern, so wird der Zettel uneröffnet wieder zurückgebracht und öffentlich verbrannt, damit Niemanden sein Geheimniß in Angelegenheiten bringe.

So rath Samson, so handeln wir — klüglich in diesen und anderen Krisen des Geschäfts. Unser Wahlcomité ist bald ernannt und bald vereinet; wir schlagen den fünften Psalm auf: „Verba mea — Herr, höre meine Worte, merke auf meine Rede,“ ziehen singend hinaus und lassen die Sechs bei ihrem Werke in dem Kapitel. Es dauert nicht lange, so melden sie, daß sie mit ihrem Werk fertig sind. Sie haben nach gewissenhaftester Ueberzeugung sich über drei Namen geeinigt und sie auf diesen versiegelten Zettel geschrieben. Samson Subsacrista, der allgemeine Diener der Gesellschaft, möge ihn in seine Verwahrung nehmen. Morgen früh werden unser Prior und seine Zwölf bereit sein, sich auf den Weg zu machen.

Dies also ist die Wahlurne und Sichtmaschine, die man in St. Edmundsbury hat — ein auf das Allerheiligste gerichteter Sinn und ein Gebet zu Gott — die beste und in der That einzig gute Sichtmaschine, — wenn die Menschen nämlich Seelen in sich haben. Gänzlich werthlos aber und sogar entseßlich und giftig ist sie, wenn die Menschen keine Seelen haben, denn wie könnte ohne Seele irgend eine Sichtmaschine bei menschlichen Mahlen etwas nützen? Wir kommen ohne Seele nicht fort, wir bleiben stecken und bieten das traurigste Schauspiel dar, und selbst Salz kann uns nicht mehr retten!

Früh am folgenden Morgen treten unsere Dreizehn demgemäß die Reise an, oder vielmehr unser Prior und Gils, denn Samson hat als allge

meiner Diener der Gesellschaft noch mancherlei zu besorgen und kann noch nicht gleich mit. Endlich jedoch macht er sich ebenfalls auf den Weg — und den versteigerten Zettel in einer am Halse hängenden Ledertasche tragend und *froccum hajulans in ulnis* — wir danken Dir, geschwägiger Jocelin — die Rockschöße über den Ellbogen geworfen und ein solides Hintertheil zeigend, trabt er wacker entlang. Immer weiter über die Heide, auf welcher jetzt noch nichts von Newmarket und Pferdehandel zu sehen ist, über den Teufelsdamm, der jetzt nicht mehr als Grenze oder Bollwerk gegen die Ostangeln dient, immer weiter nach Waltham und dem dortigen Hause des Bischofs von Winchester, denn in diesem weist seine Majestät. Bruder Samson hat als Säckelmeister stets die Rechnung, wenn eine aufgelaufen ist, zu bezahlen. „Verzögerungen sind zahlreich“ und er kommt daher nicht sehr rasch vorwärts.

Aber in der Einsamkeit des Klosters, während das Schicksal so schwanger geht und die Stunde der Geburt herannahet, welch ein Geschwäg, welch ein Plaudern, welch ein Träumen! Das Geheimniß der Drei ist nur den Brüdern vom Wahlcomité bekannt; irgend einen Abt, der uns regiert, werden wir bekommen, aber welchen Abt, o welchen! Ein Mönch erfährt durch eine Vision in der Nacht, daß wir einen Abt aus unserer eigenen Corporation bekommen werden, ohne daß ein Aufschub der Wahl nöthig wird. Ein Prophet erschien ihm in langem weißem Kleide und sagte: Ihr sollt einen von den Euren bekommen und er wird unter Euch wüthen wie ein Wolf, *saeviet ut lupus*. — Wirklich! Aber wer ist es denn von uns?

Nun träumt ein anderer Mönch. Er hat deutlich gesehen, wer es ist. Es ist eine gewisse Gestalt, um einen Kopf länger als die andern beiden, in Alba und Pallium gekleidet und in der Stellung eines Mannes, welcher im Begriff steht zu fechten, — welche lange Gestalt aber ein kluger Herausgeber in dem gegenwärtigen Stadium unserer Erzählung lieber nicht nennen wird. Genug, daß die Vision wahr ist, daß der heilige Edmund selbst bleich und ehrfurchtgebietend mit nackten Füßen aus seinem Grabmale aufzustehen und hörbar zu sagen schien: „Er, ille, soll meine Füße verhüllen;“ welcher Theil der Vision sich ebenfalls als wahr erweist.

So bemüht man sich, durch Rathen und Träumen den Schleier der verhängnißvollen Zukunft zu lüften. Sogar die Tuchmacher, die alten Spinnerinnen, alle Stadtleute sprechen davon und mehr als einmal geht in St. Edmundsbury das Gerücht: Dieser ist erwählt, und dann wieder: Jener ist erwählt. Aber wer weiß es?

Endlich aber steht man am zweiten Sonntage nach Quadragesima, das heißt am zwei und zwanzigsten Februar 1182, dreizehn Mönche von St. Edmundsbury in Prozession nach dem Hause des Bischofs von Winchester in Waltham ziehen. Sie erlangen in einem hohen Audienzzimmer und Staatssaale Zutritt zu Heinrich II. in all seiner Herrlichkeit. Welch ein Saal, Welch eine Halle, — nicht im mindesten imaginär, sondern durch und durch wirklich und unbestreitbar, obschon für uns so außerordentlich dunkel und in tiefen Fernen der Nacht hinabgesunken. Das Haus des Bischofs von Winchester ist körperlich hinweggeflohen, wie ein Traum der alten Nacht, und keine Spur ist mehr davon vorhanden. Haus und Leute, königliche und bischöfliche, Herren und Diener, wo sind sie? Hier sind sie, sage ich, sieben Jahrhunderte entfernt; so tief in die Nacht versunken sind sie dennoch da. Luge durch die Hüllen der alten Nacht und Du wirst sehen!

König Heinrich selbst ist hier sichtbar, ein lebhafter, stattlicher Mann mit graugesprenkeltem Bart, in glänzender undeutlicher Tracht, und Grafen, Bischöfe und andere Würdenträger in ähnlichem Costüm um ihn herum. Der Saal ist groß und dicht, in seiner Nähe befindet sich eine Kapelle. Wir sehen hier vergoldete Stühle, geschnitzte Tische, bunte Teppiche, kostbare Tapeten und ein ungeheures Holzfeuer im Kamin. Aber es ist auch menschliches Leben darin und ist dieses nicht das größte Wunder, mögen die Tapeten und Kleider sein von welcher Art sie wollen?

Der Dominus Rex empfängt unsere Dreizehn, die sich tief vor ihm verneigen, sehr wohlwollend und erklärt gnädig, er werde sich bemühen, zu Gottes Ehren und zum Besten der Kirche zu handeln. Hierauf befiehlt er „durch den Bischof von Winchester und Geoffrey, den Kanzler,“ — Halfridus Cancellarius, der leibhafte Sohn Heinrich's und der schönen Rosamunde, ist hier gegenwärtig! — er befiehlt, sagen wir, daß sie, die genannten Dreizehn sich nun entfernen und drei Candidaten aus ihrem eigenen Kloster in Vorschlag bringen.

Dies ist bald geschehen, denn die Drei hängen ja schon fertig an Samson's Hals in seiner lederner Tasche. Wir erbrechen das Siegel und finden die Namen — was sagt Ihr dazu, Ihr höheren Würdenträger, Du fauler Prior, Du Wilhelmus Sacrista mit der rothen Säufernase? — die Namen in dieser Reihenfolge: Samson, Subsacrista, Roger, Cellerarius, Hugbertus Prior.

Die höheren Würdenträger, welche hier alle ausgelassen sind, werden

„plötzlich feuerroth im Gesicht,“ können aber nichts dagegen sagen. Eine seltsame Thatsache und Frage ist allerdings: Wie es kam, daß Hugo, der dritte Prior, der doch zu dem Wahlcomité gehörte, sich selbst zu einem der drei Candidaten ernannte? Eine seltsame Thatsache, welche Hugo, der dritte Prior, so viel ich weiß, niemals vollständig erklärt hat.

Jedoch, wir kehren in den Audienzsaal zurück und melden dem König unsere drei Namen, wobei wir bloß die Reihenfolge ändern und Samson als den geringsten von allen zuletzt setzen.

Der König hört die drei Namen an und fragt dann: „Wer sind sie? Sind sie in meinem Reiche geboren? Wir sind sie gänzlich unbekannt! Ihr müßt drei Andere nennen.“

Hierauf sagt Willelmus Sacrista: „Unser Prior muß mit in Vorschlag gebracht werden, quia caput nostrum est, weil er schon unser Oberhaupt ist.“

Und der Prior antwortet: „Willelmus Sacrista ist ein tauglicher Mann, bonus vir est,“ — trotz seiner rothen Nase. Kizle mich, Hans, und ich werde Dich kizeln.

Auch der ehrwürdige Dennis wird mit in Vorschlag gebracht und Niemand kann seinem Gewissen nach Nein sagen — nun stehen Sechs auf unserer Liste.

„Wohlan,“ sagte der König, „sie sind rasch damit fertig geworden. Deus est cum eis.“ Die Mönche ziehen sich wieder zurück und die Majestät überlegt eine Zeit lang mit ihren Pares und Episcopi, Lords und Seelsorgern die Gedanken der königlichen Brust. Die Mönche harren schweigend in einem Vorzimmer.

Nach kurzer Zeit wird ihnen befohlen, noch anderweite drei Namen hinzuzufügen, aber nicht aus ihrem eigenen, sondern aus anderen Klöstern, „zur Ehre meines Königreichs.“ Was ist nun zu thun? Wir werden da nöthig die Sache aufschieben! Indessen für den Augenblick nennen wir noch drei Namen: den Prior des Klosters zum heiligen Glauben, einen guten Mönch von St. Neot, einen guten Mönch von St. Alban — lauter gute Männer, die später auch sämmtlich Aebte oder andere Würdenträger wurden.

Somit stehen nun neun Namen auf unserer Liste. Wie mag nun der Dominus Rex fernerweit zu verfahren gedenken? Der Dominus Rex dankt uns gnädigst und läßt uns sagen, daß wir nun drei der Namen wegstreichen sollen. Sofort werden die drei Fremden ausgestrichen. Willelmus Sacrista

setzt hinzu, daß er für seine Person ebenfalls verzichten wolle, — eine Anwendung von Ehrfurcht vor dem Allerheiligsten, deren selbst ein Willelmus sich nicht erwehren kann!

Der König befiehlt uns hierauf, noch zwei auszustreichen, dann noch einen. Demzufolge muß Hugo, der dritte Prior, weichen und Roger Cellerrarius und der ehrwürdige Mönch Dennis, — und es bleiben auf unserer Liste nur noch zwei: Samson Subsacrista und der Prior.

Aber welcher von diesen Beiden soll nun gewählt werden? Dies ist schwer zu sagen, — namentlich für Mönche, die sich, wenn sie sprechen, der Gefahr aussetzen, ins Gefängniß geworfen und mit Beineisen belastet zu werden! Wir bitten daher gehorsamst, daß der Bischof von Winchester und Geoffrey eintreten und uns entscheiden helfen mögen.

Welchen wollt Ihr haben? fragt der Bischof. Der ehrwürdige Dennis hält eine Rede und empfiehlt den Prior und Samson, kommt aber in der Ecke seines Vortrages, in angulo sui sermonis, immer wieder auf Samson zurück.

„Ich sehe schon,“ sagt der Bischof; „Ihr wollt uns zu verstehen geben, daß Euer Prior etwas saumselig ist und daß Ihr den, welchen Ihr Samson nennt, zu Eurem Abt haben wollt.“

„Beide sind gut,“ sagt der ehrwürdige Dennis fast zitternd, „aber wir möchten gern den Besseren haben, so es Gott gefällig ist.“

„Welchen von Beiden wollt Ihr haben?“ fragt nun der Bischof mit Nachdruck.

„Samson!“ antwortet Dennis und „Samson!“ wiederholten alle Uebrigen, die sprechen oder etwas wiederholen durften, und Samson wird demgemäß dem König als Candidat zur Abtwürde gemeldet. Seine Majestät überlegt sich die Sache einen Augenblick lang und befiehlt dann, daß Samson mit den andern Zwölf eingelassen werde.

Des Königs Majestät schaut uns etwas finster an und sagt dann:

„Ihr schlägt mir Samson vor; ich kenne ihn nicht. Wäre es Euer Prior gewesen, den ich kenne, so würde ich ihn angenommen haben, indessen ich will auch jetzt thun, wie Ihr wünscht. Aber nehmt Euch in Acht. Bei den wahren Augen Gottes, per veros oculos Dei, wenn Ihr Eure Sache schlecht macht, so komme ich über Euch!“

Samson tritt demgemäß vor, küßt dem König die Füße, richtet sich aber schnell wieder empor, wendet sich nach dem Altar herum und stimmt

gemeinschaftlich mit den andern Zwölf mit heller, lauter Stimme den ein- und fünfzigsten Psalm an: „Miserere mei Deus, Gott sei mir gnädig nach Deiner Güte!“ Mit fester Stimme singt er, mit festem Tritt und hoch aufgerichtetem Haupte schreitet er einher, ohne daß eine Veränderung in seinem Antlitz bemerkbar ist.

„Bei Gottes Augen,“ sagte der König, „dieser Mann wird, glaube ich, die Abtei gut regieren.“

Mit demselben Schwure — den ich Eurer Majestät in Rechnung bringe — bin ich ganz derselben Meinung. Es ist eine ziemliche Weile her, seitdem ich keinem tüchtigeren Manne begegnet bin, als diesem neuen Abt Samson. Er lebe hoch und möge der Herr ihm als Abt gnädig sein nach seiner Güte!

So ist es denn den Mönchen von St. Edmundsbury ohne eigentliche Wahlurne oder andere gute Sichtmaschine gelungen, die wichtigste sociale Leistung zu Stande zu bringen, die einer Corporation von Menschen möglich ist, nämlich den Mann herauszufinden, der sie regieren soll, und in der That sieht man nicht, daß sie es durch Anwendung irgend einer Sichtmaschine besser hätten thun können.

O gütiger Himmel, es giebt in jeder Nation und Corporation einen Tauglichsten, einen Weisesten, Bravsten, Besten. Könnten wir diesen herausfinden und zum König über uns machen, dann wäre in der That alles gut — so gut als Gott und Natur uns erlaubt hätten, es zu machen! Aber durch welche Kunst sollen wir ihn entdecken? Will der Himmel in seinem Erbarmen uns diese Kunst nicht lehren? Wir bedürfen seiner ja zur höchsten Noth!

Wahlurnen, Reformbills, Sichtmaschinen — alles dieses ist gut oder auch nicht gut — aller dies sind ja leider weiter nichts als unzulängliche, traurig anzusehende Auskunftsmittel. Man mache die Seelen der Menschen unzugänglich für die göttliche hohe und ehrfurchtgebietende Bedeutung des menschlichen Werths und der menschlichen Wahrheit, und wir werden mit aller Maschinerie Birmingham's doch niemals das Wahre und Würdige entdecken. Es steht geschrieben: Wenn wir selbst Knechte sind, so giebt es keinen Helden für uns. Wir kennen den Helden nicht, wenn wir ihn sehen — wir halten den Charlatan für einen Helden und rufen hörbar durch alle Wahlurnen und andere Maschinen hindurch: Du bist es, sei Du König über uns!

Was nützt es? Sucht nur trügerischen Schein, Geld mit vergoldeten Wagen, Berühmtheit mit Zeitungsartikeln — welchen Namen er auch tragen möge, so werdet Ihr nur trügerischen Schein finden und die göttliche Wirklichkeit wird stets fern von Euch bleiben. Der Charlatan wird Euer legitimer, unvermeidlicher König, und keine irdische Maschinerie ist im Stande, den Charlatan wieder zu verdrängen. Ihr seid dann geborene Sklaven des Charlatans und leidet unter ihm, bis Eure Herzen brechen, und keine französische Revolution oder Insurrection von Manchester, weder theilweise noch universelle vulkanische Explosionen, seien deren auch noch so viele, können mehr thun als die äußere Gestalt Eures Charlatans verändern; sein Wesen dagegen bleibt immer dasselbe.

„Aber wie lange, o Prophet!“ sagen Einige mit wehmüthiger Ironie. Ach, Ihr Nichtpropheten, so lange, bis tiefes Elend, wenn nichts Gelinderes verfangen will, Euch aus Eurer Heuchelei in Eure Aufrichtigkeit hineingetrieben hat, und Ihr findet, daß es entweder etwas Göttliches in der Welt giebt, oder Ihr ein unverständlicher Wahnsinn seid; daß es einen Gott giebt ebenso wie einen Mammon und einen Teufel und einen Genius des Luxus, der Heuchelei und des eitlen Prunkes!

Wie lange dies aber noch dauern wird, dies berechnet selbst. Meine unglücklichen Brüder!

Neuntes Kapitel.

Abt Samson.

So läuten denn alle Glocken von St. Edmundsbury und in Kirche und Kapelle gehen die Orgeln. Kloster und Stadt und die ganze westliche Seite von Suffolk sind in Gala. Ritter, Viscounts, Weber, Spinner, die ganze Bevölkerung, männliche und weibliche, Jung und Alt, sogar die Fröhner mit ihren hausbackigen Kindern — alle verlassen heute ihre Wohnungen, um den Lord Abt ankommen zu sehen.

Am Thore werden ihm Strümpfe und Schuhe ausgezogen und er feierlich nach dem Hochaltar und Schrein geleitet. Plötzlich verstummen alle Glocken und Orgeln, während wir in inbrünstigem Gebet hier knien, und

eben so plötzlich fangen alle Glocken und Orgeln wieder an zu dröhnen, während die ganze Versammlung ein lautes *Te Deum* anstimmt. Dann hält der erste Viscount eine Rede und dann folgt der Bruderkuß, und den Schluß des Ganzen bilden volksthümliche Spiele und ein Schmauß, an welchem mehr als tausend Gäste Theil nehmen, *plus quam mille comedentibus in gaudio magno*.

Auf diese Weise kehrt derselbe Samson wieder einmal zu uns zurück und wird bei dieser Gelegenheit willkommen geheißen. Er, der mit den Rockschößen über den Arm geworfen fortging, kommt hoch zu Roß wieder, denn er ist plötzlich zu einem Würdenträger dieser Welt gemacht worden.

Denkende Leser werden zugeben, daß dies eine ernste Prüfung für einen Menschen war. Gestern noch ein armer Bettelmönch, der nicht über zwei Schillinge Geld besitzen und keinen Hund aus dem Wege gehen heißen durfte, steht sich dieser Mann heute als Dominus Abbas, Pair des Parlaments und Herr von Meierhöfen, Gütern und großen Ländereien, als einen Mann mit „fünfzig Rittern unter sich“ und einer abhängigen, reich gehorchenden Menge von Leuten.

Es ist dies ein Glückswechsel, größer als der Napoleon's, denn er ist gar so plötzlich — gerade als ob ein armer Proletarier eines Morgens beim Erwachen fände, daß er über Nacht ein Herzog geworden!

Möge Samson mit seinen klar blickenden Augen dies wohl erfassen. Wir werden nun einen neuen und weit strengeren Maßstab anlegen, denn wenn ein edler Geist durch Sieg und Glück zehnmal schöner gemacht wird, weil er nun gleichsam strahlend in das ihm eigenthümliche und ihm gebührende Element hineintaucht, so wird ein unedler dadurch zehn- und hundertfach häßlicher und erbärmlicher gemacht. Alle Laster und Schwächen, die der Mensch besaß, zeigt uns der Emporkömmling wie in dem Sonnenmikroskop zu entsetzlicher Verzerrung vergrößert. Ja, wie viele nur keimende Anfänge des Lasters, die bis jetzt alle in heilsamem Schlummer erhalten wurden, sehen wir jetzt vielleicht wie durch Treibhaushitze zu ungeheurer, allgemein sichtbarer Ueppigkeit entfaltet!

Jedenfalls ist dies eine eigenthümliche Erscheinung in Bezug auf die damaligen politischen und socialen Capacitäten, ja wir müssen sagen, daß diese barbarischen Zeitalter einen ungemeinen Reichthum an ächter socialer Lebenskraft besaßen, weil der tauglichste Regierer unter dieser Verhüllung angetroffen, erkannt und erfaßt werden konnte. Man entdeckt ihn hier mit

einem Maximum von zwei Schillingen in der Tasche und einer ledernen Mappe am Halse, wie er die Rockschöße über den Arm geworfen auf der Heerstraße einherschreitet. Man glaubt aber nichtsdestoweniger, er sei der rechte Regierer, und es erweist sich, daß er es auch wirklich ist.

Brüder, bedürfen wir nicht auch der Entdeckung wahrer Regierer? Werden unächte uns stets genügen? Jenes waren abgeschmackte, abergläubische Dummköpfe von Mönchen und wir sind aufgeklärte Zehnpfundwähler ohne Besteuerung der Wissenschaft. Wo, sage ich, sind unsere überlegenen oder auch nur ähnlichen oder überhaupt vergleichbaren Entdeckungen? Wir haben ebenfalls Augen oder sollten dergleichen haben; wir haben Wahl-schranken und Teleskope; wir haben Richter, Fackellichter und Nachtlichter einer aufgeklärten freien Presse, die überall brennen und tanzen, wie in einem allgemeinen Fackeltanz und einem den Bart versengen, wenn man die öffentlichen Straßen in Stadt und Land passiert. Große Seelen, ächte Regierer und Herrscher gehen jetzt eben noch so wie damals unter allen Arten von Verkleidungen umher. Solche Teleskope, solche Aufklärung, — und solche Entdeckung! Wie kommt es, frage ich, wie kommt es? Ist es nicht beklagenswerth; ist es nicht in gewissem Sinne erstaunenerregend?

Ach, der Mangel ist, wie wir immer und immer wieder hervorheben müssen, weniger ein Mangel an Teleskopen, als vielmehr ein Mangel an natürlicher Schärfe des Auges. Jene abergläubischen Dummköpfe des zwölften Jahrhunderts hatten keine Teleskope, aber doch Augen; sie besaßen keine Wahllurnen, sondern nur Ehrfurcht vor der Würdigkeit und Abscheu vor der Unwürdigkeit. So ist es mit allen Barbaren. Mr. Sale zum Beispiel erzählt mir, daß die alten Araberstämme sich zu einem munteren Freudenfeste versammelten und sangen und Freudenfeuer anzündeten und Aehrenkränze wanden und feierlich den Göttern dankten, daß auch in ihrem Stamme ein Dichter aufgestanden war.

Und wohl hatten sie Grund dazu, denn was Nützlicheres, ich sage nicht Edleres und Himmlischeres, konnten die Götter irgend einem Stamme oder irgend einer Nation zu irgend einer Zeit oder unter irgend welchen Umständen senden? Ich sage Dir, mein betrübter, von Charlatanen schwer heimgesuchter Bruder, trotz Deines Erstaunens, es ist sehr beklagenswerth! Wir Engländer finden einen Dichter, einen so wackeren Mann, wie seit hundert Jahren nur irgendwo einer unter der Sonne gefunden worden, und zünden wir Freudenfeuer an oder danken wir den Göttern? Nicht im mindesten.

Wir beauftragen den Mann höchstens, in dem Flecken Dumfries Bierfässer auszumessen, und bilden uns sehr viel darauf ein, daß wir das Genie auf diese Weise unterstützten.

Genius, Dichter — wissen wir, was diese Worte bedeuten? Eine uns geschenkte begeisterte Seele, unmittelbar aus dem großen Feuerherzen der Natur, um die Wahrheit zu sehen und sie zu sprechen und sie zu thun. Es ist die heilige Stimme der Natur, die sich wieder einmal durch das öde, grenzenlose Element des Hörensagens und des Geschwäges und der Poltronerie hören läßt, in welchem die an den Rand des Verderbens gebrachte Erde sich verirrt hat. Höret wiederum, ihr irrenden, umnachteten Sterblichen, lauscht abermals einer Stimme aus dem innern Lichtmeere und Flammenmeere, aus dem eigenen Herzen der Natur und der Wahrheit; kennt die Thatsache Eurer Existenz, welche sie ist; thut ab den Schein, welcher sie nicht ist, und es wird wieder gut mit Euch werden!

Georg der Dritte ist Vertheidiger von etwas, was wir in diesen Jahren „den Glauben“ nennen; Georg der Dritte ist oberster Lenker der Geschichte von England, um sie durch den Strudel der französischen Revolutionen und amerikanischen Unabhängigkeitskriege zu leiten, und Robert Burns ist Biervermesser in Dumfries! Es ist eine Iliade in einer Rußschale. Die Physiognomie einer Welt, die ihrer Auflösung entgegengeht und in Krämpfen und Todeszuckungen liegt, malt sich in dieser einen Thatsache, worüber sich Niemand wundert, ausgenommen über mich, weil ich mich darüber wundere.

Abt Samson hatte ein Kloster im Zustande bedeutenden Verfalles gefunden. Der Regen, buchstäblicher sowohl als bildlicher, schlug aus allen Himmelsgegenden durch das Dach herein. Wilhelmus Saerista sitzt allnächtlich beim vollen Krüge und treibt allerhand *lacenda*. Unsere Speisekammern befinden sich im Zustande der größten Dürftigkeit; jüdische Harpyen und unsaubere Geschöpfe sind Lieferanten; in unserm Korbe ist kein Brod. Alte Weiber mit ihren Rocken und Spindeln jagen die unglücklichen Kellermeister von ihrer Thüren hinweg. Wir können keinen Fuß aus dem Hause setzen, ohne daß Juden und Christen mit unbezahlten Rechnungen sich auf uns stürzen, Schulden, die eben so grenzenlos zu sein scheinen, wie die englische Nationalschuld. Vier Jahre lang ging unser neuer Lord Abt niemals aus, ohne daß jüdische, christliche und alle Arten von Gläubigern ihn umringten und fast zur Verzweiflung trieben. Unser Prior ist nachlässig, un-

fere Kellermeister und übrigen Beamten sind nachlässig, unsere Mönche sind nachlässig? Diesem allen biete die Stirn, Samson; Du allein bist da, um ihm die Stirn zu bieten; es ist Deine Aufgabe, diesem die Stirn zu bieten und es zu bekämpfen oder selbst umzukommen. Möge der Herr Dir gnädig sein.

Zu dem Interesse, welches wir als Freund des Alterthums an dem armen Jocelin und seinem Kloster nehmen, wo der ganze Anblick der Existenz, der ganze Dialekt des Denkens, der Rede, der Thätigkeit so veraltet, seltsam und längst verschwunden ist, gesellt sich jetzt eine sanfte Gluth von menschlichem Interesse für Abt Samson; ein wirkliches Vergnügen bei dem Anblick eines gut verrichteten Menschenwerkes, nämlich des Regierens, des Höchsten, was der Mensch leisten kann.

Abt Samson hatte keine Erfahrung im Regieren; er war nicht zum Handwerk des Regierens angelernt, sondern hatte bloß die harte Lehre des Gehorchens durchgemacht. Er hatte, sagt Jocelin, niemals in irgend einem Gerichtshofe vadium oder plegium gegeben, ja kaum einen Gerichtshof gesehen, als er bestimmt ward, in einem den Vorsitz zu führen. Aber es ist wunderbar, fährt Jocelin fort, wie bald er den Geschäftsgang lernte und in allen Arten von Geschäften erfahrener ward als Andere.

Von den vielen Personen, welche ihm ihre Dienste anboten, behielt er bloß einen einzigen, in Bezug auf vadia und plegia geschickten Ritter und besaß innerhalb eines Jahres diese Geschicklichkeit ebenfalls. Ja, es dauert nicht lange, so ernennt ihn der Papst zum Schiedsrichter in gewissen Streitfachen und ein hoher Beamter sagt von ihm: „Dieser Abt ist ein feiner Kopf, disputator est; wenn er es so fortmacht, wie er angefangen hat, so wird er uns Juristen bald in den Schatten stellen!“

Warum nicht? Was soll diesen Samson am Regieren hindern? Es liegt in ihm etwas, was weit höher steht, als alle Unterweisung; es liegt in ihm selbst ein Muster des Regierens! Es liegt in ihm ein herzlicher Abscheu vor Allem, was unzusammenhängend, kleinmüthig, unwahrhaft, das heißt chaotisch, unregiert ist, was von dem Teufel und nicht von Gott stammt.

Ein Mann dieser Art kann nicht anders als regieren, er trägt das lebendige Ideal eines Regierers in sich, so wie die unaufhörliche Nothwendigkeit, dieses Ideal aus sich zu entfalten. Nicht dem Teufel oder dem Chaos will er um irgend einen Preis dienen; nein, dieser Mann ist der geborene Diener eines anderen Wesens.

Hatte aber dieser Samson nicht nach seiner Art eine wirkliche Lehrzeit in der Regierungskunst bestanden, nämlich die härteste Sklavenlehrzeit des Gehorsams? Wandle in dieser Welt ohne einen andern Freund als Gott und den heiligen Edmund, und Du wirst entweder in den Graben fallen oder Vieles lernen. Gehorchen lernen ist das Fundament aller Regierungskunst. Wie viel würde mancher durchlauchtige Prinz gelernt haben, wenn er mit Wasserflasche und leerem Reisefack sine omni expensa die Welt durchwandert und nach seiner siegreichen Rückkehr sich nicht zu Zeitungsartikeln und Illuminationen, sondern am Fuße des Heiligenschreins zu Fesseln und Brod und Wasser niedergesetzt hätte!

Der, welcher nicht der Diener Vieler sein kann, wird auch niemals Herr und ächter Führer und Befreier Vieler sein; — das ist die Bedeutung ächter Meisterschaft. Schloß nicht das Mönchsleben außerordentliche „politische Capacitäten“ in sich, die wir, wenn wir sie nicht nachahmen können, doch beneiden müssen? O Himmel, hätte so ein Herzog, der jetzt in glänzender Equipage nach dem Oberhause fährt, einmal für ein Wochenlohn von sieben Schilling und sechs Pence den Pflug geführt, — welcher ein durch Logik, Statistik und Arithmetik niemals zu verlöschendes Licht würde er dadurch über eine Menge von Dingen erhalten haben!

Auf alle Fälle stimmen wir daher mit der sinnreichen Mistress Glas überein, welche sagt: Erst hascht Euern Hasen!

Erst verschafft Euch Euern Mann; dann habt Ihr schon alles gewonnen. Er kann alles lernen — Stiefel verfertigen, Rechtsprüche fällen, Staaten regieren, und wird dies alles thun, wie man es von einem Manne erwarten kann. Erhascht dagegen einen Nichtmann und Ihr habt den fürchterlichsten Tartaren von der Welt gefangen, der vielleicht um so schrecklicher ist, je ruhiger und sanfter er aussieht. Das Unheil, welches ein einziger Dummkopf, welches jeder Dummkopf in einer von endlosen Resultaten so wimmelnden Welt wie die unsere anrichtet, läßt sich durch Zahlen gar nicht darstellen. Ein unächter, sein Handwerk nicht verstehender Schuster richtet schon bedeutendes Unheil an, wie Hühneraugenoperateure und verzweifelte, auf Filzschuhe reducirte Menschen bezeugen können. Nun bedenke man erst den unächten Priester, den unächten König! Warum eilen nicht alle gerechten Bürger wie halb wahnsinnig herbei, um ihm Einhalt zu thun gleich einer Feuersbrunst? Ganz gewiß wird ein gerechter Bürger von Gott und seiner eigenen Seele von allen stummen und artikulirten Stimmen dieses

Weltalls ermahnt, zur Befreiung dieses armen Dummkopfes und einer Welt, die unter ihm seufzt, zu thun, was an ihm ist. Eilt schnell, befreit ihn, — könnte es auch nicht anders geschehen, als dadurch, daß Ihr ihn auslöscht! Denn alle Dinge sind so alt, so zundertrocken, so brennbar geworden, und er ist verderblicher als eine Feuersbrunst. Bannt ihn wenigstens in enge Grenzen, beschränkt ihn auf den eigenen Heerd. Er wird dann aufhören, eine Feuersbrunst zu sein, und sich als Küchenfeuer mehr oder weniger nützlich machen. Das Feuer ist der beste Diener, aber welch ein Herr! Auch dieser arme Dummkopf ist zu einem gewissen Nutzen geboren; warum wollt Ihr, indem Ihr ihn zur Herrschaft erhöht, einen Land- oder Weltfluch aus ihm machen?

Zehntes Kapitel.

Regierung.

Wie Abt Samson, nachdem er seinen neuen Unterthanen in dem Kapitelsaule von St. Edmundsbury nach der Reihe den Kuß der Vaterschaft gegeben, mit vorsichtiger Energie begann, ihre in Unordnung gerathene Lebensweise zu formiren, wie er mit seinen fünfzig rohen Milites (Feudalrittern), mit seinen faulen Pächtern, nachlässigen, widerspenstigen Mönchen, mit päpstlichen Legaten, Biscounts, Bischöfen und Königen zurechtkam; wie er nach allen Seiten sich wehrte wie ein Mann und überall den Sattel auf das rechte Pferd legte und sich unaufhörlich bemühte, aus trüg gährenden Trümmern organische Methode zu entwickeln, — alles dies kann der Leser nicht ohne wahres Interesse in diesem Buche Jocelin's lesen.

In alterthümlichem, sonderbarem Kostüm, nicht bloß der Kleider, sondern auch der Gedanken, Worte und Thaten zeigt sich die massive Gestalt eines Mannes mit hervorragender Nase, buschigen Brauen und hellbligen Augen und dessen dunkelrother Bart täglich grauer wird, mit der ächten Regierung von Menschen beschäftigt. Es ist schön, zu sehen, wie die entpuppte Herrscherseele ihre staubige Kerkerhülle abwerfend als eine ächte königliche Seele beschwingt emporsteigt.

Unser neuer Abt fühlt ohne Ueberschätzung, aber auch ohne Furcht,

was er ist und was andere sind — Muth, um den Stolzeſten zu dämpfen, und ehrliches Mitleid, um den Beſcheidenſten zu ermuthigen. Dabei beſitzt dieſer Lord Abt eine edle Zurückhaltung; er hört vielen eitlen Unverſtand und läßt ihn hingehen, ohne weiter darauf zu antworten. Er iſt nicht hier, um Verſtand und Edelmuth von Anderen zu erwarten, er iſt vielmehr hier, um ihnen von ſeinem eigenen Verſtand und Edelmuth zu geben. Iſt er nicht ihr Diener, wie wir ſchon vorhin ſagten, der von ihnen und für ſie dulden kann, der die Laſt trägt, unter welcher ihre armen Spindelbeine taumeln und ſchwanken, und der kraft deſſen regiert und ſie aus Schwäche zur Kraft, von der Niederlage zum Siege führt!

Eine der erſten herkulischen Arbeiten, welche Abt Samſon unternahm, oder vielmehr die allererſte, war eine genaue Reviſion und radikale Reform ſeines Finanzweſens. Es iſt dieſe die erſte Arbeit eines jeden Regenten, vom Paterfamilias biß zum Dominus Rex. Das Dach regendicht machen, iſt die Einleitung zu Allem, was man ferner zu thun gedenkt. Das Budget des alten Abtes Hugo enthielt, wie wir geſehen haben, nichts als Deficit und Wind. Seine Rechnungsbücher in Ordnung gebracht zu ſehen und von dieſen gierigen Schwärmen jüdiſcher und chriſtlicher Gläubiger, die überall, wo er ſich blicken ließ, gleich Harpyen auf ihn loſſtürzten, befreit zu werden, war für Abt Samſon unbedingte Nothwendigkeit.

Am Morgen nach ſeiner Einſetzung bringt er eine ganze Ladung Schuldverſchreibungen, alle gehörig geſtempelt und mit dieſem oder jenem Kloſterſiegel verſehen, herein, denn die Finanzen des Kloſters ſind in furchtbarer, faſt grenzenloſer Verwirrung. Da liegen die Schuldverſchreibungen, — aber es ſind doch wenigſtens alle und keine weiter zu erwarten. Unſer Lord Abt verlangt, daß alle unter uns im Gebrauche befindlichen amtlichen Siegel zur Stelle gebracht und ihm ausgehändigt werden. Dreiunddreißig Siegel kommen zum Vorſchein, werden ſofort zerbrochen und ſollen von nun an nicht mehr ſiegeln. Nur der Abt und wer von ihm dazu autoriſirt worden, wird künftig eine Verſchreibung beſiegeln.

Es giebt nur zwei Wege, Schulden zu bezahlen: Vermehrter Fleiß zur Steigerung des Einkommens und beſſere Anwendung deſſelben. Mit eiſerner Energie und langſamer, unabläßiger Ausdauer beginnt Abt Samſon nach beiden Richtungen hin zu arbeiten. Seine Bedrängniſſe ſind mannigfaltiger Art — hinterliſtige milites, ungerechte Voigte, faule Fröhner und ſeine Unerfahrenheit als Abt. Die faulen Mönche haben nicht übel Luſt,

sich in Masse zu empören, aber fortgesetzte Wachsamkeit, strenge Methode, mit einem Worte das, was wir „das Auge des Herrn“ nennen, wirkt Wunder. Der klarstrahlende Blick des strengen, alles durchschauenden Abt Samson ist wie ein Fiat lux in diesem unorganischen, wüsten Strudel, dringt allmählig in alle Winkel ein und macht aus dem Chaos einen Kosmos oder eine geordnete Welt.

Er ordnet überall, bemüht sich, unermüdet zu ordnen und die „Angelegenheiten und Pflichten, res ac redditus“ seiner Herrschaft auf einen verständlichen Fuß zu bringen. Die Mäle von Lakenheath hören auf, Zwistigkeiten zwischen menschlichen Wesen hervorzurufen, und der Erntepfennig veranlaßt keine Weiberaufläufe in den Gassen von St. Edmundsbury.

Aber es geschehen auch noch unzählige größere Dinge. Die Unordnung mag sich, wo sie auch stehen oder liegen möge, nur in Acht nehmen, denn hier ist der Mann, der ihr den Krieg erklärt hat, der niemals Frieden mit ihr machen wird. Der Mensch ist der Missionair der Ordnung; er ist der Diener nicht des Teufels und des Chaos, sondern Gottes und des Weltalls! Mögen alle Faulenzenzer und Feiglinge, nachlässige, ungerechte und sonst wie teuflische Menschen sich in Acht nehmen, denn dieser Mann ist gefährlich für sie! Er hat ein mildes, ernstes Gesicht, aber es liegt auch ein furchtbar zorniger Blitz in seinem Auge; faule Mönche haben oft Veranlassung zu murmeln: „Saevit ut lupus, er raßt wie ein Wolf; war unser Traum nicht wahr!“ — „Er war fortwährend sorgfältig darauf bedacht, seinen plötzlichen Zorn zu unterdrücken und zu dämpfen“, und es gelang ihm auch. Recht, Samson, damit dieser Zorn in Dir ein edles, fruchtbares, starkes, wohlthätiges Centralfeuer werde und nicht wie ein verderblicher Vulkan lodere und verzehre.

„Erst müssen wir kriechen und allmählig laufen lernen,“ hatte Abt Samson beim Beginne von sich selbst gesagt. In vier Jahren ist er ein tüchtiger Fußgänger geworden, der rüstig einherschreitet und viel vor sich her treibt. In weniger als vier Jahren, sagt Jocelin, waren die Klosterschulden alle bezahlt und die jüdischen Harpyen nicht bloß abgefunden, sondern auch mit Sack und Pack über die Bannaleuca (Banlieue, Weichbild) von St. Edmundsbury verbannt, wozu des Königs Majestät auf gemachte Vorstellung ihre Einwilligung gegeben hat. Lebt wohl, lebt wohl und laßt uns in keinem Falle wieder bei Euch Hilfe suchen! Mit Bewaffneten werden sie über die Grenze gebracht und unter Androhung schwerer Strafen entlassen, wäh-

rend zugleich die Excommunication gegen Alle ausgesprochen wird, die sich hier unterfangen, sie jemals wieder zu beherbergen. Es wurden bei ihrem Weggange nicht viel Thränen vergossen.

Ueberall dringt neues Leben ein und steigt wohlthätig empor, sobald der Alp der Schuld einmal hinweggewälzt ist. Samson übereilt sich nicht, aber er steht auch nicht still, um zu rasten. Dieses Finanzgeschäft ist für ihn ein lebenslanges, und Jocelin's Anekdoten sind voll davon bis zur Ermüdung. Allerdings aber war es auch für Jocelin von höherem Interesse, als fast jedes andere.

Mit lebhafter Genugthuung aber müssen wir auch erwähnen, daß geistiger Unrath in Samson's Kloster eben so wenig geduldet wird, als materieller. Mit gebührender Strenge wird Willelmus Sacrista und seinen Saufereien und Tacendis bei der ersten Gelegenheit auf sanfte, aber unwiderrufliche Weise ein Ende gemacht. Sogar das Gebäude, wo diese Excesse stattzufinden gepflegt, wird von dem Boden von St. Edmundsbury hinweggerafft und „an seiner Stelle wachsen Reihen von Bohnen.“ Willelmus selbst zieht sich, seines Amtes als Sacristan und aller übrigen Aemter entsetzt, ins Dunkel und in absolutes, bis zu dieser Stunde nicht unterbrochenes Schweigen zurück. Bekam der arme Willelmus nicht vielleicht immer noch auf geheimem Wege dann und wann eine kleine Anfeuchtung von wein- oder alkoholhaltiger Flüssigkeit, die dem armen Manne jetzt gewissermaßen unentbehrlich geworden war? Jocelin sagt nichts davon, und man weiß in der That nicht, was man hoffen soll, aber wenn er etwas bekam, so geschah es schweigend und geheim und mit dem stets gegenwärtigen Gefühl, daß sein Beruf ihm eigentlich die strengste Enthaltksamkeit zur Pflicht mache. Betrunkene, ausschweifende Mönche sind eine Menschenklasse, welche wohl daran thut, wenn sie Abt Samson nicht in den Weg kommt. „Saevit ut lupus; ist der Traum nicht in Erfüllung gegangen,“ murmelte mancher Mönch. Ja, der Oberjustitiar Ranulf de Glanville ward mißtrauisch gegen ihn, als er diese strenge Verfahrensweise sah, und überwachte ihn genau, erkannte aber allmählig, daß es sich hier um nichts Unrechtes, sondern vielmehr um das Gegentheil vom Unrecht handelte.

Elftes Kapitel.

Das Thun und Treiben des Abts.

Abt Samson erwies den Mönchen, welche früher seine Freunde und Kameraden gewesen, keine außerordentliche Gunst und beförderte sie nicht zu Aemtern, — nisi essent idonei, wenn sie nicht dazu tüchtig waren! Dies war die Veranlassung zu großer Unzufriedenheit unter denen, welche dazu beigetragen, ihn zum Abt zu machen, und offen und insgeheim warf man ihm vor, er sei „undankbar, hartherzig, ungesellig, ein barrator und palternerius.“ In der That bewies, außer denen, welche idonei oder tüchtige Leute waren, Abt Samson Niemandem große Gunst. Er liebte seine Mitmenschen und zeigte sich als Freund des armen Theiles derselben; mit dem reichen Theile, der in der vergangenen Zeit nichts von ihm hatte wissen wollen, weigerte er sich entschieden, etwas zu thun zu haben. Aber selbst die erstern beförderte er nicht zu Aemtern, wenn er sie nicht idonei fand. „Einige, welche er für passend erachtete, stellte er in seinem eigenen Haushalte an oder machte sie zu Verwaltern seiner Landgüter. Betrugten sie sich nicht gut, so entließ er sie ohne Hoffnung auf Wiederanstellung.“ In seinen Beförderungen, ja fast in seinen Wohlthaten lag, so zu sagen, eine gewisse Unparteilichkeit. „Der Beamte, welcher ihm bei seiner Rückkehr aus Italien auf Abt Hugo's Befehl die Fesseln angelegt hatte, erhielt jetzt auf Abt Samson's Kosten Nahrung und Kleidung bis an das Ende seiner Tage.“

Dabei zeigte er sich stets geneigt, seiner Freunde eingedenk zu sein, wenn es geschehen konnte. Man höre folgende Beispiele:

Einem gewissen Kaplan, der ihn auf der hohen Schule in Paris durch den Verkauf von Weihwasser, *quaestu aquae benedictae*, unterstützt hatte, verlieh er einen Posten, auf welchem er behaglich leben konnte.

Als der Sohn eines gewissen Elias, des Mundschenken des alten Abts Hugo, sich einfand, um ihm im Namen der Ländereien seines Vaters die gebührende Huldigung darzubringen, sagte unser Lord Abt zu ihm in voller Versammlung: „Ich habe seit sieben Jahren es aufgeschoben, die Huldigung für das Land anzunehmen, welches Abt Hugo Deinem Vater gab, weil dieses Geschenk zum Schaden von Elmswell und ein zweifelhaftes war. Heute jedoch muß ich mich überwunden bekennen, eingedenk der Güte, welche Dein Vater mir erzeugte, als ich in Banden schmachtete, denn er sendete mir

einen Becher von demselben Weine, den sein Herr getrunken, und ermahnte mich, getrost den Muthes zu sein und auf Gott zu vertrauen."

Dem Magister Walter, Sohn des Magisters William de Dice, welcher die Vicarei von Chevington begehrte, antwortete er: „Dein Vater war Meister der Schulen, und als ich noch ein armer clericus war, verstattete er mir frei und unentgeltlich den Zutritt in seine Schule und Gelegenheit zum Lernen, weshalb ich jetzt um Gottes willen Dir gewähre, was Du begehrst."

Zulezt höre man noch ein Beispiel, welches zugleich für jene längst verschwundenen Zeiten sehr charakteristisch ist:

Als zwei Milites von Nisby, William und Norrman, von dem Gerichtshofe zu der für damalige Zeit sehr bedeutenden Geldstrafe von zwanzig Schilling verurtheilt worden waren und nun der Gnade des Abtes, in misericordiam ejus, anheim gegeben wurden, redete er sie sofort öffentlich folgendermaßen an: „Als ich noch Klostermönch war, ward ich einmal in An gelegenheiten unserer Kirche nach Durham geschickt, und als ich auf dem Rückwege war, überraschte mich die dunkle Nacht in Nisby und ich mußte um ein Obdach bitten. Ich ging zu Dominus Norrman, und er wies mich schnöde ab. Hierauf ging ich zu Dominus William, bat ihn um seine Gastfreundschaft und ward von ihm ehrenvoll aufgenommen. Aus diesem Grunde verlange ich, daß Dominus Norrman die zwanzig Schillinge unweigerlich bezahle, während ich dagegen dem Dominus William die genannte Summe mit Dank und vollständig erlasse."

Die Menschen wissen nicht immer, wem sie ein Obdach verweigern, und haben zuweilen, ohne es zu wissen, Engel beherbergt.

Es ist klar, Abt Samson besaß Talent. Er hatte besser urtheilen gelernt als Juristen und verstand sich auf die Bewirthschaftung der Güter besser als gelehrte Voigte. Sein Talent war unleugbar, man mochte ihn betrachten, von welcher Seite man wollte.

„Ein beredter Mann war er," sagt Jocelin, „sowohl in französischer als in lateinischer Sprache, aber mehr bedacht auf den Inhalt und die Methode dessen, was zu sagen war, als auf die zierliche Art und Weise des Ausdrucks. Englische Manuscripte las er sehr geläufig, elegantissime. Auch pflegte er zu dem Volke in englischer Sprache zu predigen, obschon in Gemäßheit des Dialekts von Norfolk, wo er erzogen worden, weshalb er auch in unserer Kirche eine Kanzel errichten ließ, sowohl zur Zierde als auch zum Nutzen für seine Zuhörer."

Hier predigte er nach dem Dialekt von Norfolk, ein Mann, den es sich wohl der Mühe verlohnte zu hören.

Daß er ein gerechter, in seinem Herzen klarer Mann war, dies wird als die Basis jedes ächten Talentes vorausgesetzt. Wie kann ein Mensch, wenn er nicht vor allen Dingen einen klaren Blick in seinem Herzen hat, einen klaren Blick im Kopfe haben? Es ist unmöglich! Abt Samson war einer der gerechtesten Richter, untersuchte den Fall aufs Gründlichste und entschied dann rasch ohne Gunst oder Fehde.

Aus diesem Grunde hatte ihn auch der Dominus Rex, der solche Männer suchte wie verborgene Schätze und durch sie Ordnung in sein verworrenes Reich zu bringen suchte, zu einem der neuen reisenden Richter gemacht, so wie wir sie noch bis auf den heutigen Tag haben.

„Verwünscht wäre der Gerichtshof dieses Abtes!“ hörte man einen Kläger ausrufen, „*maledicta sit curia istius Abbatis*; weder mit Gold noch mit Silber ist hier etwas durchzusetzen!“

Beredsamkeit in drei Sprachen ist gut, aber sie ist nicht das Beste. Uns ist, wie wir schon angedeutet haben, die Beredsamkeit des Abtes weniger bewundernswürdig, als seine Nichtberedsamkeit, sein großes unschätzbares Talent des Schweigens.

„Deus, deus,“ sagte der Lord Abt einmal zu mir, als er hörte, daß das Kloster über eine seiner Verfügungen murre, „ich werde oft an jenen Traum erinnert, den sie von mir hatten, daß ich nämlich unter ihnen rasen würde wie ein Wolf. Mehr als alles andere fürchte ich, daß sie mich noch dazu treiben werden. Wie viel übersehe ich, in meinem Herzen rasend und schauernd, ohne mir etwas davon merken zu lassen!“

Zu andern Zeiten rühmte er sich gegen mich: „Dies oder das habe ich gesehen, dies oder das habe ich gehört und dennoch geduldig hingenommen.“ Dabei hatte er auch eine Gewohnheit, welche ich niemals an irgend einem andern Menschen bemerkt, nämlich die, daß er vielen Personen geneigt war, denen er doch niemals oder doch nur selten einen Beweis davon gab. Einmal, als ich mir herausnahm, ihm hierüber Vorstellungen zu machen, erinnerte er mich an Salomo: „Ich habe viele Söhne und es taugt daher nicht, daß ich sie anlächle.“ Er duldete Fehler und Schaden von seinen Dienern und wußte, was er duldete, und sprach nicht davon. Ich glaube aber, der Grund hiervon war, daß er die passende Zeit abwartete, um dar-

über zu sprechen und der Sache auf eine kluge Weise abzuhelpfen. Er schärfte öffentlich im Kapitel uns allen ein, daß er von Horeherei und Angeberei durchaus nichts wissen wolle. „Möge Keiner,“ sagte er, „zu mir kommen und heimlich einen Andern anklagen, wenn er sich nicht öffentlich zu der Anklage bekennen will. Kommt er auf andere Weise, so werde ich seinen Namen öffentlich nennen. Auch wünsche ich, daß jeder Mönch freien Zutritt zu mir habe, um mir sein Anliegen vorzutragen.“

Die Arten von Menschen, welche Abt Samson am wenigsten liebte, waren die drei: „Mendaces, ebriosi, verbosi, Lügner, Trunkenbolde und Wortmacher.“ Eben so hegte er auch gerechtes Mißtrauen gegen „Leute, welche die Gewohnheit haben, beim Essen oder Trinken zu murren, besonders gegen Mönche von dieser Art.“ Wir bemerken gleich von Anfang an seinen strengen Befehl an seine Diener, auf richtige Ausübung der Gastfreundschaft zu sehen und sich vor allen Dingen zu hüten, daß es mit dem Essen und Trinken zu farg zugehe. „Man vermeide alle niedrige Knauserei, in novitate mea, im Anfange meiner Regierung;“ und bis zuletzt hält er einen gebührenden Reichthum des Tisches und der Bewirthung für Andere aufrecht, während er selbst gegen alle dergleichen Dinge im höchsten Grade gleichgültig ist.

„Süße Milch, Honig und andere von Natur süße Lebensmittel genoß er vorzugsweise gern, aber dabei besaß er,“ sagt Jocelin, „die Tugend, daß er niemals die Schüssel (ferculum), die man ihm vorsetzte, wechselte, mochte es sein, was es wollte. Einmal, als ich noch als Novize die Tafel in dem Refectorium bediente, fiel es mir (Schalk, der ich war!) ein, zu versuchen, ob dies wahr wäre, und ich setzte ihm daher ein ferculum vor, welches jedem Andern mißfallen hätte, denn das Geschirr war ganz schwarz und zerbrochen. Er aber, obschon er es bemerkte, that, als sähe er es nicht, und als kurz darauf eine kleine Pause entstand, rührte mich mein Gewissen, daß ich so etwas gethan. Indem ich daher den Teller (discus) rasch wieder wegnahm, vertauschte ich sowohl diesen als seinen Inhalt mit einem bessern. Der Abt aber ward darüber zornig und gab mir einen Verweis deswegen,“ — der stoische Klostermann!

„Während der ersten sieben Jahre hatte er gewöhnlich vier Arten von Gerichten auf seinem Tische; später bloß drei, ausgenommen wenn es Geschenke waren, oder Wildpret aus seinen eigenen Parks oder Fische aus seinen Teichen. Und wenn er zu irgend einer Zeit Gäste hatte, die auf den

Wunsch irgend einer vornehmen Person oder eines Freundes in seinem Hause wohnten, oder wenn er öffentliche Voten oder Harfner (citharaedos) oder dergleichen zu bewirthen hatte, so benutzte er die erste Gelegenheit, sich auf eine andere seiner Besitzungen zu begeben und sich auf diese Weise solcher überflüssigen Leute zu entledigen,“ — woran er nach meiner Meinung sehr flug that.

Was seine Parks betraf, so hatte er deren mehrere mit Wildpret besetzen lassen und hielt einen besondern Jäger und eine Anzahl Hunde. Wenn nun ein vornehmer Gast da war, so pflegte sich unser Lord Abt mit seinen Mönchen in eine Oeffnung des Waldes zu setzen und der Jagd zuzusehen, ohne jedoch selbst thätigen Antheil daran zu nehmen.

„In eine Oeffnung des Waldes,“ — denn das Land war zu jener Zeit noch von dunklen Wäldern bedeckt und Schottland selbst rauschte zottig und laubreich wie ein feuchter, schwarzer, amerikanischer Urwald, mit geklärten Plätzen und Stellen hier und da. Man hat verschiedene abgeschmackte Hypothesen über das unmerkliche, aber fast gänzliche Verschwinden dieser Wälder aufgestellt, deren dichte Trümmer jetzt als Torf, zuweilen mit ungeheuren Eichenklößen darin, auf so mancher Höhe und in so manchem Thale liegen. Der einfachste Grund ist ohne Zweifel, daß die Ausbreitung der Landwirthschaft eine Vermehrung des Zuchtviehs und folglich auch eine Vermehrung des Hungers nach grünem Frühlingfutter herbeiführte. Auf diese Weise wurden die neuen Schößlinge alljährlich im April abgefressen und die alten Bäume, die bloß eine gewisse Lebensdauer besitzen, starben allmählig ab, ohne daß Jemand darauf achtete, und verwandelten sich in Torf oder Braunkohle.

Eine beklagenswerthe Verwüstung schönen Holzes und Schattens! Ja, — aber eine sehr gewöhnliche; der Lauf der meisten Dinge in dieser Welt. Das Mönchthum selbst, einst so reich und fruchtbar, ist jetzt zu Torf zusammengefault, liegt glatt und begraben und ein sehr schwaches Sumpfsgras des Dilettantismus ist die ganze Ernte, die wir davon haben! Auch dies war eine furchtbare Vergeudung, vielleicht eine der beklagenswertheften, die unser England jemals gesehen. Warum zerstören die Menschen stattliche Wälder, selbst wenn dieselben zum Theil ein Uebelstand sind, auf so rücksichtslose Weise, indem sie vierfüßige Thiere und Heiriche der Nacht hineinlassen! Der fünfte Theil unseres englischen Bodens war damals „geistigen Zwecken“ gewidmet und feierlich vorbehalten, geistiges Wachsthum und Kultur der

Seele durch die damals bekannten Methoden zu nähren, und jetzt nährt er wie die übrigen vier Fünfstel — was denn? Lieber Schäfer, sag' mir's doch!

Zwölftes Kapitel.

Des Abtes Mühseligkeiten.

Die Mühseligkeiten des Abtes Samson, während er diesen enthaltamen, strengen Weg wandelte, waren mehr als die menschliche Zunge erzählen kann. So wie die Abtmitra auf sein Haupt gesetzt war, kannte er keine Ruhe mehr. Doppelte, doppelte Arbeit und Mühe, dies ist das Leben aller Regenten, welche wirklich regieren; nicht die Beute des Sieges, sondern nur die ruhmreiche Arbeit der Schlacht kann ihr Theil sein. Abt Samson fand alle Menschen mehr oder weniger starrköpfig, unvernünftig, zur Unordnung geneigt und fortwährend drohend, sich zuletzt als ganz unlenksam zu erweisen.

Seine faulen Mönche machten ihm die meiste Mühe. „Mein Herz kennt keine Ruhe,“ sagte er, „cor meum cruciatum est, so lange wir nicht aus unsern Schulden heraus sind.“ Dein Herz allerdings, aber unseres durchaus nicht! Durch keine ersinnbare Methode, auch nicht durch drei oder vier, die er ersann, konnte Abt Samson diese seine Mönche bewegen, ihre Rechnungen in Ordnung zu erhalten. Er mochte thun, was er wollte, so wußte der Cellerarius am Ende eines Termins weder aus noch ein und drängte wieder zum Schuldenmachen und zu den Juden hin. Der Lord Abt erklärte endlich in strengem Tone, daß er auch unsere Rechnungen selbst führen, daß er einen Beamten ernennen werde, der Aufsicht über das Rechnungswesen des Cellerarius führe. Es erhebt sich ein Murren unter uns. Hat man wohl jemals so etwas gehört? Unser Cellerarius soll eine Null werden? Sogar die Leute in der Stadt wissen es — subsannatio et derisio sumus, wir sind zum Gespött vor den Leuten geworden. Dieser norfolkische barrator und paltenerius!

Und nun bedenke man, wenn der Abt in dem bloßen ökonomischen Departement auf solche Schwierigkeiten stieß, wie weit mehr mußte dies in

complicirteren und geistigen der Fall sein. Er zeigt ein strenges, ruhiges Gesicht, aber oft in seinem innersten Herzen fremdens und frendens, rasend und zähneknirschend. Trotzdem aber lebt in ihm eine edle Ausdauer, eine Kraft gezähmter Wuth, die geeignet ist, Vieles zu zähmen, und am Ende weiß er doch seinen Zweck zu erreichen.

Mittlerweile kann es nicht ausbleiben, daß die Mönche murren; dieses Murren wird immer gewaltiger und der Groll immer erbitterter. Einmal brechen sie auf eine geringfügige Ursache hin — denn es ist stets nur ein Tropfen, welcher den Becher überfließen macht — in offene Meuterei aus. Der Kellermeister will nicht gehorchen; er will lieber bei Wasser und Brod im Gefängniß sitzen, als gehorchen. Hierauf stellen die Mönche die Arbeit ein und weigern sich, die bestimmten Horen abzusingen — wenigstens weigert sich der jüngere Theil mit lautem Geschrei und Aufruhr. Abt Samson hat sich in eine andere Residenz zurückgezogen und handelt bloß durch Boten. In ganz St. Edmundsbury verbreitet sich das entsetzliche Gerücht, daß der Abt in Gefahr schwebt, von seinen Mönchen mit ihren Messern ermordet zu werden! Wie willst Du diesen Aufruhr beschwichtigen, Abt Samson? Kehre zurück, denn das Kloster scheint nahe daran, in hellen Flammen aufzulodern!

Abt Samson kehrt zurück, sitzt in seinem Thalamus oder inneren Gemach und schleudert einige Bannflüche. Siehe, schon sitzt ein ungehorsamer Mönch excommunicirt und gefesselt im Gefängniß, und bald folgen ihm noch drei andere nach, welche der Abt ebenfalls einsperren läßt, um den übrigen Furcht einzujagen. Mögen die andern sich ja besinnen, mit wem sie zu thun haben. Sie besinnen sich und Furcht bemächtigt sich ihrer.

„Am nächsten Morgen früh beschließen wir uns durch Wort und Geberde vor dem Abt zu demüthigen, um seinen Zorn zu besänftigen. Und so geschah es. Er antwortete mit großer Bescheidenheit, behauptete aber, gerecht gehandelt zu haben, und legte die Schuld uns zur Last. Als er aber sah, daß wir bestegt waren, ward auch er bestegt und in Thränen ausbrechend, persusus lachrymis, schwur er, es habe ihn noch niemals etwas so viel Kummer bereitet wie dies, erstens um seinetwillen und zweitens und hauptsächlich wegen des überall verbreiteten Gerüchts, daß die Mönche von St. Edmund ihren Abt umbringen wollten. Und als er erzählt hatte, daß er mit Fleiß fortgegangen sei, um seinen Zorn abkühlen zu lassen, wobei er das Wort des Philosophen wiederholte: Ich würde mich an Dir gerächt haben, wenn

ich nicht zornig gewesen wäre, stand er weinend auf und umarmte uns alle mit dem Kuß des Friedens. Er weinte, wir alle weinten."

Welch eine Scene! Betracht Euch besser, Ihr störrigen Mönche und dankt dem Himmel für einen solchen Abt oder wisset wenigstens, daß Ihr ihm gehorchen müßt und werdet.

Auf diese Weise behelligt, unter unaufhörlichen Mühen und Beschwerden, hatte Abt Samson ein saures Leben und sein Haar und Bart ward täglich grauer. Jene Juden hatten ihn in den ersten vier Jahren „sichtbar abgemagert"; Zeit, Juden und Regierungssorgen lassen den Bart frühzeitig ergrauen! „In zwölf Jahren," sagt Jocelin, „war unser Lord Abt ganz weiß geworden wie Schnee, totus efficitur albus sicut nix." Oben weiß wie das Granitgebirg — aber seine hellen Augen blicken noch streng und klar in Kummer und Mitleid, das Herz in ihm ist noch unbeflegt.

Ja, zuweilen zeigt sich sogar ein Schimmer von Heiterkeit; selbst einem Regenten ist dann und wann eine kleine Erholung vergönnt. „Eimal," erzählt Jocelin, „als ich mit dem Abt auf der Rückreise von London durch den Wald kam, fragte ich ein altes Weib, welchem wir begegneten, wem dieser Wald und zu welchem Gute er gehöre, wer der Herr und wer der Pächter sei. Ich wußte dies natürlich alles ebenso wie mein Lord Abt im Voraus, aber das alte Weib antwortete, der Wald gehöre dem neuen Abt von St. Edmunds und zu der Herrschaft Harlow und der Pächter sei ein gewisser Arnald. Ich fragte weiter, wie dieser sich gegen die Unterthanen der Herrschaft benähme?

„Sie antwortete: Früher war er ein eingefleischter Teufel, daemon vivus, ein Feind Gottes und Bauernschinder; jetzt aber fürchtet er den neuen Abt, denn er kennt ihn als einen weisen und scharfen Mann und behandelt daher das Volk vernünftig, tractat homines pacifice." Worauf der Lord Abt factus est hilaris, triumphirend vor sich hin lacht und beschließt, diese Herrschaft Harlow noch eine Weile ruhig ihren Gang gehen zu lassen. Ein braver Mann, welcher wacker kämpft, erfreut sich dann und wann eines kleinen Triumphes, der ihm wieder Muth macht.

Ueberall bemühen wir uns wenigstens dem Gegner die Spitze zu bieten und vertilgen mit rascher Kraft oder langsamer schlauer List diesen oder jenen Solöcismus, so daß dann ein Solöcismus weniger in Gottes Schöpfung vorhanden ist, und dringen so ohne zu erschaffen oder nachzulassen mit unserm Kampfe immer weiter vor. Die fünfzig Milites oder Rit-

ter zum Beispiel waren ungerecht und habgierig und betrogen uns am Installationstage um zehn Rittergebühren, aber sie wissen nun, ob ihnen dies etwas genügt hat, und ich, Jocelin, weiß es auch; unser Lord Abt mußte es sich für den Augenblick gefallen lassen und sagte nichts, aber er wartete seine Zeit ab.

Man sehe auch, wie Mylord Clare, der mit Baronen und großem Apparat in dem Gerichtshof zu Witham erschien, um eine ihm nicht gebührende Schuld in Anspruch zu nehmen, seinen Mann an ihm findet. Jocelin soll selbst erzählen:

„Der Earl, umringt (*constipatus*) von vielen Baronen und Bewaffneten, während Earl Albaric und Andere neben ihm standen, sagte, seine Voigte hätten ihm mitgetheilt, sie hätten zeither von dem Hundert von Rifebridge und den Voigten desselben alljährlich eine Summe von fünf Schilling erhalten, welche Summe jetzt ungerechterweise verweigert werde, und er führte ferner an, daß seine Vorgänger bei der Eroberung mit den Ländereien Alfrie's, Wisgar's Sohn, welcher Herr dieses Hundert sei, belehnt worden wären, wie Jedermann in dem großen Lehnbuche lesen könne.“

Der Abt dachte einen Augenblick lang nach, ohne sich von seinem Plaze zu rühren, und antwortete:

„Eine wundersame Differenz, Mylord Earl, die Du da erwähnst. König Eduard schenkte dem heiligen Edmund dieses ganze Hundert und bestätigte es mit seinem Freibriefe, auch wird darin nichts von diesen fünf Schillingen erwähnt. Es wird Dir geziemen zu sagen, für welchen Dienst oder aus welchem Grunde Du diese fünf Schillinge verlangst.“

Hierauf berieth sich der Earl mit seinen Begleitern und antwortete, er habe in Kriegszeiten das Banner des heiligen Edmund getragen und für diese Pflicht gebührten ihm die fünf Schillinge.

Hierauf entgegnete der Abt:

„In der That, es scheint mir unrühmlich, wenn ein so vornehmer Mann wie der Earl von Clare für einen solchen Dienst eine so kleine Vergütung erhält. Für den Abt von St. Edmund ist es keine unerträgliche Last, fünf Schilling zu bezahlen. Nun aber behauptet Roger Earl Bigot, er bekleide das Amt eines Bannerträgers des heiligen Edmund, und er trug dieses Banner auch wirklich, als der Earl von Leicester und seine Flamländer bei Tournham geschlagen wurden. Ferner sagt Thomas Gementham, dieses

Recht gebühre ihm. Wenn Ihr mit einander ausgemacht habt, daß dieses Recht Dein ist, dann komme und beanspruche die fünf Schilling und ich werde sie Dir sofort bezahlen.“

Hierauf sagte der Earl, er wolle mit Earl Roger, seinem Verwandten, sprechen und somit die Sache „cepit dilationem,“ und liegt noch unentschieden bis auf den heutigen Tag.

Auf dieses oder ähnliche bündige Weise antwortet Abt Samson, wenn er das Recht auf seiner Seite hat, unzähligen Personen, päpstlichen Legaten, Biscounts, Erzbischöfen von Canterbury, Kellermeistern, Fröhnern und bringt auf diese Weise so manchen Solöcismus in Wegfall.

Im Ganzen jedoch ist und bleibt es eine saure Arbeit.

„Einmal,“ erzählt Jocelin, „während ich Kaplan war, wagte ich zu ihm zu sagen: Domine, ich hörte Dich heute Nacht nach der Metten wachend und tief seufzend, valde suspirantem, ganz gegen Deine Gewohnheit. — Er antwortete: Das ist kein Wunder. Du, John Jocelin, nimmst Theil an meinen Genüssen, an Speise und Trank, an Reiten und dergleichen, aber Du denkst wenig an die Bewirthschaftung und Leitung des Hauses, an die verschiedenen und schwierigen Geschäfte meines Seelsorgeramts, welche mich beunruhigen und mir Seufzer auspressen. Hierauf hob ich meine Hände gen Himmel und rief: Vor dieser Unruhe behüte mich der allmächtige barmherzige Gott! — Ich habe den Abt sagen hören, wenn er wieder werden könnte, was er war, ehe er Mönch ward, und fünf oder sechs Mark jährliches Einkommen hätte, wovon er sich in den Schulen ernähren könnte, so sollte es ihm nicht wieder einfallen, Mönch oder Abt zu werden. Ein andermal sagte er mit einem Eide, wenn er gewußt hätte, was für eine Aufgabe es sei, die Abtei zu regieren, so wäre er lieber Almosenierer oder Rechnungsführer geworden, als Abt und Herr. Quis talia crederet,“ schließt Jocelin, „wer möchte so etwas glauben?“

Fünf bis sechs Mark und ein der Literatur gewidmetes Leben, besonders der ruhigen Literatur ohne Honorar oder Weltberühmtheit von literarischen Zeitungen, — ja, Du wackerer Abt Samson, für Dich wäre es besser, bequemer, vielleicht auch edler gewesen. Für Deine ungehoramen Mönche aber, für Deine ungerechten habgierigen Carls, für die von menschlichen und anderen Solöcismen wimmelnde Herrschaft St. Edmund wäre es nicht so gut gewesen. Ja, auch hätte Deine Literatur, wäre sie auch noch so ruhig gewesen, niemals leicht und bequem sein können. Die Literatur ist,

wenn sie edel ist, nicht leicht, sondern bloß wenn sie unedel ist. Auch die Literatur ist ein Krieg und ein Kampf auf Leben und Tod mit der ganzen Welt der Finsterniß, die in und außer uns liegt — zuweilen ein sehr harter Kampf, selbst wenn die fünf bis sechs Mark sicher sind. Kämpfe und ringe daher, wo Du einmal stehst, freudig bis ans Ende und murre nicht!

Dreizehntes Kapitel.

I m P a r l a m e n t.

Von Abt Samson's öffentlicher Thätigkeit sagen wir wenig, obgleich auch diese groß war. Er hatte als wandernder Richter Recht zu sprechen, schwierige und wichtige Fälle zu entscheiden, seine Milites auszurüsten und sie in Kriegszeiten gebührend dem König zu stellen und mit einem Worte in jeder Hinsicht bedacht zu sein, daß das gemeine Wohl in seinem Bereiche keinen Schaden leide.

Einmal in der verworrenen Zeit von Ohneland's Usurpation, während Löwenherz abwesend war, setzte unser wackerer Abt selbst den Helm auf, nachdem er vorher Alle excommunicirt, welche Ohneland begünstigen würden, und führte seine Leute in eigener Person zur Belagerung von Windleshora, was wir jetzt Windsor nennen, wo Ohneland sich verschanzt hatte. Hier war der Mittelpunkt unendlicher Verwirrung und eine Reformbill eben so wie jetzt höchlich von Nothen. Hier schlug Abt Samson die Schlacht der Reform, — hoffentlich mit anderer Munition als „ungeheurem Beifall“ und dergleichen! Deswegen ward er der „hochherzige Abt“ genannt.

Eben so verfuhr er auch gebührend seinen Platz im Parlament *de arduis regni*, besonders im *arduissimo* als „die Nachricht nach London kam, daß König Richard in Deutschland gefangen sitze. Während hier alle Barone beisammen saßen und viele nicht wußten, was sie sagen sollten, trat der Abt auf, *prosiliit coram omnibus*, und sagte, er sei bereit zu gehen und seinen Herrn den König zu suchen, entweder heimlich, in *tapinagio*, oder auf irgend eine andere Weise, bis er ihn fände oder gewisse Nachricht über ihn verlangte.“ „Durch dieses Wort,“ sagt Jocelin, „erlangte er großes Lob.“

Durch dieses Wort, aber auch durch diese That, denn der Abt reifte

wirklich „mit reichen Geschenken zu dem König in Deutschland,“ nachdem der Usurpator Ohneland vorher von Windsor vertrieben worden und der Frieden einigermaßen hergestellt war.

In Bezug auf diese „reichen Geschenke“ haben wir jedoch noch etwas zu bemerken. In ganz England gab es, wie die Gesamtweisheit meinte, vielleicht nicht Kostbarkeiten genug, um König Richard auszulösen, und gewisse Lords der Schatzkammer, Justiciarii ad Scaccarium, erwähnten, daß der mit einer dicken Goldschicht bedeckte Schrein des heiligen Edmund noch unberührt sei. Konnte er in dieser Bedrängniß nicht wenigstens zum Theil abgeschält werden, natürlich unter der Bedingung, daß der Schaden wieder gutgemacht würde, sobald die Zeiten sich besserten. Der Abt aber antwortete, se erigens, indem er sich aufrichtete: „Ich erkläre hiermit, daß ich dieses auf keinen Fall thun werde; auch giebt es hier Niemanden, der mich zwingen könnte, darein zu willigen. Ich will die Thüren der Kirche öffnen und möge hineinkommen, wer es wagt!“

Nachdrückliche Worte, welche um den Wollfack herum eine bedeutende Sensation hervorriefen. Denn die Justiciarii ad Scaccarium antworteten einer nach dem andern: Ich für meine Person mag nicht hineingehen! Es ist bekannt, wie furchtbar der heilige Edmund selbst die Entfernten und Abwesenden gestraft hat, die ihn einmal beleidigten. Wie viel mehr würde er es an Denen thun, welche ihm zu nahe kommen und ihm mit gewaltthätiger Hand seinen goldenen Rock ausziehen wollen!

So sagte man und der Schrein blieb unangetastet, denn selbst Herren der Schatzkammer haben zu allen Zeiten ihre unüberschreitbaren Grenzen, sei es nun in Folge der Macht der öffentlichen Meinung oder irgend etwas Anderen, und in jenen Tagen überschattete eine himmlische Scheu alles irdische Thun und Treiben, wie das auch jetzt noch der Fall sein soll und muß.

Vierzehntes Kapitel.

Heinrich von Esser.

Hatte man von der furchtbaren Rache des heiligen Edmund nicht das merkwürdigste Beispiel noch vor Augen? Wer nach dem Kloster Reading ging, fand dort, jetzt zu einem traurigen büßenden Mönch geschoren, den

einst so stolzen Heinrich Grafen von Esser und erkannte, wie furchtbar, aber dennoch barmherzig der heilige Edmund straft!

Diese Erzählung ist als ein Document der damaligen Zeit zu bedeutend, als daß wir sie hier auslassen dürften. Unser Lord Abt hörte, als er einmal in Reading einen Besuch abstattete, die nähern Umstände aus Heinrich's eigenem Munde und beauftragte hierauf einen seiner Mönche, die Geschichte niederzuschreiben, wie demgemäß der Mönch in ehrgeizigem rhetorischem Latein auch that und sein Opus als Episode unter Jocelin's geschwägige Blätter einschaltete. Man lese sie hier, mit antiken und doch modernen Augen.

Heinrich Graf von Esser, Bannerträger Englands, besaß hohe Würden und Einkünfte und einen stolzen Sinn, jedoch mit verschiedenen Makeln oder vielmehr mit einem vielverzweigten Mafel und Sprung, der sich durch das ganze Gewebe hinzog. Behandelte er nicht zum Beispiel Gilbert auf die empörendste Weise? Er warf Gilbert in das Gefängniß, belastete ihn mit Ketten und quälte ihn langsam zu Tode. Und Gilbert's Verbrechen war, wie man allgemein wußte, bloß das des unschuldigen Joseph, denn Lady Esser war eine Frau Potiphar und hatte den armen Gilbert auf ungerechte Weise beschuldigt!

Wir könnten auch noch auf andere Sprünge und Verzweigungen dieses weitverbreiteten Makels in dem Gemüth des Bannerträgers aufmerksam machen, doch ist der Hauptstamm und die Wurzel von allem nur zu sichtbar darin, daß er keine rechte Ehrfurcht vor dem Himmlischen im Menschen besaß, — daß er, weit entfernt, dem heiligen Edmund gebührende Ehrfurcht zu erweisen, ihm nicht einmal gewöhnliche Gerechtigkeit erwies.

Während Andere in den östlichen Grafschaften den Ruheplatz des heiligen Edmund, der ein Zufluchtsort für viele Dinge geworden, mit reichen Gaben beschenkten und schmückten, betrog ihn dieser Graf von Esser durch Gewalt oder Rechtsverdrehung alljährlich um fünf Schilling und verwendete die genannte Summe in seinen eigenen verwerflichen Nutzen!

Sa, in einem andern Rechtsstreite behauptet der ungerechte Bannerträger, daß der Fall gar nicht vor St. Edmund's Gerichtshof, sondern vor den seinen in Layland Hundred gehöre, „wodurch er uns zu reisen nöthigte, in unzählige Kosten verwickelte und die Diener des heiligen Edmund lange Zeit beunruhigte.“

Mit einem Worte, er besitz keine Ehrfurcht vor dem Himmlischen, die-

fer Bannerträger; er achtet bloß das Irdische, das Goldgemünzte, und sein ganzes Gewebe besitzt einen höchst krankhaften, beklagenswerthen Makel. Es kann zu nichts Gutem kommen.

Demgemäß dauert es auch nicht lange, so offenbart sich derselbe Makel auf eine andere Weise. Im Jahre 1157 ging er, um König Heinrich, unseren gesegneten Monarchen (den wir später in Waltham sahen), in seinem Kriege mit den Wallisern mit seinem Banner zu begleiten. Es ist dies ein ziemlich unheilvoller Krieg, in welchem, während König Heinrich und sein Heer sich zurückziehen suchen und endlose Völkchen erbitterter Walliser sie von allen Seiten bedrängten und wir jetzt zu dem schwierigen Pässe von Coleshill und damit gleichsam an den Rand der Vernichtung gekommen waren, — Heinrich Graf von Essex — ohne Zweifel von seinem innern Makel oder „bösen Genius,“ wie Einige es nennen, geblendet — plötzlich schreit, König Heinrich sei getödtet und Alles verloren. Mit diesen Worten wirft er sein Banner weg, möge daraus werden, was da wolle.

Und allerdings, es wäre auch wirklich Alles verloren gewesen, wenn alle Streiter gewesen wären wie er, wenn nicht tapfere Männer mit blitzenden Schwertern und Blicken herbeigeeilt wären und versichert hätten, daß noch nichts verloren sei, daß Alles wiedergewonnen werden müsse.

Auf diese Weise bewirkten König Heinrich und sein Heer ihren Rückzug aus dem Pässe von Coleshill und dem Walliser Kriege. Daheim wieder angelangt, erhebt sich Earl Robert de Montfort, ein Verwandter dieses Bannerträgers, in Gegenwart des Königs, um öffentlich zu erklären, daß ein solcher Mann unwürdig sei, ein englisches Banner zu tragen, denn er sei in der That entweder ein besonderer Verräther oder etwas fast noch Schlimmeres, nämlich ein Feigling und allgemeiner Verräther.

Der König bestimmt demzufolge, daß ein feierlicher Zweikampf oder ein sogenanntes Gottesgericht statte und zwar „auf einer gewissen Insel des Themsestroms bei Reading, apud Radingas, nicht weit von der dortigen Abtei.“ Könige, Pairs und eine ungeheure Masse Menschen haben sich auf Gerüsten und Höhen versammelt, um zu sehen, welchen Ausgang die Sache nehmen wird.

Die Sache nimmt einen schlechten Ausgang, wie wir mit den eigenen Worten unseres Mönchs hier treulich mittheilen.

„Und es geschah, daß während Robert de Montfort mit harten und häufigen Streichen männlich auf ihn losdonnerte (viriliter intonasset) und

ein tapferer Anfang die Frucht des Sieges versprach, Heinrich von Esser schon etwas zurückweichend sich nach allen Seiten umblickte. Und siehe, an dem Rande des Horizonts, an der Grenze des Flusses und des Landes erblickte er den ruhmreichen König und Märtyrer in glänzender Rüstung und wie in der Luft schwebend, der mit strenger Miene auf ihn schaute und eine zornige Geberde machend mit dem Kopfe nickte. Zur Rechten des heiligen Edmund stand ein zweiter Ritter, Gilbert de Cereville, dessen Rüstung nicht so glänzend, dessen Gestalt weniger riesig war und der rachsüchtige Blicke auf ihn warf. Als Heinrich von Esser dies mit seinen eigenen Augen sah, bedachte er, daß alte Verbrechen neue Schande bringen. Und nun gänzlich verzweifelnd und Vorsicht mit Hestigkeit vertauschend ging er von geschickter Vertheidigung zu blindem Angriff über. Seine grimmigsten Hiebe aber wurden durch noch grimmigere erwidert und es dauerte nicht lange, so sank er besiegt nieder und man glaubte, er sei erschlagen. Als er so für todt dalag, baten seine Verwandten, Magnaten von England, den König, daß den Mönchen von Reading erlaubt werde, ihn zu begraben. Er war aber, wie sich ergab, nicht todt, sondern ward im Kloster wieder hergestellt. Nach wieder erlangter Gesundheit nahm er das Mönchsgewand an und bemühte sich, den Flecken seines frühern Lebens abzuwaschen, die lange Woche seiner schmachvollen Geschichte wenigstens durch einen läuternden Sabbath zu reinigen und von der Uebung der Tugend Früchte der ewigen Glückseligkeit zu ernten.“

So drängt das Gewissen des Menschen sich durch alle Kenntniß, Phantasie, Fähigkeit oder natürliche Anlage, die er in sich trägt, und malt wie Licht durch gefärbtes Glas seltsame Bilder an „den Rand des Horizontes“ und anderwärts. In der That, dieses selbe Bewußtsein des unendlichen Wesens der Pflicht ist für uns der Centralpunkt von Allem, gleichsam ein Strahl der Ewigkeit in der dunklen vielfarbigen Zeit. Das gefärbte Glas verändert sich von Jahrhundert zu Jahrhundert und wird in gewissen geldmachenden, das Jagdrecht bewahrenden Jahrhunderten so furchtbar dunkel! Nicht ein Himmel mit Cherubim umgiebt Euch dann, sondern eine Art leere, bleifarbene Hölle. Eines Tages wird es wieder aufhören dunkel zu sein, dieses gefärbte Glas. Ja, kann es nicht vielleicht mit einem Male durchsichtig und farblos werden? So daß es uns keine Bilder mehr malt, sondern nur den ewigen Ahr selbst schauen läßt? Das wird eine wirklich glorreiche Vollendung sein!

Der heilige Edmund drohet am Rande des Horizonts in glänzender Rüstung dem Uebelthäter in der Stunde seiner äußersten Bedrängniß. Es ist schön, es ist groß und wahr. So alt und doch so neu, noch wahr für einen Jeden von uns, eben so wie für Heinrich, den Grafen und Mönch! Es ist ein Blick in die Tiefe der menschlichen Bestimmung, welche in allen Zeiten und Jahrhunderten dieselbe ist. Ja, Heinrich, mein Bruder, hier in Deiner äußersten Bedrängniß ist Deine Seele gelähmt und siehe, Du kannst nicht einmal mehr sechten! Denn Gerechtigkeit und Ehrfurcht sind das ewige Centralgesetz dieses Weltalls und diese zu vergessen und das ganze Weltall gegen sich, Gott und das eigene Ich zu Feinden und nur den Teufel und die Drachen der Hölle zu Freunden zu haben — ist dies nicht eine „Lähmung“ wie es nur wenige giebt? Daß ein glänzender, gerüsteter, heiliger Edmund drohend an Deinem Horizonte schwebt oder daß er jetzt nicht daran schwebt, — dies ändert die ewige Thatsache nicht im mindesten. Ich sage, Deine Seele ist gelähmt und der Gott und alles Göttliche darin verdunkelt; sie neigt sich dem verderblichen ewigen Tode zu, magst Du es nun wissen oder nicht. Ja, hättest Du es niemals gewußt, so wäre dies sicherlich das Schlimmste von Allem gewesen!

So rettet durch die himmlische Scheu, welche alle irdischen Dinge überschattet, Abt Samson den Schrein des heiligen Edmund und unzählige noch kostbarere Dinge.

Fünftezehntes Kapitel.

Praktisch-religiös.

Hier ist vielleicht, wenn auch bloß um des Gegensatzes willen, der rechte Ort, um zu erwähnen, daß nach König Richard's Rückkehr allen kampffähigen Männern von England auf eine gewisse Zeit Turniersfreiheit gegeben ward; daß man demzufolge auch in dem Gebiete des Abtes „zwischen Ihtfort und St. Edmundsbury ein Turnier proklamiert, daß es von unserm Lord Abt öffentlich untersagt, aber dennoch ihm zum Trotz abgehalten ward.“

Ja, nächstes Jahr fanden sich auf demselben Plage vierundzwanzig junge Leute, Söhne von Edelleuten, zu einem abermaligen Waffenspiele ein

und ritten, nachdem sie damit fertig waren, sammt und sonders nach St. Edmundsbury hinein, um hier zu übernachten. Welche Frechheit! Als unser Lord Abt hiervon in Kenntniß gesetzt ward, gab er Befehl, die Thore zu schließen und die ganze Gesellschaft sah sich eingesperrt. Der nächstfolgende Tag war das Fest der Apostel Peter und Paul, wo die Thore allemal geschlossen blieben. Nachdem die vierundzwanzig jungen Edelleute ihr Versprechen gegeben, nicht ohne Erlaubniß fortzugehen, speisten sie (*manducaverunt*) diesen ganzen Tag bei dem Lord Abt und warteten auf den nächsten Tag.

„Nach Tische aber,“ — höre es wohl, Nachwelt! — „nachdem der Lord Abt sich in seinen Thalamus zurückgezogen, sprangen sie alle auf und begannen zu jubeln und zu singen (*carolare et cantare*); schickten in die Stadt nach Wein und brachten zechend und dann heulend (*ululantes*) den Abt und das Kloster um ihr Nachmittagschläfchen. Alles dies thaten sie, um den Lord Abt zu verhöhnen, und verbrachten auf diese Weise den ganzen Tag bis zum Abend; auch ließen sie selbst auf Befehl des Abts nicht von ihrem Unfuge ab! Als die Nacht hereingebrochen war, sprengten sie die Riegel der Stadthore und erzwangen den Ausgang mit Gewalt!“

Hat man jemals so etwas gehört? Diese übermüthigen jungen Sauswinde lärmen, heulen und stören den Lord Abt im Schlafe nach ihrem sündhaften ritterlichen Hahnenkampfe! Auch sie sind ein Kennzug ferner Jahrhunderte eben so wie nacher. Unser Lord Abt that die meisten davon in den Bann, und allmählig krochen sie einer nach dem andern zu Kreuze.

Der Kirchenbann ist die Hauptwaffe unseres Lord Abtes. Als zum Beispiel die Stadtleute und die Klosterdiener einmal bei den Weihnachtsmysterien auf dem St. Edmundskirchhofe in Wortwechsel geriethen und es von Worten zu Schlägen und Blutvergießen kam, excommunicirte unser Lord Abt mit Glocke, Buch und Kerze (*accensis candelis*) sechzig der Tumultuanten auf einmal. Und alle kamen bittend, ja fast nackt, „nichts an als ihre Hosen (*omnino nudi praeter femoralia*) und warfen sich an der Kirchthür zur Erde nieder.“ Man mache sich eine Vorstellung davon!

In der That wird es jetzt fast überall klar, daß dieser Abt ein Mann ist, der durch Bann oder Ueberredung, durch ungestümes Drängen oder geschicktes Leiten in den meisten Fällen zuletzt die Oberhand behält. Er richtet seine Medizin nach der Krankheit ein, bald heiß, bald kalt; klug, obschon energisch, ist er ein ausgezeichnet praktischer Mann. Ja, zuweilen kommen

in seiner gewandten Praxis schnelle Wendungen von fast überraschender Art vor!

Einmal zum Beispiel traf es sich, daß Geoffrey Middell, Bischof von Ely, ein unförm Abt etwas lästiger Prälat, ihn um Bauholz aus seinen Wäldern für gewisse zu Glemsford in der Errichtung begriffene Gebäude anging. Dem Abt, der selbst ein großer Freund vom Bauen war, kam dieses Verlangen sehr ungelegen, doch konnte er es nicht geradezu abschlagen. Als er daher nicht lange nachher sich in seinem Herrnhause zu Melford aufhielt, kam einer von des Bischofs Leuten oder Mönchen zu ihm und meldete, daß der Bischof nun um die Erlaubniß bäte, die erforderlichen Bäume in dem Walde von Elmswell schlagen zu lassen. — So sagte der Mönch — Elmswell, wo es keine Bäume, sondern bloß einige verkrüppelte Sträucher giebt, anstatt Elmset, unser hoch emporragender Eichenwald hier in der Herrschaft Melford! — Elmswell? Der Lord Abt erkundigt sich überrascht insgeheim bei Richard, seinem Förster, und Richard antwortet, daß der Bischof von Ely schon seine carpentarii in Elmset herumgeschickt hat und daß diese die besten Bäume im ganzen Bereiche dieses Waldes aufgesucht und gezeichnet haben. — Abt Samson antwortet hierauf dem Mönch: „Elmswell? Ja wohl, es sei, wie der Bischof wünscht.“ Der Mönch eilt am nächsten Morgen früh sehr erfreut zurück nach Ely; aber am nächsten Morgen früh „gleich nach der Messe“ war auch Abt Samson thätig! Der arme Mönch wird, als er in Ely ankommt, tüchtig ausgescholten und sofort wieder zurückgeschickt, um zu sagen, daß Elmset der Platz sei, den man gemeint habe. Aber leider, als er in Elmset ankommt, findet er die Bäume des Bischofs „und noch hundert mehr“ alle bereits gefällt und mit dem aufgebrannten Stempel von St. Edmundsabt bezeichnen, denn sie sollen zum Dache des großen Thurms verwendet werden! Euer zudringlicher Bischof muß Holz zu den Gebäuden in Glemsford in einem andern nemus suchen, als in diesem. Ein praktischer Abt!

Wir haben schon gesagt, daß nicht mit ihm zu scherzen war und ein Beweis hiervon ist seine Anrede an den alten Herbert, den Decan, der auf etwas zu industriöse Weise auf seinem Klosterland in Haverdon eine Windmühle gebaut hatte. Am Morgen nach der Messe befiehlt unser Lord Abt dem Cellerarius, seine Zimmerleute abzuschicken, das genannte Bauwerk brevi manu demoliren zu lassen und das Holz in seinen Gewahrsam zu nehmen. Der alte Decan Herbert kommt, als er hört, was geschehen soll, hier=

hergewankt, um demüthig für sich und seine Mühle zu bitten. Der Abt antwortet: „Ich bin Dir verbunden, als ob Du mir beide Füße abgehauen hättest! Bei Gottes Antlitz, per os Dei, ich will nicht eher Brod essen, bis diese Mühle in Stücken geschlagen ist. Du bist ein alter Mann und hättest wissen sollen, daß weder der König noch sein Justitiar wagen darf, ohne Einwilligung des Abtes und Klosters etwas in dem Bereiche desselben zu ändern, und Du hast Dir so etwas erdreistet? Ich sage Dir, es ist nicht ohne Schaden für meine Mühlen gewesen, denn die Stadtleute gehen in Deine Mühle und mahlen ihr Korn (*bladum suum*) nach ihrem Belieben und ich kann sie nicht daran hindern, denn sie sind freie Leute. Ich gestatte keine neuen Mühlen nach solchen Grundsätzen. Fort, fort; ehe Du nach Hause kommst, wirst Du sehen, was aus Deiner Mühle geworden ist!“ — Der ehrwürdige alte Decan wankt in aller Eile wieder nach Hause, reißt die Mühle durch seine eigenen *carpentarii* in Stücken, um wenigstens das Holz zu retten, und Abt Samson's Arbeiter finden, als sie hinkommen, den Platz schon kahl.

Leicht ist es, arme alte Decane ins Bockshorn zu jagen und ihre Windmühlen hinwegzublasen; wer aber ist der Mann, welcher wagt, König Richard's Zorn zu tragen, dem Löwen in den Weg zu treten und ihn am Barte zu zupfen! Auch dieser Mann ist Abt Samson mit der Gerechtigkeit auf seiner Seite. Der Fall war dieser.

Adam von Gokesfield, einer der vornehmsten Lehnsträger von St. Edmund und ein angesehener Mann in den östlichen Grafschaften, starb mit Hinterlassung großer Besitzthümer und einer drei Monate alten Tochter als Erbin, die, wie Jedermann weiß, nach dem Gesetze Abt Samson's Mündel ward und welche dieser demgemäß der Person, welche er für die tauglichste dazu erachtete, in Obhut und Pflege gab. Nun aber hat König Richard eine andere Person im Auge, welcher die kleine Mündel und ihre großen Besitzungen sehr zusagen würden. Er verlangt daher brieflich, daß Amt Samson die Güte haben möge, seine Mündel zu jener Person zu bringen. Abt Samson antwortet in tiefster Unterthänigkeit, daß sie bereits untergebracht sei. Es kommen fernerweite Briefe von König Richard in strengerm Tone, die durch neue unterthänige Versicherungen, Geschenke und Bitten, aber kein Versprechen von Gehorsam beantwortet werden. Nun wird König Richard zornig und es kommen Boten in St. Edmundsbury an mit dem nachdrücklichen Befehle des Königs an den Abt: er solle gehorchen oder

zittern! Abt Samson übergeht flüchtig die Drohungen des Königs mit Stillschweigen und antwortet: Der König kann, wenn er will, herschicken, und meine Mündel entführen lassen. Gewalt und Macht hat er, seinen Willen zu thun und die ganze Abtei zu zertrümmern. Ich für meinen Theil aber kann niemals bewogen werden, gutzuheißen, was er verlangt, auch wird es von mir niemals gethan werden, denn es ist Gefahr vorhanden, daß man sich später zum Nachtheile meiner Nachfolger auf solche Vorgänge berufe. Videat Altissimus, möge der Allerhöchste auf uns herabblicken. Was auch geschehen möge, so werde ich es geduldig ertragen."

So lautete der ruhige Bescheid des Abtes Samson. Warum nicht? Löwenherz ist sehr furchtbar, aber nicht der furchtbarste. Videat Altissimus. Ich verehere Löwenherz bis in das Mark meiner Knochen und will in allen rechten Dingen homo suus sein, aber es geschieht durchaus nicht mit Angst oder Furcht. Habe ich nicht vielleicht siebenundvierzig Jahr lang den Satan mit ausgebreiteten Flügeln und dem Höllenseuer ins Antlitz geschaut, ohne vor Angst zu beben? So groß war die Güte des Herrn gegen mich. Und Löwenherz!

Richard fluchte schlimmer als unsere Armeen in Flandern, sich an diesem stolzen Priester zu rächen. Allmählig aber entdeckte er, daß der Priester Recht hatte, und vergab ihm und liebte ihn sogar. „Bald darauf schrieb König Richard an Abt Samson, er wünsche einige von den St. Edmunds-bury-Hunden zu haben, von welchen er gehört, daß sie sehr gut seien.“ Abt Samson schickte ihm Hunde von den besten und Richard antwortete durch das Geschenk eines Ringes, welchen Papst Innocenz der Dritte ihm gegeben. Du wackerer Richard, Du wackerer Samson! Auch Richard, glaube ich, „liebte einen Mann,“ und erkannte ihn, wenn er ihn sah.

Niemand wird unsern Lord Abt beschuldigen, daß es ihm an weltlicher Weisheit und an gebührendem Interesse für weltliche Dinge fehle. Er ist ein gewandter Mann, umsichtsvoll und schlau, der immer den Weg zu seinem Ziele sieht, sei es nun ein Umweg oder ein kurzer Querweg, und ihn fleißig wandelt. Ja, es könnte nach Jocelin's Erzählung scheinen, als ob er sein Auge ganz ausschließlich auf irdische Gegenstände gelenkt hätte und für einen frommen Mann viel zu weltlich gewesen wäre.

Aber auch dies war, wenn wir der Sache auf den Grund gehen, ganz richtig. Denn in der Welt hat der Mensch, mag er fromm sein oder nicht, sein Leben zu führen und sein Werk zu thun. Die Basis von Abt Samson's

Werk war doch nur die Religion. Von seiner mühevollen Pilgerfahrt heimkehrend und als ihm der uns bereits bekannte Empfang zu Theil ward, setzte er sich am Fuße des St. Edmundschreines nieder. Es war dies keine schwagende Theorie; nein, eine stumme Praxis: Du heiliger Edmund mit dem, was in Dir liegt, Du mußt mir jetzt helfen oder Niemand wird es!

Eine bedeutsame Thatsache ist ferner auch das eifrige Interesse, welches unser Abt an den Kreuzzügen nahm. Welches irdische Unternehmen konnte wohl für alle edle christliche Herzen jener Zeit erhabener sein als dieses? „Als Heinrich II., nachdem er das Kreuz genommen, nach St. Edmundsbury kam, um vor der Abreise seine Andacht zu verrichten, machte sich der Abt heimlich ein Kreuz aus Leinwandzeug, nahm dieses in die eine Hand und eine eingefädelte Nadel in die andere und bat den König um die Erlaubniß, es sich anheften zu dürfen!“ Der König konnte Samson nicht entbehren und ihn folglich nicht aus England ziehen lassen; — auch der König selbst trat die Reise niemals an. Das Auge des Abtes aber war fortwährend dem heiligen Grabe als dem Orte auf dieser Erde zugewendet, wo die wahre Sache des Himmels sich entschied. „Nach der Wiedereroberung von Jerusalem durch die Heiden legte Abt Samson ein härenes Hemd an und trug von nun an fortwährend Unterkleider von Haartuch; auch enthielt er sich von Fleisch und Fleischgerichten (*carne et carnis*) hinfort bis ans Ende seines Lebens.“ Gleich einer finstern, die Hoffnungen der Christenheit verdunkelnden Wolke warfen diese Nachrichten ihren Schatten auch über St. Edmundsbury. Kann Samson Abbas wohl Freude empfinden, während das Grab Christi in den Händen der Ungläubigen ist? Samson will durch Körperschmerzen täglich daran erinnert und täglich aufgefordert werden, darüber zu trauern.

Das große antike Herz — wie gleicht es dem eines Kindes in seiner Einfalt, wie männlich ist es in seiner ernstesten Feierlichkeit und Tiefe! Der Himmel schwebt über ihm, wo er auf Erden gehen oder stehen mag, und macht die ganze Erde zu einem mystischen Tempel für ihn und das Thun und Treiben der Erde zu Anbetung und Gottesdienst. Glänzende Gestalten durchzucken das gewöhnliche Sonnenlicht, Engel schweben noch und führen Gottes Befehle unter den Menschen aus; dieser Regenbogen ward durch die Hand Gottes unter den Wolken aufgerichtet! Wunder umgeben den Menschen von allen Seiten; er lebt in einem Element des Wunders; der Glanz des Himmels über seinem Haupte, die Nacht der Hölle unter seinen Füßen.

Ein großes Gesetz der Pflicht, hoch wie diese beiden Unendlichkeiten, vor welchem Alles andere in Nichts zusammenschrumpft, welches den König Richard so klein macht wie den Landmann Samson, ja kleiner, wenn es sein muß! — Die „Fähigkeiten der Phantasie?“ „rohes poetisches Zeitalter?“ das „ursprüngliche poetische Element?“ Ich bitte Dich um Gottes willen, lieber Leser, sprich nicht mehr von so etwas! Dieses Thun und Treiben des Abt Samson war kein Dilettantismus. Es war eine Wirklichkeit und ist noch eine. Nur ihr Gewand ist todt, ihr Wesen dagegen lebt durch alle Zeit und alle Ewigkeit.

Und ist in der That nicht, wie wir schon oben sagten, gerade dieses verhältnißmäßige Schweigen des Abtes Samson in Bezug auf seine Religion das gesündeste Zeichen von ihm und von dieser Religion? „Das Unbewußte ist das allein Vollendete.“ Abt Samson war ein eifrig thätiger Mensch, wie alle Menschen sein sollen; seine Religion, sein Gottesdienst war ihm wie das tägliche Brod, wovon er sich nicht die Mühe nahm, viel zu sprechen; welches er bloß zu festbestimmten Fristen aß und wovon er lebte und seine Arbeit verrichtete! Dies ist Abt Samson's Katholicismus des zwölften Jahrhunderts; — gleich dem „I s m u s“ aller ächten Menschen in allen ächten Jahrhunderten, glaube ich! Ach, was ist er im Vergleich mit irgend einem der I s m e n, welche in unserer armseligen Zeit an der Tagesordnung sind! Im Vergleich mit dem respectabelsten frankhaften, sich mühenden Methodismus, sei er auch noch so ernst; mit dem respectabelsten gespenstischen, todten oder galvanisirten Dilettantismus, sei er auch noch so krampfhaf!t!

Der Methodismus, der sein Auge fortwährend auf seinen eigenen Nabel geheftet hält und sich mit der quälenden Angst der Hoffnung und Furcht fragt: Bin ich auf dem rechten oder auf dem unrechten Wege? Werde ich selig, werde ich nicht verdammt werden? was ist dies im Grunde genommen weiter als eine neue, in das Unendliche hinausgestreckte Phase des Egoismus, die um ihrer Unendlichkeit willen nicht immer um so himmlischer ist! Bruder, sobald als möglich sei bemüht, Dich über alles dies zu erheben. „Du bist auf dem unrechten Wege; Du wirst wahrscheinlich verdammt werden.“ Betrachte dies als Thatfache, gewöhne Dich an diesen Gedanken, wenn Du ein Mann bist. Dann erst ist das verschlingende Weltall unter Dir bezwungen, und aus dem schwarzen Pfuhl der Mitternacht und aus dem Lärm des gierigen Acheron taucht die Dämmerung eines ewigen Morgens empor,

der hoch über alle Hoffnung und alle Furcht Deinen steilen Pfad erleuchtet und in Deinem Herzen himmlische Memnonismuskeln erweckt.

Aber von unseren Dilettantismen und galvanisirten Dilettantismen, vom Puseyismus — o Himmel, was sollen wir vom Puseyismus sagen im Vergleich zu dem Katholicismus des zwölften Jahrhunderts? Wenig oder nichts, denn es ist in der That eine Sache, vor welcher man verstummen muß. Daß gewisse menschliche Seelen, die auf dieser praktischen Erde leben, sich und eine ruinirte Welt durch geräuschvolle, theoretische Demonstration und Lobeserhebungen der Kirche, anstatt einer stillen, unbewußten, aber praktischen, gänzlichen, mit Herz und Seele geführten Demonstration einer Kirche zu retten vermeinen — dies war in dem Kreise der sich drehenden Jahrhunderte ebenfalls etwas, was wir sehen sollten. Ist es vielleicht ein Vorläufer der letzten Dinge und eines seltsamen Endes? Wenn es keine Atmosphäre mehr giebt, was kann es dann dem Menschen nützen, wenn man ihm die Vortrefflichkeit der Lunge demonstirt? Wie viel profitabler ist es, wenn man gleich dem Abt Samson athmen und seinen Weg gehen kann!

Sechzehntes Kapitel.

St. Edmund.

Abt Samson baute viele nützliche, viele fromme Gebäude, menschliche Wohnungen, Kirchen, Kirchtürme, Scheuern, — die jetzt alle zusammengestürzt und verschwunden sind, aber nützlich waren, so lange sie standen. Er baute und dotirte „das Hospital von Babwell“ und „passende Häuser für die Schulen von St. Edmundsbury.“ Zahlreich sind die Dächer, die früher „mit Rohr und Schilf gedeckt“ waren und die er nun mit Ziegeln, oder wenn es Kirchen waren, wahrscheinlich mit Blei decken ließ. Denn alle verfallene, unvollständige Dinge, Gebäude sowohl als andere, waren ihm ein Dorn im Auge. Wir sahen schon seinen „großen Thurm von St. Edmundsbury“ oder wenigstens die Dachsparren desselben, welche gefällt und gestempelt im Walde von Elmset lagen. Welch ein Genuß für Samson, brennbare verfaulende Schilfdächer in Ziegel oder Blei zu verwandeln und

materielle, noch mehr aber moralische Trümmer in regendichten Stand zu setzen.

Eins von den Dingen, welches er durchaus nicht umhin konnte, neu zu bauen, war der große Altar, auf welchem der Schrein selbst stand, der große Altar, der durch Feuer und durch das nachlässige Gebahren zweier schläfrigen Mönche in einer Nacht beschädigt worden, so daß der Schrein nur wie durch ein Wunder unversehrt blieb! Abt Samson liest bei dieser Gelegenheit seinen Mönchen den Text sehr nachdrücklich.

„Es hat,“ sagte er, „einem von uns geträumt, daß er den heiligen Edmund nackt und in beklagenswerthem Zustand sähe. Kennt Ihr die Auslegung dieses Traums? Der heilige Edmund erscheint nackt, weil Ihr die nackten Armen Eurer alten Kleider beraubt und mit Widerstreben gebt, was Ihr ihnen an Speise und Trank zu geben verbunden seid. Ueberdies ist die Trägheit und Nachlässigkeit des Sacristans und seiner Leute durch das kürzlich stattgehabte Schadenfeuer hinreichend bewiesen worden. Wohl mochte unser heiliger Märtyrer aus seinem Schrein ausgestoßen zu liegen scheinen und stöhnend jagen, daß er seiner Kleider entblößt und von Hunger und Durst dem Tode nahe gebracht sei!“

Dies ist Abt Samson's Auslegung des Traums — gerade das Gegentheil von der, welche die Mönche selbst geben, die kein Bedenken tragen, insgeheim zu sagen: „Wir sind die nackten und verhungerten Glieder des Märtyrers; wir, denen der Abt alle Vorrechte abschneidet, indem er seinen eigenen Beamten hat, der sogar unsern Kellermeister controlirt! Abt Samson setzt hinzu, daß dieses Gottesgericht durch Feuer sie getroffen habe, weil sie über Speise und Trank gemurrt.“

Indessen, möge nun das Feuer bedeuten, was es wolle, so ist klar, daß der Altar wieder gebaut werden muß. Abt Samson baut ihn demgemäß wieder auf, massiv von polirtem Marmor und schmückt mit dem Höchsten, was Kunst und Pracht zu bieten vermögen, den Schrein, welchem der Altar als Postament dient. Ja, er, der Sünder, genießt, wie er in seinem Gebet so oft ersehnet, bei dieser Gelegenheit den Anblick der Leiche des ruhmreichen Märtyrers, nachdem der Loculus oder heilige Sarg feierlich zu diesem Zwecke geöffnet worden. Es ist der Culminationspunkt in Abt Samson's Leben. Jocelin selbst läßt sich bei dieser Gelegenheit zu einer gewissen Begeisterung hinreißen und selbst der trägste Mönch „weint“ heiße Thränen, während das Te Deum gesungen wird.

Sehr seltsam! Wie ganz anders als in unserer frivolen Zeit! Der Patriot Hampden, der heiligstgesprochene Mann, den wir haben, hatte auf gleiche Weise in seiner engen Wohnung gelegen, als gewisse unserer Würdenträger und zwölf Todtengräber mit Flaschenzügen ihn in der Stille der Nacht ebenfalls in die Höhe zogen, ihm mit Federmessern den Arm abschnitten, die Kopfhaut abzogen und unsern Helden und Heiligen außerdem noch auf die sonderbarste Weise verehrten! Möge das Auge der Neuzeit ernst jene alte Stunde der Mitternacht in der Kirche von St. Edmundsbury betrachten, deren dunkelrother Schein durch die Tiefen von siebenhundert Jahren bis zu uns dringt, und wehmüthig erwägen, was unsere Heldenverehrung einst war und was sie jetzt ist!

Wir übersetzen so treu als möglich:

„Das Fest des heiligen Edmund naht nun heran, die Marmorblöcke sind polirt und alles ist bereit, um den Schrein auf seinen neuen Platz zu heben. Die ganzen Bewohner hielten ein dreitägiges Fasten, dessen Ursache und Bedeutung ihnen öffentlich auseinandergesetzt ward. Der Abt kündigt dem Kloster an, daß alle sich auf die Translocation des Schreins vorbereiten sollen, und bestimmt Zeit und Mittel zu dem Werke. Als wir deshalb diese Nacht zu den Netten kamen, fanden wir den großen Schrein (*seretrum magnum*) auf den Altar gehoben, aber leer. Bedeckt war er mit weißem Wildleder, welches mit silbernen Nägeln an dem Holze befestigt war. Das eine Feld des Schreins war jedoch noch unten, und darauf ruhend, neben der alten Kirchensäule, stand der Loculus mit der heiligen Leiche, noch wo er von jeher zu stehen pflegte. Nachdem der Lobgesang vorüber war, schritten wir alle zum Beginn unserer Disciplinen (*ad disciplinas suscipiendas*). Als diese beendet waren, erschien der Abt mit einigen Begleitern in ihren Messgewändern; sie näherten sich ehrerbietig und begannen den Loculus zu enthüllen. Zuerst kam eine äußere Umhüllung von Leinwand, die auf der obern Seite mit Schnuren festgebunden war. Dann kam eine Umhüllung von Seide und dann ein zweites Leinentuch und dann ein drittes. So ward endlich der Loculus enthüllt und man sah nun, daß er auf einer kleinen hölzernen Muschel ruhte, damit nicht der untere Theil durch den Stein beschädigt werden möchte. Ueber der Brust des Märtyrers war an der Oberfläche des Loculus ein goldener Engel, ungefähr von der Länge eines menschlichen Fußes, angebracht, der in der einen Hand ein goldenes Schwert und in der andern eine Fahne hielt. Darunter befand sich ein Loch in dem

Deckel des Loculus, worauf die früheren Diener des Märtyrers die Hände zu legen gepflegt, um den heiligen Körper zu berühren. Ueber der Figur des Engels stand der Vers geschrieben:

„Martiris ecce zōma servat Michaelis agalma“^{*)}.

Am Kopfe und am Fuße des Loculus waren eiserne Ringe angebracht, um ihn in die Höhe heben zu können.

„Indem man also den Loculus und die Leiche emporhob, trug man beides nach dem Altar, und auch ich legte meine sündhafte Hand mit an, um tragen zu helfen, obschon der Abt befohlen hatte, daß Niemand sich nahen solle, der nicht gerufen worden sei. Und der Loculus ward in den Schrein gesetzt und das hölzerne Feld, auf dem es gestanden, und der Schrein vor der Hand geschlossen. Wir alle glaubten, der Abt werde den Loculus dem Volke zeigen und den heiligen Leichnam zu einer gewissen Periode des Festes wieder enthüllen. Aber hierin irrten wir uns kläglich, wie die Folge zeigen wird.

„Denn am vierten Tage des Festes, während das Kloster das Completorium sang, sprach unser Lord Abt insgeheim mit dem Sacristan und Walter, dem Medicus, und es ward Befehl gegeben, daß zwölf der Brüder auf Mitternacht bestellt werden sollten, welche stark genug wären, die Breter des Schreins zu tragen, und dieselben auseinanderzunehmen und wieder zusammenzusetzen verstünden. Der Abt sagte hierauf, es sei einer seiner sehnlichsten Wünsche, die Leiche seines Schutzheiligen zu schauen, und er wünsche, daß der Sacristan und Walter, der Medicus, mit zugegen seien. Die zwölf erwählten Brüder waren folgende: die beiden Kaplane des Abts, die beiden Hüter des Schreins, die beiden Meister der Sacristei und dann noch sechs, nämlich der Sacristan Hugo, Walter, der Medicus, Augustin, William von Dice, Robert und Richard. Ich war leider nicht unter der Zahl.

„Als daher im Kloster alles schlief, versammelten sich diese Zwölf mit dem Abt an dem Altar. Nachdem sie ein Feld des Schreins geöffnet, nahmen sie den Loculus heraus, stellten ihn auf einen Tisch und schickten sich an, den Deckel zu öffnen, welcher mit sechzehn sehr langen Nägeln auf dem Loculus befestigt war. Als dies mit einiger Schwierigkeit bewirkt worden, erhielten alle, mit Ausnahme der beiden vorgenannten Begleiter, Befehl,

^{*)} Dies ist die Hülle des Märtyrers, welche das Bild des Engels Michael bewacht.

sich zu entfernen. Der Abt und diese Beiden genossen allein das Vorrecht, hineinzuschauen. Der Loeculus ward von der heiligen Leiche so ausgefüllt, daß man kaum eine Nadel zwischen den Kopf und das Holz und zwischen die Füße und das Holz bringen konnte. Der Kopf lag dicht an dem Körper, ein wenig erhaben auf einem kleinen Psühl. Als der Abt genauer hinsah, fand er nun, daß ein seidenes Tuch und dann ein Leinentuch von wunderbarer Weiße den ganzen Körper umhüllte, und auf dem Kopfe lag ein kleines Leinentuch und dann ein zweites kleines, sehr feines Seidentuch, wie der Schleier einer Nonne. Nachdem diese Hüllen entfernt waren, fand man den heiligen Leichnam ganz in Leinen eingewickelt, und nun kamen endlich die Umriffe zum Vorschein.

„Aber hier hielt der Abt inne und sagte, er dürfe nicht weiter gehen oder das heilige Fleisch in seiner Nacktheit sehen. Er nahm den Kopf zwischen seine Hände und sprach seufzend: ‚Glorreicher Märtyrer, heiliger Edmund, gesegnet sei die Stunde, wo Du geboren wurdest. Ruhmreicher Märtyrer, lenke es nicht zu meinem Verderben, daß ich elender, sündhafter Mensch mich unterfangen habe, Dich zu berühren. Du kennst meine innige Liebe und die Absicht meines Herzens.‘ — Und nun berührte er die Augen und die Nase, welche sehr stark und hervorragend war (valde grossum et valde eminentem) und dann berührte er die Brust und die Arme, und indem er den linken Arm in die Höhe hob, berührte er die Finger und legte seine eigenen Finger zwischen die heiligen Finger. Er fand, daß die Füße steif und gerade waren, wie die Füße eines erst gestern Gestorbenen, und er berührte die Zehen und zählte sie (tangendo numeravit).

„Und nun ward bewilligt, daß die anderen Brüder herbeigerufen würden, um die Wunder zu sehen, und demgemäß traten nun jene zehn vor und mit ihnen sechs andere, welche sich ohne Einwilligung des Abtes mit hineingestohlen hatten, nämlich Walter von Saint Alban, Hugh, der Krankenwärter, Gilbert, Bruder des Prior, Richard von Henham, Jocellus, unser Kellermeister, und Lurstan der Kleine. Und alle diese sahen den heiligen Leichnam, aber Lurstan allein streckte seine Hand aus und berührte die Knie und Füße des Heiligen. Und damit es nicht an Zeugen fehle, sah einer unserer Brüder, John von Dice, der mit den Dienern der Sacristei auf dem Dache der Kirche saß und hindurchschauerte, alle diese Dinge deutlich mit an.“

Welch ein Auftritt! Glänzend und strahlend leuchtet er wie die Lampen des heiligen Edmund durch die dunkle Nacht. John von Dice klettert

mit den Dienern der Sacristei auf das Dach, um hindurchzuschauen! Das ganze Kloster schläft und die Erde schläft, und seitdem sind sieben Jahrhunderte Zeit größtentheils schlafen gegangen! Ja, hier liegt die Märtyrerleiche Edmund's, Herrn der östlichen Grafschaften, welcher, weil er mit seinem Eigenthum auf edle Weise that, was er wollte, vor dreihundert Jahren erschlagen ward, und eine edle Scheu umgiebt sein Andenken, Symbol und Beförderer vieler anderen rechten und edlen Dinge.

Aber sind wir jetzt nicht zu seltsamen neuen Stadien der Heldenverehrung vorgeschritten, jetzt in der kleinen Kirche zu Hampden, mit gezogenen Federmessern und zwölf Todtengräbern mit Flaschenzügen? Die Art und Weise, wie die Menschen ihre Helden verehren, ist wirklich und wahrhaftig die innerste Thatsache ihrer Existenz und bestimmt alles Uebrige, — an den öffentlichen Wahlschranken, im Gesellschaftssalon, in der Kirche, auf dem Markte und überall. Hege wahre Verehrung und — was freilich davon unzertrennlich ist — verehere den rechten Mann, dann ist Alles gut. Oder hege scheinbare Verehrung und — was ebenfalls nothwendig daraus folgt — begrüße damit den unrechten Mann, dann ist Alles übel und es ist nichts gut.

Die seidenen und leinenen Umhüllungen des Loculus werden ehrerbietig wieder um denselben herumgewickelt, der Deckel wieder mit seinen sechzehn Nägeln befestigt und in eine neue kostbare seidene Decke, ein Geschenk von Hubert, Erzbischof von Canterbury, gehüllt, und durch die Dachöffnung steht John von Dice ihn auf seinen Platz in dem Schrein hinaufheben, dessen Breter wieder befestigt werden, nachdem geeignete Pergamentdocumente hineingelegt worden. Und nun können John und seine Sacristeidienner von dem Dache herabklettern, denn Alles ist vorüber und das Kloster erwacht vollständig zur Frühmesse.

„Als wir uns versammelten, um die Metten zu singen,“ erzählt Jocelin, „und hörten, was geschehen, da bemächtigte sich Trauer und Kummer Aller, die diese Dinge nicht gesehen, und Jeder sagte bei sich selbst: ‚Ach, ich habe mich getäuscht.‘ Nachdem die Metten vorüber waren, versammelte der Abt das Kloster an dem großen Altar, erzählte kurz den Vorgang und sagte, es habe nicht in seiner Macht gestanden, auch sei es nicht erlaubt oder thunlich gewesen, uns alle zu dem Anblick solcher Dinge einzuladen. Als wir dies hörten, weinten wir alle und sangen mit Thränen ‚Te Deum laudamus‘ und beeilten uns, die sämmtlichen Glocken zu läuten.“

Alberne Dummköpfe, den Leichnam ihres heiligen Edmund auf diese Weise zu verehren! Ja, Bruder, und dennoch, wer versteht im Grunde genommen, wie der Leib eines Menschen zu verehren ist? Es ist die verehrungswürdigste Erscheinung unter dieser Sonne, denn der höchste Gott wohnt sichtbar in dieser geheimnißvollen, unergründlichen Sichtbarkeit, welche sich auf Erden Ich nennst. „Das Bücken vor Menschen,“ sagt Novalis, „ist eine Huldigung dieser Offenbarung im Fleisch. Man berührt den Himmel, wenn man einen Menschenleib betastet.“ Und nun der Leib eines Todten — ein Tempel, wo die Heldenseele einst war und jetzt nicht mehr ist, o alles Geheimniß, alle stumme Scheu, das Uebernatürliche, ein Einblick in die Ewigkeit und die Nacht der Hölle und die Regionen des Lichts — Alles vereinigt sich hier oder existirt nirgends!

Auf diesem Culminationspunkte seiner Existenz verschwindet Abt Samson mit seiner Lebensscenerie fast nothgedrungen aus den Augen der modernen Welt. Er mußte nach Frankreich eilen, um sich dort mit König Richard wegen der Kriegsdienste seiner Ritter von St. Edmundsbury zu einigen, was ihm mit vieler Mühe auch gelang. Er hatte nicht ohne Mühe den Uebergriffen des Bischofs von Ely, so wie denen des Abts von Gluny zu steuern. Sein Leben ist nichts als Arbeit, Streit und Mühe, bis die stille Nacht einbricht. Er wird wieder über das Meer hinübergerufen, um sich mit König Richard über gewisse Pairs von England zu berathen, welche zwar das Kreuz genommen hatten, ihm aber niemals nach Palästina gefolgt waren, und nach welchen der Papst schon mehrmals gefragt hat. Der Abt trifft Anstalten zur Abreise, reist ab und — — und Jocelin's Erzählung wird plötzlich von der Scheere des Schicksals durchschnitten und ist zu Ende. Es stehen keine Worte mehr da, sondern wir sehen nur noch einen schwarzen Strich und einige Blätter unbeschriebenes Papier. Unwiederbringlich; — die wunderbare Hand, welche all diese Theatermaschinerie hielt, läßt plötzlich los; undurchdringliche Zeitvorhänge rauschen herab; in dem Auge des Geistes ist Alles wieder leer und finster. Mit lautem Getöse in dem geistigen Ohr stürzt unsere Phantasmagorie von St. Edmundsbury wieder in den Schooß des zwölften Jahrhunderts hinab und Alles ist vorüber. Mönche, Abt, Heldenverehrung, Regierung, Gehorsam, Löwenherz und St. Edmund's Schrein verschwinden wie Mirza's Traumbild und es bleibt nichts übrig, als eine verstümmelte schwarze Ruine unter grünen botanischen Flächen, und Ochsen, Schafe und Kunst- und Alterthumsfreunde weiden an ihrer Stelle.

Siebzehntes Kapitel.

Die Anfänge.

Welch eine eigenthümliche Gestalt von einem Menschen und von einer Zeit haben wir in diesem Abt Samson und seiner Geschichte! Wie seltsam modificiren Glaubensbekenntnisse, Formelwesen und die Zeit und der Ort der Geburt eines Menschen seine ganze Erscheinung! Auch Formeln, wie wir sie nennen, haben im menschlichen Leben eine Wirklichkeit. Sie sind wirklich als die eigentliche Haut und das Muskelgewebe des Menschenlebens und etwas Herrliches und Unentbehrliches, so lange sie überhaupt Lebenskraft besitzen und ihm eine lebende Haut und ein lebendes Gewebe sind! Kein Mensch oder kein Menschenleben kann ohne Haut und Gewebe hinausgehen und Geschäfte in der Welt verrichten. Nein; vor allen Dingen müssen diese erst sich selbst formen, wie sie auch in der That freiwillig und unvermeidlich thun. Sogar Schaum — und dieser Umstand verdient, daß man darüber nachdenke — kann sich zu Austerschalen verhärten; alle lebenden Gegenstände bilden sich nothwendigerweise eine Haut.

Aber wie dann, wenn die Formeln eines Menschen todt werden, wie dies mit allen Formeln im Fortgange des lebenden Wachsthum's nothwendig der Fall sein muß! Wenn die Hülle des armen Menschen, nicht mehr von innen genährt, todte Haut, bloßes erborgtes Leder und Huf ist, der immer dicker und dicker, häßlicher und häßlicher wird, bis man kein Herz mehr hindurschlagen fühlt und Alles über und über eine verkalkte Austerschale, oder wäre es auch polirte Perlmutter, geworden ist, die fast bis in das innerste Herz des armen Menschen hineinreicht — ja, dann kannst Du sagen, daß seine Nützlichkeit abermals vollständig gehemmt ist; abermals kann er nicht hinausgehen und Geschäfte in der Welt verrichten, sondern es ist Zeit, daß er sich zu Bett lege und sich auf sein Abscheiden gefaßt mache, welches nun nicht mehr lange auf sich warten lassen kann.

Ubi homines sunt, modi sunt. Die Gewohnheit ist das mächtigste Gesetz der menschlichen Natur. Sie ist unsere erhabenste Stärke, wenn auch unter gewissen Umständen unsere erbärmlichste Schwäche. — Zwischen Stofe und Stowe liegt jetzt noch ein Feld, ganz pfadlos und unbetreten. Von Stofe, wo ich wohne, bis nach Stowe, wo ich meine Einkäufe zu machen,

meine Geschäfte zu besorgen, meine himmlischen Orakel zu befragen habe, führt noch keinerlei Pfad oder menschliche Fußspur, und ich, von den eben genannten Nothwendigkeiten getrieben, muß nichtsdestoweniger die Reise unternehmen. Ich gehe. Ich erforsche meinen Weg mit Vorsicht und Bescheidenheit; ich komme glücklich an und meine Fußstapfen sind für mich eine Einladung, das zweite Mal denselben Weg einzuschlagen. Er ist leichter als irgend ein anderer Weg. Der Fleiß des Forschens ist schon nutzbringend für mich darin angelegt, ich kann diesmal die Reise mit weit weniger Mühsal machen. Ja, welche Ermuthigung liegt schon für mich und gewissermaßen für alle meine Menschenbrüder in dem Anblick meiner Fußspuren!

Die Fußspuren werden betreten und wieder betreten; der Pfad wird immer breiter und ebener, bis endlich eine breite Heerstraße daraus wird, auf welcher sogar Wagen fahren können, und Viele reisen diese Straße — bis — bis die Stadt Stowe aus dieser Gegend verschwindet — wie mit manchen Städten wirklich schon der Fall gewesen — oder bis keine Einkäufe, kein himmlisches Orakel oder kein wirkliches Geschäft hier mehr existiren. Warum soll dann noch Jemand diese Straße reisen? — Die Gewohnheit ist unser erstes, unser Grundgesetz. Gewohnheit und Nachahmung — es giebt in uns nichts Dauernderes als diese zwei. Sie sind die Quelle alles Wirkens und alles Lernens, aller Praxis und aller Theorie in dieser Welt.

Ja, auch der weise Mann spricht und handelt in Formeln; alle Menschen thun es. Und im Allgemeinen, je vollständiger ein Mensch in Formeln eingehüllt ist, desto sicherer, desto glücklicher ist es für ihn. Der Du in einem All von verfaulten Formeln fast nackt dazustehen scheinst, weil Du die veralteten Lumpen und Formelverhärtungen entrüstet abgeschüttelt hast, erwäge wohl, wie auch Du immer noch bekleidet bist! Diese englische Nationalität, Alles, was seit ungezählten Jahrhunderten acht und unter Deinem Volke in seinem Reden und Thun eine Thatsache ist — hat nicht alles dies für Dich eine Haut oder zweite Haut gemacht, die Dir eben so fest anklebt, wie Deine natürliche? Diese hast Du nicht abgestreift, diese wirfst Du niemals abstreifen, und die Natur, die Du von Deiner Mutter geerbt, muß durch diese Haut hindurch zum Vorschein kommen. Ein gewöhnlicher oder auch vielleicht ein ungewöhnlicher Engländer bist Du, aber gütiger Himmel, welch ein Araber, Chinese, Trödeljude, Türke, Hindu oder Afrikaner wärest Du wohl mit diesen von Deiner Mutter ererbten Eigenschaften geworden!

Im höchsten Grade interessant für mich ist stets der Anblick einer langen Reihe von Gesichtern, so wie wir sie in einer gefüllten Kirche, in einem Gerichtshofe, in einem großen öffentlichen Lokale oder überhaupt bei einer zahlreichen, gemischten Versammlung von Menschen sehen. Vor noch zwanzig oder vierzig Jahren waren alle diese Menschen noch kleine baussbäckige Kinder, und jedes von ihnen fähig, in irgend eine gesellige Form geknetet und gebacken zu werden. Und siehe, wie sie jetzt zu Handwerkern, Künstlern, Theologen, gelehrten Juristen, ungelehrten Stutzern verhärtet sind und hinfort nichts Anderes werden können und werden sollen.

Sieh diese durch allzureichlichen Portwein und Fleischspeisen hervorbrachte Farbe dieser Nase, mit welcher die hohe Cravatte mit der prahlenden Busennadel und der starre und gleichsam drohende Blick der Augen in entsprechender Uebereinstimmung stehen. Dies ist ein „Geschäftsmann“, ein gedeihlicher Fabrikant, Baumeister, Ingenieur oder Advocat. Sein Auge, seine Nase, seine Cravatte haben bei dieser Thätigkeit diesen Charakter angenommen. Versage ihm nicht Dein Lob, Dein Mitleid. Bemitleide auch seinen Nachbar mit den harten Händen, der knochigen Stirn, dem schlicht und flüchtig gekämmten Haar, dessen Auge gleichsam verlegen und ungewiß um sich blickt. Hast Du etwas Rührenderes gesehen, als die so verkümmerte und doch energische, unbezwingliche, ächte, wenn auch raube Intelligenz, welche aus diesem groben Gesicht herauschaut? Und ach, sein armes Weib wusch ihm mit ihren eigenen Händen dieses baumwollene Halstuch und dieses grobe Hemd und putzte ihn so anständig als möglich heraus. In solcher Gefangenschaft lebt er für seinen Theil; kein Mensch kann ihn nun daraus erlösen, denn das rothbäckige bildsame Kind ist einmal so gebacken und geformt worden.

Und alle diese Menschen waren, wie wir sagen, vor wenigen Jahren noch Kinder von demselben bildsamen Stoff und sind nun unabänderlich geformt und geknetet, wie wir sie sehen! Formeln? Es giebt keinen Sterblichen, der nicht mit Formeln überzogen und bedeckt wäre und durch seine Formeln gleichsam vor dem Delirium und Nichts bewahrt würde. Sie sind im Grunde genommen die wohlthätigsten und unentbehrlichsten aller menschlichen Werkzeuge. Geseget ist Der, welcher eine Haut und Gewebe hat, dafern es nur eine lebendige ist und der Herzpuls überall hindurch erkennbar ist. Mönchsthum, Feudalismus, mit einem wirklichen König Planta-

genet, mit wirklichen Aebten Samson und ihren anderen lebenden Wirklichkeiten, wie gesegnet!

Nicht ohne wehmüthiges Interesse haben wir dieses authentische Bild einer nun gänzlich entschwundenen Zeit betrachtet. Wehmüthige und dennoch auch zugleich tröstliche Gedanken drängen sich uns dabei auf. Wie viele wackere Männer haben vor Agamemnon gelebt! Hier sehen wir einen wackeren Regenten Samson, einen Mann, welcher Gott fürchtet und sonst nichts weiter, auf den wir so stolz sein könnten, wenn er erster Lord der Schatzkammer, oder König, oder Journalist, oder Hoherpriester gewesen wäre, und dessen nichtsdestoweniger die Fama gänzlich vergessen hat, Erwähnung zu thun. Sein mattes, in dieser Stunde wieder ins Leben gerufene Bild finden wir in dem Geschwäg eines einzigen armen Mönches und sonst in der ganzen Natur nirgends weiter. Die Vergessenheit hätte ihn beinahe ganz und gar verschlungen, und wir wüßten nicht, daß er auch nur jemals existirt. Welche Regimenter und Schaaren und Generationen solcher Männer hat die Vergessenheit schon wirklich verschlungen! Ihr zerbröckelter Staub bildet den Boden, auf welchem unsere Lebensfrucht weiter wächst. Sagte ich nicht, wie meine alten nordischen Väter mich lehrten, der Lebensbaum Ygdrasil, der Dich in dieser Stunde umweht, wovon Du in dieser Stunde ein Theil bist, hat seine Wurzeln tief unten in den ältesten Todtenreichen und wächst, während die drei Nornen oder Zeiten, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, ihn aus dem heiligen Brunnen begießen!

Zum Beispiel, wer lehrte Dich sprechen? Von dem Tage an, wo zwei haarig nackte oder feigenblätterige menschliche Gestalten Sehnsucht empfanden, nicht mehr stumm zu sein, sondern sich einander mitzutheilen und sich fleuchend und mit allerhand Geberden mit peinlichen Pantomimen und Interjectionen auf sehr erfolglose Weise bemühten, — bis zu dem Schreiben dieses vorliegenden Buches, welches ebenfalls keinen großen Erfolg haben wird. Zwischen jenem Tage und diesem, sage ich, liegt ein ziemlicher Zeitraum und eine bedeutende Arbeit, die irgend Jemand verrichtet hat. Glaubst Du, es habe bis auf Dan Chaucer keine Dichter gegeben — kein Herz, das von einem Gedanken geglüht, den es nicht unterdrücken konnte und für den es gleichwohl kein Wort hatte, weshalb es ein Wort dafür schaffen und formen mußte, was Du eine Metapher, Trope oder dergleichen nennst? Für jedes Wort, welches wir haben, gab es einen solchen Mann und Dichter. Das kälteste Wort war einst eine glühende neue Metapher und

kühne Originalität. Man denke sich diesen Act des Geistes, dessen Alle sich bewußt waren, den noch Keiner genannt hatte, — als dieser neue „Dichter“ sich zuerst gedrängt fühlte, ihn zu nennen! Seine zweifelhafte Originalität und neue glühende Metapher ward annehmbar und verständlich gefunden und ist unser Name dafür bis auf den heutigen Tag.

Man betrachte die Literatur und man betrachte die St. Pauls Kathedrale und ihre Gräber, Westminster Hall und seiner Perücken zu geschweigen! Die Menschen hatten anfänglich nicht einmal einen Hammer, sie hatten nicht eine einzige artikulirte Sylbe — sie mußten alles erst machen und sie haben es gemacht.

Wie viel tausend und aber tausend artikulirte, halbartikulirte, innig gestammelte Gebete mußten aus Hütte und Zelle in vielen Ländern, in vielen Jahrhunderten aus den Seelen unzähliger Menschen zum Himmel aufsteigen, ehe auch nur die allerunvollständigste Liturgie zusammengestellt werden konnte.

So ist es mit allen menschlichen Dingen. Der erste Mensch, welcher mit geöffneter Seele diesen erhabenen Himmel und die Erde, dieses Schöne und Furchtbare, betrachtete, was wir Natur, Weltall und dergleichen nennen und dessen Wesen immerdar unnenubar bleibt, der Mensch, sagen wir, der zuerst, indem er dies sah, ehrfurchtsvoll und höchst wahrscheinlich schweigend auf seine Kniee niedersank, er hatte, von innerer Nothwendigkeit getrieben, als „kühnes Original“ etwas gethan, wovon alle nachdenklichen Herzen sofort einsahen, daß es etwas Ausdrucksvolles und Nachahmenswerthes war! Und von dieser Zeit an betete man mit gebeugtem Knie. Dieses stumme Gebet ist älter als alle gesprochenen Gebete, Litaneien oder Liturgien, der Beginn aller Anbetung, die nur einen Beginn bedurfte, so vernünftig war sie. Welch ein Dichter war dieser erste Anbetende! Ja, dieses kühne Original war auch ein erfolgreiches, und gleichsam der in vorweltlichen Finsternissen und Entfernungen verborgene Urquell, von welchem wie aus einer Nilquelle alle Formen der Anbetung ausfließen.

Auf diese Weise, sage ich, entstehen die Dinge. Die Iliade, so wie überhaupt die meisten anderen poetischen, besonders epischen, Dinge sind eben so entstanden, wie die Liturgie. Die große Iliade in Griechenland und die kleine Robin Hood's Garland in England sind jedes, wie ich es verstehe, die gut zusammengestellten, ausgewählten Schönheiten eines unermesslichen Chaos von heroischen Gedichten in ihren beziehungsweisen Jahrhun-

verten und Ländern. Man bedenke, wie die siebenstaitige heroische Leier geschlagen, wie die weniger heroische Darmsaidensidel gequält, wie das Hirn des Dichters gemartert werden mußte, ehe der Zorn eines göttlichen Achilles und die Kühnheit eines Will Scarlet auf angemessene Weise besungen werden konnte! Ehre Euch, Ihr Namenlosen, Großen und Größesten, Ihr längstvergessenen Tapfern!

Ebenso wurden Gesetze und was darum und daran hängt, auch nicht ohne menschliche Arbeit zusammengestellt, die jetzt größtentheils vergessen ist! Von der Zeit an, wo Kain seinen Bruder Abel durch einen einzigen Streich auf den Kopf tödtete, bis auf die Gegenwart, wo man seinen Gegner durch langwierige Prozesse zollweise mordet, liegt auch ein ungeheurer Zwischenraum! Die ehrwürdige Gerechtigkeit selbst begann mit barbarischer Gerechtigkeit, und alles Gesetz und Recht ist gleichsam ein langsam geklärtes und urbar gemachtes Land, auf welchem früher der ungeheure Urwald des Faustrechts stand. Die tapfere thätige Weisheit pflügt und legt trocken, begleitet von der eulenäugigen Pedanterie und vielen andern Formen der Thorheit. Der wackere Ackeremann pflügt emsig, während der blinde gierige Feind nur allzueifrig Unkraut unter den Weizen säet!

Eben weil in der ehrwürdigen Gerechtigkeit unter solchen Gebirgen von Thorheit und Narrheit noch wirklich einige Weisheit steckt, haben die Menschen sie noch nicht in den Fluß geworfen. Eben deshalb sitzt sie noch da, wie Dryden's Haupt in der „Bücherschlacht“, — ein ungeheurer Helm, ein ungeheurer Berg von beschmiertem Pergament, der anfangs einen gewaltigen Eindruck auf das Auge macht. Im innersten Winkel aber, und nicht größer als eine Haselnuß, findet sich ein wirklicher Bruchtheil von göttlicher Gerechtigkeit, der vielleicht für Einige nicht unerreichbar, ganz gewiß aber für Alle unentbehrlich ist, — und die Menschen wissen nicht, was sie mit ihr thun sollen! Die Juristen waren nicht stets Pedanten und habgierige Geier; es gab unter ihnen auch Poeten und Helden, sonst wäre ihr Recht und Gesetz schon längst entschwunden. Ihre Pedanterie und Habgier wird allmählig in unglaublichem Umfange verschwinden und nur ihr Heroismus übrig bleiben, so daß der Helm dann hoffentlich auf die Größe des Hauptes reducirt wird!

Es ist alles Arbeit und vergessene Arbeit, diese bevölkerte, bekleidete, artikulirt sprechende, hochgethürmte Welt. Die Hände vergessener wackerer Menschen haben sie zu einer Welt für uns gemacht, trotz der Faulen und

Zeigen. Dieses englische Land, hier und jetzt, ist der Gesammtinhalt Dessen, was in allen Generationen englischer Menschen weise und edel und mit Gottes Wahrheit übereinstimmend gefunden ward. Unsere englische Sprache ist sprechbar, weil es Dichterhelden von unserem Blut und unserer Abstammung gab, sprechbar im Verhältniß zu der Zahl dieser. Dieses Land England hat seine Eroberer und Besitzer, welche von Epoche zu Epoche, von Tag zu Tage wechseln; seine wirklichen Eroberer, Schöpfer und ewigen Eigenthümer aber sind die folgenden und ihre Repräsentanten, wenn Du sie finden kannst, nämlich alle heroischen Seelen, die jemals in England waren, alle nach ihrem Grade — alle Menschen, die jemals eine Distel abhieben, einen englischen Sumpf trocken legten, einen weisen Plan in England ausfannen und in England etwas Wahres oder Wackeres thaten oder sagten. Ich sage Dir, sie hatten nicht einen Hammer zum Anfange, und dennoch bauete Bren die St. Pauls-Kathedrale; nicht eine artikulirte Sylbe, und dennoch haben wir englische Literatur, elisabethanische Literaturen und andere. Arachne begann mit Zeigefinger und Daumen und hatte nicht einmal einen Rocken, und dennoch stehst Du jetzt Manchester und Kattun, welcher nackte Rücken deckt, zu zwei Pence die Elle!

Die ungeheure Masse gethaner und vergessener Arbeit, welche in dieser Welt stumm unter meinen Füßen liegt und mich bekleidet und stützt und am Leben erhält, wo ich auch gehen oder stehen, was ich auch denken oder thun mag, giebt Stoff zu vielen Betrachtungen! Reicht sie nicht auf jeden Fall hin, um das Ding, welches man Berühmtheit nennt, für einen weisen Mann mit gänzlicher Stummheit zu schlagen? Für Thoren und gedankenlose Menschen ist sie sehr geräuschvoll und wird es sein, diese Berühmtheit, denn sie spricht von ihren „Unsterblichen“ u. s. w.; aber, wenn Du es recht betrachtest, was ist sie? Abt Samson war nicht nichts, weil Niemand etwas von ihm sagte. Oder glaubst Du, der sehr ehrenwerthe Sir Jabez Windbeutel könne durch Parlamentsmajoritäten und Zeitartikel zu etwas gemacht werden? Die „Unsterblichen!“ Kaum zweihundert Jahre zurück reicht die artikulirte Erinnerung der Jama, dann stammelt sie bloß. Sie erinnert sich allenfalls eines Shakespeare und schnattert ungefähr wie eine Gans über ihn — und weiter zurück bis zu der Geburt eines Teuth, bis zu Hengist's Einfall, und dem Schooße der Ewigkeit war alles wüßte und leer und die respektablen teutonischen Sprachen, teutonischen Sitten und Gebräuche und Existenzen — alles kam von selbst, so wie das Gras sprießt, wie die

Bäume wachsen; — es bedurfte hier keines Poeten, keines Werkes aus dem begeisterten Herzen eines Menschen und die Fama weiß kein artikulirtes Wort darüber zu sprechen.

Oder man frage sie, was sie mit aller nur erdenklichen Hülfe und Mnemomik, einschließlich der Apotheose und Menschenopfer in Bezug auf einen Wodan oder auch einen Moses oder andern dergleichen Namen, im Kopfe trägt? Sie beginnt damit, daß sie ungewiß in Bezug auf Das ist, was sie waren, ob Geister oder Menschen mit Fleisch und Bein, ob Götter oder Charlatane; ja, zuweilen vermuthet sie, es seien bloß Symbole und Ideen, vielleicht Nichtexistenzen und Buchstaben des Alphabets gewesen! Sie ist das lärmendste, unsinnigst schnatternde, zischende, kreischende, thörichtste, unmusikalischste von allen Geflügeln und bedarf nach meiner Ansicht keiner „Posaune“, als ihres eigenen ungeheuren Gänseschnabels, der, so zu sagen, mehrere Grade himmlischer Breite mißt. Ihre „Schwingen“ sind in diesen Tagen weit schneller geworden als sie jemals waren, aber ihr Gänseschnabel scheint bis jetzt bloß größer, lauter und thörichter als je. Sie ist flüchtig und vergeßlich. Und dennoch, wenn sie nicht flüchtig wäre, was sollte dann aus uns werden! Es ist ein Haupttrost, daß sie uns alle vergift, alle, bis sogar auf die Wodans, und uns endlich als wahrscheinliche Nichtexistenzen und Buchstaben des Alphabets betrachtet.

Ja, ein edler Abt Samson ergiebt sich ebenfalls in Vergessenheit und betrachtet diese als kein Uebel, sondern als einen Trost, als einen stillen Ruheplatz, als eine Zuflucht vor den Bedrängnissen, welche in den Nachtwachen seinem starken Herzen oft Seufzer auspreßten.

Mein Freund, alles Reden und aller Ruf hat nur ein kurzes Leben und ist thöricht und unwahr. Die ächte That allein, was Du treulich wirkst, nur dies ist ewig wie der allmächtige Gründer und Welterschöpfer selbst. Daran halte fest und laß die Fama und ihres Gleichen schwagen, was sie will.

„Doch rufen von drüben
Die Stimmen der Geister,
Die Stimmen der Meister:
Versäumt nicht zu üben
Die Kräfte des Guten.

Hier winden sich Kronen
In ewiger Stille,
Die sollen mit Fülle
Die Thätigen lohnen!
Wir heißen euch hoffen.“

D r i t t e s B u c h .

Der Arbeiter der Neuzeit.

Erstes Kapitel.

Phänomene.

Aber, wie wir schon gesagt haben, unsere Religion ist verschwunden. Wir glauben nicht mehr an St. Edmund; wir sehen nicht mehr seine Gestalt „am Rande des Horizontes“ drohend oder ermutigend! Gottes absolute, von einem ewigen Himmel und einer ewigen Hölle sanctionirte Gesetze sind Moralphilosophien geworden, sanctionirt durch geschickte Gewinn- und Verlustberechnungen, durch matte Erwägungen der Tugendfreunden und des Moralisch-Erhabenen.

Es ist wirklich so. Wir haben, um in dem alterthümlichen Dialekt zu sprechen, „Gott vergessen“; oder — in dem modernsten Dialekt und der eigentlichen Wahrheit des Gegenstandes — wir haben das Factum dieses Weltalls aufgefaßt, wie es nicht ist. Wir haben dem ewigen Kern der Dinge ruhig unsere Augen verschlossen und sie blos dem Schein der Dinge geöffnet. Wir glauben ruhig, dieses Weltall sei seinem innern Wesen nach ein großes unverständliches Vielleicht. Seinem äußeren Wesen nach ist es unverkennbar genug ein großer umfangreicher Viehstall und ein Arbeitshaus, mit einer ungeheuern Küche und langen Speisetafeln, und nur Der ist weise, der einen Platz an diesen finden kann! Alle Wahrheit dieses Weltalls ist ungewiß; nur der Gewinn und Verlust davon, der Bude und das Lob davon, sind und bleiben dem praktischen Manne sehr sichtbar.

Es giebt keinen Gott mehr für uns! Gottes Gesetze sind ein Prinzip, ein parlamentarisches Auskunftsmittel. Der Himmel überwölbt uns nur noch als ein astronomisches Uhrwerk, ein Ziel für Herschel'sche Teleskope, um wissenschaftliche oder sentimentale Probeschüsse darnach zu thun — mit einem Worte, der Mensch hat, wie wir und der alte Johnson sagen, die Seele verloren und beginnt nun ihren Mangel zu fühlen!

Dies ist der eigentliche Sitz des Uebels; der Mittelpunkt des allgemeinen socialen Krebschadens, der alle modernen Dinge mit furchtbarem Tode bedroht. Für Den, der die Sache recht betrachtet, ist hier der Stamm mit seinen Wurzeln, mit seinen weithingestreckten Upaszwegen und Gistausschwüngen, unter welchen die Welt in Atrophie und Agonie sich krümmend liegt. Du berührst den Brennpunkt aller unserer Krankheit, unserer furchtbaren Nosologie von Krankheiten, wenn Du Deine Hand hierauf legst. Es giebt keine Religion; es giebt keinen Gott; der Mensch hat seine Seele verloren und sucht vergebens der Fäulniß widerstehendes Salz. Vergebens; Hinrichtung von Königen, Reformbills, französische Revolutionen, Manchester = Insurrectionen — alles dies ist kein Heilmittel. Die widerliche, eine Stunde lang beschwichtigte Hautkrankheit kommt nächste Stunde mit neuer verzweifelter Kraft wieder zum Vorschein.

Denn dies ist in der That nicht die wirkliche Thatsache der Welt; die Welt ist nicht so gemacht, sondern anders. Jede Gesellschaft, die von dieser Nicht-Gott-Hypothese ausgeht, muß zu bemerkenswerthen Resultaten gelangen. Die Trugbilder, Phantasmen und Blendwerke, welche am hellen Tage auf der Erde umherwandeln, müssen nothwendig sehr zahlreich sein. Wenn das Weltall seinem innern Wesen nach ein Vielleicht oder am Ende gar eine unendliche Täuschung ist, warum sollen uns dann kleinere Täuschungen in Erstaunen setzen? Es ist Alles dem Gange der Natur gemäß und Phantasmen, die mit ungeheurem Getöse von einem Ende unserer Existenz bis zum andern auf den Straßen hingaloppiren, setzen Niemanden in Erstaunen.

Die papistische Religion florirt, wie man uns erzählt, in der gegenwärtigen Zeit außerordentlich und besitzt von allen Religionen das lebhafteste Ansehen. „Elle a trois cents ans dans le ventre,“ sagt Souffroy; „c'est pourquoi je la respecte!“ — Der alte Papst von Rom, der es sehr anstrengend findet, so lange zu knien, während man ihn durch die Straßen

fährt, um am Trohnleichnamstage das Volk zu segnen, beklagt sich über Rheumatismus. Seine Kardinäle berathen sich hierüber mit einander und verfertigen ihm nach einigem Nachdenken eine ausgestopfte, mit einem Mantel versehene Figur von Eisen und Holz, und bringen dieselbe in eine knieende Stellung. Diesem ausgestopften Manne oder Rumpf von einem Manne leihet der Papst, bequem etwas tiefer sitzend, mit Hülfe von Mänteln und Draperien seinen lebendigen Kopf und seine ausgebreiteten Hände. Der Rumpf mit seinen Mänteln kniet. Der Papst schaut und hält seine Hände ausgebreitet, und so segnen die beiden vereint am Trohnleichnamstage das römische Volk so gut sie können.

Ich habe diesen amphibischen Papst mit dem Holz- und Eisenrücken, mit dem Fleischkopfe und Händen betrachtet und mich bemüht, sein Horoskop zu berechnen. Ich halte ihn für den merkwürdigsten Papst, der seit mehrern tausend Jahren Gottes Tageslicht verfinstert oder sich auf der menschlichen Netzhaut abgebildet hat. Ja, welch seltsameres Produkt der zusammenwirkenden Natur und Kunst hat es gegeben, seitdem das Chaos zuerst schauderte und, wie die Araber sagen, nieste, als der erste Sonnenstrahl hindurchzuckte? Hier haben wir einen Oberpriester, welcher glaubt, daß Gott sei — was um Gottes willen glaubt er, daß Gott sei? — und doch sieht, daß alle Anbetung Gottes eine theatralische Phantasmagorie von Wachslöchtern, Orgeltönen, gregorianischen Lobgesängen, purpurnen Monsignori und künstlich gespreizten Puppen von Holz und Eisen ist — um die Unwissenden von etwas noch Schlimmerem zu retten.

O Leser, ich sage nicht, wer Belial's Auserwählte sind. Auch dieser arme amphibische Papst theilt Brod unter die Armen aus und es schlummert in ihm mehr Gutes, als er selbst weiß. Seine armen Jesuiten waren während der letzten italienischen Cholera nebst einigen deutschen Aerzten die einzigen Geschöpfe, welche der feige Schrecken nicht wahnsinnig gemacht hatte. Sie stiegen furchtlos in alle Hütten und Höhlen hinab, wachten an dem Pfühl der Sterbenden, mit Hülfe, mit Rath und Hoffnung, und glänzten wie leuchtende Fixsterne, als alles Andere in chaotische Nacht versunken war. Ehre ihnen!

Dieser arme Papst, — wer weiß, was Gutes in ihm ist? In einer Zeit, die nur allzugeneigt ist, zu vergessen, bewahrt er das traurigste gespenstische Andenken an das Höchste und Heiligste, welches einst war und was in neuen passenden Formen wieder theilweise werden muß. Ist er nicht gleichsam

ein fortwährender Todtenkopf mit seinem Resurgam auf dem Grabe eines allgemeinen Heroismus, — auf dem Grabe des Christenthums? Solche mit dem besten Herzblut der Welt erkaufte Erhabenheiten dürfen nicht verloren gehen; wir brauchen sie zu nothwendig, gleichviel in welcher Verwirrung sie sein mögen. Für uns alle wird der Tag kommen, und für einige wenige ist er schon gekommen, wo kein Sterblicher, der sich mit seinem Herzen nach „göttlicher Demuth“ oder nach einer anderen „höchsten Form des Heldennuthes“ sehnt, sie in Todtenköpfen zu suchen brauchen, sondern sie hier und da in einem schönen lebenden Haupte sehen wird.

Ueberdies liegt in diesem armen Papst und in seiner Praxis der theatralischen Anbetungstheorie eine Offenheit, die ich nicht umhin kann zu ehren. Nicht halb und halb, sondern mit ungetheiltem Herzen beginnt er mit Theatermaschinerie anzubeten, als ob es in der Natur keine andere gäbe oder geben könnte. Er wird Dich fragen: Wie soll ich's sonst machen? Unter diesem meinen gregorianischen Lobgesang und der schönen von Wachskerzen beleuchteten Phantasmagorie liegt wohlthätig für Euch verborgen ein Abgrund schwarzen Zweifels, ja Sansculottischen Jakobinismus — ein Orkus, der keinen Boden hat. Das bedenke wohl! Die bodenlose Tiefe des Scepticismus, Atheismus und Jakobinismus ist durch sinnreich geordnete Theaterhülfsmittel überdeckt und Eurer Verzeiſung verborgen. Dieser ausgestopfte Rumpf schützt mich nicht bloß gegen Rheumatismus, sondern auch Euch gegen so und so viele andere Ismen. Auf dieser Eurer Lebensreise, von der Ihr nicht wißt, wohin sie Euch führt, begleitet Euch schöne Marschmusik und gregorianischer Lobgesang und die hohle Nacht des Orkus ist verborgen.

Ja, in der That, nur wenig Menschen, welche mittelst des sich drehenden Kürbisses der Kalmlücken anbeten, thun es auf halb so große, offene oder wirksame Weise. Drurylane, sagt man, und dies ist viel gesagt, könnte, was Kostümirung und Zusammenstellung von Licht und Schatten betrifft, von dem Papst lernen. Er ist der größte Schauspieler, der gegenwärtig in dieser Welt Gage bezieht. Der arme Papst! Und wie ich höre, geht er dennoch mit schnellen Schritten seinem Bankrott entgegen und wird binnen einer nicht allzulangen Reihe von Jahren — dreihundert werden es gewiß nicht — keinen Pfennig mehr haben, um seinen Topf ans Feuer setzen zu können! Sein alter rheumatischer Rücken wird dann zur Ruhe kommen und er selbst mit seinen Theatereffecten auf ewig im Chaos schlafen.

Und doch, warum gehen wir nach Rom, wenn wir Gespenster sehen wollen, die am hellen lichten Tage auf der Straße umherwandeln? Phantasmen und Gespenster halten in dieser Mitternachtsstunde ihr Jubelfest und freischen, und die Frage wäre vielmehr: Welche hohe Wirklichkeit noch irgendwo wach ist? Die Aristokratie ist eine Phantasmen-Aristokratie geworden, die nicht mehr im Stande ist, ihr Werk auch wirklich zu verrichten, ja die sich nicht einmal im mindesten bewußt ist, daß sie noch wirklich ein Werk zu thun hat. Sie ist einzig und allein darauf bedacht, den Lohn für diese ungethane Arbeit in Anspruch zu nehmen, — ja, einen höheren und handgreiflich übertriebenen Lohn und Kornsesze und Erhöhung der Bodenzinsen, weil der alte Lohnsatz jetzt nicht mehr angemessen erscheint! Die Riesen *Maschinenokratie*, wie man sie nennen kann, eine wirkliche Riesen, obschon bis jetzt eine blinde und nur halbwach, ringt und kämpft und will sich nicht in den Vogelnezen der Phantasmen-Aristokratie erwürgen lassen, welche sich ebenfalls noch eine Riesen zu sein einbildet. Sie kämpft wie im Schläfe und vom Alp gedrückt, bis sie wirklich erwacht, und leucht und kämpft tausendfach, können wir sagen, in wahrhaft peinlicher Weise durch alle Fibern unserer englischen Existenz in diesen Stunden und Jahren! Wird unsere arme englische Existenz ganz und gar ein drückender Alp und von nichts als Phantasmen erfüllt?

Der Kämpfe von England reitet, nachdem er „mit geringem Beistande in den Sattel gehoben worden“ in Eisen oder Blech gehüllt bei der Königsfrönung nach Westminsterhall hinein und fragt hier, ob in einem der fünf Welttheile, so weit der Himmel reicht, es einen Menschen oder Dämon giebt, welcher das Recht dieses Königs zu bestreiten wagt? So weit der Himmel reicht, giebt kein Mensch eine verständliche Antwort, wie doch von mehreren schon hätte geschehen sollen. Kennt nicht auch dieser Kämpfe die Welt und daß sie ein ungeheurer Betrug und ein bodenloses mit buntem Tuch und anderen sinnreichen Geweben überdecktes Nichts ist? Lassen wir ihn hier und möge er alle Menschen und Dämonen befragen, so lange er Lust hat.

Ihn haben wir seinem Schicksal überlassen, aber wen haben wir sonst gefunden? Wie vielen völlig erwachten Wirklichkeiten sind wir von diesem, dem höchsten Gipfelpunkte der Dinge durch alle Schichten und Breiten begnet? Ach leider, im Gegentheile, welchen Schaaren und Bevölkerungen von Phantasmen, nicht Gottwahrheiten, sondern Teufelslügen, bis herab

zur allertiefsten Schicht! Man kann auf keiner öffentlichen Heerstraße und selbst nicht auf dem abgelegensten Nebenwege der englischen Existenz wandeln, ohne einem Menschen oder einem menschlichen Interesse zu begegnen, welches die Hoffnung auf das Ewige und Wahre aufgegeben und seine Hoffnung auf das Zeitweilige, halb oder gänzlich Falsche gesetzt hat. Das ehrenwerthe Parlamentsmitglied beklagt sich, daß die Tuchmacher in Yorkshire ihre Waare verfälschen. Mein Himmel, sogar das Papier, auf welchem ich schreibe, ist, wie es scheint, zum Theil aus gut geglättetem Kalk verfertigt und hindert mich beim Schreiben! Es ist ein Glück, wenn man jetzt wirklich gutes Papier — irgend eine wirklich gut verrichtete Arbeit bekommen kann, man suche wo man wolle, vom höchsten Phantasmengipfel an bis herab zur niedrigsten bezauberten Basis.

Man betrachte zum Beispiel den großen sieben Fuß hohen Hut, welcher jetzt die Straßen von London durchwandelt und den mein Freund Sauerteig mit Recht als eine unserer englischen Notabilitäten betrachtete. „Wollte Gott,“ sagte er, „es wäre der Culminationspunkt, welchen die englische Charlatanerie erreicht hat und von welchem sie wieder umkehren müßte!“ — Der Hutmacher am Strand in London setzt, anstatt bessere Filzhüte zu machen, einen ungeheuren sieben Fuß hohen von Pappe verfertigten Hut auf Räder, läßt ihn von einem Manne durch die Straßen fahren und hofft dadurch sein Heil zu finden. Er hat nicht versucht, bessere Hüte zu machen, wie das Weltall von ihm verlangte und wie er bei seinem Scharfsinn sehr wahrscheinlich hätte thun können, sondern sein ganzer Fleiß wird darauf verwendet, uns zu überreden, daß er bessere Hüte gemacht habe! Auch er weiß, daß der Charlatan Gott geworden ist. Lache nicht über ihn, o Leser, oder lache nicht bloß. Er hat aufgehört, komisch zu sein; er wird mit schnellen Schritten tragisch. Mir klingt all dieses betäubende Trompetengeschmetter der Charlatanerie und der in Dürftigkeit und Mangel gerathenen Lüge wie eine Posaune des jüngsten Gerichts. Ich muß mir sagen: „Nicht Gottes Segen steht auf allem diesem geschrieben, sondern sein Fluch, wenn nicht vielleicht das Universum wirklich eine Chimäre ist — eine alte, gänzlich in Unordnung gekommene Wanduhr, todt wie Messing, mit welcher der Verfertiger, wenn es jemals einen gegeben, schon längst aufgegeben hat, sich zu befassen.“ — Für meinen Freund Sauerteig war dieser arme siebenfüßige Hutmacher als der Grenzstein der englischen Charlatanerie sehr merkwürdig.

Ach, daß wir Einheimischen so wenig auf ihn achten, daß wir ihn als etwas betrachten, was sich von selbst versteht, dies ist eben die Grundursache des Elends. Wir und selbst die Strengsten unter uns betrachten es als etwas ganz Natürliches, daß alle Menschen, die irgend etwas gemacht haben, das Recht besitzen, es so laut als möglich zu verkünden und das Publikum aufzufordern, sie dafür zu belohnen. Jeder ist sein eigener Trompeter, dies ist bis zu einem wirklich beunruhigenden Grade die angenommene Regel. Proclamire Deinen Hut so laut als möglich. Halte Dich zuerst an eine wahrhafte Proclamation, wenn diese den Zweck erfüllt; erfüllt sie ihn nicht, so greife zur lügenhaften Proclamation, — in so weit lügenhaft, als es Deinem Zweck förderlich ist, nicht so lügenhaft, daß sie unglaublich wird.

Die Natur verlangt von keinem Menschen, daß er sein Wirken und Thun und seine Hutfabrikation proclamire, ja die Natur verbietet allen Menschen dies zu thun. Es giebt in der ganzen Welt keinen Menschen oder Hutmacher, der nicht fühlte oder gefühlt hätte, daß er sich herabwürdigt, wenn er von seinen Vorzügen und von seiner Ueberlegenheit in seinem Handwerk spricht. Sein innerstes Herz sagt zu ihm: „Ueberlasse es Deinen Feinden oder Deinen Freunden, davon zu sprechen!“ Er fühlt, daß er schon ein armer Brähler ist, welcher der Unwahrheit und Lüge mit schnellen Schritten entgegen geht.

Die Gesetze der Natur sind, ich muß dies wiederholen, ewig, und ihre leise aus unserm innersten Herzen sprechende Stimme darf bei furchtbarer Strafe nicht unberücksichtigt bleiben. Kein einzelner Mensch kann sich ohne Schaden für sich selbst von der Wahrheit entfernen; eben so wenig ist dies mit einer Million oder mit siebenundzwanzig Millionen Menschen der Fall. Man zeige mir eine Nation, die überall in ein solches Gebahren verfallen ist, so daß Jeder es erwartet und es Andern und sich gestattet, und ich zeige Euch eine Nation, die einmüthig auf dem breiten Wege wandelt, der zum Verderben führt — auf dem breiten Wege, wie viele Banken von England, Baumwollspinnereien und Herzogspaläste sie auch besitzen möge. Nicht in glückliche elyseische Gefilde und zu ewigen durch schweigenden Heldenmuth errungenen Siegeskronen wird diese Nation gelangen, sondern zu Abgründen und verschlingenden Strudeln, wenn sie sich nicht Einhalt thut. Die Natur hat glückliche Gefilde und Lorbeerkronen bestimmt, aber nur für die Wackeren und Wahren; die Unnatur, was wir das Chaos nennen, enthält dagegen nichts als leere Räume und verschlingende Strudel. Was sind

siebenundzwanzig Millionen und ihre Einmüthigkeit? Glaubt ihnen nicht; die Welten und die Zeitalter, Gott und die Natur und alle Menschen sprechen anders.

Dies alles wären Rednerfloskeln? Nein, mein Bruder; es ist alles Thatsache und keine Arithmetik ist richtiger. In der Neuzeit vergessen, ist sie doch so alt wie das Fundament des Weltalls und wird dauern, bis das Weltall selbst aufhört. Sie ist jetzt vergessen, und ihre erste Erwähnung veranlaßt Dich, Dein süßes Antlitz zu einem höhnischen Lächeln zu verziehen, aber sie wird wieder in die Erinnerung zurückgerufen werden, — es wäre denn, daß das Gesetz der Schwerkraft aufgehoben würde und die Menschen fänden, daß sie wirklich auf einem leeren Raume wandeln können.

Einmüthigkeit der siebenundzwanzig Millionen thut nichts — gehe nicht mit ihnen, sondern fliehe vor ihnen, wie vor dem Tode. Siebenundzwanzig Millionen, die solche Wege wandeln, gehen mit Gold in allen Taschen klimpernd und mit himmelhohen Bivats unaufhörlich dem Ende des Festlands entgegen, dem Ende der Treue, Wahrhaftigkeit und des wirklichen Werthes, den ihr Leben hatte. Ihre edlen Vorfäter haben ihnen einen Lebensweg gebahnt und zwar in tausendfachem Sinne. Jedes alte weise Sprichwort auf ihrer Zunge, jedes rechtschaffene Prinzip, welches ihrem Herzen eingeprägt worden, jede wahre Methode, irgend ein Menschenwert zu thun, hilft ihnen noch vorwärts. Das Leben ist ihnen noch möglich, weil noch nicht Alles Charlatanerie, Unwahrheit, Mammonverehrung und Unnatur, weil noch etwas treue Wahrhaftigkeit und wirklicher Werth ist. Mit einer gewissen sehr bedeutenden endlichen Quantität von Unwahrhaftigkeit und Phantasmen ist das sociale Leben noch möglich, aber nicht mit einer unendlichen Quantität. Man überschreite diese gewisse Quantität, den siebenfüßigen Stuhl, und Alles, bis hinauf zu dem in Blech gepanzerten Kämpfen, beginnt zu taumeln und zu schwanke, denn das Gesetz der Schwerkraft vergißt nicht thätig zu sein. Ihr schreitet unaufhörlich dem Ende des Festlandes zu, Schritt für Schritt, siebenundzwanzig Millionen, die nichts davon ahnen, bis Ihr wirklich am Ende des Festlandes steht, bis nicht Wahrhaftigkeit genug mehr unter Euch ist, und der nächste Schritt hebt sie jetzt nicht über Land, sondern in die Luft empor, über Meeresstiefen und brüllende Abgründe, wenn nicht vielleicht das Gesetz der Schwerkraft vergessen hat thätig zu sein.

O, es ist furchtbar, wenn eine ganze Nation, wie unsere Väter zu

sagen pflegten, „Gott vergessen“ hat und nur des Mammons eingedenk ist und Dessen, wozu der Mammon führt. Wenn der sich selbst ausposaunende Hutmacher das Emblem fast Aller ist, welche irgend etwas machen, von epischen Gedichten und Parlamentsacten an bis herab zu Hüten und Stiefelwichse, und jeder einzelne Freund der Unwahrheit unberechenbares Unheil anrichtet, wie viel Unheil werden dann in einigen Generationen siebenundzwanzig Millionen Freunde der Unwahrheit anrichten! Die Summe dieses Unheils, die in jeder Straße auf jedem Markte, in jedem Senatshause, in jeder Leibbibliothek, in jeder Kathedrale, in jeder Baumwollenspinnerei und in jedem Arbeitshause sichtbar ist, erfüllt eben nicht mit eremuthigenden Gefühlen!

Zweites Kapitel.

Das Evangelium des Mammonismus.

Leser, sogar christlicher Leser, wie Du Dich nennst, hast Du einen Begriff von Himmel und Hölle? Ich fürchte beinahe, Du hast keinen. So oft auch diese Worte auf unserer Zunge schweben, so haben sie doch für die Meisten von uns einen fabelhaften oder halb fabelhaften Charakter angenommen, gleichsam wie ein vorübergehendes Gleichniß, wie ein Schall, der wenig bedeutet.

Und dennoch verlohnt es für uns der Mühe, ein für allemal zu wissen, daß sie kein Gleichniß, keine Fabel oder Halbfabel, sondern eine ewige höchste Thatsache sind! „Kein See von sicilischem oder anderem Schwefel brennt jetzt irgendwo in unserer Zeit,“ sagst Du? Wohlan, und wenn nun keiner brennte! Glaube es nicht oder glaube es, wenn Du willst, ja halte daran fest als an einem wirklichen Gewinn, einem Emporsteigen zu höheren Stadien, zu weiteren Horizonten und Reichen. Alles dies ist verschwunden oder ist nicht verschwunden; glaube in Bezug auf alles dies, was Du willst. Daß aber ein Unendliches von praktischer Wichtigkeit, mit strenger arithmetischer Genauigkeit gesprochen, ein U n e n d l i c h e s, verschwunden ist oder aus dem Leben irgend eines Menschen verschwinden kann, dies sollst Du nicht glauben! O Bruder, hat das Unendliche der Furcht, der Hoffnung, des

Mitleids sich Dir nicht in irgend einem Augenblicke unzweifelhaft und unnenubar enthüllt? Kam es niemals wie der Schimmer über natürlicher, ewiger Oceane, wie die Stimme alter Ewigkeiten, ferntönend durch Dein innerstes Herz? Niemals? Ach leider, dann war es nicht Dein Liberalismus, sondern Dein Animalismus! Das Unendliche ist sicherer als irgend eine andere Thatsache. Aber bloß Menschen können es unterscheiden; bloß bauende Biber, spinnende Arachnen und die Raubthiergattungen der Geier und Füchse unterscheiden es nicht! —

„Das Wort Hölle,“ sagt Sauerteig, „ist unter dem englischen Volke noch in häufigem Gebrauch, aber ich konnte nicht ohne Mühe ermitteln, was man damit meinte. Hölle bedeutet gewöhnlich die unendliche Furcht, das Ding, vor welchem der Mensch sich unendlich fürchtet und zurückschaudert, indem er sich mit seiner ganzen Seele bemüht, ihm zu entgehen. Es giebt daher eine Hölle, wenn man die Sache recht überlegt, welche den Menschen auf allen Stufen seiner Geschichte und religiösen oder anderen Entwicklung begleitet, aber die Höllen der Menschen und der Völker sind von einander sehr verschieden.

„Bei den Christen ist es die unendliche Furcht, vor dem gerechten Richter schuldig erfunden zu werden. Bei den alten Römern war es, wie ich mir denke, die Furcht, nicht vor Pluto, aus welchem sie sich wahrscheinlich sehr wenig machten, sondern die Furcht, unwürdig, untugendhaft, oder, der Grundbedeutung ihres Ausdruckes nach, unmännlich zu handeln. Was aber, wenn man der Sache auf den Grund geht, was aber fürchtet die moderne englische Seele in der That und Wahrheit unendlich? Was betrachtet sie mit gänzlicher Verzweiflung? Was ist ihre Hölle? Mit Zögern und mit Erstaunen spreche ich es auch: Ihre Hölle ist die Furcht vor Mangel an Erfolg; die Furcht, daß es ihr nicht gelingen werde, Geld, Ruhm oder irgend eine andere Biffer in der Welt — hauptsächlich aber Geld — zu erwerben! Ist dies nicht eine etwas eigenthümliche Hölle?“

Ja, o Sauerteig, es ist sehr eigenthümlich. Wenn wir keinen „Erfolg“ haben, was nützen wir dann? Es wäre dann besser, wir wären niemals geboren worden. „Bittert in Eurem Innern,“ wie unser Freund der Kaiser von China sagt; hierin liegt der schwarze Abgrund der Furcht, was Sauerteig die „Hölle der Engländer“ nennt!

In der That aber gehört diese Hölle ganz natürlich dem Evangelium des Mammonismus an, der auch seinen entsprechenden Himmel hat. Denn

es giebt in der That eine Wirklichkeit unter so vielen Phantasmen; mit einer Sache wenigstens meinen wir es wirklich ernst — mit dem Geld=erwerb. Der arbeitende Mammonismus theilt sich mit dem faulen, sein aristokratisches Jagdrecht ausübenden Dilettantismus in die Welt; — dem Himmel sei Dank, daß es wenigstens einen Mammonismus, oder irgend etwas giebt, womit wir es ernst meinen. Müßiggang ist das Schlimmste, Müßiggang allein ist ohne Hoffnung — arbeite ernstlich an irgend etwas und Du wirst allmählig an beinahe allen Dingen arbeiten lernen. Es liegt eine unendliche Hoffnung im Arbeiten, wäre es auch im Arbeiten um des Gelderwerbs willen.

In der That, man muß gestehen, daß wir gegenwärtig mit unserem Mammon=Evangellum zu seltsamen Schlüssen gekommen sind. Wir nennen es eine Gesellschaft und bekennen uns doch offen zu der vollständigsten Trennung und Isolirung. Unser Leben ist nicht eine wechselseitige Hülfe, sondern vielmehr unter dem Mantel angemessener Kriegsgesetze, die man „freie Concurrenz“ u. s. w. nennt, eine wechselseitige Feindseligkeit. Wir haben durch und durch und überall vergessen, daß B a a r z a h l u n g nicht die einzige Wechselbeziehung menschlicher Wesen ist, und wir sind der festen Ueberzeugung, daß d a m i t alle Verbindlichkeiten des Menschen abgemacht und erledigt werden. „Meine hungernden Arbeiter?“ antwortet der reiche Fabrikant. „Habe ich sie nicht ehrlich auf dem Markte gemiethet? Bezahle ich ich ihnen nicht bis auf den letzten Heller die bedungene Summe? Was habe ich weiter mit ihnen zu thun?“

In der That, die Anbetung des Mammons ist eine traurige Religion. Als Kain um seines eigenen Nutzens willen Abel erschlagen hatte und gefragt ward: „Wo ist Dein Bruder?“ antwortete er auch: „Soll ich meines Bruders Hüter sein? Habe ich meinem Bruder nicht seinen Lohn, das, was er von mir verdient hatte, bezahlt?“

O prachtliebender Kaufmannsfürst, durchlauchtiger das Jagdrecht ausübender Herzog, giebt es denn keine andere Art und Weise, Deinen Bruder umzubringen als Kain's rohe Methode! „Ein guter Mensch verspricht es schon durch sein Aussehen, durch seine Gegenwart als Reisegefährte auf der Wallfahrt dieses Lebens.“ Wehe ihm, wenn er alle solche Versprechungen vergißt, wenn er niemals weiß, daß sie gegeben wurden! Für ein erstorbenes Gemüth, welches nur von dem stummen Götzendienste der Sinne erfüllt ist, für welches Hölle und Geldmangel gleiche Bedeutung haben, sind alle Ver=

spredungen und moralischen Pflichten, deren Verletzung nicht gerichtlich anhängig gemacht werden kann, so gut wie nicht vorhanden. Man kann ihm befehlen, daß er Geld bezahle, aber weiter nichts. Ich habe in der ganzen Geschichte der Vergangenheit von keiner Gesellschaft irgendwo unter Gottes Himmel gehört, die sich auf eine solche Philosophie gestützt hätte, und hoffe auch in der Geschichte aller Zukunft nichts davon zu hören. Das Weltall ist nicht so geschaffen; es ist anders geschaffen. Der Mensch, oder die Nation von Menschen, welche glaubt, es sei so geschaffen, wandelt arglos Schritt um Schritt immer weiter — wir wissen aber wohl, wohin. In den leztvergangenen zwei Jahrhunderten atheistischer Regierung — es sind jetzt beinahe zweihundert Jahr seit der gesegneten Wiedereinsetzung seiner geheiligten Majestät und Vertheidigers des Glaubens, Karls II. — haben wir nach meiner Ansicht den festen Boden, auf dem wir noch wandeln konnten, so ziemlich erschöpft, und stehen nun schauernd und taumelnd und — wir wollen hoffen, zurückbebend — am Rande des Abgrunds! —

Denn aus Dem, was wir Atheismus nennen, kommen so viele andere Ismen und Irrthümer, von welchen jedem sein Elend auf dem Fuße folgt! — Eine Seele ist nicht wie in einer Kapsel enthaltener Wind (spiritus oder Hauch). Der allmächtige Schöpfer ist nicht wie ein Uhrmacher, der, nachdem er einmal in alten undenklichen Zeiten seine Uhr von einem Weltall gemacht, seit dieser Zeit davorsteht und ihr zusieht, wie sie geht! Durchaus nicht. Daher kommt der Atheismus, daher kommen, wie wir sagen, viele andere Ismen, und als die Summe von Allem, der Knechtismus, das Gegentheil von Heroismus, die traurige Wurzel von allen Leiden, mögen sie Namen haben, wie sie wollen.

Denn in der That, eben so wie kein Mensch jemals das obengenannte Windelement in seiner Kapsel eingeschlossen sah, und es im Grunde genommen mehr leugbar als begreiflich findet, so findet er auch in dem allmächtigen Uhrmacher einen sehr zweifelhaften, leugbaren Gegenstand, und leugnet ihn demgemäÙ und mit ihm zugleich noch so vieles Andere. Ach, leider weiß man nicht, was und wie vieles Andere! Denn der Glaube an ein Unsichtbares, Unnennbares und Göttliches, welches in Allem gegenwärtig ist, was wir sehen und wirken und leiden, ist die Quintessenz alles Glaubens, möge er heißen wie er wolle, und wird dieser einmal geleugnet, oder, noch schlimmer, bloß mit den Lippen und aus gebundenen Gebetbüchern bekannt, was bleibt dann noch überhaupt glaubbar?

Eine der Thatiachen, welche Dr. Alison in seinem Werke über die Armenpflege in Schottland anführt, hat tiefen Eindruck auf uns gemacht. Eine arme irische Wittve, deren Mann in einem der Gäßchen von Edinburg gestorben war, verließ von allen Hülfsmitteln entblößt, mit ihren drei Kindern ihre Wohnung, um die mildthätigen Institute dieser Stadt um Hülfe anzugehen. Von diesen Instituten ward sie von einem zum andern geschickt, ohne daß sie irgendwo Hülfe fand, bis endlich ihre Kräfte schwanden. Sie erkrankte am Typhusfieber, starb und steckte das ganze Gäßchen, in welchem sie gewohnt, mit ihrer Krankheit an, so daß noch siebzehn andere Personen daran starben. Der menschenfreundliche Arzt fragt hierauf, gleichsam als ob ihm das Herz zu voll wäre, um sich ordentlich auszusprechen: „Hätte man dieser armen Wittve nicht wenigstens schon aus Sparsamkeitsgründen helfen sollen?“ Sie bekam das Typhusfieber und tödtete siebzehn von Euch! — Sehr seltsam. Die verlassene irische Wittve wendet sich an ihre Mitmenschen, als ob sie sagen wollte: „Sehet, ich sinke aus Mangel an Hülfe zu Boden; Ihr müßt mir helfen! Ich bin Eure Schwester, Wein von Eurem Wein, ein Gott hat uns geschaffen — Ihr müßt mir helfen!“ Sie antworten: „Nein, unmöglich; Du bist keine Schwester von uns.“ Aber sie beweist ihre Schwesterschaft; ihr Typhusfieber tödtet jene. Sie waren wirklich ihre Brüder, obschon sie es leugneten! Mußte wohl je ein menschliches Geschöpf tiefer nach einem Beweise hinabsteigen?

Denn, wie allerdings auch in einem solchen Falle ganz natürlich war, die Regierung der Armen durch die Reichen ist schon längst der Theorie von Angebot und Nachfrage, von *Laisser faire* und dergleichen anheim gegeben und allgemein für „unmöglich“ erklärt worden. „Du bist keine Schwester von uns; wo wäre der Schatten eines Beweises dafür? Hier sind unsere Pergamente, unsere Vorlegeschlöffer, welche unbestreitbar beweisen, daß unsere Geldkasten unser sind und Du nichts damit zu schaffen hast. Geh Deiner Wege! Es ist unmöglich!“ — „Nun, was sollen wir denn eigentlich thun?“ höre ich mehrere entrüstete Leser ausrufen. Nichts, meine Freunde, so lange Ihr nicht wieder eine Seele für Euch selbst gewonnen habt. Bis dahin sind alle Dinge „unmöglich.“ Bis dahin kann ich Euch nicht einmal auffordern, für zwei Pfennige Pulver und Blei zu kaufen, wie die alten Spartaner gethan haben würden, und diese arme irische Wittve ohne Weiteres todtzuschießen. Selbst dies ist für Euch „unmöglich.“ Es

bleibt nichts übrig, als daß sie ihre Schwesterschaft dadurch beweist, daß sie stirbt und Euch mit dem Typhus ansteckt. Siebzehn von Euch, welche todt daliegen, werden nicht mehr leugnen, daß sie wirklich Fleisch von Eurem Fleische war, und vielleicht nehmen es sich einige der Lebenden zu Herzen.

„Unmöglich.“ Von einem gewissen zweibeinigen, gefiederten Thier sagt man, daß es, wenn man einen deutlichen Ring mit Kreide um dasselbe zieht, eingeferkert und wie von dem eisernen Cirkel des Schicksals umschlossen dastht und stirbt, obschon im Angesicht von Lebensmitteln oder sich zu Tode mästen läßt. Der Name dieses armen zweibeinigen Thieres ist — Gans, und wenn sie gut gemästet ist, so macht man aus ihr *Pâté de foie gras*, die von Manchen sehr hochgeschätzt wird.

Drittes Kapitel.

Das Evangelium des Dilettantismus.

Im Grunde genommen aber ist das Evangelium des Dilettantismus, welches eine regierende Klasse hervorruft, die nicht regiert und auch nicht im mindesten versteht, daß sie verbunden ist zu regieren, oder daß man es von ihr erwartet, noch trauriger als das des Mammonismus. Der Mammonismus arbeitet wenigstens, wie wir schon oben bemerkten; der Dilettantismus dagegen geht müßig. Der Mammonismus hat einen Theil von dem Auftrage erfaßt, den die Natur dem Menschen gegeben, und nachdem er diesen erfaßt und verfolgt, wird er immer mehr und mehr von dem Auftrage der Natur erfassen und sich zu eigen machen; der Dilettantismus aber hat die Natur gänzlich verfehlt. Geldmachen heißt im Grunde genommen *arbeiten*, um Geld zu machen. Aber was kann es heißen, wenn man in einem aristokratischen Stadttheile Londons müßig geht? Eine müßige, ihr Jagdrecht ausübende und an dem Korngesetz festhaltende Aristokratie in einem solchen England wie das unsere — hat wohl die Welt, wenn wir es recht überlegen, jemals ein solches Phänomen gesehen? Kann sie wohl lange fortfahren, ein solches zu sehen?

Demgemäß ist die ohnmächtige unverschämte Nichtsthuererei im Handeln und die Nichtsthagerei im Reden, deren Zeugen wir auf dieser Seite unserer

Ungelegenheiten sind, ganz erstaunlich. Ein Korngesetz demonstrirt sich öffentlich über zehn Jahr lang mit „Argumenten,“ über welche die Engel und noch einige andere Klassen von Geschöpfen weinen möchten! Denn die Menschen schämen sich nicht, im Parlament und anderwärts aufzustehen und die Dinge zu sprechen, welche sie nicht denken. Man spricht von „Räthlichkeit,“ „Parteiforderungen“ u. s. w. u. s. w. Man weiß nicht, daß die Zunge des Menschen ein heiliges Organ ist; daß der Mensch selbst in der Philosophie als ein „verkörpertes Wort“ definiert werden kann. Ist das Wort nicht da, so ist auch der Mensch nicht da, sondern an seiner Stelle ein Phantasma! Auf diese Weise können Abgeschmacktheiten ziemlich lange leben und umherwandeln und schwagen, Jahre und Dekaden, nachdem das Gehirn heraus ist!

„Kein Mensch in diesem Euren fashionablen London,“ pflegte Freund Sauerteig zu sagen, „spricht ein schlichtes Wort mit mir. Ein jeder glaubt sich verbunden, etwas mehr als schlicht zu sein; er will sich zierlich, witzig und pikant ausdrücken. Sein armer Bruchtheil von Verstand muß epigrammatisch zugespitzt werden, damit er mich damit stechen kann. Vielleicht — und dies ist der häufigste Fall — stellt er seinen Verstand auf den Kopf und läßt ihn so stehen, damit ich mir ihn um so besser merke. Eine solche grinzende Leere ist für die Seele des Menschen sehr betrübend. Menschliche Gesichter sollen einen nicht angrinsen wie Larven, sondern einen ansehen wie Gesichter! Ich liebe ein ehrliches Gelächter, wie ich das Sonnenlicht liebe, aber nicht ein unehrliches. Ich liebe auch den Tanz, aber den St. Veits-tanz durchaus nicht! Wenn man mich fragt, welche Gesellschaft für mich die erheiterndere ist, ob die eines fashionablen Witzlings oder die eines Tottenkopfes, so antworte ich, daß ich der des letztern den Vorzug gebe!“

Unredliche Worte sind in der That das hauptsächlichste Material des unredlichen Handelns. Das Handeln schwebt gleichsam in Worten aufgelöst, in Gedanken, von welchen das Wort der Schatten ist, und schlägt sich daraus nieder. Die Art und Weise, wie ein Mensch spricht, verräth die Art und Weise seines Handelns. Unsere Rede ist in der neueren Zeit eine ganz erstaunliche geworden. Johnson schon beklagte sich: „Niemand spricht im Ernste, Sir; es giebt keine ernste Unterhaltung.“ Für uns ist alle ernste Rede der Menschen wie die der Puritaner im siebzehnten Jahrhundert, der Katholiken im zwölften Jahrhundert, deutscher Dichter im gegenwärtigen Jahrhundert, ein mehr oder weniger inhaltloses Kauderwälsch gewor-

den. Cromwell war wahnsinnig und ein Charlatan; Anselm, Becket, Göthe ditto ditto.

Vielleicht sind wenig Erzählungen in der Geschichte oder Mythologie bedeutsamer, als jene moslemitische von Moses und den Anwohnern am todten Meere. Ein gewisser Stamm Menschen wohnte an den Küsten dieses Asphaltsees und da sie — wie wir alle nur allzusehr geneigt sind zu thun — die innern Thatsachen der Natur vergessen und sich bloß an die Trügllichkeiten und den äußern Schein derselben gewöhnt hatten, so waren sie in einen traurigen Zustand gerathen, der an den Rand eines gewissen weit tieferen Sees grenzte. Hierauf gefiel es dem gütigen Himmel, ihnen den Propheten Moses mit einem lehrreichen Wort der Warnung zu senden, woraus nicht wenig abhelfende Maßregeln hätten hervorgehen können. Aber nein; die Menschen am todten Meere entdeckten, wie es einem knechtischen Geschlecht mit Helden und Propheten fast immer geht, an Moses nichts Gewinnendes. Sie hörten ihn daher nur mit Widerwillen oder mit grinsendem Spott und Hohn an, gähnten sogar und gaben zu verstehen, daß sie ihn für einen Aufschneider, ja sogar für einen langweiligen Schwäger hielten. Die aufrichtige Theorie, welche diese Menschen vom Asphaltsee sich von Moses machten, war daher die, daß er wahrscheinlich ein Schwindler, ganz gewiß aber ein langweiliger Schwäger sei.

Moses zog sich zurück, aber die Natur und ihre strengen Wahrheiten zogen sich nicht zurück. Die Menschen am todten Meere hatten sich, als er das nächste Mal sie zu besuchen ging „alle in Affen verwandelt.“ *) Sie saßen hier auf den Bäumen, grinsten jetzt auf die allernatürlichste Weise, plapperten den ächtesten Unsinn und fanden in dem ganzen Weltall nun ein ganz unbestrittenes Blendwerk! Das Weltall war wirklich ein Blendwerk für diese Affen geworden, die es für eins hielten. So sitzen sie und plappern noch bis auf diesen Tag und nur jeden Sabbath, glaube ich, erwacht in ihnen eine verworrene halbbewußte Erinnerung, und sie schauen aus ihren blöden Augen heraus in die wunderbarste, verworrenste Dämmerung der Dinge und lassen als Bemerkung darüber dann und wann ein mißtönendes Schnattern oder Miauen hören — das ächteste und tragischste Blendwerk, welches der Sinn eines Menschen oder Affen zu fassen vermag! Sie machten keinen Gebrauch von ihren Seelen und haben sie daher verloren.

*) Sale's Koran (Einleitung.)

Ihre Anbetung am Sabbath besteht nun darin, mit mirstönendem Gefreisch hier auf den Bäumen zu sitzen und sich halb zu entsinnen, daß sie Seelen hatten.

Bist Du, o Wanderer, niemals auf Gruppen dieser Geschöpfe gestoßen? Wie mir scheint, sind sie in unserer Zeit etwas zahlreich geworden.

Viertes Kapitel.

Glücklich.

Alle Arbeit, sogar Baumwolle spinnen, ist edel; nur Arbeit ist edel, dies sei hier abermals gesagt und versichert. Und auf dieselbe Weise ist auch alle Würde mühevoll; ein Leben der Ruhe und Bequemlichkeit ist weder für irgend einen Menschen, noch für irgend einen Gott vorhanden. Das Leben aller Götter stellt sich uns als eine erhabene Wehmuth dar, — als der Eifer eines unendlichen Kampfes gegen unendliche Mühe. Unsere höchste Religion heißt die „Anbetung des Leidens.“ Für des Menschen Sohn giebt es keine wohl getragene oder auch sogar übel getragene edle Krone, die nicht eine Dornenkrone wäre.

Diese Dinge waren einst in gesprochenen Worten, oder, noch besser, in gefühlten, in jedem Herzen lebenden Instinkten sehr wohl bekannt.

Zeigt sich nicht das ganze Elend, der ganze A t h e i s m u s, wie ich es nenne, des menschlichen Thun und Treibens der gegenwärtigen Generation in jener unaussprechlichen Lebensphilosophie — dem Anspruche, zu sein, was der Mensch „glücklich“ nennt. Der erbärmlichste Wicht, der in einer Menschenhaut umherwandelt, ist von dem Gedanken erfüllt, daß er nach allen menschlichen und göttlichen Gesetzen ein Recht darauf habe, „glücklich“ zu sein. Seine Wünsche, die Wünsche des erbärmlichsten Wichtes, sollen ihm erfüllt werden. Seine Lage, die Lage des erbärmlichsten Wichtes, sollen in stets sanfter Strömung des Genusses dahinfließen, der selbst für die Götter unmöglich ist. Die Propheten predigen uns: Du sollst glücklich sein; Du sollst angenehme Dinge lieben und sie finden. Nun schreit das Volk: Warum haben wir nicht angenehme Dinge gefunden?

Wir bauen unsere Theorie der menschlichen Pflichten nicht auf irgend ein Prinzip der größten Veredelung, sei es auch noch so irrig, sondern auf

ein Prinzip des größten Glückes. Das Wort Seele scheint bei uns, wie in einigen slavischen Sprachen, synonym mit Magen zu sein. Wir deklamiren und sprechen in unseren Parlamenten und anderwärts nicht wie aus der Seele, sondern wie aus dem Magen, weshalb auch unser Reden so wenig nützt. Wir ergreifen das Wort nicht für Gottes Gerechtigkeit, sondern wir schämen uns nicht, für unsere eigenen „Interessen,“ unsere Einnahmequellen und unsern Handelsgewinn aufzutreten. Wir sagen: „Dies sind die ‚Interessen‘ so Vieler; es lebt in uns ein so inniger Wunsch darnach!“ Wir verlangen mit lautem Geschrei und aus gerechter Menschenliebe Freihandel, damit die ärmeren Klassen, welche gegenwärtig schauderhaft übel daran sind, wohlfeileren amerikanischen Speck bekommen. Bei den Versammlungen der Freihandelsfreunde wird die Frage aufgeworfen: „Wie kann der unbezähmbare Muth der Engländer ohne einen reichlichen Vorrath an Speck aufrecht erhalten werden?“ Wir müßten zu einer ruinirten Nation herabsinken!

Allerdings, meine Freunde, ein reichlicher Vorrath an Speck ist gut und unerläßlich; ich fürchte aber, daß Ihr niemals auch nur Speck bekommen werdet, wenn Ihr bloß nach diesem trachtet. Ihr seid Menschen, aber nicht gut oder schlecht behandelte Raubthiere! Euer Prinzip vom größten Glück scheint mir immer mehr ein sehr unglückliches zu werden. — Wie wäre es, wenn wir einmal aufhörten, vom „Glück“ zu schwagen, und es auf seiner eigenen Pasis ruhen ließen, wie es früher zu thun pflegte.

Ein talentvoller Byron erhebt sich in seinem Zorn und da er nur zu innig fühlt, daß er für seinen Theil nicht „glücklich“ ist, so erklärt er dies in sehr heftiger Sprache als eine Neuigkeit, die vielleicht Interesse erregt. Offenbar hat sie ihn sehr überrascht. Man fühlt sich angewidert, einen Menschen und einen Dichter so weit reducirt zu sehen, daß er dergleichen Dinge auf den Straßen verkündet; im Ganzen genommen aber, und so wie die Sache nun einmal steht, ist dies nicht das widerlichste. Byron spricht in dieser Sache die Wahrheit und seine zahlreiche Zuhörerschaft beweist, wie durchdrungen man von dieser Wahrheit ist.

„Glücklich,“ mein Bruder? Vor allen Dingen frage ich, was für ein Unterschied liegt darin, ob Du glücklich bist oder nicht? Das Heute wird so schnell Gestern, alle Morgen werden Gestern und dann ist gar keine Frage von dem „Glück,“ sondern eine ganz andere Frage. Ja, es bleibt Dir wenigstens für Dich selbst ein so heiliges Mitleid übrig, daß sogar Deine Schmerzen, sobald sie einmal in das Gestern übergegangen sind, Freuden für

Dich werden. Ueberdies weißt Du nicht, welcher himmlische Segen und welche unerläßliche heilende Kraft in ihnen lag. Du wirst es erst nach vielen Tagen erfahren, wenn Du weiser geworden bist!

Ein menschenfreundlicher alter Arzt saß einst in unserer Gesellschaft mit einem Patienten, der durch Ueberfüllung des Magens und Näscherei krank geworden und den er so eben, nach dem Urtheile des Patienten, nicht ausführlich genug über seinen Zustand befragt hatte. Der thörichte Patient fuhr dann und wann immer noch fort, uns in unserm Gespräch zu unterbrechen, welches eine philosophische Wendung zu nehmen versprach. „Aber ich habe den Appetit verloren,“ sagte er in gereiztem pathetischem Tone; „ich habe keinen Appetit; ich kann nicht essen!“ — „Mein lieber Freund,“ antwortete der Arzt im sanftesten Tone, „darauf kommt ja durchaus nichts an,“ — und fuhr in seiner philosophischen Unterhaltung mit uns weiter fort.

Oder kennt der Leser nicht die Geschichte von jenem schottischen eisernen Misanthropen? Die Bewohner eines Hauses in einer Stadt jener nördlichen Gegenden wurden durch unzweifelhafte Symptome, daß ein Geist das nächste Haus oder vielleicht sogar die Scheidemauer bewohne, in den furchtbarsten Schrecken versetzt. Zu einer gewissen Stunde an jedem Tage begann mit unheimlichem Quietschen, Knarren und Kreischen in einer entsetzlichen, halb-artikulirten gespenstischen Stimme der Gesang: „Einst war ich glück—glück—glücklich, aber jetzt bin ich e—e—elend! Quietsch—quietsch—quietsch, knarr—knarr—knarr! Quietsch—quietsch—quietsch! Einst war ich glück—glück—glücklich, jetzt aber bin ich e—e—elend!“ — Ruhe, Ruhe, Du unruhiger Geist, — oder wie der gute alte Arzt sagte: „Mein lieber Freund, es kommt ja durchaus nichts darauf an!“ Aber nein, der unruhige Geist konnte nicht ruhen, und für die erschreckten, geängsteten oder wenigstens unausstehlich gelangweilten Nachbarn kam so viel darauf an, daß sie das gespenstische Gemach untersuchen mußten. Als sie in dieses eindrangen, erkannten sie in dem spukenden Geiste einen unglücklichen — Nachahmer Byron's? Nein, einen unglücklichen rostigen Bratspieß, der seine mustkalische Lebensphilosophie absang, so gut es ihm seine Fähigkeiten erlaubten!

In der That, ich glaube Derjenige, welcher in Gedichten oder auf sonst eine geräuschvolle Weise so nach seinem Glücke schreit, ist nicht der Mann, der uns unsere „Schurken und Feiglinge festnehmen“ helfen wird. Im Gegentheile ist er auf dem besten Wege, die Zahl derselben wenigstens um

seine Person zu vermehren. Uebrigens bemerke man auch, daß dies eine durchaus moderne Angelegenheit ist und nicht den alten heroischen Zeiten, sondern den feigherzigen neuen Zeiten angehört. Das Glück, in welchem man das Ziel unseres Seins sucht, und diese ganze, sehr unedle kleinliche Theorie ist im Grunde genommen, wenn wir richtig zählen wollen, noch nicht zweihundert Jahre in der Welt alt.

Das einzige Glück, nach welchem ein Mensch jemals viel fragte, war der Grad von Glück, welcher ihm verstattete, seine Arbeit zu verrichten. Nicht „ich kann nicht essen!“ sondern „ich kann nicht arbeiten!“ war der Refrain aller weise Klagenden unter den Menschen. Im Grunde genommen ist es auch das einzige Unglück eines Menschen, daß er nicht arbeiten, daß er seine Bestimmung als Mensch nicht erfüllen kann. Sehet, der Tag geht schnell vorüber, unser Leben geht schnell vorüber und die Nacht kommt, in welcher Niemand wirken kann.

Ist die Nacht einmal gekommen, so ist unser Glück und unser Unglück rund und rein verschwunden, ein Ding, auf welches durchaus nichts ankommt, mögen wir nun glücklich gewesen sein, wie ein eupeptischer Curtis, wie das fetteste Schwein des Epikurus, oder unglücklich wie Hiob mit seinen Scherben, wie der wohltonende Byron mit Giaurs und Herzenssentimentalitäten, oder wie der mißtönende, verrostete Bratspieß!

Unser Werk aber, — siehe, dies ist nicht verschwunden; unsere Arbeit bleibt oder der Mangel daran bleibt, — für endlose Zeiten und Ewigkeiten, und dies ist nun für uns die einzige Frage. Der kurze geräuschvolle Tag mit seinen lärmenden Phantasmen, seinen armseligen Glittergold- und Papierkronen, ist entschwunden und die göttliche ewige Nacht mit ihren Sternendiademen, mit ihrem Schweigen und ihrer Wahrheit ist hereingebrochen! Was hast Du gethan, und wie hast Du es gethan? Glück, Unglück — alles dies war nur der Lohn, den Du bekamst. Diesen hast Du vollständig aufgewendet, um Dich bis hierher zu erhalten, nicht einen Heller davon hast Du mehr übrig — es ist alles verthan und aufgezehrt, und nun Dein Werk, wo ist Dein Werk? Schnell, heraus damit, laß uns Dein Werk sehen.

In der That, wenn der Mensch nicht ein armer hungriger Feigling wäre und dabei auch ein großer Dummkopf, so würde er aufhören, seine Lebensmittel in solchem Grade zu kritisiren. Er würde vielmehr sich selbst kritisiren, und was er mit seinen Lebensmitteln macht.

Fünftes Kapitel.

Die Engländer.

Und dennoch, trotz aller Deiner theoretischen Flachheiten, welch eine Tiefe praktischen Verstandes liegt in Dir, großes England! Eine Tiefe von Verstand, von Gerechtigkeit und Muth, in welcher trotz aller Verwirrung, in der wir jetzt leben, noch Hoffnung und Sicherheit liegt!

Die Engländer sind ein stummes Volk. Sie können große Thaten thun, aber nicht sie beschreiben. Wie bei den alten Römern und einigen wenigen anderen Völkern, steht ihr Epos auf der Fläche der Erde geschrieben. Man beklagt sich, daß sie keine Künstler haben. Einen Shakespeare allerdings, statt eines Raphael aber bloß einen Reynolds, statt eines Mozart bloß einen Mr. Bishop — nicht ein Gemälde, nicht ein Lied.

Und dennoch erzeugten sie einen Shakespeare. Man erwäge, wie das Element Shakespeare'scher Melodie wirklich in ihrer Natur verborgen liegt und genöthigt ist, sich in Baumwollspinnereien, constitutionellen Regierungen und dergleichen zu entfalten. Es wird dann um so interessanter, wenn es endlich doch sichtbar wird, wie ihm das selbst in solchen unerwarteten Formen gelingt! Göthe sprach von dem Ros, wie ergreifend und fast rührend es sei, daß ein Thier von solchen Fähigkeiten so beschränkt dasteht. Seine Sprache ist nichts als ein unartikulirtes Wiehern, seine Behendigkeit bloße Hufigkeit, die Finger alle zusammengebunden und die Fingernägel zu bloßem, mit Eisen beschlagenem Hufe coagulirt. Um desto bedeutsamer, glaubt er, sind jene Augenblicke des edlen Vielfüßlers, sein Bäumen, das Biegen des Nackens und der donnernde Hufschlag.

Ein unterrichteter Hund kann sich frei aussprechen, das Kriegsroß aber ist fast stumm und weit entfernt, frei zu sein! Es ist einmal so. In der That, unsere freiesten Aeußerungen sind keineswegs immer die besten; sie sind vielmehr die schlimmsten, die mattesten und trivialsten; ihr Sinn ist treffend, aber unerheblich und ephemer. Ich lobe mir die schweigenden Engländer, die schweigenden Römer. Ja, auch die schweigenden Russen sind, wie ich glaube, etwas werth. Dressiren sie nicht eben jetzt unter vielen Verleumdungen eine unermessliche, halb barbarische Welt von Finnland bis Kamtschatka zu Ordnung, Subordination und Civilisation, — auf wahrhaft altrömische Weise, ohne ein Wort darüber zu sprechen, und ruhig anhörend,

was tadelnde Journalisten sagen! Und was schaffen mittlerweile zum Beispiel die ewig schwagenden, ewig gestikulirenden Franzosen? Ja, von allen Thieren ist das Geschlecht *Simia* das, welches die Fähigkeit hat, sich am freiesten auszusprechen. „Geht in die indischen Wälder,“ sagen alle Reisenden, „und seht, was für eine lebendige, gewandte, nimmerruhende Affenbevölkerung darin lebt!“

Das gesprochene Wort, das geschriebene Gedicht, ist, wie man sagt, eine Quintessenz des Menschen; wie viel mehr ist es die gethane Arbeit. Alle Moralität und Intelligenz, alle Geduld, Ausdauer, Redlichkeit, Methode, Einsicht, Genialität, Energie — mit einem Worte alle Kraft, welche der Mensch hat, steht in dem Werke geschrieben, welches er verrichtet. Arbeiten heißt sich gegen die Natur und ihre ewigen untrüglichen Gesetze versuchen; diese werden in Bezug auf den Menschen einen richtigen Wahrspruch fällen. So viel Tugend und Fähigkeit fanden wir in ihm, so viel und nicht mehr! So viel Fähigkeit besaß er, sich mit mir und meinen unabänderlichen, ewig wahren Gesetzen in Uebereinstimmung zu bringen, zu arbeiten und mitzuwirken, wie ich es ihm befahl, — und es ist ihm gelungen, oder es ist ihm nicht gelungen, wie Ihr sehet! —

Thätigkeit in Gemäßheit mit den Forderungen der großen Natur — bedeutet dies nicht Tugend in jeder Beziehung? Baumwolle kann gesponnen und verkauft werden; man kann Arbeiter bekommen, die sie spinnen, und endlich hat man die gewebten Stoffe und verkauft sie, indem man den Vorschriften der Natur in dieser Sache folgt. Folgt man den Vorschriften der Natur nicht, so hat man auch die Stoffe nicht. Man hat sie nicht, es ist kein Baumwollengewebe zum Verkauf da; die Natur klagt Dich an, Deine Kraft ist nicht Kraft, sondern Erfolglosigkeit! Ehre die Fähigkeit so weit als sie Ehre ist. Ein Mann, dem sein Arbeiten gelingt, ist für mich immer ein Mann.

Wie gern steht man die stämmige Gestalt des vielleicht mürrischen, fast beschränkten Mannes des Praxis dem gewandten Manne der Theorie gegenüber, der mit klarer Logik gerüstet überall im Stande ist, Deinem Weshalb ein Warum entgegenzusetzen! Du meinst, der gewandte Mann der Theorie, der in seinen Bewegungen so behend ist, sich so deutlich auszusprechen weiß, dessen Bogen stets gespannt und dessen Köcher mit den scharfen Pfeilen seiner Argumente gefüllt ist, werde das Wild erlegen, überall das Herz der Sache durchbohren und überall triumphiren, weil er beweist, daß er dies

thun wird und muß. Zu Deinem Erstaunen findet oft das Gegentheil statt. Der düstere, beschränkte Praktiker, der sich nicht logisch auszudrücken weiß und bloß dann und wann ein leises Gurren oder Grollen hören läßt, trägt etwas in sich, was höher ist als alle Logik — die Uebereinstimmung mit dem Unausgesprochenen.

Der rauhe, schroffe Brindley ist karg mit Worten. Der rauhe, schroffe Brindley zieht sich, wenn Schwierigkeiten um ihn her aufsteigen, schweigend „gewöhnlich in sein Bett“ zurück. Zuweilen bleibt er drei Tage hintereinander darin, um vollkommen ungestört zu sein und sich in seinem rauhen Kopfe zu überlegen, wie die Schwierigkeiten überwunden werden können. Und siehe, der wortkarge Brindley hat wirklich Meere an einander gefesselt. Seine Schiffe schwimmen sichtbar über Thäler, unsichtbar durch die Herzen von Gebirgen. Der Mersey und die Themse, der Humber und der Severn haben sich die Hände gereicht und die Natur antwortet deutlich hörbar: Ja!

Der Mann der Theorie schnellte seinen gespannten Bogen, die Thatsache der Natur soll getroffen niederstürzen, aber sie stürzt nicht. Sein logischer Pfeil prallt von ihr ab, wie von einem schuppigen Drachen, und die hartnäckige Thatsache geht ihren Gang weiter. Wie eigenthümlich! Im Grunde genommen aber mußt Du nur dem Drachen näher zu Leibe gehen; Du mußt ihn durch wirkliche Fähigkeit, nicht durch scheinbare, bezwingen; Du mußt versuchen, ob Du stärker bist oder ob er stärker ist. Packe ihn und ringe mit ihm. Hartnäckige Muskelstärke, aber noch weit mehr, was wir Herzensstärke nennen, nämlich hoffnungsvolle und selbst verzweifelte Ausdauer, unüberwindliche Geduld, Klarheit des Geistes — alles dies ist „Kraft“, wenn Du mit Deinem Drachen ringst. Die wirkliche Kraft des ganzen Mannes liegt in dieser Arbeit, und wir lernen ihn darnach bemessen.

Von allen Nationen in der Welt sind gegenwärtig die Engländer die dümmste im Reden, die weiseste im Handeln. Sie sind so gut wie eine „stumme“ Nation, sage ich, welche nicht sprechen kann und noch niemals gesprochen hat, trotz der Shakespeares und Miltons, welche uns zeigen, welche Möglichkeiten in dieser Beziehung vorhanden sind! — O Mr. Bull, ich betrachte Dein mürrisches Gesicht mit einem Gemisch von Mitleid und Gelächter, aber auch mit Bewunderung und Verehrung. Du beklagst Dich nicht, mein berühmter Freund, und dennoch glaube ich, Dein Herz ist voll von Kummer, von unausgesprochener Wehmuth, denn tiefe Melancholie ist, wie Einige gesagt haben, die Basis Deines Wesens. Unbewußt, denn Du

spricht von nichts, ist dieses große Weltall Dir groß. Nicht leicht von den Fluthen getragen, sondern sie mit ausdauernder Kraft durchschwimmend, wirfst Du Dir Deinen Weg bahnen. Die Schicksalsgöttinnen singen von Dir, daß man Dich viele Mal für einen Esel und einen Ochsen halten wird, und daß Du es mit göttlicher Gleichgültigkeit glauben wirst. Mein Freund, dies alles ist nicht wahr, und nie gab es im Punkte der Thatsache etwas Unrichtigeres. Du gehörst zu jenen Großen, deren Größe der kleine Vorübergehende nicht erkennt. Eben Deine Dummheit ist weiser, als ihre Weisheit. Eine große *vis inertiae* liegt in Dir, wie viele große Eigenschaften, die kleinen Menschen unbekannt sind! Die Natur allein kennt Dich und erkennt Deine Größe und Stärke. Dein Heldengedicht, in Worten ungesungen, steht mit ungeheuren Buchstaben auf dem Antlitz dieses Planeten geschrieben, — Hafendämme, Baumwollenhandel, Eisenbahnen, Flotten und Städte, indische Reiche, Amerikas, Neuhollands — lesbar so weit das Sonnensystem reicht!

Auch die stummen Russen dressiren, wie ich schon sagte, das wilde Asien und das wilde Europa militärisch in Reih und Glied — ein furchtbares und doch bis jetzt gedeihendes Unternehmen, und dennoch sind sie noch stummer als die Engländer. Die alten Römer konnten viele Jahrhunderte lang ebenfalls nicht sprechen — erst als sie die Welt erobert hatten und so viele sprechende Griechenthümer — nachdem diese ihre logischen Pfeile alle verschossen — absorbirt und vernichtet worden waren. Wie prallten die logischen Pfeile machtlos von hartnäckigen, dickhäutigen Thatsachen, Thatsachen, die nur durch die wirkliche Kraft römischer Muskeln niedergeworfen werden konnten!

Was mich betrifft, so ehre ich in diesen Tagen des lauten Geschwäges das Schweigende um so mehr. Ein großartiges Schweigen das der Römer, — ja das großartigste von allen, denn ist es nicht das der Götter! Sogar die Trivialität und Bornirtheit, welche sich ruhig und schweigend verhalten kann, gewinnt ein verhältnißmäßig respectables Ansehen!

Das „Talent des Schweigens“ ist unser Grundtalent. Ehre ihm, dessen Heldengedicht eine melodische Iliade in Hexametern ist, nicht eine klimpernde Scheiniliade, in welcher nichts wahr ist, als die Hexameter und Formen. Aber noch größere Ehre, wenn sein Heldengedicht ein mächtiges, langsam zusammengebautes Reich ist, eine mächtige Reihe von heroischen Thaten, — ein mächtiger Sieg über das Chaos. Thaten sind größer als

Worte. Thaten haben ein stummes, aber unleugbares Leben und wachsen wie lebendige Bäume und Fruchtbäume. Sie bevölkern den leeren Raum der Zeit und machen ihn grün und werthvoll. Warum soll die Eiche logisch beweisen, daß sie wachsen mußte und wachsen wird? Man pflanze sie, man versuche sie, und die Fähigkeiten fleißiger Assimilation und Absonderung des Wachstums und des Widerstands werden sich dann schon entwickeln.

Fragt Bull um seine ausgesprochene Meinung über irgend eine Sache und oft wird die Abgeschmacktheit kaum weiter gehen können. Du stehst stumm und unglaublich da, wie vor einem Gemeinplage, der an das Unendliche grenzt. Die kirchlichen Wirren dieses Mannes, seine Dissenterismen, Puseyismen, Benthamismen, gelehrten Philosophien und fashionablen Literaturen haben in der ganzen Welt nicht ihres Gleichen. Die Prophezeiung des Schicksals geht in Erfüllung, und Du nennst John Bull einen Ochsen und einen Esel. Aber stelle ihn an die Arbeit und Du wirst sehen, welch ein respektabler Mann er ist. Sein gesprochener Sinn ist fast so viel als nichts, Neunzehntel davon sind handgreiflicher Unsinn. Aber sein unausgesprochener Sinn, sein inneres stummes Gefühl von dem, was wahr ist, was mit der Thatfache übereinstimmt, was thunlich und was nicht thunlich ist, — dies sucht in der Welt seines Gleichen. Ein furchtbarer Arbeiter ist er, unaufhaltsam gegen Sümpfe, Berge, Schluchten, Verwirrung und Incivilisation, besiegt er überall die Verwirrung und läßt Methode und Ordnung zurück. Er „zieht sich drei Tage lang in sein Bett zurück“ und überlegt!

So bornirt aber auch unser lieber John Bull ist, so kommt er doch stets nach unendlichen Purzelbäumen und unzähligen von Viertonnen und Parlamentsbänken herab ausgesprochenen Gemeinplägen so ziemlich zu dem richtigen Schlusse. Man kann gewiß sein, daß all seine Purzelbäume und Bocksprünge nach Jahren oder Jahrhunderten mit dem beständigen Gleichgewicht enden. Mit dem beständigen Gleichgewicht, sage ich, nämlich dem, wo der Schwerpunkt am tiefsten liegt, nicht dem unbeständigen, wo der Schwerpunkt auch zugleich der höchste Punkt ist, wie ich es bei viel witzigeren Leuten gesehen habe. Denn in der That, wirf Dich und springe nur hinreichend umher; dann vermeidest Du jenen schlimmsten Fehler, den Schwerpunkt nach oben zu verlegen; Dein Schwerpunkt wird gewiß der tiefste und bleibt da.

Wenn Langsamkeit, was wir in unserer Ungeduld „Bornirtheit“ nennen, der Sieg des beständigen Gleichgewichts über das unbeständige ist, sollen wir dann über ein wenig Langsamkeit murren? Nicht die am wenigsten

bewundernswürdige Eigenschaft Bull's ist im Grunde genommen die, daß er gegen die Logik unempfindlich ist und sich lange Zeit, oft zehn Jahre und darüber, wie zum Beispiel bei Gelegenheit der Korngesetze, dagegen stemmt, nachdem alle Argumente und Schatten von Argumenten von ihm hinweggeschwunden sind, bis sogar die Buben auf der Gasse sich bei den Argumenten, die er vorbringt, des Laches nicht enthalten können. Die Logik, *λογική*, die „Kunst der Rede“, spricht allerdings so und so und deutlich genug, aber nichtsdestoweniger schüttelt Bull noch den Kopf und will sehen, ob nicht vielleicht noch etwas Unlogisches, noch nicht Ausgesprochenes, noch nicht Aussprechbares dahintersteckt, wie ja so oft der Fall ist. — Mein fester Glaube ist, daß er, da er sich jetzt an Händen und Füßen gefesselt, in Armengesetzbastillen und anderwärts eingesperrt steht, sich drei Tage in sein Bett zurückziehen und endlich in der That zu einem Schluß gelangen wird.

Bull ist ein geborener Conservativer. Auch deswegen ehre ich ihn unaussprechlich. Alle großen Völker sind conservativ. Sie sind langsam im Glauben an Neuheiten, ertragen geduldig vieles Fehlerhafte in dem einmal Bestehenden, fest überzeugt von der Größe, welche in dem Gesetz, in der einmal feierlich festbegründeten und nun seit langer Zeit als gerecht und endlich anerkannten Gewohnheit liegt.

Du hast sehr recht, o Radikalreformer, es giebt keine Gewohnheit, die im eigentlichen Sinne des Wortes endlich sein kann, keine. Und dennoch stehst Du Gewohnheiten — welche in allen civilisirten Ländern als endlich, ja unter dem altrömischen Namen der Mores als Moralität, Tugend, ja sogar als göttliches Gesetz betrachtet werden. Dies ist, wie ich Dir versichere, mit nicht wenigen und war einst beinahe mit allen der Fall. Und hoch achte ich den festen Charakter — einen Dummkopf wirst Du sagen, ja, aber einen für die Welt sehr nützlichen Dummkopf, — der alle „einmal feierlich anerkannten Gewohnheiten“ als endlich göttlich und die Richtschnur betrachtet, nach welcher der Mensch wandeln soll, ohne zu zweifeln, ohne weiter zu forschen. Welch eine Zeit hätten wir, wenn das ganze Leben und Treiben der Menschen noch in allen seinen Theilen ein Problem und eine hypothetische Untersuchung wäre, die durch peinliche Logik und philosophische Inductionen gelöst werden müßte! Der Comptoirist kann nicht seine Zeit darauf verwenden, seinen Rechenknecht zu prüfen. Er muß ihn als richtig und unbestreitbar gelten lassen, sonst kommt er mit seiner Buchführung nicht vorwärts. „Wo ist das Hauptbuch?“ fragt der Chef am Abend. — „Sir,“

antwortete der Andere, „ich habe meinen Rechenknecht nachgerechnet und einige Fehler darin gefunden. Das Hauptbuch ist —!“ — Man denke sich so etwas!

Allerdings dreht sich alles darum, daß der Rechenknecht so leidlich richtig und nicht unerträglich unrichtig sei. Wäre er das letztere, so muß und wird er, wie dringend auch die Geschäfte sein mögen, ein wenig berichtigt werden. Man kann nicht länger damit arbeiten. Das so conservative englische Volk, das dickhäutigste und geduldigste aller Völker, wird durch seine Logik ebenso wie durch seine Unlogik, durch gesprochene Dinge und durch noch nicht gesprochene, sondern bloß gefühlte und sehr unerträgliche Dinge dazu getrieben, ein durch und durch reformirendes Volk zu sein. Sein Leben, wie es ist, hat aufgehört, für dieses Volk länger möglich zu sein.

Man reize nicht dieses edle, schweigende Volk; man wecke nicht die Berserkerwuth, die in ihm liegt! Kennst Du seine Cromwells und Hampdens, seine Pym's und Bradshaws? Sehr friedliche Männer, aber Männer, die sehr furchtbar werden können! Männer, welche, wie ihre alten teutonischen Vorfäter in Agrippa's Zeit, „eine Seele haben, welche den Tod verschmähet;“ welchen der Tod im Vergleich zu Lüge und Ungerechtigkeit leicht ist, — „in welchen eine Wuth schlummert, welche selbst die unsterblichen Götter nicht zu überwinden vermögen!“

Schon in frühern Zeiten hat das englische Volk sehr übernatürlich ausschauende Gespenster beim Barte gefaßt und muthig gesagt: „Und wenn Du nun wirklich übernatürlich wärest? wenn nun Deine sogenannten göttlichen Rechte ein teuflisches Unrecht geworden wären? Wie, wenn Du nun verdienstest, geköpft und ganz und gar ausgerottet zu werden?“ Ja, gerade so göttlich, als die Geduld dieses Volkes war, eben so göttlich muß und wird seine Ungeduld sein. Hinweg, Ihr anstößigen, praktischen Solöcismen, Ihr Kinder des Fürsten der Finsterniß! Ihr habt uns fast das Herz gebrochen, wir können und wollen Euch nicht länger dulden. Entfernt Euch, sagen wir, und geht, so lange der Weg noch offen ist! Bei dem höchsten Gott, dessen Söhne und geborene Sendlinge ächte Menschen sind, Ihr sollt nicht hierbleiben! Wir können nicht länger in einem Hause beisammenwohnen. Entweder Ihr müßt gehen oder wir. Treibt Euch vielleicht Euer Ehrgeiz, zu versuchen, wer es sein wird?

O meine conservativen Freunde, die Ihr Euch noch mühet, Euch als Conservative zu beweisen, wollte Gott, ich könnte Euch von der Thatfache

überreden, die so alt ist, wie die Welt, und so sicher, wie das Schicksal, nämlich daß nur Wahrheit und Gerechtigkeit allein f ä h i g sind, „conservirt“ zu werden! Wollt Ihr in einem Weltall Gottes versuchen, etwas zu conserviren, was nicht mit Gottes Gesetz übereinstimmt? Es ist so alt, sagt Ihr. Ja, und um so mehr sollte Euch und allen Anderen daran liegen, es nicht noch älter werden zu lassen! Wenn nur das leiseste Flüstern in Euren Herzen Euch sagt, daß es nicht recht ist, — dann eilt um des Conservatismus selbst willen, es streng zu untersuchen, und wenn es unrecht ist, auf immer und ewig auszurotten. Wie wollt oder könnt Ihr etwas bewahren, was nicht recht ist? Und Ihr nennt Euch Conservative und Aristokraten — sollten nicht Ehre und Edelsinn, wenn sie überall anderwärts von der Erde verschwunden wären, ihre letzte Zuflucht bei Euch finden? Ihr Unglücklichen!

Der Ast, welcher todt ist, muß abgehauen werden und zwar um des Baumes selbst willen. Er ist alt? Ja, er ist zu alt. Manchen langen traurigen Winter hat er hier geschwankt und geknarrt und mit seinem todtten Holze die organische Substanz und noch lebende Faser dieses guten Baumes belästigt. Manchen langen Sommer hat sein häßliches nacktes Braun das schöne grüne Laub entstellt; jeden Tag hat er Schaden und nur Schaden angerichtet. Herunter damit um des Baumes willen. Möge der Conservatismus, der ihn erhalten möchte, ihn abhauen. Hat kein Sachverständiger Euch gesagt, daß ein todtter Zweig mit seiner todtten Wurzel gleichsam ein todtter, eiserener, verrosteter, in die lebende Substanz hineingetriebener Bratspieß ist? Ja, er ist noch etwas weit Schlimmeres, denn bei jedem Sturme („Handelskrisis“ oder dergleichen) knarrt und kreischt er und schleudert hin und her und kann nicht ruhig liegen, wie das todte Eisen thun würde.

Wenn ich die conservative Partei von England wäre (was abermals eine kühne Redensart ist), so möchte ich nicht für hunderttausend Pfund die Stunde diese Korngesetze fortdauern lassen. Potosi und Golconda zusammen genommen wären nicht im Stande, meine Zustimmung dazu zu erkaufen. Berechnet Ihr wohl, welchen Schatz bitterer Entrüstung sie für Euch in jedem gerechtigkeitliebenden englischen Herzen ansammeln? Wißt Ihr, welche Fragen nicht bloß in Bezug auf Kornpreise und Besteuerungsskala sie jeden nachdenkenden Engländer zwingen, sich vorzulegen? Unlösliche, oder doch bis jetzt ungelöste Fragen, tiefer als irgend eins unserer logischen Senkbleie bis jetzt reicht, Fragen, von welchen es besser wäre, wenn wir sie

nicht einmal in Gedanken nannten! Ihr aber zwingt uns, daran zu denken und das Aussprechen derselben zu beginnen. Dieses Aussprechen hat begonnen, und wo wird es enden, denkt Ihr? Wenn zwei Millionen Mitmenschen in Arbeitshäusern sitzen, und fünf Millionen, wie man insolenterweise gesagt hat, „in Kartoffeln schwelgen“, so giebt es verschiedene Dinge, die begonnen werden müssen, mögen sie enden, wo sie können.

Sechstes Kapitel.

Zwei Jahrhunderte.

Die Entscheidung, welche durch unser „heilendes Parlament“ im Jahre der Gnade 1660 bewirkt ward, war, obschon sie unter allgemeinem Beifallsruf aus allen Gegenden des britischen Reiches zu Stande kam, doch, wie sich später ergab, eine der traurigsten, die jemals in diesem unseren Lande stattgefunden. Sie nannte und glaubte sich eine Entscheidung der schönsten Hoffnung und Erfüllung, so hell wie die Flamme unzähliger Theertonnen und Freudenfeuer sie machen konnte, und nun finden wir, wenn wir mit der Einsicht, welche die Erfahrung gewährt, darauf zurückblicken, in ihr gleichsam eine Entscheidung der Verzweiflung. Richtig betrachtet, war es eine Entscheidung, hinfort ohne Gott zu regieren, bloß mit einem anständigen Schein göttlicher Mitwirkung.

Eine Regierung nach dem christlichen Gesez Gottes war, wie man gefunden, eine Sache des Kampfes und der Verwirrung, eine unendlich schwierige Sache; deshalb wollen wir sie nun aufgeben und bloß nach so viel von Gottes christlichem Gesez regieren, wie — wie für uns räthlich und bequem erscheint. Was ist der Zweck des Regierens? Die Menschen auf den Weg zu leiten, den sie wandeln sollen zu ihrem wahren Wohl in diesem Leben, und nach dem Eingang zum unendlichen Wohl in einem künftigen Leben? Die Menschen und uns selbst auf einen solchen Weg zu leiten, wie der Schöpfer der Menschen, dessen Auge auf uns gerichtet ist, an dem großen Tage heiligen wird? — Oder vielleicht giebt es im Grunde gar keinen großen Tag, keine sichere Aussicht auf ein künftiges Leben, sondern bloß dieses arme Leben und die Steuern, Genüsse, Neel Gwyns und Belustigungen, die

wir hier aufstreifen und ermöglichen können. In diesem Falle wird der Zweck des Regierens bloß einfach sein, allen Lärm und alle Störung, möge sie nun durch puritanische Prediger oder durch Diebe und Mörder veranlaßt werden, zu unterdrücken und darauf zu sehen, daß die Steuern richtig eingehen!

Ein sehr merkwürdiger Schluß, wenn wir ihn recht überlegen, und nicht ohne Frucht für uns. Oliver Cromwell's Leiche wird am Galgen aufgehängt, zum Zeichen, daß man den Puritanismus zwecklos, unausführbar, verabscheuungswürdig gefunden habe, — ja dieser Galgen ist ein Wegweiser in ein wirklich sehr wunderbares Land geworden. Möge der ernsteste Puritanismus sterben; möge der anständige Formalismus, was für Heuchelei er auch sei oder werde, leben! Wir haben in dieser Richtung eine angenehme Reise gehabt und gelangen endlich in unsere Herberge, nicht wahr?

Die vier Ansprüche der Krone aufrecht zu erhalten und den Eingang der Steuern zu sichern — ist, in traurigem Ernste, dies nicht seitdem, selbst in den besten Zeiten, fast das einzige Ziel der Regierung gewesen? Religion, christliche Kirche, moralische Pflicht, die Thatsache, daß der Mensch eine Seele hat, daß in dem Leben des Menschen überhaupt eine ewige Wahrheit oder Gerechtigkeit lebt, — alles dies hat man ganz ruhig und fast vollständig aus den Augen gelassen.

Wenn wir England und seine Bestrebungen in diesen beiden Jahrhunderten betrachten und fragen, in wie weit sie mit dem Gesetz der Natur übereinstimmen, und in wie weit sie von dem Könige der Natur wirklich gefördert und für wahr erklärt worden, — wo bleibt dann unsere Antwort? Sowohl die „Kirche“ von Hurd und Warburton als auch die Antikirche von Hume und Paine, ebenso wie der Spiritualismus von England unter irgend einer Gestalt — alles dies sieht man schon für Das an, was es ist, oder beginnt es so anzusehen, nämlich für etwas, was die Natur nicht anerkennt. Auf der einen Seite steht öde Heuchelei mit einer Erinnerung an edle und göttliche Dinge; auf der andern nur herbe Aufrichtigkeit mit einer Prophezeiung von brutalen höllischen Dingen. Hurd und Warburton sind verwelt und veraltet, und keine bedeutende Anzahl richtig blickender Menschen erwartet die Heilung von dorthier. Die atheistische Theorie eines Paine und Hume mit ihren Begriffen von Freiheit, Gleichheit und dergleichen erklärt sich gegenwärtig ebenfalls für nichtig, und ist nicht im Stande, die Welt vor Selbstentzündung zu bewahren.

Die Theorien und Hypothesen dieser beiden Parteien, so wie auch aller dazwischen liegenden Parteien und Personen, erweisen sich als Dinge, mit welchen sich die ewige Wahrhaftigkeit nicht einverstanden erklärte — als oberflächliche ephemere Dinge, welche schon die nächste Nachwelt, sie todt und verwelt findend, im Begriff steht, zu unterdrücken und zu vergessen. Der Spiritualismus Englands ist während dieser ganzen, ohne Gott verlebten Jahre nur von der Art gewesen, daß er verdient, vergessen zu werden. Viel ist geschrieben worden, aber die ewig dauernden heiligen Schriften der Menschheit haben wenig Zuwachs dadurch erhalten. Unsere melodischsten Sänger haben gleichsam nur von der Kehle heraus gesungen; aus dem innern Herzen des Menschen, aus dem großen Herzen der Natur ist kein Ton gedrungen. Die Orakel sind stumm gewesen — kurz, das gesprochene Wort Englands ist nicht wahr gewesen. Das gesprochene Wort Englands war, wie sich nun ergeben hat, trivial, von kurzer Dauer und hatte als Wort keinen Werth, als höchstens für den vorübergehenden Tag. Es ist mit vorübergehendem Schein übereinstimmend gewesen, aber nicht mit der ewigen Thatsache. Es ist unglücklicherweise nicht ein Wort gewesen, sondern eine Heuchelei; eine hülfslose, unfreiwillige Heuchelei, ja nur zu oft eine hinterlistige, vorsätzliche — in jeder Beziehung eine sehr traurige Heuchelei; die Stimme, nicht der Natur und der Thatsache, sondern von etwas Anderem als diesem.

Mit all seinen beklagenswerthen Niederlagen, mit seinen Kriegen, seinen Controversen, seinen Handelsvereinen und Hungersnoth-Insurrectionen ist es bloß die praktische materielle Thätigkeit, welche England für sich aufzuzeigen hat! Dies und bis jetzt fast nichts weiter, aber dies wirklich. Die düstere, unartikulierte Wahrhaftigkeit des englischen Volkes, welches nicht fähig ist, seine Meinung in Worten auszusprechen, hat sich schweigend den Dingen zugewendet und die finstern Mächte der materiellen Natur haben geantwortet: „Ja, dies wenigstens ist wahr, dies ist nicht falsch!“

So antwortet die Natur. „Unnütze Wüstensträucher der tropischen Sümpfe sind Baumwollenbäume geworden und haben sich unter meiner Beihülfe in gewebte Hemden verwandelt, die unverkauft und unvertheilt dahängen, aber vertheilt werden und den bloßen Rücken meiner Menschenkin=der decken können. Berge, so alt als die Schöpfung, habe ich durchbohren lassen. Brennstoffvorräthe, die Trümmer von Wäldern, die vor einer Million Jahren grün waren, habe ich ihnen in meinen geheimen Felsenkammern geöffnet und sie sind Guer, Ihr Engländer. Eure ungeheuren Flotten und

Dampfschiffe segeln auf dem Meere; ungeheure Indien gehorchen Euch; aus ungeheuren Neuen Englands und antipodischen Australien kommt Gewinn und Verkehr in dieses mein Altengland!" So antwortet die Natur. Die praktische Arbeit Englands ist nicht eine chimärische Trivialität; sie ist eine von allen Welten anerkannte Thatsache, welche kein Mensch und kein Dämon widerlegen wird. Sie ist sehr hörbar, obschon bis jetzt noch sehr unartikulirt, die einzige Gottesstimme, die wir in diesen beiden atheistischen Jahrhunderten gehört haben.

Und wenn man nun beobachtet, mit welchen Verdunkelungen und Hindernissen alles dies jetzt noch durcheinander gewirrt und keinem Menschen verständlich ist! Wie wir mit unserem groben Atheismus darin nicht die Stimme Gottes hören, die an uns ergeht, sondern sie bloß als eine Stimme irdischen Gewinns und Verlusts betrachten. Und wir haben in England eine Hölle, die Hölle, in welcher Jeder zu schmachten wähnt, der nicht genug Geld erwirbt. Und wir sehen mit kaltem Blute die alles erobernden tapferen Söhne der Arbeit zu Tausenden wie verzaubert in ihrer Armenbastille sitzen, als ob dies das Gesetz der Natur wäre, und schwagen bei uns selbst allerhand verworrenes Zeug von Laissez faire, Angebot und Nachfrage, Baarzahlung als dem einzigen Nexus der Menschen unter einander, Freihandel, Concurrenz, und der Teufel hole den Letzten — das letzte Evangelium, welches bis jetzt gepredigt worden!

Als ob in Wahrheit es keinen Gott der Arbeit gäbe; als ob göttliche Arbeit und thierischer Mammonismus Ausdrücke wären, die man mit einander verwechseln könnte. Es ist sehr traurig, aber es liegt auch zugleich darin eine unendliche Hoffnung. Der Riese Arbeit, das ächteste Emblem Gottes, des Weltenwirkers, Demiurgus und ewigen Schöpfers; die erhabene Arbeit, welche noch der König dieser Erde werden und auf dem höchsten Throne sitzen soll, taumelt bis jetzt noch umher wie ein blinder, unvernünftiger Riese, dem man kaum gestattet, seinen gewöhnlichen Platz auf dem Straßenspflaster einzunehmen, während der müßige Dilettantismus gleich jenen Affen am todten Meere ausruft: „Nieder mit ihm, er ist gefährlich!"

Die Arbeit muß wieder ein sehender, vernünftiger Riese werden mit einer Seele im Körper, und ihren Platz auf dem Throne der Dinge einnehmen, während ihr Mammonismus und verschiedene andere Beiläufer auf den unteren Stufen des genannten Thrones zurückbleiben.

Siebentes Kapitel.

U e b e r p r o d u c t i o n.

Aber was werden denkende Leser von einer regierenden Klasse wie die unsere sagen, die ihren Arbeitern den Vorwurf der „Ueberproduction“ macht! Ueberproduction — lautet das Wort nicht so? „Ihr plebejischen, fabricirenden Individuen, Ihr habt zu viel producirt! Wir beschuldigen Euch, daß Ihr über zweihunderttausend Hemden für die bloßen Rücken der Menschheit gefertigt habt. Auch Eure Beinkleider, die Ihr von Tuch, von Casimir, von Barchent, von Nanjing und anderen wollenen Stoffen gefertigt habt, sind sie nicht mannigfaltig? Hierzu kommen noch Hüte für den menschlichen Kopf, Schuhe für den menschlichen Fuß, Stühle, um darauf zu sitzen, Löffel, um damit zu essen — doch was reden wir von Hüten oder Schuhen? Ihr producirt auch goldene Uhren, Schmucksachen, silberne Gabeln, Kommoden, Chiffonnieren, gepolsterte Sophas — ach Himmel! die Bazars und Verkaufsgewölbe vermögen Eure Produkte nicht alle zu fassen. Ihr habt producirt und producirt, und wer Eure Anklage sucht, der braucht sich nur umzusehen. Millionen von Hemden und leeren Hosen hängen da und sprechen Euch das Urtheil. Wir klagen Euch der Ueberproduction an. Ihr habt Euch der Production von Hemden, Hosen, Hüten, Schuhen und anderen Waaren in furchtbarer Ueberfülle schuldig gemacht. Und nun ist ein allzugroße Anhäufung vorhanden und Eure Arbeiter haben kein Brod!“

Gewiß ist gegen einen fleißig arbeitenden Mammonismus durch den sein Jagdrecht übenden aristokratischen Dilettantismus niemals, seit diese Welt begann, eine seltsamere Anklage vorgebracht worden. Ihr, Mylords und Gentlemen, Ihr seid ja eben durch die Thatsache und durch die Theorie Eurer Stellung auf Erden dazu ausersehen, „Gesetze zu machen und zu handhaben“, — das heißt, in einer Welt wie die unsere dergleichen „Ueberfüllungen“ zu verhüten und es nicht dazu kommen zu lassen, daß ehrliche Arbeiter, welche ihre Arbeit verrichten, kein Brod haben!

Ich sage, Ihr seid ausersehen, die Vertheilung und Bemessung des Arbeitslohnes zu überwachen und darauf zu sehen, daß kein Arbeiter ohne seinen Lohn bleibe, bestehe derselbe nun in Geldmünzen oder in hängenden Galgenstricken. Diese Function war Euer und ist es seit undenklichen Zeiten gewesen — Euer und bis jetzt noch keines Andern.

Diese armen Hemdenspinner haben viel vergessen, was sie nach dem factischen, ungeschriebenen Gesetz ihrer Stellung hätten merken sollen; was aber hätten sie wohl vergessen, was nach einem geschriebenen, anerkannten Gesetz ihrer Stellung ihre Pflicht wäre! Sie wurden dazu bestimmt, Hemden zu machen. Die Staatsgemeinde befahl es ihnen mit allen ihren Stimmen, indem sie sagte: „Macht Hemden,“ — und da sind die Hemden! Es sind zu viel Hemden? Das ist in der That etwas Neues auf dieser unmäßigen Erde mit ihren neunhundert Millionen nackter Rücken! Aber die Staatsgemeinde befahl auch Euch und sagte: „Sehet zu, daß die Hemden richtig vertheilt werden, daß unsere menschlichen Gesetze ein Emblem von Gottes Gesetzen seien,“ — und wo ist die angemessene Vertheilung? Zwei Millionen hemdenlose oder schlechtbekleidete Arbeiter sitzen verzaubert in Armenhausbastillen, anderweite fünf Millionen in Ugolino-Hungerkellern, und anstatt dem Uebel abzuhelpen, sagt Ihr — was sagt Ihr? — „Erhöhet unsere Einkünfte!“ In meinem Leben habe ich keine seltsamere Rede gehört, nicht einmal an den Küsten des todten Meeres. Ihr redet diese armen Hemdenspinner und Ueberproducenten auf wirklich allzutriumphirende Weise folgendermaßen an:

„Wollt Ihr vielleicht die Beschuldigung zurückgeben und uns der Ueberproduction anklagen? Wir rufen Himmel und Erde zum Zeugen an, daß wir gar nichts producirt haben. Nicht von uns geht dieser furchtbare Ueberfluß von Hemden aus. In den weiten Gebieten der geschaffenen Natur circulirt kein Hemd oder sonst etwas, was wir producirt hätten. Gewisse, an unseren Stallthüren angenagelte Fuchsschwänze, die Frucht unserer Rühnheit — diese sind Alles, was wir producirt haben, und sie sind öffentlich hier angenagelt. Wer uns des Producirens beschuldigt, der möge vortreten und sagen, was und wenn wir producirt haben. Wir sind unschuldig am Produciren. Ihr Undankbaren, welche Berge von Dingen haben wir nicht im Gegentheil zu „consumiren“ und aus dem Wege zu schaffen gehabt! Sind nicht ganze Berge dieser Eurer aufgehäuften Produkte, mochten sie nun eßbar oder tragbar sein, vor uns verschwunden, als ob wir das Talent von Straußen oder Geiern und eine Art göttlicher Fähigkeit zum Verzehren besäßen? Ihr Undankbaren! — Und seid Ihr nicht unter dem Schatten unserer Flügel herangewachsen? Sind nicht Eure schmutzigen Fabriken auf diesen unsern Feldern erbaut, auf diesem Boden von England, welcher gehört — wem glaubt Ihr wohl? Und wir sollen Euch unseren Weizen nicht

zu dem Preise verkaufen, der uns beliebt, sondern zu dem, welcher theilweise Euch beliebt? Eine niedliche Idee! Was würde wohl aus Euch werden, wenn wir plötzlich einmal beschlössen, gar keinen Weizen mehr zu bauen?"

Ja in der That, hier haben wir die letzte Felsenbaß aller Getreidegesetze, worauf sie unter der Fluth der Beweisführungen und Argumente so sicher ruhen, als sie können: Was würde aus Euch werden, wenn wir eines Tages beschlössen, gar keinen Weizen mehr zu bauen? Wenn wir hinfort bloß Rebhühner zögen und eine kleine Quantität Weizen für unseren eigenen Gebrauch? Können wir nicht mit unserem Eigenthum machen, was wir wollen? — Ja in der That! Ich für meinen Theil, wenn ich Gneißfelsen schmelzen und ein Gesetz der Schwerkraft schaffen, wenn ich an einem schönen Morgen an die Doggerbank hinausstreiten, meinen Dreizack hier in die Schlammwellen schlagen und sagen könnte: Seid Land, seid Felder, Wiesen, Berge und frischrollende Ströme! beim Himmel, dann würde ich große Lust haben, dieses Land in meinem fortwährenden Besitz zu behalten und den darauf gebauten Weizen zu verkaufen oder zu verbrennen, je nachdem es mir beliebte! Meine Korngesetzesfreunde, Ihr erschreckt mich.

Der sogenannten „Fabrikantokratie“, der arbeitenden Aristokratie, die zu tief in unedlen Mammonismus versunken ist und ihre edle Bestimmung noch nicht ahnt, gleich einem unvernünftigen oder halbvernünftigen Riesen, welcher sich bemüht, eine Seele in sich zu erwecken, — dieser wird die Welt Vieles zum Vorwurf, zum Tadel und zur Ermahnung zu sagen haben. Was aber wird die Welt zu der müßigen Aristokratie zu sagen haben? Peinliche und durchaus nicht angenehme Dinge!

Dem Manne, welcher arbeitet, welcher, sei es auch auf noch so rohe Weise, sich bemüht, mit irgend einer Arbeit vorwärts zu kommen, wirst Du mit Hülfe und Ermuthigung entgegenzueilen und zu ihm sagen: „Willkommen; Du bist unser; unsere Sorge soll Dir gewidmet sein.“ Dem Müßiggänger dagegen, ginge er auch auf noch so graziöse Weise müßig und käme er auch mit noch so viel Pergamenten herangerückt, wirst Du nicht entgegenzueilen. Du wirst still sitzen und nicht Lust haben, aufzustehen. Du wirst zu ihm sagen: „Nicht willkommen, o complicirte Anomalie. Wollte der Himmel, Du wärest draußen geblieben, denn wer von allen Sterblichen weiß, was er mit Dir anfangen soll? Deine Pergamente, ja, sie sind alt und ehrwürdig gelb, und auch wir ehren Pergament, altbegründete Institute und ehrwürdigen Gebrauch und Herkommen. Alte Pergamente in der That und Wahr=

heit und doch beim Lichte besehen, wenn Du darauf achten willst, jung gegen die Granitfelsen und den Grundriß von Gottes Weltall! Wir rathen Dir, Deine Pergamente zusammenzupacken, nach Hause zu gehen und durchaus keinen unnützen Lärm machen.

Unseres Herzens Wunsch ist, Dich zu retten; aber so lange Du weiter nichts bist, als eine unglückliche Anomalie, und nichts hast, als Deine gelben Pergamente, Deinen geräuschvollen, nichtigen Tand, Deine Jagdtaschen und Fuchsschwänze, so lange kann auch kein Gott und kein Mensch das drohende Schicksal von Dir abwenden. Laß Dir rathen und siehe zu, ob es für Dich auf Gottes weiter Erde gar nichts zu thun giebt, ob Dir gar keine Pflicht weiter geboten ist, als auf graziose Weise müßig zu gehen? Frage und forsche ernstlich und mit halb wahnsinnigem Eifer, denn die Antwort bedeutet für Dich sein oder nicht sein. Wir machen Dich auf die Thatsache aufmerksam, die so alt ist als die Welt, und in der jetzigen Zeit wieder einmal auf ernste Weise an's Licht tritt, nämlich daß Der, welcher in diesem Weltall nicht arbeiten kann, auch keine Existenz darin hat. Und hätte er so viel Pergamente, daß er das ganze Antlitz der Welt damit bedecken könnte, so können diese brennbaren, trüglichen Eselshäute ihm doch nichts helfen. Geh nach Hause, Du Unglücklicher, und belästige uns wenigstens nicht durch Dein Geräusch!"

Es wäre recht gut, wenn die unglückliche, müßige Aristokratie, ebenso wie die unglückliche, arbeitende gethan hat, sich einmal „drei Tage lang in ihr Bett zurückzöge“, und überlegte, wie viel es geschlagen hat!

Wie sehr müssen wir bedauern, daß die Menschen nicht blos „keine Religion“, sondern auch beinahe keine Ueberlegung haben und den Kopf mit fremdartigem Geräusch gefüllt und mit weit geöffneten und dennoch nicht sehenden Augen nach Art der Somnambulen umherwandeln.

Achtes Kapitel.

Die unthätige Aristokratie.

Man hat mit Recht gesagt: „Das Land, der Boden ist die richtige Basis einer Aristokratie.“ Wer das Land besitzt, der ist emphatischer als irgend ein Anderer der Gouverneur, der Vicekönig des Volkes, welches auf dem Boden wohnt. Es ist in unsern Tagen eben so wie in den Tagen Heinrichs Plantagenet und des Abtes Samson, wie es zu allen Zeiten sein wird. Das Land, der Boden, die Erde ist die Mutter unser aller; sie nährt, erfreut und bereichert uns alle. Auf wie mannigfaltige Weise schließt sie uns von unserm ersten Erwachen an bis zu unserm letzten Schlase in ihrem Mutterschooße in ihre Arme!

Wer kann mich von dem Hügel trennen, über welchem ich zuerst die Sonne aufgehen sah, als die Sonne und ich und alle Dinge noch in ihrer Morgenstunde lebten? Geheimnißvoll und tief wie der Mittelpunkt der Welt sind die Wurzeln, die ich in meinen heimischen Boden geschlagen; kein Baum, welcher wächst, ist so gemurzelt. Vom edelsten Patriotismus an bis zum bescheidensten industriellen Handwerkerthum, vom höchsten Tode für das Vaterland bis zum niedrigsten Steinbrechen und Kohlenbohren für dasselbe, hängt das Leben einer Nation von ihrem Boden ab. Wiederholt müssen wir erklären: Es kann keine wahre Aristokratie geben, wenn sie nicht das Land besitzt.

Man hört oft von Land verkaufen sprechen. Das Land muß allerdings, wie epische Gedichte und sogar noch höhere Dinge, auf dem Markte Das vertreten, was es einbringt, und wird in dieser Beziehung, wie wir sagen, „verkauft.“ Die Idee aber, daß man für eine gewisse Anzahl Metallstückchen die *Iliade* Homer's und wie viel mehr das Land des Welten-schöpfers verkaufen könne, ist eine lächerliche Unmöglichkeit! Wir kaufen, was davon verkäuflich ist; weiter war nichts jemals käuflich. Wer kann oder könnte es uns verkaufen? Im Grunde genommen gehört das Land Zweien: dem allmächtigen Gott und allen seinen Menschenkindern, die jemals gut darauf gearbeitet haben oder jemals gut darauf arbeiten werden. Keine Generation von Menschen kann oder könnte unter noch so vielen Feierlichkeiten Land nach einem andern Princip verkaufen. Es ist nicht das Eigenthum einer Generation, sagen wir, sondern aller früheren Generatio-

nen, die darauf gearbeitet haben, und aller künftigen, die darauf arbeiten werden.

Ferner hören wir sagen: Der Boden Englands oder irgend eines Landes ist eigentlich nichts werth, sondern nur „die darauf verwendete Arbeit.“ Auch dies ist nicht richtig. Der rauheste, England an Umfang gleiche Landstrich würde, wenn eine ganze englische Nation mit allen ihren Gewohnheiten, Einrichtungen, Fertigkeiten, überhaupt mit Allem, was sie in ihrer Haut trägt und dessen sie nicht beraubt werden kann, plötzlich sich darauf niederlassen könnte, etwas sehr Bedeutendes werth sein. Binnen Jahr und Tag würde diese englische Nation mit ihren vielfachen Talenten zum Pflügen, Spinnen, Hämmern, Graben, Straßenbauen und Handeltreiben aus einer solchen Landfläche einen schönen Werth herauschlagen.

Andererseits denke man sich, was eine englische in der Luft schwebende Nation mit sich hätte anfangen sollen, wenn einfach kein Boden, nicht einmal ein unpfügbarer vorhanden gewesen wäre, auf den sie sich hätte niederlassen können? Vergebens werden alle ihre Talente zum Pflügen, Hämmern und sonst etwas. Es ist kein Erdraum da für diese Nation mit ihren Talenten. Es bleibt ihr nichts weiter übrig, als zwischen Himmel und Erde hin und her zu flattern, kläglich zu kreischen, stückweise umzukommen und sich bis auf den letzten Mann in dem weiten bodenlosen Meere zu begraben. Ja, ja, der Boden ist mit oder ohne Pflügen die Gabe Gottes. Der Boden aller Länder gehört immerdar in einem sehr bedeutenden Grade dem allmächtigen Schöpfer! Der letzte daran gewendete Schlag Arbeit begründet nicht seinen Werth, sondern vermehrt denselben bloß.

Es ist seltsam, bis zu welchem Grade diese ewig wahren Erfahrungssätze in unserer Zeit vergessen werden, wie wir in dem ewig wirbelnden Chaos der Formeln ganz ruhig eine Thatsache übersehen haben, deren Vernachlässigung so viele Gefahren mit sich bringt — eine Thatsache, die, wenn wir sie nicht sehen, sich uns allmählig fühlbar machen wird! — Aus vielen lauten Controversen und Korngesetzdebatten erhebt sich laut, obschon unartikulirt, jetzt wiederum unter andern die Frage: Wer machte das Land England? Wer machte es, dieses respectable englische Land mit seinen Weizenfeldern und Erz- und Kohlenschachten — wer machte es? — „Wir!“ antwortet die viel consumirende Aristokratie, „wir haben es gemacht; wir sind die Erben, Bevollmächtigten und Repräsentanten Derer, die es gemacht haben!“

Meine Brüder, Ihr? Dann ewige Ehre Euch und Korngesetze so viel als Ihr wollt, bis Eure eigenen tiefen Magen „Genug!“ schreien oder eine Stimme menschlichen Mitleids mit unserm Hunger Euch Halt gebietet! Ihr seid wie Götter, welche Boden schaffen können. Bodenschaffenden Göttern kann man nicht widerstehen. Sie haben die Macht, Weizen zu irgend einem beliebigen Preise zu verkaufen, und das Recht, uns verhungern zu lassen, wenn sie höllische Götter sind! Himmlische Götter, glaube ich, würden uns nicht zu dem Hungersnothpreise treiben, aber keinem höllischen oder irgend einem andern Gott kann man Halt gebieten! — — Verblendete Sterbliche, zu welchen Fragen treibt Ihr jeden denkenden Menschen in England?

Ich sage, Ihr habt den Boden Englands nicht gemacht, da Ihr ihn aber besitzt, so seid Ihr verbunden, England zu leiten und zu regieren! Dies ist das Gesetz Eurer Stellung auf dieser Gotteserde, eine ewige Acte des himmlischen Parlaments, die weder in St. Stephens noch sonst wo widerrufen werden kann! Achte Regierung und Leitung erwartet man von Euch, keine Nichtregierung und Laissez faire, wie viel weniger Mißregierung und Korngesetz! Aus diesen Bastillen schaut kein eingekerkelter Arbeiter heraus, der nicht gegen Euch und mich und Jeden, der nicht eingekerkert ist, sehr hörbar an den obersten Gerichtshof des Himmels appellirte: Warum bin ich hier? Sein Ruf wird im Himmel gehört und wird auch auf Erden hörbar werden, wenn er hier unbeachtet bleibt. Sein Ruf gilt vor allen Dingen Euch. Ihr steht in der vordersten Reihe der Angeklagten, Ihr habt eben in Folge des Plages, den Ihr einnehmt, am ersten von allen ihn und dem Himmel zu antworten!

Was von diesen wahnstinnigen und erbärmlichen Korngesetzen am wahnstinnigsten und erbärmlichsten aussteht, ist von ihrem „Einfluß auf die Arbeitslöhne,“ von ihrem Einfluß auf die „Vermehrung des Handels,“ oder von irgend einem andern solchen Einfluß gänzlich unabhängig. Es ist dies vielmehr der fortwährende zum Wahnsinn reizende Beweis, den sie allen Menschen in das Gesicht werfen, daß unsere regierende Klasse, die von Gott und der Natur und dem unbeugsamen Gesetz der Thatsache aufgefodert wird, entweder gut zu regieren oder zu sterben und zu verschwinden, noch nicht einmal gelernt hat, wenigstens still zu sitzen und keinen Schaden anzurichten! Denn kein Antikorngesetzverein verlangt: Thut etwas; sondern: Hört auf mit Eurem verderblichen Mißthun — thut gar nichts!

Das Geheiß der Natur wird sich Gehorsam zu verschaffen wissen und

das Geheiß des bloßen Freihandels des Antiforngeſetzvereins und des Laissez faire wird dann geringen Gehorſams bedürfen! — Ihr Narren, im Namen des Himmels arbeitet, arbeitet an der Arche der Erlöſung für Euch und uns, ſo lange Euch noch Stunden gewährt ſind! Nein, anſtatt an der Arche zu arbeiten, ſagen ſie: „Wir müſſen uns die Hände warm zu erhalten ſuchen,“ und ſitzen hartnäckig da und verbrennen die Breter. Es iſt das wahnsinnigſte Schauſpiel, welches ſich gegenwärtig unter dieſer Sonne darbietet.

Die arbeitende Ariſtokratie, Spinnereibeſitzer, Fabrikanten und Beſeßhaber arbeitender Menſchen, ach, gegen dieſe läßt ſich ebenfalls eine ſchwere Anklage erheben und der freieſte Getreidehandel, gänzliche Aufhebung der Zölle und die äußerſte „Vermehrung der Fabriken“ und das größte „Gedeihen des Verkehrs,“ wird auf die Dauer kein Jota ändern. Die arbeitende Ariſtokratie muß einen neuen Weg einſchlagen; ſie muß begreifen lernen, daß Geld allein nicht der Repräſentant des menſchlichen Erfolgs oder der Pflichten der Menſchen gegen einander iſt, und ihr eigenes Ich durch und durch reformiren, wenn ſie England reformirt zu ſehen wünſcht. England wird unreformirt nicht lange mehr bewohnbar ſein.

Die arbeitende Ariſtokratie — ja, aber an der Schwelle von allem dieſen muß immer und immer wieder gefragt werden: Wie ſieht es mit der müßigen Ariſtokratie? Was ſollen wir von der müßigen Ariſtokratie ſagen, den Beſitzern des Bodens von England, deren anerkannte Function darin beſteht, den Ertrag Englands zu conſumiren, die Rebhühner Englands zu ſchießen und zur angenehmen Beluſtigung — wenn das Kaufgeld und andere Erforderniſſe hinreichen — im Parlament für England zu dilettiren? Wir geſtehen im Angeſicht des Himmels und der Erde, daß wir wie betäubt ſind und nicht wiſſen, was wir ſagen ſollen! Daß eine Klaſſe Menſchen, welche verſchwenderiſch von dem Markt der Erde lebt, die Erlaubniß hat, ja gebeten und zwar bis jezt vergeblich gebeten wird, dafür gar nichts zu thun, dieſes hat man bis jezt auf dieſem Planeten noch niemals geſehen. Eine ſolche Klaſſe iſt vorübergehend und exceptionell und kann, wenn nicht die Geſetze der Natur aufhören, nicht fortdauern. Allerdings hat ſie jezt ſchon eine ziemliche Zeit gedauert und ſich ſeit den letzten fünfzig Jahren immer raſcher dem Zuſtande ihrer Vollkommenheit genähert. Sie wird aber ihre Pflichten finden und verrichten müſſen, oder aber aufhören, auf der Fläche

dieses Planeten gesehen zu werden, der ein arbeitender, aber nicht ein müßiger ist.

Ach, gewiß wird die arbeitende Aristokratie, durch Handelsvereine, Chartistenunruhen und vor allen Dingen durch ihren eigenen, in fortwährendem Verkehr mit der Thatsache der Dinge erhaltenen schlaunen Sinn gemahnt, sich ganz gewiß reformiren und eine wirkende Welt wird noch möglich sein. Das Schicksal der müßigen Aristokratie aber, wie man ihr Horoskop bis jetzt in Korngesetzen und dergleichen liest, ist ein Abgrund, der einen mit Verzweiflung erfüllt. Ja, meine lustigen fuchs jagenden Brüder, ein furchtbarer hippokratischer Blick offenbart sich, Gott weiß es, nicht zu meiner Freude, durch Eure frischemuntere Gesichtsfarbe hindurch. Durch Eure Korngesetzmajoritäten, Besteuerungsskalen, Schutzzölle und Wahlbestechungen hindurch erkennt ein denkendes Auge entsetzliche Bilder des Ruins, die zu entsetzlich sind, um mit Worten beschrieben zu werden, eine Schrift wie *Mene mene tikel*. Menschen und Brüder, auf Eurer Besteuerungsskala scheint Ihr selbst tiefer herabzugleiten und schon geglitten zu sein, — Ihr ahnt nicht wohin! — Guter Gott! erklärte nicht eine französische nichts-thuende Aristokratie vor kaum einem halben Jahrhundert in ähnlicher Weise und glaubte sie in ihrem Federkopfe nicht auch: Wir können von dem gerechten Ertrage des französischen Bodens nicht mehr existiren und nicht fortfahren zu paradiren und uns zu puzen, sondern wir müssen noch eine anderweite Bezahlung heben, als Bodenzins, wir müssen auch von Steuern befreit werden, — wir müssen ein Korngesetz haben, um unsere Rente zu vermehren? Dies geschah im Jahre 1789 und vier Jahre darauf — habt Ihr in die Gerbereien von Meudon hineingeschaut und gesehen, wie die so lange Nackten sich Hosen von Menschenhaut machten! Möge der barmherzige Himmel das Omen nicht in Erfüllung gehen lassen; mögen wir weiser sein, damit wir weniger unglücklich werden!

Eine vornehme Klasse, die keine Pflichten zu erfüllen hat, gleicht einem an Abgründen gepflanzten Baume, von dessen Wurzeln alle Erde hinweggebröckelt ist. Die Natur erkennt keinen Menschen als den ihren an, der nicht in irgend einer Beziehung ein Märtyrer ist. Giebt es wirklich einen Menschen, welcher üppig lebt, geschützt gegen alle Arbeit, gegen Mangel, Gefahr und Mühe, deren Befiegung wir eben Arbeit nennen, so daß er sich auf weichen Polstern streckt und all seine Arbeiten und Kämpfe von Anderen verrichten läßt? Und ein solcher Mann nennt sich einen Edelmann?

Seine Väter arbeiteten für ihn, sagt er, oder spielten glücklich für ihn, und er sitzt nun da und bekennt, nicht mit Kummer, sondern mit Stolz, daß er und die Seinigen seit undenklichen Zeiten keine Arbeit verrichtet haben. Es ist Gesetz des Landes, und man glaubt, es sei Gesetz des Weltalls, daß ihm allein von allen Menschen keine andere Aufgabe gestellt werde als die, seine gekochten Lebensmittel zu essen und nicht zum Fenster hinauszuspringen.

Ich erkläre noch einmal, nie hat es unter der Sonne ein seltsameres Schauspiel gegeben. Es ist eine wirkliche und wahrhafte Thatsache in unserem England des neunzehnten Jahrhunderts. Seine Nahrungsmittel ist er, was aber den Sturz aus dem Fenster betrifft, so haben seine Freunde, wie ich, alle Hände voll zu thun, um ihn davon abzuhalten. In der That, wenn man seine Korngesetze, Jagdgesetze, Wahlbestechungen und vieles Andere ansieht, so schaudert man vor den Kreuz- und Quersprüngen, die er macht, während er an den Rockschößen zurückgehalten wird und nur eine dünne Scheidewand von Fensterglas ihn von den gräßlichen eisernen Spitzen unten auf der Straße trennt! Mein armer, kranker Bruder, Du träumst, wie Hospitalfranke zu thun pflegen, von Paradiesen und Eldorados, die fern von Dir sind. „Kann ich mit meinem Eigenthum nicht thun, was ich Lust habe?“ Gütiger Himmel, mein Bruder, dies, was Du mit Deinen kranken Augen siehst, ist kein festes Eldorado und Korngesetzparadies für Nichtthuer, sondern ein Traum Deines fieberhaften Gehirns. Es ist ein Glasfenster, sage ich Dir, so und so viele Stockwerk hoch über der Straße, wo eiserne Stacheln und das Gesetz der Schwerkraft Deiner harren.

Was hat Adel eigentlich zu bedeuten, wenn dies „edel“ ist? Darin, daß man wacker für Andere leidet, liegt der Adel, nicht aber darin, daß man träg für sich Andere leiden läßt. Der Anführer der Menschen ist Der, welcher vor der vordersten Reihe der Menschen steht, der Gefahr trotzt, vor welcher alle Anderen zurückschrecken, und welche, wenn sie nicht besiegt wird, die Anderen verschlingt. Jede edle Krone ist eine Dornenkrone und wird es auf Erden stets sein. Warum galt der heidnische Herkules für einen Helden? Weil er nemäische Löwen erlegt, die Ställe des Augias gereinigt und zwölf Arbeiten verrichtet hatte, die nur für einen Gott nicht zu schwer waren.

In der modernen sowohl wie in der alten und jeder andern Gesellschaft haben die Aristokraten oder Die, welche sich die Funktionen einer Aristokratie anmaßen — mögen sie dieselben erfüllen oder nicht — den

Ehrenposten eingenommen, welcher auch zugleich der Posten der Schwierigkeit, der Posten der Gefahr, — ja des Todes ist, wenn die Schwierigkeit nicht überwunden wird. Il faut payer de sa vie. Warum ward uns unser Leben gegeben, wenn nicht, daß wir es muthig und männlich wieder hingeben sollen? Steig herab, o aufgeblasener Müßiggang; verlaß Deine weichen Kissen; lerne, was Unglückliche fühlen und wie demselben abzuhelpen ist! Der Czar von Rußland ward ein bestäubter fleißiger Schiffszimmermann, arbeitete mit seiner Art auf den Werften von Saardam und sein Ziel war klein gegen das Deine. Steige auch Du herab: befreunde Dich mit diesem entsetzlichen „lebendigen Chaos von Unwissenheit und Hunger,“ welches sich zu Deinen Füßen wälzt, sage: „Ich will Dich heilen oder zuerst darin sterben.“

Dies ist das eigentliche und wahrhafte Gesetz. Ueberall und stets muß der Mensch „mit seinem Leben bezahlen,“ er muß, wie der Soldat, sein Werk auf Kosten seines Lebens verrichten.

Pergamente? Pergamente sind verehrungswürdig, aber sie müssen stets soviel als möglich die Schrift der diamantnen Tafel repräsentiren; außerdem sind sie nicht so ehrwürdig. Benedict, der Jude, schützte vergebens Pergamente vor; seiner Buecherthaten waren zu viele. Der König sagte: „Geh, geh; trotz all Deiner Pergamente sollst Du doch gerechte Schuld bezahlen; weg mit diesem Zeuge oder sieh hier diese Zahnzange!“ Die Natur, ein weit gerechterer Monarch, hat eine weit schrecklichere Zange. Aristokratien, wirkliche sowohl als eingebildete, erreichen eine Zeit, wo alles Geltendmachen von Pergamenten ihnen nichts mehr nützt. „Geh, geh; trotz all Deiner Pergamente sollst Du gerechte Schuld bezahlen!“ schreit das Weltall auf nachdrückliche Weise ihnen zu. Sie weigern sich zu bezahlen und schützen vertrauensvoll ihr Pergament vor, und siehe, ihr bester Schneidezahn wird unter furchtbaren Schmerzen ihnen aus der Kinnlade gerissen. Willst Du nun bezahlen? Ein zweiter Zahn wird wieder unter furchtbaren Schmerzen ausgerissen, ein dritter und ein vierter, und wenn es sein muß, sämtliche Zähne und das Leben dazu!

Reformbills, Aufhebung der Getreidegesetze u. s. w. u. s. w. — ein Zahn nach dem andern — Mylords und Gentlemen, es wäre besser für sie, wenn sie aufstünden und anfangen ihr Werk zu errichten, anstatt dazusitzen und sich auf Pergamente zu berufen.

Wir schreiben hier kein Kapitel über die Korngesetze. Die Korngesetze sind zu wahnfinnig, als daß man ihnen ein Kapitel widmen sollte. Es liegt,

wenn nicht die Nothwendigkeit dazu vorhanden ist, eine gewisse Immoralität darin, über abgethane Dinge zu sprechen und das schon Erschlagene und Geviertheilte noch in kleine Stückchen zu hacken. Wenn das Gehirn einmal heraus ist, warum stirbt dann nicht ein Solöcismus! Wenn er sich weigert, zu sterben, so geschieht es auf seine eigene Gefahr; er sollte vielmehr alle nur erdenkliche Eile anwenden, um zu sterben und sich begraben zu lassen! Das Handwerk eines Redners gegen die Korngesetze ist in der gegenwärtigen Zeit noch ein unerläßliches, aber auch ein höchst tragisches.

Die Korngesetze werden fallen und auch bald fallen. Wollte der Himmel, daß wir des tausendjährigen Reiches eben so sicher wären, als die Korngesetze ihres Falles. Daß die Aristokratie sie aufrecht zu erhalten sucht, gereicht ihr noch weit mehr als sonst Jemandem zum Schaden und zur Gefahr, zu einem Schaden, der nach unserer obigen Berechnung wenigstens hunderttausend Pfund die Stunde beträgt! Die Korngesetze erhalten die ganze Luft heiß, und durch ihre Fieberwärme genährt, erwacht Vieles, was übel, aber auch Vieles, was gut und unerläßlich ist, immer rascher zu Leben und Thätigkeit!

Neuntes Kapitel.

Die thätige Aristokratie.

Ein armer thätiger Mammonismus, der sich „in den Rebhühnernezen eines unthätigen Dilettantismus würgt,“ und fürchterlich ächzt und schon schwarz im Gesicht ist, gewährt sicherlich ein sehr widerliches Schauspiel! Was aber kann man man Besseres von einem midasohrigen Mammonismus erwarten, was doch im Grunde genommen alle reinen Mammonismen sind? Etwas Besseres nicht; — wenn nicht dies, dann etwas Anderes eben so Widerliches, wenn nicht noch Widerlicheres. Die eselhaft gewordenen Mammonismen müssen wieder menschlich und vernünftig werden. Sie müssen im Grunde genommen aufhören, Mammonismen zu sein, wäre es auch gezwungenerweise und erst wenn sie den Hanf am Halse fühlen. — Meine Freunde von der thätigen Aristokratie, es giebt jetzt eine Menge Dinge, die auch Ihr in Eurer äußersten Noth in Erwägung zu ziehen haben werdet.

Die Bewohner des Continents machen sich „unsere Maschinen zu Nutzen, beginnen für sich selbst Baumwolle zu spinnen und zu weben und uns auf diese Weise erst von diesem und dann von jenem Markte zu verdrängen!“ Allerdings eine schlimme Neuigkeit, aber unabwendbar und keineswegs die schlimmste. Die schlimmste Neuigkeit ist, daß unsere nationale Existenz, wie ich zuweilen sagen höre, davon abhängt, daß wir die fabricirte Baumwolle um einen Heller pro Elle billiger verkaufen, als irgend eine andere Nation. Ein sehr schmaler Standpunkt, wenn derselbe einer großen Nation zur Basis dienen soll — ein Standpunkt, der nach meiner Ansicht unmöglich von langer Dauer sein kann.

Meine Freunde, wie wäre es, wenn wir diesen Standpunkt verließen; wie wäre es, wenn wir ganz ehrlich davon herabstiegen und sagten: „Dies ist unser Minimum der Kattunpreise. Es liegt uns vor der Hand nichts daran, den Kattun noch wohlfeiler zu machen. Macht Ihr ihn wohlfeiler, wenn nach Eurer Meinung ein so hoher Segen darin liegt. Füllt Eure Lungen mit Baumwollensstaub, Eure Herzen mit Vitriolwasserdämpfen, mit Wuth und Meuterei; werdet Ihr die allgemeinen Gnommen Euro=paß, Sklaven der Lampe!“

Ich bewundere eine Nation, welche glaubt, sterben zu müssen, wenn sie nicht bis ans Ende der Welt billiger verkauft, als alle anderen Nationen. Brüder, wir wollen aufhören, billiger zu verkaufen. Wir wollen uns damit begnügen, zu demselben Preise zu verkaufen! Ich sehe nicht ein, was es nützen kann, billiger zu verkaufen. Der Kattun kostet schon zwei Pence die Elle oder noch weniger und dennoch waren nackte Rücken unter uns niemals zahlreicher. Mögen erfindungsreiche Menschen aufhören, ihr Leben darauf zu verwenden, um unaufhörlich Mittel auszufinnen, mit deren Hilfe der Kattun wohlfeiler gemacht werden kann. Mögen sie sich lieber bemühen, ein wenig zu erfinden, wie der Kattun bei seiner gegenwärtigen Wohlfeilheit etwas gerechter unter uns vertheilt werden könnte. Mögen erfinderische Köpfe erwägen, ob das Geheimniß dieses Weltalls und des menschlichen Lebens, wie wir uns voreiligerweise einbilden, darin besteht, Geld zu machen? Es giebt einen einzigen, gerechten, erhabenen und allmächtigen Gott, aber ist Mammon wohl sein Name? — Mit einer Hölle, welche „Mangel an Gelderwerb“ bedeutet, glaube ich nicht, daß ein Himmel möglich ist, der einem zusagen würde, oder auch nur eine Erde, welche lange bewohnbar wäre!

Mit einem Worte, all dieses Mammonevangelium von Angebot und

Nachfrage, Concurrenz, Laissez faire und der Teufel hole den Letzten, beginnt eins der schätzigsten Evangelien zu werden, die jemals gepredigt worden, oder geradezu das allerschätzigste.

„Aber was soll mit unserer in Fabriken arbeitenden Bevölkerung, mit unserer ackerbautreibenden, mit unserer stets wachsenden Bevölkerung werden?“ rufen Viele. O, mit dieser läßt sich Vielerlei anfangen, Hunderterlei und Tausenderlei, hätten wir nur erst eine Seele und begönnen wir es zu versuchen. Wohlfeiler zu verkaufen als alle anderen Völker, uns die Taschen zu füllen, und alle Sorge für irgend eine Bevölkerung von uns zu weisen, ist offenbar nicht der rechte Weg. Die Elle soll noch einen Heller billiger hergestellt werden? Keine große Nation kann auf der Spitze einer solchen Pyramide stehen und sich immer höher und höher schrauben und auf der großen Behe balanciren!

Kann England denn nicht substituiren, ohne alle Völker im Arbeiten zu übertreffen? Niemals hat England so etwas beabsichtigt. Wenn England besser arbeitet, als alle anderen Völker, so ist es gut. England wird wie ein redlicher Arbeiter so gut arbeiten als es kann und hoffen, daß die Götter ihm erlauben werden, auf dieser Basis zu leben. Wenn Laissez faire und vieles Andere erst einmal todt ist, wie viele Unmöglichkeiten werden dann möglich werden! Sie sind eben so unmöglich, wie Kattun zu zwei Pence die Elle war — bis die Menschen anfangen, ihn zu machen. Der erfinderische Genius des großen England wird nicht fortwährend mit nichts als Rädern, Treibriemen und Spindeln im Kopfe dastehen. Der Erfindungsgeist Englands ist nicht der Genius eines Wibers oder einer Spinne, sondern es ist, hoffe ich, der Genius eines Menschen, über welchem ein Gott waltet!

Laissez faire, Angebot und Nachfrage, — alles dessen beginnt man sehr müde zu werden. Man überlasse dies alles dem Egoismus, der unersättlichen Begier nach Geld, nach Vergnügen, nach Beifall — es ist das Evangelium der Verzweiflung! Der Mensch ist also wirklich eine Verdauungsmaschine. Man gebe ihm bloß freien Handel, freien Raum zum Verdauen und Jeder von uns wird verdauen, was er erreichen kann, und das Uebrige dem Schicksal überlassen! Meine unglücklichen Brüder vom arbeitenden Mammonismus, meine unglücklicheren Brüder vom müßigen Dilettantismus, auf diese Weise ward eine Welt niemals lange zusammengehalten. Eine Welt von bloßen Verdauungsmaschinen wird bald nichts mehr zu

verdauen haben. Eine solche Welt endet nach dem Naturgesetz nothwendig mit „Uebervölkerung,“ mit heulender allgemeiner Hungersnoth, „Unmöglichkeit,“ und selbstmörderischem Wahnsinn. Angebot und Nachfrage werden das Ihre thun und der Freihandel wird frei sein wie die Luft, ohne daß die Aristokratie es hindern kann. Aber selbst dann, wenn auch der Handel frei ist und Angebot und Nachfrage in voller Thätigkeit sind, dürfen wir nicht vergessen, daß wir noch nichts gethan, sondern der Thätigkeit nur erst freien Spielraum verschafft haben.

Sa, und wenn die Korngesetze morgen ein Ende nehmen, so ist doch noch nichts beendet, sondern erst Raum für den Anfang einer Menge Dinge gewonnen. Sind die Korngesetze abgeschafft und der Handel freigemacht, so ist es so gut als gewiß, daß diese Lähmung der Industrie vorübergehen wird. Wir werden wieder eine Periode commercieller Unternehmungen, des Sieges und des Gedeihens haben, während welcher wahrscheinlich wieder viel Geld erworben werden wird, so daß die Menschen nach den bestehenden Methoden noch einen gewissen Zeitraum am Leben erhalten und physisch ernährt werden können. Die würgende Fessel der Hungersnoth wird von unserem Halse gelöst werden, wir werden wieder Raum haben zu athmen, und Zeit uns zu besinnen, zu bereuen und zu überlegen.

Ein kostbarer und dreimal kostbarer Raum von Jahren, in welchem wir uns aus allen Kräften bemühen müssen, unsere verwerflichen Gebräuche zu reformiren, unser Volk zu unterrichten und auf den rechten Weg zu leiten und darauf zu sehen, daß ihm auch geistige Nahrung mitgetheilt werde! Es wird eine unschätzbare Zeit sein. Denn unsere neue Periode oder unser neuer Paroxismus des commerciellen Wohlstandes wird und kann nach den alten Methoden von „Concurrenz und der Teufel hole den Letzten,“ sich nur als ein Paroxismus erweisen, als ein neuer Paroxismus, der, wenn wir ihn nicht besser benutzen, auch höchst wahrscheinlich unser letzter ist. Hierin liegt an und für sich keine Rettung. Wenn unser Handel in zwanzig Jahren, „blühend“ wie niemals ein Handel geblüht, sich verdoppeln könnte, so würde dann nach der alten Laissez faire-Methode auch unsere Bevölkerung verdoppelt sein. Wir werden dann sein, wie wir sind, nur unser zwei Mal so Viele und zwei und zehn Mal schwerer zu regieren!

Können wir daher nicht all dieses entsetzliche Elend, von welchem wir uns jetzt umringt sehen, als eine Stimme aus dem stummen Schooße der Natur betrachten, welche zu uns sagt: „Sehet! Angebot und Nachfrage ist

nicht das einzige Naturgesetz; Baarzahlung ist nicht der einzige Nexus der Menschen unter einander. Tief, weit tiefer als Angebot und Nachfrage liegen Gesetze und Verbindlichkeiten, so heilig wie das Menschenleben selbst. Auch diese werdet Ihr, wenn Ihr fortfahrt zu wirken, kennen und ihnen gehorchen lernen. Wer sie kennen und ihnen gehorchen lernt, wird die Natur auf seiner Seite haben. Er wird arbeiten und hoher Lohn wird sein Theil sein. Wer sie dagegen nicht kennen lernt, der hat die Natur gegen sich und er wird nicht im Stande sein, im Bereiche der Natur zu wirken. Empörung, Streit, Haß, Vereinsamung und Verwünschung werden fortwährend seinen Tritten folgen, bis alle Menschen erkennen, daß Das, was er erreicht, wie golden es auch aussehen oder sein mag, doch nicht Erfolg, sondern Mangel an Erfolg ist. "

Angebot und Nachfrage, — ach! Nach welchem edlen Werke war wohl je in diesem ärmlichen Sinne eine hörbare Nachfrage? Der Mann von Macedonien, der im Traume zu einem Apostel Paulus sprach: „Komm herüber und hilf uns,“ sagte nicht speziell, welchen Lohn er geben wollte! Oder ward die christliche Religion selbst durch Preisaufgaben, Bridgewater-Vermächtnisse und ein „Minimum von viertausend fünfhundert jährlich“ zu Stande gebracht? Es geschah damals keine Nachfrage, die auf irgend einem Arbeitsmarkte, in einer Handelskammer oder anderem dergleichen Emporium und Institut hörbar gewesen wäre. Auch nicht ein Geflüster von einer solchen Nachfrage war zu vernehmen und eben so unmöglich wäre das Angebot gewesen, selbst wenn die Nachfrage durch Donner und Erdbeben erfolgt wäre und goldene Eldorados und muhamedanische Paradiese als Belohnung in Aussicht gestellt hätte.

Ach, in welche wüste Einöden haben wir gleich abenteuernden Sindbads uns verirrt, wo die Menschen wie galvanisirte Leichen mit stierenden nichtsagenden Augen umhergehen und keine Seele haben, sondern bloß Vibertalent und einen Magen! Die hohlängige Verzweiflung der Arbeiter in den Fabriken, in den Kohlenwerken und bei der Landwirthschaft gewährt gegenwärtig einen peinlichen Anblick, der aber für den innern Sinn noch lange nicht so peinlich und widerlich ist, als jene thierische, gottvergessene Gewinn- und Verlust-Philosophie und Lebenstheorie, welche wir in Senathäusern, auf Kanzeln und in Zeitartikeln überall als das endgültige Evangelium predigen hören.

Aufgeklärte Philosophien werden wie Molière's Aerzte Euch sagen.

„Enthusiasmus, Aufopferung, Himmel, Hölle und dergleichen — ja alles dies war für die alten dummen Zeiten ganz wahr, wir aber haben alles dies anders gemacht, nous avons changé tout cela!“ Wohlan, wenn das Herz jetzt auf die rechte Seite und die Leber auf die linke verlegt worden ist, wenn der Mensch keinen tiefern Heroismus in sich trägt als den Wunsch, zu essen, und in seiner Seele keine unendliche Hoffnung und Ehrfurcht wohnt und kein göttliches Schweigen gebieterisch werden kann, weil es kein Sinai=Donner ist und keine Fessel mehr bindet, wenn es nicht ein Galgenseil ist, — dann habt Ihr in der That alles dies anders gemacht und Abgrund und namenlose Vernichtung sind bereit für Euch und für mich. Ein so skandalöses bettelhaftes Weltall verdient auch in der That nichts anderes, und ich möchte es nicht vor der Vernichtung retten, auch wenn ich könnte.

Zehntes Kapitel.

Plugson von Undershot.

Eins weiß ich: Niemals ward auf dieser Erde die Beziehung der Menschen untereinander durch Baarzahlung allein lange aufrecht erhalten. Wenn zu irgend einer Zeit eine Philosophie von Laissez faire, Concurrenz und Angebot und Nachfrage sich zum Exponenten menschlicher Beziehungen aufwirft, so könnt Ihr erwarten, daß sie nicht lange dauern wird.

Allerdings entstehen dergleichen Philosophien, denn die Philosophien des Menschen sind gewöhnlich die „Ergänzung seiner Praxis,“ ein glänzender logischer Firniß, eine äußere Haut der artikulirten Intelligenz, womit er sich bemüht, sein stummes instinktmäßiges Thun zu rechtfertigen. Solche Philosophien entstehen, sie werden als Mammon=Evangelien, als das letzte Evangelium der Welt gepredigt, mit einem sogenannten Glauben und einer in ihrer Art aufrichtigen, obschon feichten Genugthuung für wahr angenommen, — aber dennoch sind sie ominöse Evangelien! Sie sind die sicheren und sogar raschen Vorläufer großer Veränderungen. Man kann stets erwarten, daß das alte System der Gesellschaft in seinem Verfall begriffen und kindisch geworden ist, wenn es auf diese Weise zu rasen beginnt. Mit den meisten Systemen, deren Tod ich seit den leztvergangenen dreitausend

Jahren beobachtet habe, ist es gerade so gewesen. Wenn das Ideal, das Wahre und Edle, welches in den Menschen lag, entschwunden ist und nichts weiter übrig bleibt, als nackter Egoismus und Habgier, so können sie nicht leben und die ältesten Geschicke, die Mütter des Weltalls, verurtheilen sie unerbittlich zum Tode. Seltsamerweise erfinden sie dann für sich irgend eine leichte und behagliche Ess- und Trinkphilosophie und sagen während der Stunden des Käuens und Wiederkäuens, welche sie Stunden des Nachdenkens nennen: „Seele, sei gutes Muthes, es ist ganz gut, daß Du eine Geierseele bist,“ und sehr oft, ehe sie es sich versehen, werden sie von den Schmerzen der Auflösung gepackt!

Baarzahlung war niemals das Vereinigungsband der Menschen oder konnte es nur auf einige Jahre sein. Baares Geld hat noch nie einem Menschen völlig seine Verdienste um einen andern bezahlt und wird es auch, und kann es auch niemals, weder jetzt noch künftig bis an's Ende der Welt.

Ich fordre seine Gnaden den Herzog von Castle Rackrent auf, darüber nachzudenken. Glaucht er vielleicht, daß eine Landaristokratie, wenn sie sich in Landauctionatoren verwandelt, noch lange zu leben hat? Oder daß Besteuerungsskalen ihre Lebenskraft vermehren werden? Auch den unzählbaren Plugson von der geachteten Firma Plugson, Hunks und Comp. in St. Dolly Undershot fordern wir auf, hierüber nachzudenken; auch für ihn wird es neu, vielleicht sogar noch neuer sein. Die doppelte Buchhaltung ist bewundernswürdig und verzeichnet die verschiedenartigsten Dinge auf die genaueste Weise. Aber die Muttergeschicke führen auch ihre Tabellen, in der Kanzlei des Himmels wird auch Buch und Rechnung geführt und die Dinge werden, wie meine Freunde, die Moslim, sagen, „auf das eiserne Blatt geschrieben.“

Der Herzog und Plugson gehen wahrscheinlich dann und wann zur Kirche. Habt Ihr niemals in müßigen Augenblicken, wenn Euch vielleicht ein langweiliger Prediger die Ohren vollplärzte, einen Blick in Euer neues Testament und auf das in den vier Evangelien gleichsam viermal enthaltene Cassaconto geworfen? Nach meiner Ansicht ist dies ein alle Beachtung verdienendes Cassaconto über gethane Arbeit und ausbezahlten Lohn. Vergleichende Bilanzen werden, obschon nach geringerem Maßstabe, alle Augenblicke unter dieser Sonne gezogen und das Resultat in den Contobüchern der Firma Plugson und in den Rechnungen der himmlischen Kanzlei bieten eine schreiende Differenz, woraus sich der unbezähmbare praktische Verstand

eines Flugjag von Undershot sowohl, als noch weit mehr der unangreifbare ungesunde Menschenverstand eines Herzogs von Ractrent eine Lehre hätte abnehmen können!

Mit einem Worte, wir werden das Cassa-Evangelium streng an seinen Ort gestellt sein lassen müssen. Wir müssen gleich von vorn herein eingedenk sein, daß es entweder ein unendlich tieferes Evangelium giebt, welches das Cassa-Evangelium ergänzt, erklärt und täglich und stündlich berichtigt, oder aber, daß das Cassa-Evangelium selbst und alle anderen sehr rasch den Weg alles Fleisches gehen!

Denn alle menschlichen Dinge wollen durchaus ein Ideal in sich haben, eine Seele, wie wir sagten; geschehe es auch blos, um den Körper vor Fäulniß zu bewahren. Und wunderbar ist es zu sehen, wie das Ideal oder die Seele, man bringe sie in den häßlichsten Körper, den es giebt, diesen Körper von ihrem eigenen Adel erstrahlen läßt, den genannten häßlichsten Körper allmählig unaufhörlich modifizirt und umformt und ihn endlich schön und bis zu einem gewissen Grade göttlich macht! — O, wenn Ihr nur diesen Thiergott Mammon entthronen und einen Geistgott an seine Stelle setzen könntet! Auf eine oder die andere Weise muß und wird er entthront werden.

Kämpfen zum Beispiel, wie ich oft zu mir selbst sage, kämpfen mit stählernen Mordwerkzeugen ist sicherlich eine weit häßlichere Operation als Arbeiten, man nehme es wie man wolle, und dennoch sehe man, welch ein Feudalismus in den Zeiten des frommen Abtes Samson selbst aus dem Kämpfen hervorgegangen war, — ein „glorreiches Ritterthum,“ welches bis auf den heutigen Tag vielfach besungen worden. War dies nicht eins der „unmöglichsten“ Dinge? Es giebt unter dem Himmel kein häßlicheres Schauspiel, als zwei Menschen, die mit knirschenden Zähnen und teuflisch funkeln- den Augen einander ins Fleisch hacken und kostbare lebende Körper und unbezahlbare lebende Seelen in namenlose verwesende Massen verwandeln, die nur zum Dünger eines Rübensfeldes taugen. Wie konnte jemals daraus ein Ritterthum, wie konnte daraus etwas Anderes als etwas Scheußliches, Widerliches und Teuflisches hervorgehen? Es ist dies eine Frage, die volle Erwägung verdient.

Ich bemerke vor der Hand nur zwei Dinge. Erstens, daß das Kämpfen selbst nicht, wie wir voreiligerweise voraussetzen, ein Kämpfen ohne Ursache, sondern mehr oder weniger mit Ursache war. Der Mensch ist geboren, um zu kämpfen, und man definirt ihn vielleicht am besten als einen

geborenen Krieger, und sein Leben als „eine Schlacht und einen Marsch“ unter dem rechten Feldherrn. Der Mensch hat fortwährend zu kämpfen, bald mit Nothwendigkeit, mit Unfruchtbarkeit, mit Mangel, mit Sümpfen, mit unwegsamen Wäldern, mit ungekämmtter Baumwolle, — bald auch mit den Verblendungen seiner armen Mitmenschen. Trügerische Visionen steigen in dem Kopfe meines armen Mitmenschen auf und veranlassen ihn, Rechte über mich zu beanspruchen, die ihm nicht gebühren. Aller Kampf ist, wie wir schon vor langer Zeit einmal bemerkt, das Ringen von Kräften, von welchen jede sich für die stärkste, oder, mit anderen Worten, für die gerechteste hält, — von Mächten, welche, wenn es um und um kommt, wie dies in diesem gerechten Weltall stets der Fall sein wird, Rechte bedeuten. Im Kampfe fliegt der vergängliche Theil derselben, nachdem er hinreichend geschlagen worden, in Staub empor, und wenn dieser Prozeß vorüber ist, kommt das Unvergängliche, das Wahre und Richtige zum Vorschein.

Und nun wollen wir ein Zweites bemerken, nämlich wie bei diesen verhängnißvollen Vorgängen ein edler frommherziger Cavalier und wie ein unedler, gottvergessener Buccanier und Choctaw-Indianer sich zeigt. Sieg ist das Ziel beider, aber tief in dem Herzen des edlen Mannes steht deutlich geschrieben, daß, ebenso wie ein unsichtbarer, gerechter Gott ihn geschaffen, so auch Gottes Gerechtigkeit, und diese bloß, wäre sie noch so unsichtbar, endlich bei allen Unternehmungen und Kämpfen den Sieg davontragen wird und muß.

Welch ein Einfluß, stets gegenwärtig, — wie eine Seele in dem rohesten Kaliban von einem Körper, gleich einem Strahl vom Himmel und einem erleuchtenden, schaffenden Fiat Lux in dem wüthendsten irdischen Chaos! Gesegneter göttlicher Einfluß, selbst in dem Gräuel der Schlachtfelder und in Blut getauchter Gewänder erkennbar — wie adelt er selbst das Schlachtfeld, und macht es statt eines Indianergemezels zu einem Feld der Ehre!

Auch ein Schlachtfeld ist groß. Recht betrachtet, ist es eine Art Quintessenz von Arbeit, von Arbeit in ihrer äußersten Concentration, die Bedeutung von Jahren in eine einzige Stunde zusammengedrängt. Auch hier mußt Du stark sein und nicht bloß von Muskeln, wenn Du den Sieg erringen willst. Hier mußt Du auch stark sein von Herzen und edel von Seele; Du darfst weder Schmerz noch Tod fürchten, Du darfst nicht Ruhe oder Leben lieben; im Borne sollst Du des Erbarmens und der Gerechtigkeit eingedenk sein; — Du sollst ein Ritter und nicht ein Choctaw-Indianer sein,

wenn Du den Sieg erringen willst! Dies ist das Gesetz aller Kämpfe, gegen verblendete Mitmenschen sowohl wie gegen ungekämte Baumwolle, oder was für Kämpfe es immer sein mögen, die ein Mensch in dieser Welt zu bestehen hat.

Howel Davies färbt die westindischen Meere mit Blut, belastet das Deck seiner Schiffe mit Beute, erweist sich als der erfahrenste Seemann und als der kühnste Seekämpfer; aber er erringt keinen dauernden Sieg, ein dauernder Sieg ist nicht möglich für ihn, und wenn er auf seinen Flibustierzügen mehr Schiffe befehligte, als die gesammte britische Flotte zählt. Er kann ein- für allemal in seinem Duell nicht gewinnen. Er schlägt seinen Gegner zu Boden; ja, aber seinem Gegner oder dem Repräsentanten seines Gegners fällt es nicht ein, so liegen zu bleiben, und wenn er zehnmal zu Boden geschlagen worden wäre, — auch fällt es dem Weltall nicht ein, ihn so liegen zu lassen! Im Gegentheile haben das Weltall und er fortwährend eine Menge von Beweggründen, wieder aufzuspringen und den Kampf verzweifelt fortzusetzen. Guer Napoleon wird endlich nach St. Helena geschleudert, und sein Ende ist die strenge Vergeltung seines Anfangs. Der Buccanier schlägt einen Menschen oder hundert oder eine Million Menschen nieder, aber was nützt es? Er hat einen Feind, der niemals erschlagen werden kann, ja zwei Feinde — die Menschheit und den Schöpfer der Menschen. Im großen Maßstabe wie im kleinen, im Kampfe mit Menschen oder im Kampfe mit Schwierigkeiten mag ich mich nicht auf Howel Davies' Seite stellen, denn es ist nicht der Buccanier, sondern nur der Held, welcher den Sieg gewinnen, welcher mehr thun kann, als zu siegen schein en.

Diese Dinge verdienen Nachdenken, denn sie erleiden Anwendung auf jeden Kampf und auf alle Mühen und Bestrebungen in diesem Kampfe des Lebens. Es ist ein armseliges Evangelium, möge es nun Cassa-Evangelium oder sonst wie heißen, welches nicht mit klarem Tone, unwiderleglich und alle Herzen überzeugend die Menschen fortwährend an diese Dinge erinnert.

Unglücklicherweise hat mein unbezählbarer Freund Plugson von Undershot sie in hohem Grade vergessen, wie dies leider mit aller Welt, ja sogar mit unseren Herzögen und Seelsorgern der Fall ist, deren specieller Beruf es war, ihrer eingedenk zu sein. Daher diese Thränen. — Plugson, welcher unbezählbar Baumwolle gesponnen hat, bloß um Tausende von Pfunden zu verdienen, muß ich immer noch einen Buccanier und Choctaw nennen, bis etwas Besseres, etwas noch Unbezählbareres von ihm kommt.

Seine hundert Tausendpfundnoten sind für mich gleichsam die hundert Skalps in einem Choctaw Wigwam. Der blinde Plugson! Er war ein Feldherr der Industrie, ein geborenes Mitglied der letzten achten Aristokratie dieses Weltalls, wenn es nur gewußt hätte! Die tausend Mann, welche um ihn herum spannen und arbeiteten, waren ein Regiment, welches er Mann für Mann angeworben, um einen sehr achten Feind zu bekämpfen, nämlich die Nacktheit des Rückens und die ungehorsame Baumwollenfaser, welche, wenn sie nicht dazu gezwungen wird, sich weigert, nackte Rücken zu bedecken. Dies ist ein wirklicher und wahrhafter Feind, über welchen alle Geschöpfe ihm Sieg wünschen werden. Er warb seine tausend Mann an und sagte zu ihnen: Kommt, Brüder, und laßt uns einmal der Baumwolle zu Leibe rücken! Sie folgen ihm mit heiterem Rufe und erringen einen Sieg über die Baumwolle, den die Erde händeklatzend bewundern muß, leider aber ist er nur von der Buccanier- oder Klibustier-Art, — so gut als kein Sieg! Thörichter Plugson von St. Dolly Undershot! Hoffst er vielleicht berühmt zu werden, wenn er die Skalps in seinem Wigwam aufhängt, die hundert Tausende bei seinem Banquier und sagt: Sehet da meine Skalps? — Schaue doch um Dich, Plugson — siehst Du nicht, daß Dein eigenes Heer sich zu empören beginnt! Die Baumwolle ist besiegt, aber die „nackten Rücken“ sind schlechter bedeckt als je! Unbezähmbarer Plugson, Du mußt aufhören, ein Choctaw zu sein, Du und Andere, Du selbst, wenn auch kein Anderer!

Ging wohl Wilhelm, der normännische Bastard, oder irgend einer seiner Tallefers — Eisenschneider — auf diese Weise zu Werke? Eisenschneider schickte am Ende des Feldzuges seine tausend Kämpfer nicht fort, sondern sagte zu ihnen: „Edle Kämpfer, dies ist das Land, welches wir erobert haben; sei ich Herr oder Lord darin, — was wir Law-ward, Aufrechthalter und Bewahrer der himmlischen Gesetze, nennen wollen — sei ich Law-ward, oder, kürzer geschrieben, Lord darin, und seid Ihr meine treu ergebenen Vasallen darin, und wir wollen zu einander stehen, wie Krieger zu ihrem Hauptmann stehen, denn wir werden einander wieder brauchen!“

Plugson dagegen sagt nach Buccanier-Art zu ihnen: „Edle Spinner, dies ist das Hunderttausend, welches wir erworben haben und worin ich zu wohnen und Weinberge zu pflanzen gedenke. Das Hunderttausend ist mein, die drei Schillinge und sechs Pence täglich waren Guer. Lebt wohl, edle Spinner; trinkt meine Gesundheit für diesen Groschen, den ich einem jeden über seinen verdienten Lohn gebe!“

So spricht der durch und durch ungerechte Hauptmann der Industrie, sage ich; kein Ritter, sondern ein Buccanier! Das „Handelsgesetz“ spricht ihn allerdings frei und fragt mit großen Augen: Was verlangt Ihr sonst? So fragt auch Howel Davies: Habe ich nicht der strengsten Buccanier-Sitte gemäß gehandelt? Bin ich nur um ein Jota von den Gesetzen der Buccanier abgewichen?

Das Geld ist, wie man zu sagen pflegt, etwas Wunderbares. Plugson wollte fliegen, wie Ritter und Buccanier und alle Menschen es wünschen. Er fand, daß die ganze Welt einstimmig das Geld als das wahre Symbol und richtige Aequivalent des Sieges betrachtete, und nun kommt er als ein düsterer, unbezähmbarer Buccanier mit einem Siege nach Hause, den die Welt aber immer weniger mit Händeklatschen begrüßt. Die Welt beginnt nämlich einzusehen, daß ein solcher Sieg nur ein halber Sieg ist, und daß wir nun, wenn es den himmlischen Mächten gefällt, auch die andere Hälfte haben müssen.

Geld ist etwas Wunderbares. Welche wunderbaren Erleichterungen hat es uns gewährt und wird es uns gewähren, aber auch welche nie geahnten Verwirrungen und Verdunkelungen der Begriffe hat es herbeigeführt, fast bis zur gänzlichen Ausrottung des moralischen Gefühls in großen Massen der Menschheit. „Schutz des Eigenthums“, Dessen, was „mein“ ist, bedeutet bei den meisten Menschen Schutz des Geldes, — des Dinges, welches, und wenn ich es mit tausend Schlössern verwahren könnte, am wenigsten von allen mein, und gewissermaßen kaum werth ist, daß ich es mein nenne! Das Symbol wird heilig gehalten und überall durch Büttel, Stricke und Galgen vertheidigt, der eigentliche Gegenstand des Symbols dagegen ganz gelassen vor die Hunde geworfen. Ein menschliches Wesen, welches mit anderen menschlichen Wesen gearbeitet, macht seine Rechnung mit denselben ab und entledigt sich durch Bezahlung gewisser Schillinge und Pfunde seiner Verbindlichkeiten mit triumphirender Vollständigkeit. Ist dies nicht der Lohn, den ich Euch versprochen habe? Hier ist er bis auf den letzten Sixpence, — den Gesetzen der Buccanier gemäß! — Ja, in der That und zu solchen Zeiten wird es gebieterisch nothwendig, alle Menschen, Buccanier sowohl als andere, zu fragen, ob diese selben respectablen Geize der Buccanier in Gottes ewigem Himmel, in dem innern Herzen des Menschen geschrieben stehen, oder bloß in dem Logbuch der Buccanier zum Gebrauch und Nutzen des Freibeuterhandwerks? — Welch eine Frage! — Westminster

Hall schaudert darüber bis in sein trockenstes Pergament hinein, und auf den todten Rücken der Richter steht jedes einzelne Roßhaar zu Berge.

Die Geseze des Laissez faire, o Westminster, die Geseze des industriellen Hauptmanns und industriellen Soldaten, noch vielmehr aber die des müßigen Hauptmanns und industriellen Soldaten bedürfen einer Umwandlung und Berichtigung nach tausenderlei Seiten hin. Wenn zwei Millionen industrieller Soldaten schon in Bastillen sitzen und fünf Millionen sich nur noch von Kartoffeln nähren, so kann Westminster nach meiner Ansicht nicht zu früh anfangen! — Der Mensch hat in Gottes Welt andere Aufgaben zu erfüllen, als die Bezahlung von baarem Gelde. Auch diese muß Westminster, wenn es fortfahren will, zu existiren und seinen Lohn zu bekommen, in Anschlag zu bringen suchen. Durch Westminster oder irgend ein anderes Institut müssen und werden sie in Anschlag gebracht und, wie groß auch die Schwierigkeit sein möge, formulirt und bis zu einem gewissen annähernden Grade in die Praxis übergetragen werden. Und wie ich sage, es kann dies nicht zu bald geschehen! Denn der sich selbst überlassene Mammonismus ist midasöhrig geworden und schwebt bei all seinen Goldbergen in Gefahr, aus Mangel an Brod zu verhungern, und der Dilettantismus mit seinen Rebhühnerneken spielt in diesem unseren außerordentlich ernsten Weltall ein etwas zu hohes Spiel.

Ach, welch eine Aufgabe ist es, die unsere schon seit langer Zeit ziemlich abgeschmactt daran herumtastenden Freunde auf dem Continent „Organisation der Arbeit“ nennen, — eine Aufgabe, welche den Händen abgeschmactter, faselhafter Menschen entnommen und weisen, arbeitsamen, bescheidenen und wackeren Menschen in die Hände gegeben werden muß, damit dieselben unverweilt damit beginnen und erfolgreich damit durchdringen, wenn Europa, oder auf jeden Fall England, noch länger bewohnbar bleiben soll. Wenn man die Korngeiez-Herzöge oder praktischen Duces, die wir haben, so wie die hochwürdigen Seelsorger, die christlichen geistlichen Duces „mit einem Minimum von Viertausend fünfhundert“ betrachtet, so wird freilich die Hoffnung ein wenig abgekühlt. Aber darum nur den Muth nicht verlieren, denn es giebt noch viele wackere Männer in England! Mein unzählbarer Plugson, — berechtigst nicht sogar Du zu einiger Hoffnung? Du bist bis jetzt ein Buccanier gewesen, wie dies die böse Welt Dir vorgeschrieben; liegen aber in diesem unbezähmbaren Herzen, welches die Baumwolle besiegen konnte, nicht auch vielleicht noch andere zehnmal edlere Siege?

Elftes Kapitel.

Arbeit.

Denn es liegt ein dauernder Adel und selbst etwas Heiliges in der Arbeit. Wäre der Mensch auch noch so wenig seines hohen Berufes eingedenk, so berechtigt er doch immer noch zu Hoffnungen, so lange er wirklich und ernstlich arbeitet — nur im Müßiggange liegt ewige Verzweiflung. Arbeit steht, sei sie auch noch so niedrig und mammonisch, stets im Zusammenhang mit der Natur. Schon der Wunsch, Arbeit zu verrichten, leitet immer mehr und mehr zur Wahrheit und zu den Gesetzen und Vorschriften der Natur, welche Wahrheit sind.

Das letzte Evangelium in dieser Welt ist: Kenne Deine Arbeit und thue sie. „Kenne Dich selbst“, — lange genug hat dieses Dein armes „Selbst“ Dich gequält, und Du wirst, wie ich glaube, es niemals kennen lernen. Halte es nicht für Deine Aufgabe, Dich kennen zu lernen, denn Du bist ein Individuum, welches Du niemals kennen lernen wirst. Wisse vielmehr, woran Du arbeiten kannst, und arbeite daran wie ein Herkules! Das ist jedenfalls ein besseres System.

Es steht geschrieben: „Eine unendliche Bedeutung liegt in der Arbeit,“ der Mensch vervollkommenet sich durch das Arbeiten. Wildes Geröhrcht und Unkraut wird hinweggeräumt, schöne Saatsfelder steigen statt dessen empor und stattliche Städte, und dabei hört der Mensch selbst erst auf, ein Acker voll Unkraut oder eine unfruchtbare, ungesunde Wüste zu sein. Man bedenke, wie selbst bei den niedrigsten Gattungen der Arbeit die ganze Seele des Menschen von dem Augenblicke an, wo er sich an die Arbeit macht, in einen gewissen Grad von wirklicher Harmonie versetzt wird. Zweifel, Begierden, Kummer, Reue, Entrüstung, selbst Verzweiflung — alle diese umlagern wie Höllenhunde die Seele des armen Tagarbeiters ebenso wie jedes anderen Menschen. Aber er widmet sich mit freier Tapferkeit seiner Aufgabe und alle verstummen und frieden murrend in ihre Höhlen zurück. Der Mensch ist nun ein Mensch. Die heilige Gluth der Arbeit gleicht einem läuternden Feuer, worin jedes Gift verbannt wird, und wo selbst aus dem sauren Rauche eine helle heilige Flamme emporsteigt!

Das Schicksal hat im Grunde genommen kein anderes Mittel, uns zu kultiviren. Ein formloses Chaos wird, sobald es einmal in Umschwung ver-

setzt worden, rund und immer runder, und ordnet sich durch die bloße Schwerkraft in sphärische Schichten. Es ist nicht mehr ein Chaos, sondern eine runde compacte Welt. Was würde aus der Erde werden, wenn sie aufhörte, sich zu drehen. Auf der armen alten Erde zerstreuen sich, so lange sie sich dreht, alle Ungleichheiten und Unregelmäßigkeiten — alle Unregelmäßigkeiten werden unaufhörlich regelmäßig.

Hast Du einmal der Drehscheibe des Töpfers zugeesehen, einem der ehrwürdigsten Gegenstände, so alt als der Prophet Ezechiel und noch viel älter? Wie spinnen sich unförmliche Thonklumpen durch das bloße rasche Umdrehen zu schönen kreisrunden Schüsseln empor. Und nun denke man sich den fleißigsten Töpfer, aber ohne seine Scheibe, in die Nothwendigkeit versetzt, seine Schüsseln oder vielmehr seine gestaltlosen Pfschwerke durch bloßes Kneten und Backen herzustellen! Ein solcher Töpfer wäre auch das Schickial einer menschlichen Seele gegenüber, welche ruhen und bequem liegen und nicht arbeiten und sich drehen will. Aus einem trägen, sich nicht drehenden Menschen kann das freundlichste Schickial, gleich dem fleißigsten Töpfer, ohne Rad nichts anderes backen und kneten, als ein Pfschwerk. Möge sie noch so viel kostspielige Malerei und Vergoldung an ihn verschwenden, so bleibt er doch nur ein Pfschwerk. Es wird keine Schüssel aus ihm, sondern nur ein wackeliges, geknetetes, krummes, schiefeckiges, gestaltloses Pfschwerk, — ein gemaltes und vergoldetes Gefäß der Unehre! Mögen die Trägen dies bedenken.

Gesegnet ist, wer seine Arbeit gefunden hat; möge er keinen andern Segen verlangen. Er hat eine Arbeit, einen Lebenszweck; er hat ihn gefunden und wird ihm folgen. Gleich einem frei fließenden, mit edler Kraft durch den sauren Sumpf des Menschendaseins gezogenen Kanal, gleich einem sich immer tiefer waschenden Strome führt er nach und nach selbst von der Wurzel des fernsten Grasshalmes das saure, eiternde Wasser mit sich fort und verwandelt den pestilenzialischen Sumpf in eine grüne, fruchtbare Wiese mit ihrem klar fließenden Strome. Wie wohlthätig für die Wiese selbst, möge der Strom und dessen Werth groß oder klein sein.

Arbeit ist Leben. Aus dem innersten Herzen des Arbeiters steigt seine gottgegebene Kraft, die heilige himmlische Lebensessenz, die ihm durch den allmächtigen Gott einghaucht worden. Aus seinem innersten Herzen erwacht er zu allem Edelsinn, — zu aller Kenntniß, „Selbstkenntniß“ und vielem Anderen, sobald als die Arbeit richtig beginnt. Kenntniß? Halte

Dich fest an die Kenntniß, die sich beim Arbeiten bewährt, denn die Natur selbst bestätigt diese und sagt Ja dazu. Eigentlich hast Du gar keine andere Kenntniß, als die, welche Du durch das Arbeiten erworben; das übrige ist alles nur eine Hypothese des Wissens; eine Sache, worüber man in Schulen streitet, eine Sache, die in den Wolken schwebt und sich in endlosen logischen Strudeln dreht, bis wir sie erproben und festhalten. „Dem Zweifel, sei er von welcher Art er wolle, kann nur durch die Thätigkeit ein Ende gemacht werden.“

Und kennst Du ferner den Werth der Geduld, des Muthes, der Ausdauer, der Bereitwilligkeit, Deinen Irrthum einzugestehen und es das nächste Mal besser zu machen? Alle diese Tugenden wirst Du nirgends als in dem Kampfe mit den rohen Mächten der Thatsache lernen. Man setze einen wackeren Sir Christopher in die Mitte von schwarzen, verfallenen Steinhäufen, thörichten, der Architektur abholden Bischöfen, pedantischen Beamten und trägen Mell Gwyn-Vertheidigern des Glaubens, und siehet, ob er aus allen diesen jemals eine St. Pauls-Kathedrale emporsteigen lassen wird oder nicht! Roh, plump und widerspenstig sind alle Dinge und Individuen von den meuterischen Maurern und irischen Handlangern an bis zu den trägen Mell Gwyn-Vertheidigern, den pedantischen Beamten, den thörichten, der Architektur abholden Bischöfen. Alle diese Dinge und Personen sind nicht um Christopher's und seiner Kathedrale, sondern hauptsächlich um ihrer selbst willen da! Christopher muß alle diese bestegen und überwinden, wenn er es im Stande ist. Alle diese sind gegen ihn. Die stets gerechte Natur selbst, welche ihre Mathematik und Architektur nicht auf dem Antlitz, sondern tief in dem verborgenen Herzen trägt, — die Natur selbst ist nur theilweise für ihn und wird gänzlich gegen ihn sein, wenn er sie nicht zwingt! Sogar sein Geld, wo soll es herkommen? Die fromme Freigebigkeit Englands liegt weit zerstreut, fern, nicht im Stande, zu sprechen und zu sagen: „Ich bin hier;“ — sie muß angesprochen werden, ehe sie wieder sprechen kann. Fromme Freigebigkeit und alle Hülfe ist so still und unsichtbar wie die Götter, und Hindernisse und mannigfache Widersprüche sind so laut und nahe. O wackerer Sir Christopher, vertraue Du trotzdem auf jene und biete diesen allen Trost. Bestege und bezwinde sie durch Mühe, Geduld, Einsicht, Ausdauer und Kraft, und füge endlich triumphirend den letzten Schlussstein in die Kuppel der St. Pauls-Kathedrale ein, Deines Monumentes für gewisse Jahrhunderte!

Ja, alle Art von Hülfe und frommer Antwort von Menschen oder Natur ist stets, was wir stumm nennen und kann nicht sprechen oder an's Licht kommen, bis sie gesehen, bis sie angesprochen ist. Jedes edle Werk ist anfangs „unmöglich.“ In der That und Wahrheit liegen auch für jedes edle Werk die Möglichkeiten in der ganzen Unermesslichkeit zerstreut, unartikulirt und nur durch den Glauben entdeckbar. Gleich Gideon sollst Du Dein Bließ an der Thür Deines Zeltes ausbreiten und sehen, ob unter dem weiten Bogen des Himmels noch ein wohlthätiger Thau vorhanden ist oder nicht. Dein Herz und Lebenszweck soll sein, wie ein wunderbares Bließ Gideon's, welches mit stummem Flehen zum Himmel ausgebreitet worden, und aus der weiten Unermesslichkeit wird — was den Gemeinden in Stadt und Land niemals möglich gewesen wäre — ein gesegneter, Dir genügender Thau herabfallen!

Alle Menschenarbeit ist wie die des Schwimmers. Ein ungeheurer Ocean droht ihn zu verschlingen, und wenn er ihm nicht muthig die Stirn bietet, so wird derselbe sein Wort halten. Aber er bietet ihm unaufhörlich und weise Trost, kämpft muthig dagegen, und sehet, wie gehorsam das Meer ihn trägt und als seinen Sieger zum Ziele führt. „Es ist,“ sagt Göthe, „mit allen Dingen so, welche der Mensch in dieser Welt unternimmt.“

Wackerer Seekapitain, nordischer Seekönig, — Columbus, mein Held, königlichster Seekönig von allen! Es ist keine freundliche Umgebung, die Du hier hast auf den ungeheuren tiefen Bluthen. Um Dich herum meuterische, muthlose Seelen, hinter Dir Schande und Verderben, vor Dir der noch undurchdrungene Schleier der Nacht. Bruder, diese wilden Wasserberge, die von ihren meilentiefen Fundamenten emporspringen, sind nicht bloß Deinetwegen da. Wie mir scheint, haben sie noch mehr zu thun, als Dich vorwärts zu tragen, und die brausenden Winde, die durch die Reiche des Chaos und der Unermesslichkeit ihren Riesenwalzer tanzen, fragen wenig darnach, ob sie die kleinen Segel Deines Nußschalenschiffes recht oder nicht recht füllen. Du bist nicht unter artikulirt sprechenden Freunden, mein Bruder, sondern unter unermeßlichen stummen, wild und heulend durcheinander stürzenden Ungeheuern. Verborgnen, fern, unsichtbar für alle Herzen, außer dem Deinen, liegt Hülfe in ihnen; sieh, wie Du dazu gelangst. Geduldig wirst Du warten, bis der tolle Südweststurm verbraust und Dich durch gewandte Wissenschaft der Vertheidigung retten, und muthig mit rascher Entschlossenheit wirst Du darein fahren, wenn der günstige Ost, das Mögliche,

sich erhebt. Meuterei der Mannschaft wirst Du streng im Zaume halten; Schwäche und Verzagttheit wirst Du heiter erimuthigen; Klagen, Unvernunft, Müdigkeit, Schwäche von Andern und Dir selbst lässest Du ruhig an Dir vorübergehen. Es soll, es wird eine Tiefe des Schweigens in Dir sein, tiefer als dieses Meer, welches nur zwei Meilen tief ist — ein unergründliches Schweigen, welches nur Gott bekannt ist. Du wirst ein großer Mann sein. Ja, mein Weltkrieger, Du von dem Marinedienst der Welt, Du wirst größer sein müssen, als diese lärmende, unermessliche Welt hier rund um Dich herum ist. Du wirst sie mit Deiner starken Seele wie mit den Armen eines Ringers umfassen und sie zwingen, Dich weiterzutragen, — nach neuen Amerikas oder wohin Gott sonst will!

Zwölftes Kapitel.

L o h n.

„Religion,“ sagte ich, denn im Grunde genommen ist alle ächte Arbeit Religion, und jede Religion, die nicht Arbeit ist, kann gehen und unter den Brahminen, Antinomiern, tanzenden Derwischen, oder wo sie will, wohnen; bei mir findet sie keine Herberge. Bewundernswürdig war jener Ausspruch der alten Mönche: Laborare est orare, Arbeiten heißt Beten.

Älter als alle gepredigten Evangelien war dieses ungepredigte, unartikulirte, aber unausrottbare und ewig dauernde Evangelium: Arbeite und finde darin Dein Wohlergehen. Mensch, Sohn der Erde und des Himmels, liegt hier nicht in Deinem innersten Herzen ein Geist rühriger Methode, eine Kraft zur Arbeit, und brennt wie ein mühsam glimmendes Feuer und läßt Dir keine Ruhe, bis Du es entsaltest und in wohlthätigen Thaten um Dich her niederschreibst! Was unmethodisch und wüste ist, wirst Du methodisch und urbar, Dir gehorsam und fruchttragend machen. Ueberall, wo Du Unordnung findest, da ist Dein ewiger Feind. Greif ihn rasch an und zwinge ihn; mache Ordnung daraus, die nicht dem Chaos, sondern der Intelligenz, der Gottheit und Dir unterthan ist! Die Distel, welche auf Deinem Wege wächst, grabe aus, damit statt derselben ein Halm nützlichen Grases, ein Tropfen nährender Milch wachsen möge. Du stehst den zeither un-

benutzten Baumwollenstrauch; sammle seinen weißen Daun, spinne ihn und webe ihn, damit anstatt werthloser Streu nuzbare Gewebe daraus entstehen und die nackte Haut des Mensch damit bedeckt werde.

Vor allen Dingen aber, wo Du Unwissenheit, Dummheit und Rohheit findest, da greife sie unermüdet an und ruhe nicht, so lange Du lebst, sondern schlage im Namen Gottes unverdrossen darauf zu. Der höchste Gott befiehlt Dir dies auf hörbare Weise, dafern Du nur Ohren hast zu hören. Aber auch mit seiner unausgesprochenen Stimme befiehlt er es, die ehrfurchtgebietender ist als der Donner des Sinai oder das Brausen des Wirbelwindes, denn spricht zu Dir nicht auch das Schweigen tiefer Ewigkeiten, der Welten jenseits der Morgensterne? Die noch ungeborenen Jahrhunderte, die alten Gräber mit ihrem verwehenden Staube, ja die längst vertrockneten Thränen, die ihn benetzten, — sprechen diese nicht zu Dir, was noch kein Ohr gehört hat? Die tiefen Reiche des Todes, die Sterne in ihren nimmer ruhenden Bahnen, aller Raum und alle Zeit verkünden es Dir in fortwährend stummer Mahnung. Auch Du sollst wie jeder andere Mensch wirken, so lange es Tag ist, denn es kommt die Nacht, wo Niemand wirken kann.

Alle wahre Arbeit ist heilig; in jeder wahren Arbeit, wäre es auch nur wahre Handarbeit, liegt etwas Göttliches. Die Arbeit, so breit wie die Erde, hat ihren Gipfel im Himmel. Schweiß der Stirn und von diesem an bis zum Schweiß des Gehirns, bis zum Schweiß des Herzens, worin alle Berechnungen eines Kepler, alle Betrachtungen eines Newton, alle Wissenschaften, alle gesprochenen Heldengedichte, alle vollführten Heroismen, alle Märtyrerleiden eingeschlossen sind bis zu jenem „blutigen Schweiß der Todesangst“, den alle Menschen göttlich genannt haben! O Bruder, wenn dies nicht „Anbetung“ ist, dann ist die Anbetung zu beklagen, denn dies ist das Erhabenste, was bis jetzt unter Gottes Himmel entdeckt worden.

Wer bist Du, daß Du Dich über Dein arbeit- und mühereiches Leben beklagst? Beklage Dich nicht. Blicke auf, mein müder Bruder. Siehe dort in Gottes Ewigkeit Deine Mitarbeiter. Sie leben noch, sie allein leben noch, die heilige Schaar der Unsterblichen, die himmlische Leibwache des Reiches der Menschheit. Selbst in dem schwachen menschlichen Gedächtniß leben sie so lange als Heilige, als Helden, als Götter. Sie allein überleben, sie allein bevölkern die unermesslichen Eindrücke der Zeit! Der Himmel ist, obschon streng, doch nicht ungütig gegen Dich. Der Himmel ist

gütig, wie eine edle Mutter, wie jene spartanische Mutter, die, während sie ihrem Sohn seinen Schild gab, sagte: „Mit ihm, mein Sohn, oder auf ihm!“ Auch Du sollst in Ehren heimkehren; auch Du wirst — bezweifle es nicht — mit Ehren in Deiner fernen Heimath erscheinen, wenn Du in der Schlacht Deinen Schild bewahrst! Du bist in den Ewigkeiten und tiefsten Reichen des Todes nicht ein Fremdling, sondern überall ein Bürger! Beflage Dich nicht; sogar die Spartaner beklagten sich nicht.

Und wer bist Du, daß Du Dich Deines Lebens, des Müßigganges rühmst und wohlgefällig Deine glänzenden goldenen Equipagen mit ihren weichen Polstern zeigst, auf welchen Du die Hände zum Schlaf faltest? Blicke auf, blicke nieder, um, hinter oder vor Dich, siehst Du wohl irgend einen müßigen Helden, Heiligen, Gott oder auch Teufel? Nicht die Spur von einem. Im Himmel, auf der Erde, in den Wassern, unter der Erde ist Niemand, der Dir gleicht. Du bist ein Original in dieser Schöpfung und gehörst nur diesem außerordentlichen Jahrhundert oder halbem Jahrhundert an! Es giebt auf dieser Welt nur ein einziges Ungeheuer und dieses ist der Müßiggänger. Was ist seine „Religion?“ Daß die Natur ein Phantasma ist, wo listige Bettelei oder Dieberei zuweilen gute Nahrung findet; daß Gott eine Lüge ist, und daß der Mensch und sein Leben eine Lüge sind. — Ach wer von uns kann nur sagen, ich habe gearbeitet? Die Treuesten von uns sind unnütze Knechte, die Treuesten von uns wissen das am besten. Die Treuesten von uns können mit dem betrübten, wahrheitsliebenden alten Samuel sagen: „Viel von meinem Leben ist vergeudet worden!“

Der aber, welcher, ausgenommen „bei öffentlichen Gelegenheiten,“ weiter keine Function hat, als auf graziöse oder ungraziöse Weise müßig zu gehen und Söhne zu zeugen, die ebenfalls müßig gehen, und Spinner und Gräber, welche doch wenigstens spinnen und graben, mit den Worten anzureden: „Ihr widerwärtigen Menschen, die Ihr zu viel producirt,“ — was soll wohl der von sich sagen, wenn er der Wahrheit die Ehre geben will!

Was den Lohn für die Arbeit betrifft, so ließen sich unzählige Dinge darüber sagen, und es wird und muß noch unendlich viel darüber gesprochen, ermittelt und geschrieben werden. „Ein redlicher Tagelohn für ein redliches Tagewerk“ ist die allerbilligste Forderung! Ein Geldlohn, „welcher ausreicht, um den Arbeiter am Leben zu erhalten, damit er mehr arbeite,“ so viel ist, wenn man ihn nicht stracks aus dieser Welt verbannen will,

für den edelsten Arbeiter eben so unumgänglich nothwendig, wie für den geringsten!

Nur eins will ich hier bemerken in besonderer Beziehung auf die erstere Klasse, die edele und edelste, die aber Licht auf alle übrigen Klassen und deren Schlichtung dieser schwierigen Angelegenheit wirft: Der Lohn für jedes edle Werk wird im Himmel oder sonst nirgend geipendet. Nicht in der Bank von England, auch nicht in Owen's Arbeitsbank oder irgend einem andern Bank- und Wechselinstitute brauchst Du, heroische Seele, Dein Conto zu präsentiren. Menschliche Banken und Arbeitsbanken kennen Dich nicht, oder sie lernen Dich erst kennen, nachdem Generationen und Jahrhunderte vorüber sind und Du für ihre Belohnungen nicht mehr erreichbar bist.

Aber brauchst Du wohl im Grunde genommen irgend eine Belohnung? War es Dein Ziel und Lebenszweck, für Deinen Heroismus Dir den Bauch mit guten Bissen zu füllen, ein Leben des Pomps und der Bequemlichkeit zu führen und in dieser Welt oder irgend einer andern Welt zu sein, was die Menschen „glücklich“ nennen? Ich antworte für Dich mit Bestimmtheit: Nein. Das ganze geistige Geheimniß der neuen Epoche liegt darin, daß Du mit der ganzen Klarheit Deines Kopfes und Herzens für Dich selbst mit Bestimmtheit Nein! antworten kannst.

Mein Bruder, der brave Mensch muß sein Leben verschenken. Verschenke es, rathe ich Dir, denn Du erwartest doch nicht, Dein Leben auf angemessene Weise zu verkaufen? Welcher Preis würde Dich zum Beispiel zufriedenstellen? Gottes ganze Schöpfung, das ganze Universum des Raums, die ganze Ewigkeit der Zeit und was sie enthalten, dies wäre der Preis, der Dich zufrieden stellen würde — dieser und kein anderer, wie Du selbst zugeben wirst, wenn Du aufrichtig sein willst. Dein Leben ist Dein Alles und Du würdest dafür auch Alles haben wollen. Du bist ein unvernünftiger Sterblicher, oder vielmehr, Du bist ein armer u n e n d l i c h e r Sterblicher, der Du in Deinem engen Gefängniß hier so unvernünftig s c h e i n s t. Du wirst niemals Dein Leben oder irgend einen Theil Deines Lebens auf genügende Weise verkaufen. Verschenke es wie ein königliches Herz; laß den Preis Nichts sein. Du hast dann in gewissem Sinne Alles dafür bekommen! Der heldenmüthige Mensch — und ist nicht, Gott sei Dank, jeder Mensch ein schlummender Held? — muß zu allen Zeiten und unter allen Umständen dies thun. In dem heldenmüthigsten Zeitalter wie in dem unheldenmüthigsten muß er sagen, wie Burns von seinen kleinen schottischen

Liedern, kleinen Thautropfen, einer himmlischen Melodie in einer Zeit, wo so Vieles unmelodisch war, stolz und demüthig sagte: „Beim Himmel, entweder sind sie unschätzbar oder von gar keinem Werthe; ich brauche Eure Guineen nicht dafür!“ Es ist ein Element, welches auf alle Regulirung des Arbeitslohnes hinieden bedeutenden Einfluß äußern muß.

Im Grunde genommen stimmen wir vollständig mit jenen alten Mönchen überein, *Laborare est Orare*. In tausend Beziehungen, und von einem Ende bis zum andern, ist wahre Arbeit in der That Anbetung. Der, welcher arbeitet, verkörpert, möge seine Arbeit bestehen, worin sie wolle, die Form ungeschener Dinge und jeder Arbeiter ist ein kleiner Dichter. Die Idee und wäre es nur die Idee zu seinem armseligen hölzernen Teller, um wie viel mehr zu seinem epischen Gedicht, wird bis jetzt erst von ihm selbst gesehen und zwar nur halb gesehen. Für alle Andern ist sie etwas Unsichtbares und Unmögliches; für die Natur selbst ist sie etwas Ungesehenes, ein Ding, welches bis jetzt noch niemals war — sehr „unmöglich,“ denn es ist bis jetzt ein Nichts! Die unsichtbaren Mächte hatten Veranlassung, einen solchen Mann zu behüten, denn er wirkt in dem Ungesehenen und für dasselbe. Ach, wenn er sein Augenmerk bloß auf die sichtbaren Mächte lenkt, dann kann er eben so gut seiner Aufgabe entsagen. Sein Nichts wird niemals richtig als etwas herauskommen, sondern als eine Täuschung und als etwas Scheinbares, was besser unterbleibt.

Dein Nichts von einem beabsichtigten Gedicht, o Dichter, der Du nichts im Auge gehabt hast, als Recensenten, Honorare, Buchhändler und Popularitäten, siehe, es ist noch nicht Etwas geworden, denn die Wahrheit ist nicht darin! Obschon gedruckt, geglättet, recensirt, gelobt, bis zur zwanzigsten Auflage verkauft — was ist das alles weiter? Das Ding ist, in philosophischer, nicht commerzieller Sprache, immer noch ein Nichts, meistens Schein und Täuschung des Auges; die gütige Vergessenheit nagt unaufhörlich daran und ruhet nicht eher, als bis das Chaos, dem es angehört, es wieder verschlungen hat.

Von Dem, der sich nicht mit dem Unsichtbaren und dem Schweigenden befreundet, wird niemals wirkliche Sichtbarkeit und Rede kommen. Du mußt hinabsteigen zu den Müttern, zu den Manen, und wie Herkules hier lange dulden und Dich mühen, wenn Du siegreich wieder in das Sonnenlicht hinaustreten willst. Wie in Kampf und Schlacht, — denn ist es nicht wirklich ein Kampf? — sollst Du weder Schmerz noch Tod fürchten; die

Stimme jubelnder Schlaraffenländer, das Getöse des gierigen Acheron muß, eins wie das andere, unter Deinen siegreichen Füßen verstummen. Dein Werk muß wie Dante's Werk Dich „mager machen auf viele Jahre.“ Die Welt und ihr Lohn, ihre Urtheile, Rathschläge, Unterstützungen, Hindernisse, müssen sein wie eine wüste Meeresfluth, das Chaos, durch welches Du schwimmen und segeln mußt. Nicht die wüsten Wogen und ihre mit Seegras bedeckten Golfströme sollst Du zur Richtschnur nehmen, sondern Deinen Stern allein, — „*Se tu segui tua stella!*“ Deinem Stern allein, der bald hell über dem Chaos strahlt, bald auch vorübergehend verlöscht oder unheilvoll verdunkelt wird, diesem allein sollst Du Dich bemühen zu folgen. O, es ist eine Aufgabe, denke ich mir, Dir so Deinen Weg durch das Chaos und die Finsterniß der Hölle zu bahnen! Grünäugige Drachen belauern Dich, dreiköpfige Cerberusse, — nicht ohne Sympathie von ihrer Art! „*Eccovi l'uom ch'è stato all' Inferno.*“ Denn im Grunde genommen, wie Poet Dryden sagt, Du gehst wirklich den ganzen Weg Hand in Hand mit purem Wahnsinn, der keineswegs ein angenehmer Begleiter ist! Du schauest starr in den Wahnsinn hinein und in sein unentdecktes, grenzenloses, bodenloses, von finsterner Nacht erfülltes Reich, damit Du ihm neue Weisheit abringest, wie Gurydice dem Tartarus. Je höher die Weisheit, desto enger war ihre Nähe und Verwandtschaft mit purem Wahnsinn. Es ist dieses buchstäblich so und Du wirfst mit sprachlosem Erstaunen und Schrecken bemerken, wie die höchste Weisheit, die sich in diese Welt heraufkämpft, oft solche ihr noch anklebende Färbungen und Anhängsel des Wahnsinns mit heraufgebracht hat.

Alle Werke, jedes nach seiner Art, sind ein Umwandeln des Wahnsinns in Sinn; — ganz gewiß eine religiöse Verrichtung, die sich ohne Religion nicht ausführen läßt. Auf andere Weise hast Du kein Werk, sondern Augendienst, gieriges Haschen nach Lohn, schnelles und immer schnelleres Fabriziren von Scheindingen, um Lohn dafür zu bekommen. Anstatt besserer Filzhüte, womit Du Dein Haupt bedecken könntest, hast Du blos größere aus Holz und Gyps gefertigte Hüte, die man auf Rädern in den Straßen umherfährt. Anstatt himmlischer und irdischer Leitung für die Seelen der Menschen hast Du Controversen über schwarze oder weiße Chorhemden, ausgestopfte Päpste von Haaren und Leder; — irdische Gesezhüter, Lords und Gesetzbringer, welche gegenwärtig die „Arbeit organisiren,“ indem sie Korngesetze beschließen. Ach, von allen diesen ist diese geplagte Erde jetzt erfüllt,

beinahe zum Versten. Scheindinge sind es, sehr glatt für Gefühl und Auge, aber nichtsdestoweniger fluchwürdig für Leib und Seele — Scheindinge, bestehen sie nun aus schlechtgewebtem Luche oder Dilettantengefetzgebung, die nicht wirkliche Wolle oder Substanz sind, sondern nichtiger Staub, verflucht von Gott und Menschen! Kein Mensch hat jemals anders gewirkt oder kann jemals anders wirken als religiös, nicht einmal der arme Tagelöhner, der Weber Deines Rockes, der Näher Deiner Schuhe. Alle Menschen, wenn sie nicht arbeiten wie vor den Augen eines großen Aufsehers, arbeiten falsch und zum Unglück für sich selbst und für Dich.

Die industrielle Arbeit, die noch in der Sklaverei des Mammons schmachtet, weil ihre rationelle Seele noch nicht erweckt ist, gewährt ein tragisches Schauspiel. Menschen in der raschesten Bewegung und Selbstbewegung, rastlos und krampfhaft wie vom Galvanismus getrieben, wie von einem Teufel besessen, reißen Berge auseinander, — ohne Zweck, denn der Mammonismus ist stets midasohrig! Dies ist traurig, wenn man es oberflächlich betrachtet. Aber dennoch Muth gefaßt; die wohlthätigen Schicksalsgötter, die selbst in ihrer Strenge gütig sind, lehren uns, daß dies nicht fortbauern kann. Die Arbeit ist kein Teufel, wenn sie auch im Panzer des Mammonismus steckt; die Arbeit ist stets ein gefangener Gott, der sich bewußt oder unbewußt mühet, aus dem Mammonismus herauszukommen! Plugson von Undershot will siegen, eben so gut wie Taillefer von der Normandie, und selbst Plugson wird sich um so mehr freuen, wenn er einen ritterlichen Sieg haben kann, anstatt eines nach Indianerart. Die aller Lichtseiten entbehrende Häßlichkeit ist die eines trägen Volkes. Man zeige mir ein energisch thätiges Volk, welches sich mühet, kämpft und alle Schultern an das Rad stemmt, dessen Herzen und Muskeln von männlicher Energie und Thatkraft schwellen, und ich zeige Dir ein Volk, von welchem schon viel Gutes zu sagen ist, von dem alles Gute noch zu erwarten steht, wenn seine Energie aushält. Eben durchs Arbeiten lernt es; es steht gleich dem Antäus mit seinen Füßen auf der Mutter Thatfache — wie kann es daher anders als lernen?

Der ordinärste Plugson von einem Arbeitsherrn, der Arbeiter befehligen und Arbeit von ihnen bekommen kann, ist schon ein bedeutender Mann. Gefegnete und dreimal gefegnete Symptome erkenne ich in Arbeitsherrn, die keine gemeinen Menschen sind, die Edelleute sind und zu fühlen beginnen, daß sie als solche handeln müssen. Heil und Gedeihen ihnen, denn sie

sind gegenwärtig Englands Hoffnung! Aber wie viel liegt dennoch auch in diesem Plugson, der sich fast gar keines Adels bewußt ist! Diese rauhe Gestalt, dieser unentwickelte Mensch besitzt gleichwohl Fähigkeit, Einsicht, Muth und zähe Willenskraft. Seine Worte sind nicht die flügsten, aber seine Handlungen können nicht ganz und gar thöricht sein. Denke, wie wäre es, wenn Du plötzlich in seinen Schuhen stündest! Er hat tausend Mann zu commandiren. Und dies ist kein eingebildetes Commandiren, nein, es ist wirklich und unaufhörlich praktisch. Die schlimmen Leidenschaften so vieler Menschen — in welchen der Teufel wohnt wie in uns allen — hat er zu überwinden, durch mannichfache Kraft der Rede und des Schweigens zu unterdrücken und zu umgehen. Welch eine Kraft des Schweigens, abgesehen von den andern Kräften, liegt in Plugson! Für diese seine tausend Mann hat er Rohmaterial, Maschinerie, Anordnung, Hausraum und am Ende jeder Woche baaren Lohn zu schaffen. Er hat keine Civilliste und kein Budget, an welches er sich wegen Bezahlung seines Regiments halten könnte; er muß seine Mittel von dieser verworrenen Fläche der ganzen Erde und zeitgenössischen Geschichte durch seine Gewandtheit allein auflesen. Und es wäre nicht gut, wenn er es zu thun verfehlte! — Gegenwärtig ruft er, schwarz im Gesicht und fast erwürgt durch die Dilettantengeßezgebung: „Gebt mir Raum für Brust und Arme und ich werde nicht unterliegen! Nein, ich werde spinnen und flezen, wie ein Riese. Welche Sehnen des Krieges liegen in mir, ungezählte Hülfsmittel zur Eroberung dieses Planeten, wenn ihr, anstatt mich aufzuhängen, sie weislich nützt und mich unterstützt!“ Mein unbezähmbarer Freund, es ist wahr; und Du sollst und mußt Unterstützung finden.

Dies ist nicht ein Mann, den ich durch Korngeseze morden und erwürgen würde, selbst wenn ich könnte! Nein, ich würde meine Korngeseze und Schrotbeutel zum Teufel werfen und mich bemühen, diesem Mann zu helfen. Ich würde ihn durch edle Vorschrift und Gesezevorschrift, am meisten von allem durch edles Beispiel lehren, daß der Mammonismus nicht das Grundwesen seiner oder meiner Stellung in Gottes Weltall ist, sondern bloß ein fremdartiger Auswuchs, die grobe, irdische, ungöttliche Verkörperung, die mehr oder weniger eine göttliche werden muß. Durch edle wirkliche Gesezgebung, durch wahres Edelmannswerk, durch unermüdliche, tapfere, und wären sie auch unbelohnte, Bestrebungen in meinem Parlament und in meinem Kirchspiel würde ich ihn erimuthigen und ihm beistehen, diese wohl-

thätige Veränderung mehr oder weniger zu bewirken. Ich würde wissen, daß sie zu bewirken wäre; daß, wenn sie nicht auf irgend eine Weise und in gewissem Grade bewirkt würde, er und ich und wir alle, ich aber zuerst und am schnellsten von allen, dem Untergange preisgegeben wären! -- Und bewirkt wird sie werden, es müßte denn ein Dämon dieses Weltall geschaffen haben, was ich für meinen Theil keinen Augenblick und unter keiner Gestalt auch nur im mindesten glaube.

Ja, Ihr Majestäten, Durchlauchten und Lordschaften, das eigentliche Heldengedicht dieser Welt heißt jetzt nicht „Waffen und der Mensch,“ und noch viel weniger „Hemdkrausen und der Mensch;“ nein, es heißt jetzt „Werkzeuge und der Mensch.“ Dies ist hinfort unser Heldengedicht und Ihr wäret vor allen Anderen klug, wenn Ihr Notiz davon nähmet.

Dreizehntes Kapitel.

Demokratie.

Wenn die Majestäten und Durchlauchten keine Notiz davon nehmen, so wird, wie ich bemerke, die Sache von sich selbst Notiz nehmen! Die Zeit der Flatterhaftigkeit, der Heuchelei und eiteln Geschwäges und Komödienspiels aller Art ist vorüber; es ist eine ernste, schwere Zeit. Alte, lange hin und her geworfene Fragen, die noch nicht in logischen Worten oder parlamentarischen Gesetzen gelöst worden, lösen sich jetzt immer rascher in Thatsachen auf, die etwas unheimlich anzuschauen sind! Diese größte aller Fragen von Arbeit und Lohn, die, wenn wir auf die Stimme des Himmels geachtet hätten, schon vor zwei oder noch mehr Generationen hätte beginnen sollen, kann nicht länger aufgeschoben werden, ohne die Stimme der Erde zu hören. Die Arbeit wird in der That ein wenig „organisiert“ werden müssen, wie man sagt, — Gott weiß mit welcher Schwierigkeit. Der Mensch wird wirklich seine Forderungen und Verdienste von dem Menschen ein wenig besser bezahlt bekommen müssen. Dies ist, mögen Parlamente davon sprechen oder darüber schweigen, sein ewiger Anspruch an den Menschen, der ihm nicht ohne Strafe, und auf die Länge nicht ohne Todesstrafe, vorenthalten werden

kann. Wie viel sollte unter uns sofort aufhören; wie viel sollte sofort beginnen, so lange die Stunden noch unser sind!

In der That, es sind seltsame Ergebnisse, zu welchen diese Herrschaft des Geldes, dieses stille Verschließen des Tempels Gottes und allmähliges immer weiteres Oeffnen des Mammonstempels, dieses „Laissez faire“ und „Jeder für sich selbst“ uns in diesen Tagen geführt haben! Wir haben obere, sprechende Klassen, welche in der That „sprechen,“ wie noch nie zuvor ein Mensch gesprochen, und deren Rede in ihrer verwelkten Mattigkeit und ungöttlichen Niedrigkeit und Unfruchtbarkeit schon von selbst verrathen könnte, was für Thaten und welche praktische Regierung darunter geschehen! Die Rede ist das gasige Element, aus welchem die meisten Gattungen des Thuns und Leistens, ganz besonders aber alle Arten moralischer Leistungen, sich condensiren und Form gewinnen; so wie das Eine ist, so wird auch das Andere sein. Wenn wir demgemäß in die stumme Klasse, in ihre Stockport-Keller und Armengesetz-Bastillen hinabsteigen, müssen wir dann nicht bekennen, daß auch sie bis jetzt in der Geschichte von Adams Nachkommenschaft ohne Beispiel dastehen?

Das Leben war für die Menschen niemals ein Maientanz. Zu allen Zeiten ward das Loos der zu harter Arbeit geborenen stummen Millionen durch mannigfache Leiden, Ungerechtigkeiten, schwere Lasten, vermeidliche und unvermeidliche, entstellt. Es war durchaus kein Spiel, sondern harte Arbeit, welche die Muskeln und das Herz wund machte. Als Leibeigene, villani, bordarii, sochemanni, ja sogar als Herzöge, Grafen und Könige wurden die Menschen oft ihres Lebens überdrüssig gemacht und mußten im Schweiß ihrer Stirn und ihrer Seele sagen: „Sehet, es ist kein Spiel, es ist grimmiger Ernst und unser Rücken kann es nicht mehr ertragen!“ Wer weiß nicht, welche zermalmenden, lang fortgesetzten barbarischen und unerträglichsten Ungerechtigkeiten verübt wurden, bis die Herzen zum Wahnsinn getrieben ausriefen: „Eu Sachsen, nimith euer sachsens, Ihr Sachsen, greift zu den Messern! Ihr Sachsen, eine Niedermeglung der Schurken und Feiglinge ist unumgänglich nöthig geworden!“ — Wie viel dergleichen Vorfälle erzählt die trockene Geschichte.

Und dennoch wage ich zu glauben, daß zu keiner Zeit seit den Anfängen der Gesellschaft das Loos dieser selben stummen Millionen von Arbeitern so ganz unerträglich war, wie es in den Tagen ist, die jetzt über uns dahingehen. Es ist nicht das Sterben, ja nicht einmal das vor Hunger

Sterben, was den Menschen elend macht. Viele Menschen sind gestorben; alle Menschen müssen sterben; — unser aller letzter Abgang geschieht in einem Feuerwagen des Schmerzes. Aber elend ist es, erbärmlich leben zu müssen, ohne zu wissen weshalb; hart zu arbeiten und doch nichts zu verdienen; an Herz und Seele müde und matt und doch vereinzelt und von einem kalten allgemeinen Laisser faire umgürtet zu sein; das ganze Leben hindurch langsam sterben zu müssen, eingekerkert in eine taube, todte, unendliche Gerechtigkeit, wie in dem verfluchten eisernen Bauche eines Phalaris-Stiers! Dies ist und bleibt stets unerträglich für alle Menschen, welche Gott geschaffen. Wundern wir uns noch über französische Revolutionen, Chartismen, dreitägige Revolten? Die Zeiten, wenn wir sie recht betrachten, sind wirklich beispiellos.

Noch nie zuvor hörte ich von einer irischen Wittwe, die sich in die Nothwendigkeit versetzt gesehen hätte, „ihre Schwesterschaft dadurch zu beweisen, daß sie am Typhusfieber starb und noch siebzehn Personen ansteckte,“ — wodurch sie auf so unwiderlegliche Weise sagte: „Nun sehet Ihr doch, daß ich Eure Schwester war!“ Schwesterschaft, Bruderschaft wurden oft vergessen, aber erst nach dem Entstehen dieser letzten Rammon- und Schrotbeutel-Evangelien sah ich sie jemals auf so ausdrückliche Weise verleugnet. Wenn auch kein frommer Lord oder Law-ward (Gesetzeshüter) ihrer eingedenk war, so war doch immer eine fromme Lady (Half-dig, Wohlthäterin, Loaf-giveress — Brodgeberin — nennt man sie, — gesegnet sei ihr schönes Herz!) mit sanfter Mutterstimme und mildreicher Hand da, um ihrer eingedenk zu sein. Ein frommer denkender Aeltester, was wir jetzt einen Priester (Presbyter) nennen, war da, um alle Menschen daran zu erinnern, im Namen des Gottes, der alle geschaffen.

Selbst nicht in der schwarzen Dahomey ward die allgemeine Bruderschaft der Menschen jemals so weit vergessen, glaube ich, wie in jenem Typhusfieberfalle. Mungo Park war kraftlos niedergesunken unter dem Baume des Regerdorfes, ein entsetzlicher weißer Gegenstand in den Augen Aller. In dem armen schwarzen Weibe aber und ihrer Tochter, die entsetzt vor ihm standen und deren ganzer irdischer Reichthum und angelegtes Kapital aus einer einzigen kleinen Kürbisflasche voll Reis bestand, lebte ein Herz reicher als Laissez faire. Mit königlicher Freigebigkeit kochten sie ihm ihren Reis, sangen, während sie fleißig an ihren Baumwollenrocken spannen und er sich zum Schlafe niederlegte, die ganze Nacht ihm vor: „Laßt uns bemitleiden

den armen weißen Mann; keine Mutter hat er, die ihm Milch holt, keine Schwester, die ihm Mais mahlt!“ Du armes schwarzes edles Weib, — auch Du eine Lady; hat nicht Gott auch Dich geschaffen; lag nicht auch in Dir etwas Göttliches!

Gurth, der geborene Leibeigene Cedric's des Sachsen, ist von Pedanten und Andern sehr bemitleidet worden. Gurth mit dem metallenen Halsbande und Cedric's Schweine auf den Waldwiesen hütend, ist allerdings nicht Das, was ich ein Muster menschlicher Glückseligkeit nennen würde. Aber dennoch scheint mir Gurth, der den Himmel über sich, die freie Luft und das schattige Gebüsch um sich und in sich wenigstens die Gewißheit eines Abendbrodes und einer geselligen Wohnung hat, wenn er nach Hause kommt, Gurth, sage ich, scheint mir glücklich im Vergleich mit manch einem Arbeiter von Lancashire und Buckinghamshire in unserer Zeit, der nicht der geborene Sklave irgend Jemandes ist! Gurth's metallenes Halsband fränkte ihn keineswegs, denn Cedric verdiente sein Herr zu sein. Die Schweine gehörten Cedric, aber auch Gurth bekam seinen kleinen Antheil davon. Gurth genoß die unaussprechliche Befriedigung, sich, wenn auch auf rohe Halsbandmanier, doch auf unauflöslche Weise an seine Mitsterblichen auf dieser Erde gefesselt zu fühlen. Er hatte Vorgesetzte, Untergeordnete und seines Gleichen. — Gurth ist jetzt schon längst „emancipirt;“ er besitzt, was wir „Freiheit“ nennen, die Freiheit, sagt man mir, sei etwas Göttliches. Aber die Freiheit, wenn sie die „Freiheit zu verhungern“ wird, ist gerade nicht sehr göttlich.

Freiheit? Die wahre Freiheit eines Menschen, würdest Du sagen, bestehe darin, daß er den rechten Weg finde, oder gezwungen werde, ihn zu finden und darauf zu wandeln; zu lernen oder gelehrt zu werden, zu welcher Arbeit er wirklich tauge, und dann durch Erlaubniß, Ueberredung und sogar Zwang an diese Arbeit gestellt zu werden. Dies ist seine wahre Glückseligkeit. Ehre, „Freiheit“ und das Maximum seines Wohlbefindens, und wenn dies keine Freiheit ist, so frage ich für meinen Theil nicht viel weiter nach Freiheit. Du gestattest einem offenbar Wahnsinnigen nicht, über Abgründe hinwegzuspringen. Du verletzest seine Freiheit, Du, der Du klug bist, und hältst ihn, wäre es selbst in einer Zwangsjacke, von den Abgründen fern. Jeder dumme, jeder feige und thörichte Mensch ist nur ein weniger offenkundiger Wahnsinniger und seine wahre Freiheit wäre, daß jeder weisere und klügere Mensch durch metallene Halsbänder oder auf irgend welche sanftere oder härtere Art ihn, wenn er falsch geht, fassen und zwingen könnte, ein wenig

richtiger zu gehen. O, wenn Du wirklich mein Senior, Seigneur, mein Ältester, Presbyter oder Priester, wenn Du in der That mein Weiser bist, dann möge ein wohlthätiger Instinkt Dich leiten und antreiben, mich zu „erobern“, mir zu befehlen! Wenn Du besser weißt als ich, was gut und recht ist, so beschwöre ich Dich im Namen Gottes, zwinge mich, es zu thun, und müßtest Du noch so viel metallene Halsbänder, Peitschen und Handschellen in Anwendung bringen; laß mich nicht über Abgründe wandeln! Daß ich von allen Zeitungen ein „freier Mann“ genannt worden bin, wird mir wenig helfen, wenn meine Pilgrimschaft in Tod und Jammer geendet hat. O daß doch die Zeitungen mich einen Sklaven, einen Feigling, einen Narren, oder was es ihnen sonst beliebte, genannt hätten und mir nicht der Tod, sondern das Leben zu Theil geworden wäre! — Die Freiheit verlangt neue Definitionen.

Ein selbstbewußter Abscheu und Widerwille gegen Narrheit, Niedrigkeit, Dummheit, Feigheit und diese ganze Brut von Dingen wohnt tief in einigen Menschen; noch tiefer in anderen ein unbewußter Abscheu und Widerwille, der überdies durch die wohlthätigen höheren Mächte in Das gekleidet ist, wofür tapfere Gelüste, Energien und sogenannte Egoismen taugen. Diese letztern sind, was man Eroberer nennt, Römer, Normannen, Russen, Indo-Engländer, Gründer von dem, was wir Aristokratien nennen. Diese zu gründen, haben sie in der That das „göttlichste Recht“, denn sie sind selbst in der That und Wahrheit *Ἀγῖοι*, die Tapfersten, die Besten, und besiegen in der Regel ein verworrenes Gefindel von Schlechtesten, oder wenigstens, was ziemlich klar ist, von Schlechteren. Ich glaube, ihr göttliches Recht, was mit bestätigendem Verdiet in dem größten mir bekannten Gerichtshofe erprobt worden, war ein gutes! Sie sind eine Klasse von Menschen, über welche der Pedant zuweilen ein furchtbares Geschrei erhoben, deren aber nichtsdestoweniger die wohlthätige Natur oft bedurft hat und deren sie leider wieder bedürfen kann.

Wenn Du durch die hundertfachen armseligen Skepticismen, Trivialismen und Hirngespinnste der Pedanten hindurch einen Wilhelm den Eroberer, ein Tancred von Hauteville oder einen ähnlichen Mann erblickst, — siehst Du dann nicht wirklich und wahrhaftig einen rohen Umriss von einem ächten, gottgeschaffenen König, den nicht der Herold von England in seinem Blechharnisch, sondern die ganze Natur und das Universum auf den Thron riefen? Es ist absolut nothwendig, daß er darauf gelange. Die Natur

will nicht, daß ihre armen sächsischen Kinder an Aufgedunsenheit, Stumpf-
sinn oder irgend einer andern Krankheit umkommen. Deshalb wird ein
strenger Herrscher und ein ganzes Geschlecht solcher Herrscher herbeigerufen.
Die Natur selbst ruft einen strengen, aber höchst wohlthätigen immerwäh-
renden Hausarzt herbei und selbst die angemessenen Gebühren werden ihm
verschafft! Der Pedant schwagt in kläglichem Tone über Hereward und die
Marschländer; über das Schicksal des Earl von Waltheof, über das in Asche
gelegte Norfolk und den verwüsteten Norden, was alles unzweifelhaft sehr
beflagenswerth ist. Aber selbst der trockene Historiker unterrichtet mich von
einer wichtigen Thatsache: „Ein Kind hätte unter der Regierung dieses
Wilhelm einen Beutel Gold von einem Ende Englands nach dem andern
tragen können.“ Mein gelehrter Freund, dies ist eine Thatsache, welche
tausend andere aufwiegt! Rege sie hinweg, Deine in Deinem Organismus
begründeten sentimentalen und anderen Spinnengewebe; schaue Auge ins Auge,
wenn Du noch ein Auge hast, in das Antlitz dieses starken, stämmigen Bastards
Wilhelm. Du siehst hier einen Mann von blühendem Scharfblick, von
starkem Löwenherzen, — in welchen, gleichsam in einen Rahmen von Eichen-
holz und Eisen, die Götter die Seele eines „Mannes von Genie“ gepflanzt
haben. Kennst Du das nichts? Ich nenne es etwas Unermeßliches! —
Wuth genug lag in diesem Willelmus Conquestor, Wuth genug für seine
Gelegenheiten; — und dennoch ist das wesentliche Element dieses Mannes,
wie aller solcher Männer, nicht versengendes Feuer, sondern glänzendes,
erhellendes Licht. Feuer und Licht sind auf seltsame Weise zu verwechseln,
ja im Grunde genommen habe ich gefunden, daß sie verschiedene Formen
einer und derselben überaus göttlichen „Elementarsubstanz“ in unserer Welt
sind — ein Umstand, der wohl verdient, daß man ihn in der jetzigen Zeit
zur Sprache bringt. Das wesentliche Element dieses Conquestor ist vor allen
Dingen die sonnenklarste Erkenntniß Dessen, was auf dieser Gotteserde wirk-
lich etwas ist; was, wie Du finden wirst, im Grunde genommen „Gerechtig-
keit“ und nicht wenige „Tugenden“ bedeutet — Uebereinstimmung
mit Dem, was der Schöpfer für gut gefunden hat zu schaffen. Dies, sollte
ich meinen, bedeutet wohl Gerechtigkeit und einige Tugenden?

Glaubst Du, Willelmus Conquestor würde sich zehn Jahre oder auch
nur eine einzige Stunde lang etwas haben vorschwätzen lassen über die Un-
gemessenheit, Baumwollenmanufacturen durch Rebhühner- und Korngesetze
umzubringen? Ich glaube, er war nicht der Mann, der sich durch geräusch-

volle Tollhäuſlerreden aus ſeiner Nachtruhe ſtören ließ! „Hilf uns noch beſſer die Rebhühner hegen, und erwürge Plugſon, welcher die Hemden ſpinnt?“ — „Par la ſplendeur de Dieu!“ — — Glaubſt Du, Willelmus Conqueſtor würde in dieſer neuen Zeit mit Dampfmaſchinen, Feldherren der Induſtrie, auf der einen, und Joe Manton, Feldherren des Müſiggangs, auf der andern Seite, gezweifelt haben, was wirklich das Beſte ſei; was erwürgt zu werden verdiente, und was nicht?

Ich hege eine gewiſſe unzerſtörbare Achtung vor dieſem Willelmus Conqueſtor. Ein immerwährender Hausarzt, von der Natur für ihr geliebtes engliſches Volk beſchafft, und ſogar, wie ich ſchon ſagte, mit den nöthigen Gebühren verſehen, denn er war keineswegs der Anſicht, daß er das Werk der Natur verrichte, dieſer Willelmus, ſondern excluſivlich ſein eigenes Werk! Und ſein eigenes Werk war es auch wirklich, erleuchtet „par la ſplendeur de Dieu.“ — Ich ſage, es iſt nothwendig, das Werk aus einem ſolchen Manne herauszubekommen, wie ſchroff es auch ſein möge! Wenn eine noch nicht zum Tode verurtheilte Welt in immer tiefere Verworfenheit und Verwirrung hinabſtürzt, dann iſt es eine traurige Nothwendigkeit der Natur, ihre Ariſtokratien, ihre Beſten, wäre es auch durch gewaltſame Mittel, herbeizuschaffen. Wenn die Nachkommen oder Repräſentanten derſelben gänzlich aufhören, die Beſten zu ſein, dann ſtürzt die arme Welt der Natur ſehr bald wieder in Verworfenheit hinab, und es wird eine trau- tige Nothwendigkeit der Natur, ſie auszustoßen. Daher kommen franzöſiſche Revolutionen, Chartiſmen, Demokratien und ein trauriges Register von ähnlichen Dingen in dieſen unſeren betrübten Zeiten.

Welchen Umfang die Demokratie jetzt erreicht hat, wie ſie unwiderſtehl- lich mit unheilverkündender, ſtets wachſender Schnelligkeit vorſchreitet, dieß kann Jeder ſehen, der irgend ein Bereich der menſchlichen Angelegenheiten mit offenen Augen betrachtet. Die Demokratie iſt überall die unerbittliche Forderung unſeres Zeitalters, die in raſche Erfüllung geht. Von dem Donner der Schlachten Napoleon's an bis auf das Geplapper der Kirchenälteſten- beratung in St. Mary Aſre verkündet Alles Demokratie. Ein ausgezeichnete Mann, den einige meiner Leſer mit Vergnügen wieder hören werden, ſchreibt mir, was er in der jetzigen Zeit von der Wahngaffe in Weiſnichtwo aus beobachtet, wo unſer Londoner Thun und Treiben in vollem Schwange zu gehen ſcheint. Hören wir daher noch einmal Herrn Teufeldröck, wäre es auch nur ein ganz kleines Wort!

„Die Demokratie, das heißt die Verzweiflung, Helden, die zur Regierung der Menschen taugen, zu finden, und die zufriedene Fügsamkeit in dem Mangel daran, — ach auch Du, mein Lieber, stehst wohl, wie nahe diese Demokratie mit A t h e i s m u s und anderen traurigen I s m e n verwandt ist, denn wie soll Der, der keinen Gott entdeckt, im Stande sein, Helden zu entdecken, die sichtbaren Tempel Gottes? — Und dennoch ist es seltsam, zu bemerken, wie leichtsinnig hier in unserem streng conservativen Lande die Menschen mit vollem Geschrei in die Demokratie hineinstürzen. Ohne Zweifel steht seine Excellenz, der Ritter Kauderwälsch von Pferdesuß-Duack-salber, unser ausgezeichnetester conservativer Premierminister, eben so wie seine ganze Partei, mit Ausschluß der ganz Dickköpfigen, daß die Demokratie so unvermeidlich ist wie der Tod, ja er verzweifelt sogar daran, sie wesentlich aufhalten zu können!

„Man kann nicht auf den Straßen einhergehen, ohne die Demokratie sich ankünden zu sehen. Sogar der Schneider ist, wenn auch nicht gerade Sansculotte, was gegen sein eigenes Interesse wäre, doch ein Schneider geworden, der, ohne es zu wissen, mit seiner Scheere die Herrschaft der Gleichheit symbolisirt und prophezeit. Was ist jetzt unser Moderoock? Vielleicht ein Ding vom superfeinsten Gewebe und tief durchdachtem Schnitte, mit Aufschlägen von Mechelner Spitzen und mit Gold gestickt, so daß ein Mann ohne Beschwerde ein ganzes Rittergut auf seinem Rücken tragen kann? Keineswegs! die Luxusgesetze sind in einen Verfall gerathen, wie man ihn noch nie zuvor gesehen. Unser modischer Rock ist ein Amphibium zwischen Korn sack und Fuhrmannskittel. Das Tuch dazu ist gesucht grob; die Farbe ein gesprenkeltes Rußschwarz oder rostiges Graubraun, fast ganz sowie man es bei den Bauern sieht. Und was die Form betrifft, so muß man diese sehen! Das letzte Meisterwerk des laufenden Jahres läßt sich als eine Zusammenstellung von drei Säcken beschreiben — einem weiten Sack für den Leib und zwei kleinen Säcken für die Arme; die Stelle des Kragens vertritt ein Saum! Der erste antike Cherusker, der aus Filztuch oder Bärenhaut mittelst Fischgräten oder metallenen Nadeln sich einen Rock zu machen begann, ehe noch die Schneider aus dem Nichts erweckt worden, machte er es nicht eben so? Ein weiter Sack für den Leib mit zwei Löchern zum Herausrecken der Arme — dies war sein ursprünglicher Rock, und es zeigte sich bald, daß zwei leicht angehängte kleine Säcke oder Ärmel eine Verbesserung sein würden.

„So hat die Schneiderkunst sich so zu sagen überschlagen, wie die meisten anderen Dinge. Sie hat ihren Schwerpunkt gewechselt und ist plötzlich vom Zenith zum Nadir herabgestürzt. Euer Stolz schlägt ein ungeheures Rad von seinem hohen Kadentische hinab bis in die Tiefen des Barbarenthums der Vorzeit — und reißt dabei Vieles mit sich hinab! Ich möchte Dich nämlich auffordern, zu bedenken, daß der Schneider als oberster und letzter Schaum der menschlichen Gesellschaft in der That schnell vorübergehend, verschwindend, schlüpfrig zu entziffern ist, aber dennoch Vieles, ja beinahe Alles bedeutet. Als oberster vergänglicher Schaum ist er von den tiefsten Hefen und aus allen Zwischenregionen der Flüssigkeit heraufgebuttert. Er ist das allgemeine dem Auge sichtbare Bild Dessen, was die Menschen zu thun trachteten und genöthigt und im Stande waren zu thun, in diesem einen öffentlichen Departement sich durch Bedeckung ihrer Blöße gegen einander zu symbolisiren. Ein Extract des ganzen menschlichen Lebens liegt in dem Schneider; von den wilden Kämpfen des Lebens nach Schönheit, Würde, Freiheit, Sieg, und wie es, gehemmt durch Ignoranz, Stumpfheit, Begierden und andere traurige Nothwendigkeiten und Naturgesetze, es nicht weiter gebracht hat als bis zu einem grauen Barbarencostüm, bestehend aus drei Säcken mit einer Naht!

„Ist es aber nicht ein böses Zeichen, wenn sogar der Schneider sich dem Sansculottismus zuneigt? Die letzte Gottheit des armen Menschengeschlechts entthront sich selbst und senkt ihre Fackel mit der Flamme abwärts, gleich dem Genius des Schlafes oder des Todes, um zu verkünden, daß auch die Schneiderzeit vorüber ist! — Denn so wenig als man in der gegenwärtigen Zeit Luxus und Kleidergesetze anrathen könnte, so ist doch nichts klarer, als daß da, wo wirkliche Rangstufen bestehen, auch eine strenge Trennung der Costüme erzwungen werden wird; daß, wenn wir jemals eine neue Hierarchie und Aristokratie bekommen, die wirklich als solche anerkannt sind und für welche ich täglich zum Himmel bete, dann auch der Schneider wieder erwachen und, freiwillig oder gezwungen, bewußt und unbewußt, eine Schutzwache dieser neuen Zustände sein wird.“

Gewisse weitere Bemerkungen aus derselben unschätzbaren Feder über unsere nimmer endenden Veränderungen der Mode, unser „fortwährendes nomadisches und sogar affenähnliches Gelüst nach Veränderung und bloßer Veränderung“ in allen Gestalten unseres Daseins und den dadurch an den Tag gelegten „verhängnißvollen revolutionairen Charakter“ unterdrücken wir

vor der Hand. Es kann zugegeben werden, daß die Demokratie in allen Bedeutungen des Wortes in vollem Gange ist, unaufhaltbar durch irgend einen Ritter Kauderwälsch oder andern Adamssohn. Die „Freiheit“ ist ein Ding, welches die Menschen sich einmal vorgenommen haben zu besitzen.

Aber in der That, wie ich mittlerweile zu bemerken habe, „die Freiheit, nicht durch seinen Mitmenschen bedrückt zu werden,“ ist ein unerlässlicher, und dennoch einer der unbedeutendsten Bruchtheile der menschlichen Freiheit. Niemand bedrückt Dich. Niemand kann, ohne einen Grund anzuführen, Dich apportiren und kommen oder gehen heißen. Sehr wahr; von allen Menschen bist Du emancipirt; bist Du es aber auch von Dir selbst und von dem Teufel? Kein Mensch, sei er klüger oder dümmer, kann Dich kommen oder gehen heißen; aber wie steht es mit Deinen eigenen Neigungen und Deinen unordentlichen Gelüsten nach Geld, Ueppigkeit und dergleichen? Kein Mensch bedrückt Dich, o freier, unabhängiger Wahlbürger; aber bedrückt Dich nicht dieser dumme Bierkrug? Kein Adamssohn kann Dich kommen oder gehen heißen, aber dieser abgeschmackte Krug kann und thut es! Du bist der Leibeigene, nicht Gedric's des Sachsen, sondern Deiner eigenen rohen Gelüste und dieser blankgeputzten Kanne. Und Du schwatztest von Deiner „Freiheit“? O Du überschwenglicher Dummkopf!

Bier und Branntwein, ach dies sind nicht die einzigen Gattungen der Knechtschaft. Du, der Du in eitlem Dünkel einherwandelst, naserümpfend und stolz auf alles Leben und allen Tod herabschauest und geckenhaft einherwandelst und gleichsam unter Gottes Himmel ein „bezauberter Affe“ bist, während Du doch hättest ein Mann sein können, wenn Dir die geeigneten Schulmeister und Eroberer und Constabler mit neunschwänzigen Ragen vergönnt gewesen wären, nennst Du das „Freiheit?“ Oder Du nimmerruhender Mammonverehrer, der, wie von Galvanismen, durch Teufel und fixe Ideen gehezt wird, der früh aufsteht und lange wach bleibt und nach dem Unmöglichen jagt; der jede Fähigkeit anstrengt, um sich „mit dem Ostwinde zu füllen,“ — wie gut wäre es, könntest Du durch sanfte Ueberredung oder durch die härteste sogenannte Tyrannei ihn auf seinem wahnsinnigen Pfade aufhalten und auf einen weiseren lenken! Alle peinliche Tyrannei wäre auch in diesem Falle bloß eine gelinde wundärztliche Operation und der Schmerz derselben wohlfeil, denn Gesundheit und Leben anstatt Galvanismus und fixen Ideen sind um jeden Preis wohlfeil.

Ganz gewiß giebt es von allen Wegen, die ein Mensch einschlagen

kann, in jedem gegebenen Augenblick einen besten Weg für jeden Menschen, etwas, was hier und jetzt von allen Dingen für ihn zu thun das Klügste wäre. Könnte er veranlaßt oder genöthigt werden, dies wirklich zu thun, so wäre er dann, wie wir es nennen, ein ganzer Mann; alle Menschen und Götter würden mit ihm übereinstimmen und das ganze Weltall ihm ein factisches Wohlgethan! zurufen. Sein Erfolg wäre in diesem Falle vollständig; seine Glückseligkeit ein Maximum. Diesen Weg zu finden und darauf zu wandeln, ist das Eine, was ihm noth ist. Alles, was ihn auf diesem Wege vorwärts bringt, selbst wenn es sich ihm in der Gestalt von Schlägen und Sporenstichen offenbart, ist Freiheit. Alles dagegen, was ihn daran hindert, wären es auch Wahlstranken, donnernder Beifallsruf und Ströme von berauschendem Getränk, ist Sklaverei.

Die Idee, daß die Freiheit eines Menschen darin besteht, daß er an den Wahlstranken seine Stimme abgibt und sagt: „Sehet, jetzt habe auch ich meinen zwanzigtausendsten Antheil an einem Schwäger in unserem Nationalplapperment; werden nicht alle Götter mir gütig sein?“ — ist eine der ergößlichsten. Nichtsdestoweniger ist die Natur gegenwärtig sehr gütig und setzt es Vielen, ja beinahe Allen, in den Kopf. Ganz besonders die Freiheit, welche sich durch gesellige Isolirung, oder, mit andern Worten, dadurch erkaufen muß, daß jeder Mann getrennt von dem andern steht und weiter „kein Geschäft mit ihm“ hat, als ein Cassaconto — dies ist eine Freiheit, wie die Erde sie nur selten gesehen, wie die Erde sich nicht lange gefallen lassen wird, empfehle man sie, wie man wolle. Diese Freiheit erweist sich, ehe sie noch lange in Thätigkeit gewesen und während noch alle Menschen jubelnd die Mühen emporwerfen, für die arbeitenden Millionen als die Freiheit, aus Mangel an Nahrung zu sterben, und für die müßigen Tausende und Einheiten als eine noch verhängnißvollere Freiheit, trotz des Mangels an Arbeit zu leben und keine ernste Pflicht mehr in dieser Gotteswelt zu erfüllen zu haben. Was aber wird aus dem Menschen in einer solchen Lage? Die Gesetze der Erde sind stumm und die des Himmels sprechen mit einer Stimme, die nicht gehört wird. Keine Arbeit und das unausrottbare Bedürfniß nach Thätigkeit ruft neue, sehr wunderbare Lebensphilosophien, neue, sehr wunderbare Lebensgewohnheiten hervor! Dilletantismus, Pococurantismus, Beau Brummelismus, mit vielleicht dann und wann einem halb wahnsinnigen protestirenden Ausbruch von Byronismus, treten zu Tage und nach Verlauf einer gewissen Periode findet, wenn Du

nach dem „todten Meere“ zurückkehrst, wie unsere Moslemitischen Freunde sagen, dort ein sehr seltsamer „Sabbath“ statt! — Lieben Brüder, wir wissen nach Jahrhunderten constitutioneller Regierung immer nur erst sehr unvollkommen, was Freiheit und Sklaverei sind.

Die Demokratie, die Jagd der Freiheit in dieser Richtung, wird ihren Gang gehen, ohne sich von einem Ritter von Pferdefuß=Quackalber oder irgend einer seiner Creaturen hemmen zu lassen. Die arbeitenden Millionen der Menschheit werden in ihrer äußersten Bedrängniß und in ihrem leidenschaftlichen angeborenen Wunsche nach Leitung die falsche Leitung von sich schleudern und eine Stunde lang hoffen, daß sie überhaupt gar keiner Leitung bedürfen; aber dies kann nur eine Stunde lang dauern. Das kleinste Beispiel menschlicher Sklaverei ist die Unterdrückung des Menschen durch seine vermeinten Vorgesetzten. Es ist dies die handgreiflichste Sklaverei, aber ich sage im Grunde genommen die kleinste. Möge er diesen Druck abschütteln und ihn entrüstet unter die Füße treten; ich tadle ihn deswegen nicht, sondern ich bemitleide und lobe ihn. Ist aber der Druck Derer, die angeblich über der großen Masse stehen, auch abgeschüttelt, so bleibt doch immer noch die eigentliche große Aufgabe zu lösen, nämlich die, die wirklich über der großen Masse Stehenden zur Regierung zu berufen! Ach, wie sollen wir umnachtete, verworrene, naserümpfende, hohnlächelnde, gottvergeßende Unglückliche, die wir sind, jemals die Lösung dieser Aufgabe lernen? Es ist ein Werk für Jahrhunderte, in welchem wir durch Unsechtungen, Verwirrungen, Insurrectionen, wer weiß ob nicht zuletzt noch durch einen allgemeinen Weltbrand und Verzweiflung unterrichtet werden. Es ist eine Lehre, welche alle andern Lehren in sich schließt und zu lernen die schwerste von allen.

Eins weiß ich. Jene Affen, die am todten Meere auf den Zweigen sitzen und mit einander schwagen, haben es niemals gelernt, schwagen aber noch bis auf den heutigen Tag. Für sie braucht kein Moses zum zweiten Mal zu kommen. Tausend Moseße wären für sie blos eben so viele gemalte Phantasmen, interessante Mitaffen von neuem seltsamen Aussehen, die sie „zu Tische einladen“ und sich freuen würden, ihnen in Soiréen mit anderen Lions zu begegnen. Für sie ist die Stimme des Prophetenthums, der himmlischen Mahnung, vollständig zu Ende. Sie schwagen hier, während ihnen der ganze Himmel verschlossen ist, bis ans Ende der Welt. Die Unglücklichen! O was ist im Vergleich damit der Hungertod, während Du ehrliche Werkzeuge in der Hand hältst, einen männlichen Willen in Deinem

Herzen trägt und wie wirkliche Arbeit fertig um Dich her liegt? Du legst redlich Dein Handwerkszeug nieder; verlässest einen schmutzigen Wirrwarr von harter Arbeit, kurzen Nationen, Leiden, Entmuthigungen und Widersprüchen, nachdem Du alles ehrlich ertragen, und erwartest, nicht ganz verzweifelt, was die höhern Mächte und das Schweigen und die Ewigkeiten Dir zu sagen haben mögen.

Ich weiß auch noch Eins. Diese Lehre wird gelernt werden müssen, — bei harter Strafe! England wird sie entweder lernen oder auch England wird aufhören, unter den Nationen zu existiren. England wird entweder lernen, seine Helden zu verehren und sie von seinen Scheinhelden und gasbeleuchteten Histrionen zu unterscheiden und sie unter allem ungereimten Geschwäg und vorübergehendem Marktgeschrei als die hörbare Gottesstimme hochzuhalten und mit aufrichtiger Ergebenheit zu ihnen zu sagen: „Seid Ihr König und Priester und Evangelium und Leitung für uns;“ oder aber England wird fortfahren, neue und immer neue Formen der Charlatanerie zu verehren und so, es kommt wenig darauf an, mit welchem wiederholten Rückprall, hinabsinken zu dem Vater aller Charlatane und Lügen! Kann ich solche Dinge von England fürchten? Unglückliche, kurzsichtige, engherzige Sterbliche, warum wollt Ihr Lügen und „ausgestopfte von Neunzehntelmenschen geschaffene Kleider“ anbeten!“ Es sind nicht Eure Börsen, welche leiden; es sind nicht Eure Pachtzinsen, Euer Handel, Eure Einkünfte von Fabriken und Manufacturen; nein, es sind nicht diese allein, sondern etwas weit Tieferes als diese. Eure Seelen sind es, welche todt und zermalmt liegen unter verächtlichen Alpen, Atheismen und Hirngespinnsten, und gar keine Seelen mehr sind, sondern bloße Erasmittel für Salz, um Eure Körper und Eure Gelüste vor Fäulniß zu bewahren! Euer baumwollspinnender und dreimal wunderbarer Mechanismus, was ist auch dieser an und für sich weiter, als eine größere Gattung von Animalismus? Spinnen können spinnen, Viber können bauen und haben sich darin Vortheile zu eigen gemacht; die Ameise spart aufgehäufte Kapitalien, und besitzt, so viel ich weiß, eine Bank von Ameisenland. Wenn die Seele des Menschen nicht weiter reicht als alles dies, ja wenn es ihr gelänge, auf den Wolken zu segeln und den Sand des Meeres zu spinnen, dann sage ich, der Mensch ist weiter nichts als ein Thier, wenn auch von etwas klügerer Art. Er besitzt keine Seele, sondern bloß ein Erasmittel für Salz. Sieht er nun wirklich selbst ein, daß er den Thieren angehört, welche untergehen, so ist es

eigentlich auch seine Pflicht, sich stracks allgemein umzubringen und so wenigstens auf eines Menschen würdige Weise zu enden und diesen thierischen Welten sein würdevolles Lebewohl zuzuwinken!

Bierzehntes Kapitel.

Sir I a b e s h W i n d b e u t e l.

Oliver Cromwell, dessen ihrer Gruft entrissene Leiche man unter dem Galgen zu Tyburn verscharrte, weil er die christliche Religion in unserem Lande unausführbar gefunden, bleibt mir bei weitem der merkwürdigste Regierer, den wir seit ungefähr den letzten fünf Jahrhunderten gehabt haben. Seit den letzten fünf Jahrhunderten hat es unter uns keinen Regierer von nur annähernd ähnlichem Talent, und seit den letzten zwei Jahrhunderten keinen Regierer, können wir sagen, mit der Möglichkeit eines ähnlichen Talents gegeben, — das heißt mit einer Idee im Herzen, die fähig gewesen wäre, ähnliches Talent einzulösen, oder fähig, daneben zu existiren. Wenn man erwägt, daß Oliver an einen Gott glaubte, so wird der Unterschied zwischen Oliver's Stellung und der irgend eines späteren Regierers dieses Landes, je mehr man darüber nachdenkt, um so unermesslicher!

Oliver, der nicht freiwillig das öffentliche Leben wählte, sondern gleich einem mit strikter Ordre versehenen Soldaten in das öffentliche Leben eintritt, gehabt sich hier wie ein Mann, der sein Leben in seiner Hand hat; wie ein Mann, welcher weiß, daß das Auge seines großen Commandanten stets auf ihn gerichtet ist. Und dies bleibt nicht ohne wichtige Ergebnisse. Oliver, schon bejahrt, findet jetzt durch das Schicksal und sein eigenes Verdienst oder, wie er selbst es besser ausgedrückt hat, durch wunderbare auf einander folgende „Geburten der Vorsehung“, die Regierung von England in seine Hände gegeben. Im Senathause und auf dem Schlachtfelde, im Rath wie in der That, im Privatleben wie im öffentlichen hat dieser Mann sich als ein Mann erwiesen. England und die Stimme Gottes sprechen durch furchtbare Stürme und Umgebungen zu seinem großen Herzen und fordern ihn auf, förmlich und als feierliche öffentliche Thatfache und als einen neuen Bestandtheil des englischen Gesetzes zu behaupten, was, abgesehen von der Form, nach dem ewigen Gesetz der Natur keiner Behauptung bedurfte, nämlich daß

er, Oliver, der fähigste Mann von England, der König von England sei; daß er, Oliver, es unternehmen wolle, England zu regieren. Seine Art und Weise, wie er diese „Behauptung“ machte, das einzige Mittel, welches ihm dabei zu Gebote stand, hat unermesslichen Tadel hervorgerufen, aber ist die Behauptung, auf welche Weise sie auch immer gemacht worden, nicht etwas Feierliches, etwas Erschütterndes und Erhabenes!

Und nun vergleiche man diesen Oliver mit meinem sehr ehrenwerthen Freund Sir Jabez Windbeutel, Mr. Zweiäcksler, Viscount Honigmaul, Earl von Windelstroh, oder welchen anderen Cagliostro, Cagliostroino, Cagliostraccio der Lauf des Glücks und parlamentarischer Majoritäten der Constitution gemäß irgend einmal während dieser letzten kummervollen hundert und fünfzig Jahre zu dieser Würde geführt hat. Windbeutel, schwach im Glauben an einen Gott, an den er bloß Sonntags in der Kirche und auch da nicht allemal glaubt; der bloß stark ist in dem Glauben, daß Paragraphen und Plausibilitäten Stimmen bringen; daß die Macht der öffentlichen Meinung, wie er es nennt, die Urnothwendigkeit der Dinge und der höchste Gott ist, den wir haben — Windbeutel, wenn wir ihn recht betrachten, hat eine Aufgabe, die in die Klasse des Unmöglichen gestellt werden kann. Er ist ein Columbus, welcher gesonnen ist, nach dem undeutlichen Lande *Nirgends*, nach dem undeutlichen Lande *Wohin* durch die Freundschaft derselben tosenden Wasserberge und heulenden Stürme zu segeln; nicht durch Bestiegung und trotz derselben, sondern durch ihre Freundschaft, wenn es ihnen einmal gelegen sein wird! Er ist der originellste Columbus, den ich jemals gesehen. Ja, sein Problem ist kein unmögliches. Er wird unfehlbar in diesem selben Lande *Nirgends* anlangen; sein undeutliches *Wohin* wird ein *Dahin* werden. In den Abgründen des Oceans wird er nebst seiner Schiffsmannschaft und all seiner Ladung endlich sicheres Unterkommen finden.

Oliver wußte, daß sein Amerika dort lag, westwärts ho!; — und nicht einzig und allein durch die Freundschaft der Wasserberge und schäumenden wahnstinnigen Schaumoceane gedachte er dahin zu gehen! Demgemäß segelte er; hatte Compaß und Navigationsregeln, — älter und größer als diese Schaumoceane, so alt als der ewige Gott! Und nun überlege man es sich recht. Windbeutel muß in diesen seinen wahrscheinlichen fünf Amtsjahren sich emporarbeiten und Paragraphen erlangen. Die Paragraphen dieser fünf Jahre müssen seine Rettung sein oder er ist verloren; nirgends in den Welten oder in den Zeiten ist eine Erlösung für ihn zu finden. Auch

Oliver möchte seine Paragraphen haben; Erfolge und Popularitäten sind ihm in diesen fünf Jahren nicht unerwünscht. Aber bemerke wohl, sage ich, diesen ungeheuern Umstand: nach dem diese fünf Jahre vorüber und um sind, kommt für Oliver eine Ewigkeit! Oliver muß vor dem allerhöchsten Richter erscheinen. Die höchste Fluth von Paragraphen, die tiefste Ebbe derselben ist jetzt, streng berechnet, in der That gar kein Gegenstand; ihr wirklicher Werth ist Null, es ist eine vollständig gestrichene Rechnung! Es ist etwas Ungeheures, was der Mensch in unserer Zeit sich kaum ohne Anstrengung denken kann! Oliver's Paragraphen sind alle fertig; seine Schlachten, Abstimmungslisten und Erfolge alle summiert, und nun entsteht in jenem furchtbaren, niemals irrenden Revisionshofe die wirkliche Frage, ob er überhaupt gesiegt hat, ob er nicht auf erbärmliche Weise und für immer geschlagen worden ist? Laßt ihn kommen mit weltweiten Jubelgesängen — sie helfen ihm nichts. Laßt ihn kommen, bedeckt mit den Verwünschungen der Welt, zerfetzt von schimpflichen Todeswunden, den Strick des Galgens noch um den Hals — was thut's? Das Wort heißt: Gehe ein, Du Frommer und Getreuer; das Wort heißt: Hebe Dich hinweg, Du Falscher und Verfluchter!

O Windbeutel, mein sehr ehrenwerther Freund, in der That und Wahrheit ich bemitleide Dich. Ich sage, diese Paragraphen und leisen oder lauten Stimmen Deiner armen Mitdummköpfe von Menschen werden Dich niemals bei irgend einem Unternehmen leiten. Du willst unter solcher Leitung ein Land regieren? Du kannst ja, wenn Du diese Grundsätze zur Richtschnur nimmst, nicht einmal ein Paar Schuhe machen, oder für einen Pfennig Bindfaden verkaufen. Deine Schuhe sind dann bloß darauf berechnet, den Markt zu täuschen. Sieh, das Leder schien bloß gegerbt zu sein; Deine Schuhe schmelzen unter mir zu werthlosem Brei zusammen und sind keine wirklichen, dem Koth trogende Schuhe, sondern plaustible verkäufliche Scheinbilder von Schuhen, — Du Unglücklicher und ich! O mein sehr ehrenwerther Freund, als die Paragraphen herbeigeströmt kamen, wer war damals Sir Zabeth gleich? Auf der schwellenden Fluth stieg er, höher, höher, triumphirend, himmelhoch. Aber die Paragraphen flutheten wieder zurück, wie dies mit unklugen Paragraphen nicht anders sein kann. Sir Zabeth liegt auf dem Strande und sinkt immer tiefer in schimpflichen Schlamm hinein. Die Schlangennymphen und immer tiefer werdende bodenlose Vergessenheit sind sein Theil in alle Ewigkeit. „Die Nachwelt?“ Du appellirst an die Nachwelt, Du? Mein sehr ehrenwerther Freund, was

wird die Nachwelt für Dich thun? Das Stimmen der Nachwelt, selbst wenn es Jahrhunderte lang zu Deinen Gunsten fortgesetzt würde, wird vollkommen unhörbar, extraforensisch und ohne irgend welche Wirkung sein. Die Nachwelt kann einfach nichts für den Menschen thun; ja sie kann nicht einmal viel zu thun scheinen, wenn der Mann nicht hirnkrank ist. Uebrigens ist, um Dir die Wahrheit zu sagen, tausend gegen eins zu wetten, daß die Nachwelt nichts von Dir hören wird, mein sehr ehrenwerther Freund! Die Nachwelt hat, wie ich gefunden, gewöhnlich ihre eigenen Windbeutel hinreichend auf allen Marktplätzen auszutrompeten und keine Zeit, auf die unsern zu achten. Die Nachwelt, welche aus dem nordischen Odin eine Fabel und aus dem normännischen Wilhelm ein rohes Ungeheuer gemacht hat, was wird oder kann diese aus einem englischen Jakesh machen? O Himmel, die „Nachwelt!“ —

„Diese armen verfolgten schottischen Covenanter,“ sagte ich zu meinem forschenden Franzosen in so dürftigem Französisch, als mir zu Gebote stand, „ils s'en appelaient à“ — „A la Posterité,“ unterbrach er mich, um mir einzuhelfen. — „Ah, Monsieur, non, mille fois non! Sie appellirten an den ewigen Gott; an die Nachwelt durchaus nicht! C'était différent.“

Fünftehtes Kapitel.

M o r r i s o n n o c h e i n m a l.

Nichtsdestoweniger, o vorgeschrittener Liberaler, kann man Dir eine Zeitlang keine „neue Religion“ versprechen. Ich glaube, die Wahrheit zu gestehen, nicht, daß wir die entfernteste Aussicht auf eine solche haben! Will der geneigte Leser zum Schlusse dieses dritten Buches einige wenige flüchtige Bemerkungen über diesen Gegenstand anhören?

Die geneigten Leser haben so leicht Niemanden kennen gelernt, dem es weniger als mir in den Sinn käme, mich in ihre neun und dreißig oder anderen Kirchenartikel zu mischen, womit sie wahrscheinlich auf sehr hilflose Weise sich bemüht haben, sich für sich selbst eine nicht undenkbare Hypothese über dieses Weltall und ihre eigene Existenz darin zu bilden. Aberglaube, mein Freund, ist fern von mir; Fanatismus für irgend ein Fandum, von welchem zu erwarten steht, daß es bald auf dieser Erde emporsteigen möge,

ist eben so fern. Die Kirchenartikel des Menschen sind ganz gewiß werthvolle Artikel für ihn und in unsern Zeiten muß man tolerant sein gegen viele seltsame „Artikel“ und viele noch seltsamere „Nichtartikel“, die sich wie toll überall ankleben, so daß man zuweilen durch die zahlreichen langen Placatstangen und zweifelhaften gebrechlichen Kleistertöpfe auf seinem friedlichen Wege behindert wird.

Denke Dir, lieber Leser, überdies einen Menschen, der seinen Mitmenschen empfiehlt, an Gott zu glauben, damit der Chartismus in's Hintertreffen komme und die Arbeiter in Manchester ruhig bei ihren Spinnmaschinen bleiben! Diese Idee ist toller, als irgend eine Placatstange, die man bis jetzt auf einer öffentlichen Straße, wo Menschen wandeln, gesehen! Mein Freund, wenn Du jemals dazu gelangst, an Gott zu glauben, so wirst Du finden, daß aller Chartismus, Manchester=Excesse, parlamentarische Incompetenz, Windbeutel=Ministerien, die wildesten socialen Auflösungen und das Verbrennen dieses ganzen Planeten, im Vergleich damit eine ungeheure Kleinigkeit sind. Bruder, unser Planet ist nur ein unbedeutendes Sandkorn auf den Continenten des Seins. Die armen zeitlichen Interessen dieses Planeten, Deine Interessen und meine Interessen schwinden, wenn ich dieses ewige Lichtmeer und Flammenmeer mit seinen ewigen Interessen betrachte, buchstäblich in Nichts zusammen. Meine Rede davon ist — Schweigen vor der Hand. Eben so gut würde ich es mir einfallen lassen, Milchstraßen und Sonnensysteme zu schaffen, damit kleine Häringsschiffe sich darnach richten, als die Religion deshalb zu predigen, damit der Constabler möglich bleibe. O mein vorgeschrittener liberaler Freund, dieser neue zweite Fortschritt eines Verfahrens, „um Gott zu erfinden“, ist ein sehr seltsamer! Der zum Saint Simonismus entfaltete Jacobinismus verkündet unzählige gesegnete Dinge; das Ding selbst aber könnte einem Stoiker Thränen entlocken! — Was mich betrifft, so habe ich, da in einem Zeitraume von sechs Kalendermonaten einige zwölf oder dreizehn neue Religionen, schwere Packete und die meisten davon unfrankirt aus verschiedenen Theilen der Welt angekommen sind, meinen unschätzbaren Freund, den Briefträger, instruiert, mir keine mehr zu bringen, wenn das Porto mehr als einen Penny beträgt.

Heinrich von Esser, der sich auf jener Themseinsel „nicht weit von Reading Abtei“ im Zweikampfe schlug, hatte eine Religion. Aber geschah es kraft des Umstandes, daß er bewaffnete Phantasmen des ihn drohend anschauenden heiligen Edmund „am Rande des Horizontes“ sah? Hatte dies

an und für sich irgend etwas mit seiner Religion überhaupt zu thun? Heinrich von Esser' Religion war das innere Licht oder moralische Gewissen seiner eigenen Seele, so wie es noch jetzt allen Menschenseelen gewährt wird, und dieses innere Licht schien hier „durch die vorhandenen intellectuellen und anderen Media“ und erzeugte „Phantasmen,“ Kircher'sche sichtbare Gespenster, je nach den Umständen! So ist es mit allen Menschen. Je klarer mein inneres Licht scheint und durch je weniger trübe Media, desto weniger Phantasmen wird es hervorbringen und desto mehr werde ich mich darüber freuen! Hast Du bedacht, o ernstest Leser, vorgeschrittener Liberaler oder sonst etwas, daß der einzige Zweck, das einzige Wesen und der einzige Nutzen aller vergangenen, gegenwärtigen und künftigen Religionen bloß der ist: Jenes unser moralisches Gewissen oder inneres Licht lebendig und hell zu erhalten, wozu es freilich der „Phantasmen“ und der „trüben Media“ nicht bedarf! Alle Religion ist dagewesen, um uns mehr oder weniger gut an Das zu erinnern, was wir schon mehr oder weniger gut wissen, nämlich an den ganz unendlichen Unterschied, welcher zwischen einem guten Menschen und einem schlechten besteht; uns den einen unendlich lieben, den andern unendlich verabscheuen und meiden zu heißen, und uns aufzufordern, daß wir uns unendlich bemühen, der eine zu sein und der andere nicht zu sein. „Alle Religion führt zu gebührender praktischer Heldenverehrung.“ Der, welcher eine nicht asphyxirte Seele hat, wird niemals eine Religion brauchen, und Der, welcher eine asphyxirte, zu einem Ersatzmittel für Salz reducirte Seele hat, wird niemals eine Religion finden, selbst wenn Du von den Todten aufstündest, um ihm eine zu predigen.

In der That aber, wenn Menschen und Reformatoren „eine Religion“ verlangen, so ist dies eben so, als wenn sie fragten: „Was wollt Ihr, daß wir thun sollen?“ oder dergleichen. Sie meinen, daß auch ihre Religion eine Art Morisson'scher Pille sein soll, die sie bloß einmal zu verschlingen brauchen und worauf dann Alles gut sein wird. Hast Du einmal entschlossen Deine Religion, Deine Morisson'sche Pille, hinuntergeschluckt, so ist Alles überstanden. Du kannst Deinen Geschäften und Deinen Nichtgeschäften nachgehen, auf Geld oder Vergnügen Jagd machen und Dich gebenden und schwagen wie ein Affe am todten Meere — Dein Morisson wird Deine Aufgabe schon an Deiner Statt erfüllen.

Die Menschen haben doch seltsame Begriffe! — Bruder, ich sage, in dem ganzen weiten Kreise der Natur giebt es keine Pille oder Religion von

dieser Art, hat es keine gegeben und wird es nie eine geben. Der Mensch kann Dir keine solche gewähren, ja sogar für die Götter ist es unmöglich. Ich rathe Dir daher, Morrison zu entsagen und die Hoffnung auf die Universalpille ein für allemal aufzugeben. Für den Körper ist eben so wenig als für die Seele, für das Individuum eben so wenig als für die Gesellschaft jemals ein solcher Artikel gefertigt worden. Non exstat. In der geschaffenen Natur ist er nicht, war er nicht und wird er nicht sein. Nur in dem leeren Wirrwarr des Chaos und in den Bereichen der Zollhäuser schwebt ein Schatten davon, um die armen Bewohner derselben zu verwirren und zu höhnen.

Rituale, Liturgien, Glaubensbekenntnisse, Hierarchien — alles dies ist nicht Religion; alles dies und wäre es so todt wie der Odins- oder Fetischdienst, tödtet die Religion durchaus nicht! Die Dummheit allein, besäße sie auch noch so viel Rituale, ist es, was die Religion tödtet. Ist dies nicht noch eine Welt? Mag der Mensch unter Arkwright und Adam Smith Baumwolle spinnen, an Juturna's Quelle, oder am Janiculum Städte gründen, oder unter dem Propheten Samuel und unter dem Psalmisten David das Land Canaan pflügen, immer bleibt er Mensch, der Abgesandte unsichtbarer Mächte, und groß und siegreich, so lange er seiner Mission treu bleibt; niedrig, elend, getäuscht und endlich vernichtet und aus den Augen und der Erinnerung hinweggetilgt, wenn er sich als falsch erweist. Bruder, Du bist ein Mensch, glaube ich; Du bist nicht ein bloßer bauender Viber oder ein zweibeiniger Baumwollenspinner; Du trägst wirklich eine Seele in Dir, sei sie nun aphyxirt oder sonst wie! Das räucherige Manchester, — auch dieses ist auf den unendlichen Abgründen erbaut; überspannt von dem Firmament des Himmels, und es herrscht darin Geburt und Tod; — und es ist in jeder Beziehung eben so unheimlich und undenkbar, wie das älteste Saelm oder die prophetische Stadt. Gehe oder stehe, in welcher Zeit, an welchem Orte Du willst, überall giebt es Unermeßlichkeiten, Ewigkeiten über uns, um uns, in uns:

„Und schwer und schwerer
Hängt eine Hülle
Mit Ehrfurcht. Stille
Ruh'n oben die Sterne
Und unten die Gräber.“

Zwischen diesen zwei großen Gattungen des Schweigens bewegt sich das Getöse aller unserer Spinnmaschinen, Handelsgesellschaften, Antikorngefeß-

vereine und Carltonclubs. Die Dummheit selbst sollte hier ein wenig Halt machen und dies erwägen. Ich sage Dir, durch all Deine Cassabücher, Philosophien über Angebot und Nachfrage und die modernsten traurigen Geschäfte und kauderwälschen Redensarten hindurch glänzt die Gegenwart eines Ursprünglichen, eines Unaussprechlichen, und Du wärest weise, wenn Du es, nicht bloß mit den Lippen, anerkenntest.

Die Gesetze des Schöpfers, mögen sie nun im Donner des Sinai, dem Ohr oder der Phantasie, oder auf ganz andere Weise verkündet werden, sind die Gesetze Gottes, überschwenglich, ewig und gebieterisch Gehorsam erheischend von allen Menschen. Dies kannst Du ohne irgend welchen Donner, oder mit noch so viel Donner, wenn noch ein Grad von Seele in Dir übrig ist, als Wahrheit erkennen. Das Universum, sage ich, ist nach einem Gesetz geschaffen; die große Seele der Welt ist gerecht und nicht ungerecht. Schaue, wenn Du Augen oder Seele hast, in dieses große kündenlose Reich des Unbegreiflichen hinein, in das Herz seiner tobenden Erscheinungen, Verwirrungen und tollen Zeitstrudel. Liegt darin nicht dennoch schweigend und ewig ein Allgerechtes, ein Allschönes, die einzige Wirklichkeit und endliche beherrschende Macht des Ganzen? Es ist dies keine Redefigur, sondern eine Thatsache. Die allen Thieren bekannte Thatsache der Schwerkraft ist nicht sicherer, als diese innere Thatsache, welche allen Menschen bekannt sein kann. Dem, der dies weiß, wird es schweigend, ehrfurchtgebietend, unaussprechlich ins Herz sinken. Er wird mit Faust sagen: „Wer darf ihn nennen?“ die meisten Rituale oder „Nennungen“, auf die er gegenwärtig stößt, sind höchst wahrscheinlich „Nennungen Dessen, was ungenannt bleiben soll.“ In Schweigen, in dem Tempel der Ewigkeit laßt ihn anbeten, wenn es kein passendes Wort dafür giebt. Diese Kenntniß, die Krone seines ganzen geistigen Seins, das Leben seines Lebens, möge er bewahren und heilig danach wandeln. Er hat eine Religion. Stündlich und täglich, für ihn selbst und die ganze Welt steigt ein gläubiges, unausgesprochenes, aber nicht unwirksames Gebet empor: „Dein Wille geschehe.“ Sein ganzes Wirken auf Erden ist ein emblematisches, gesprochenes oder gehandeltes Gebet: Gottes Wille geschehe auf Erden, — nicht des Teufels Wille oder der Wille eines seiner Diener! Er besitzt eine Religion, dieser Mann; einen ewigen Leitstern, der am Himmel um so heller strahlt, je dunkler hier auf Erden die Nacht um ihn herum wird. Wenn Du aber dies nicht weißt, was sind dann alle Rituale, Liturgien, Mythologien, Messgesänge und Drehungen des

Kürbis? Sie sind wie nichts; ja in vielen Beziehungen sind sie weniger. Getrennt von Diesem, halb getrennt von Jenem, sind sie ein Ding, welches mit einer Art Schauer, mit einer heiligen, unaussprechlichen Theilnahme und Furcht erfüllt. Es ist das tragischste Ding, was ein menschliches Auge sehen kann. Zu dem Propheten ward gesagt: „Siehe, ich will Dir schlimmere Dinge zeigen als diese — Weiber, welche vor dem Ihammuz weinen.“ Dies war der Gipfelpunkt der Vision des Propheten, — damals wie jetzt.

Rituale, Liturgien, Credo's, Sinai = Donner — ich kenne mehr oder weniger die Geschichte dieser, ihre Entstehung, ihren Fortschritt, ihren Verfall und Untergang. Kann Donner aus allen zweiundereißig Azimuthen, Jahrhunderte lang täglich wiederholt, Gottes Geseze mir göttlicher machen? Bruder, nein. Vielleicht bin ich jetzt zu einem Manne herangewachsen und brauche den Donner und den Schrecken nicht mehr! Vielleicht bin ich darüber hinweg, mir Schrecken einjagen zu lassen; vielleicht ist es nicht die Furcht, sondern bloß Ehrerbietung, was mich von nun an leiten soll! — Offenbarungen, Inspirationen? Ja; und Deine eigene gottgeschaffene Seele, nennst Du diese nicht eine „Offenbarung?“ Wer schuf Dich? Wo kamst Du her? Die Stimme der Ewigkeit, wenn Du nicht ein Lasterer und armer asphyxirter Stummer bist, spricht mit dieser Deiner Zunge! Du bist die letzte Geburt der Natur; es ist „die Begeisterung des Allmächtigen“, was Dir Verstand giebt. Mein Bruder, mein Bruder!

Unter verderblichen Atheismen, Mammonismen und Dilettantismen mit ihren dazu gehörigen Heuchelsprachen und Idolismen und allem Unrath, der die Seele des Menschen verdunkelt und beinahe auslöscht, — lebt jetzt die Religion. Ihre Geseze aber stehen, wenn auch nicht auf steinernen Tafeln, doch auf dem Azur der Unendlichkeit geschrieben, in dem innern Herzen von Gottes Schöpfung, sicher wie das Leben, sicher wie der Tod! Ich sage, die Geseze sind da und Du sollst ihnen nicht ungehorsam sein. Es ist Dein eigener Nutzen, wenn Du es nicht bist. Besser ein hundertfacher Tod als solcher Ungehorsam. Furchtbare Strafen, wenn Du noch Strafen brauchst, sind auf den Ungehorsam gesetzt. Bemerkst Du, o pedantischer Politiker, jenes feurige, höllische Phänomen, welches die Menschen französische Revolution nennen, unerwartet, ungeheßen durch das leere Gebiet Deiner Protokolle hindurchziehen — weithin sichtbar, mit einem Glanze, der nicht dem Himmel entstammt? Zehn Jahrhunderte werden ihn sehen. In Meudon gab es Gerbereien für Menschenhäute. Und die Hölle, die wirk=

liche, wahrhafte Hölle, hatte eine Zeit lang Macht über Gottes Oberwelt. Es ist dies die furchtbarste Erscheinung, die seit den letzten Jahrhunderten in den geschaffenen Raum emporgestiegen. Laßt uns sie begrüßen, mit von Ehrfurcht erfüllten, reinigen Herzen, als die Stimme eines Gottes, obschon eines zürnenden. Geseget sei Gottes Stimme, denn sie ist wahr und Lügen müssen vor ihr verstummen! Ohne diese selbe übernatürliche, gleichsam höllische Erscheinung würde man gar nicht wissen, was man gegenwärtig aus dieser erbärmlichen Welt überhaupt machen sollte. Die beklagenswerthe von Charlatanerie und jetzt auch von Hunger gepeinigte, zu Boden getretene Verächtlichkeit, ein Flebile Ludibrium von pedantischen Protokollen, Drehkürbissen und Armengesetzbastillen — wer könnte glauben, daß ein solcher Zustand bestimmt sei, fortzudauern?

Strafen genug, mein Bruder! Einschließlich aller anderen auch die: ewiger Tod für Dein eigenes unglückliches Ich, wenn Du keine andere achtest. Ewiger Tod, sage ich, — unter vielen alten und neuen Bedeutungen, von welchen uns diese einzige hier genügen möge: Die ewige Unmöglichkeit, für Dich etwas anders zu sein als eine Chimäre, ein schnell verschwindendes, trügerisches Phantasma in Gottes Schöpfung; — schnell verschwindend, um niemals wieder zum Vorschein zu kommen. Warum sollte es auch wieder zum Vorschein kommen! Eine Probezeit war Dir gegeben; nie wirst Du eine zweite haben. Ewigkeiten werden dahinrollen, aber Dir wird keine zweite Probezeit vergönnt sein. Kann die thörichtste, artikulirt sprechende Seele, die es jetzt giebt, nicht bei sich selbst sagen: „Eine ganze Ewigkeit wartete ich darauf, geboren zu werden, und nun habe ich eine ganze Ewigkeit, zu warten, um zu sehen, was ich thun werde, wenn ich geboren bin! Dies ist nicht Theologie, sondern es ist Arithmetik. Und Du erkennst dies nur halb? Du glaubst es nur halb? Ach, an den Küsten des todten Meeres findet am Sabbath ein Trauerspiel statt!

Doch, wir brechen nun ab von diesem Gespräch über „Religion“, über welche, um die Wahrheit zu sagen, es in unseren unaussprechlichen Zeiten wohl am gerathensten ist, Schweigen zu bewahren. Du bedurftest keine „neue Religion“, auch ist es nicht wahrscheinlich, daß Du eine bekommen werdest. Du besitzest schon mehr „Religion“, als Du anwendest. Heute kennst Du zehn anbefohlene Pflichten, flehst in Deinem Geiste zehn Dinge, die gethan werden sollten, für eins, welches Du thust! Thue doch eins davon; dies wird Dir von selbst zehn andere zeigen, die gethan werden

können und sollen. „Aber mein künftiges Schicksal?“ Ah so, Dein künftiges Schicksal! Dein künftiges Schicksal scheint mir, während Du es zur Hauptfrage machst — im höchsten Grade fraglich! Ich glaube nicht, daß es gut sein kann. Lehrte uns nicht der Nordländer Odin vor undenklichen Jahrhunderten in der Morgendämmerung der Zeiten, ob schon er ein armer Heide war, daß es für den Feigling kein gutes Schicksal gebe und geben könne, keinen Hasen irgendwo, außer unten bei Hela, in dem Pfuhe der Nacht! Feiglinge und Buben sind aber Die, welche nach Vergnügen gelüftet, die vor dem Schmerz zittern. Für diese Welt und für die nächste sind Feiglinge eine Klasse von Geschöpfen, die geschaffen sind, um „festgenommen“ zu werden. Sie taugen zu nichts Anderem, sie können nichts Anderes erwarten. Ein größerer als Odin ist hier gewesen. Ein größerer als Odin hat uns gelehrt — nicht größere Feigheit, hoffe ich. Mein Bruder, Du mußt um eine Seele beten; mit einer Energie wie auf Leben und Tod kämpfen, Deine Seele wieder zu gewinnen! Wisse, daß „Religion“ keine Morrison'sche Pille von außen ist, sondern ein Wiedererwecken Deines eigenen Ich von innen, — und vor allen Dingen verschone mich mit Deinen „Religionen“ und „neuen Religionen“ hier und anderwärts! Ich bin überdrüssig dieses krankhaften Gefräßes nach einer Morrison'schen Pillen-Religion, nach aller und jeder. Ich brauche keine solche und erkenne, daß eine jede solche unmöglich ist. Die Wiedererweckung alter abgestorbener Liturgien, und noch viel mehr die Fabrikation neuer Liturgien, die niemals lebendig werden — wie hoffnungslos! Stylitismen, Einsiedler=Fanatismen und Fakirismen, krampfhaftes agonistische Pösiturenmacherei und engherziges, krankhaftes, wenn auch edles Ringen — alles dies ist mir nichts Wünschenswerthes. Es ist etwas, was die Welt einmal gethan hat, — als ihr Bart noch nicht so lang gewachsen war, wie jetzt!

Und dennoch giebt es im schlimmsten Falle wenigstens eine Liturgie, welche stets untadelhaft bleibt — die des Betens (wie die alten Mönche eigentlich thaten) durch Arbeiten. Und in der That, das Gebet, welches in bestimmten Kapellen zu bestimmten Stunden verrichtet ward und nicht mit einem Manne ging, der von all seiner Arbeit und Thätigkeit aufsteht und zu allen Zeiten dieselbe heiligt, wozu war es wohl je gut? „Arbeiten heißt Beten“; ja, in einem höchst bedeutenden Sinne, den aber bei dem gegenwärtigen Zustande alles Betens und aller Verehrung Niemand entwickeln kann. Wer ihn aber richtig versteht, der versteht die Prophe-

zeiung der ganzen Zukunft; das letzte Evangelium, welches alle anderen in sich schließt. Seine Kathedrale ist der Dom der Unermeßlichkeit — hast Du ihn gesehen? Sein Dach ist die Milchstraße, sein Fußboden die grüne Mosaik des Landes und des Meeres, und sein Altar der Sternenthron des Ewigen! Seine Litanei und Psalmen sind die edlen Thaten, das heldenmüthige Wirken und Leiden, und die aufrichtige Herzenssprache aller tapferen Menschen söhne. Seine Chormusik sind die alten Winde und Oceane und die tiefstönenden, unartikulirten, aber beredten Stimmen des Schicksals und der Geschichte. Zwischen einem zwiefachen großen Schweigen

„Stille

Ruh'n oben die Sterne

Und unten die Gräber,“

rollen, wie wir schon gesagt, alle menschlichen Getöse in den natürlichsten Zeiten auf die übernatürlichste Weise.

Ich will hier einschalten, was mein Freund Sauerteig auf weniger pathetische Weise hierüber sagt. „Anbetung?“ sagt er. „Ohe jener wirre Tumult von Hörensagen die Köpfe der Menschen erfüllte, als die Welt noch schweigend dalag und das Herz treu und offen war, da waren viele Dinge Anbetung! Das Gute, was dem Armenischen widersuhr, kam ihm — wie dies in der That auch so ist — unmittelbar von Gott; jede Pflicht, die sichtbar vor ihm stand, hatte ein höchster Gott vorgeschrieben. Noch bis auf die gegenwärtige Stunde frage ich Dich: Wer anders soll sie vorgeschrieben haben? Für den Armenischen, in welchem Nachdenken wohnte, war dieses Weltall ein einziger großer Tempel, das Leben überall eine Anbetung.“

„Welche Anbetung liegt zum Beispiel im bloßen Waschen!“ Es ist dies vielleicht eins der moralischsten Dinge, welche der Mensch in gewöhnlichen Fällen in seiner Macht hat zu thun. Entleide Dich, gehe in das Bad, oder wäre es in den durchsichtigen Teich und fließenden Bach, und wasche Dich hier und sei rein. Du wirst als ein reinerer und besserer Mensch wieder heraussteigen. Dies Bewußtsein vollkommener äußerer Reinheit, daß Deiner Haut jetzt kein fremdartiger Flecken der Unvollkommenheit anklebt, wie strahlt es mit zarten symbolischen Einflüssen bis in Deine Seele hinein! Du fühlst eine erhöhte Neigung zu allen guten Dingen. Die ältesten Weisen des Morgenlandes hatten mit Freuden und heiliger Dankbarkeit dies gefühlt, — und daß es des Schöpfers Geschenk und Wille war. Wessen Geschenk und Wille wäre es sonst? Es bleibt eine religiöse Pflicht von den

ältesten Zeiten im Osten an. — Auch konnte Herr Professor Strauß, als ich ihm die Frage vorlegte, nicht leugnen, daß es auch gegenwärtig noch hier im Westen eine religiöse Pflicht ist! Was ist die erste Pflicht, die ich dem verräucherten, geschwärzten Arbeiter, der aus seiner Rußmühle kommt, vorschreiben und erfüllen helfen soll? Daß er seine Haut säubere. Kann er nach irgend einer bestimmten Methode beten? Man weiß es nicht ganz, — aber mit Seife und einer genügenden Menge Wasser kann er waschen. Selbst die stumpfsinnigen Engländer fühlen etwas davon. Sie haben ein Sprichwort: ‚Reinlichkeit ist nahe verwandt mit Göttlichkeit‘ — und dennoch sah ich niemals in irgend einem Lande die Arbeiter schlechter gewaschen, und in einem mit dem weichsten Regenwasser überschwemmten Klima einen solchen Mangel an Bädern!“

Ah, Freund Sauerteig, unseren Arbeitern fehlt es gegenwärtig sogar an Kartoffeln — welche „Pflicht“ kannst Du ihnen vorschreiben!

Oder werfen wir einen Blick auf China. Unser neuer Freund, der dortige Kaiser, ist Pontifex über dreihundert Millionen Menschen, welche alle seit so vielen Jahrhunderten leben und arbeiten, vom Himmel authentischerweise so weit beschützt werden und deshalb irgend eine „Religion“ haben müssen. Dieser Pontifex-Kaiser hegt in der That einen religiösen Glauben an gewisse Gesetze des Himmels, beobachtet mit religiöser Strenge seine „dreitausend Vorschriften“, die von einsichtsvollen Männern vor einigen sechzig Generationen als eine lesbare — und, wie der Himmel zu sagen scheint, nicht ganz incorrecte — Umschreibung dieser Religion aufgestellt worden sind. Er hat kein großes Ritual, dieser Pontifex-Kaiser, und glaubt wahrscheinlich mit den alten Mönchen: Beten sei Arbeiten. Seine öffentlichste gottesdienstliche Verrichtung besteht, wie wir hören, darin, daß er feierlich an einem gewissen Tage in den grünen Schooß unserer Mutter Erde, wenn der Himmel nach dem todten schwarzen Winter sie wieder mit Frühlingsglanz erweckt hat, mit dem Pfluge eine deutliche rothe Furche zieht und damit das Zeichen giebt, daß alle Pflüge Chinas anfangen sollen, zu pflügen und zu beten! Es ist dies sehr merkwürdig. Im Angesicht der sichtbaren und unsichtbaren Mächte zieht er hier seine deutliche rothe Furche und sagt und betet in stummem Symbolismus so viele höchst beredte Dinge.

Wenn Du diesen Pontifex fragst, wer ihn geschaffen und was aus ihm und uns werden solle, so bewahrt er eine würdevolle Zurückhaltung und deutet mit seiner Hand und seinen Pontifexaugen auf die unergründliche

Tiefe des Himmels, den „Isten“, das azurne Reich der Unendlichkeit, als ob er fragen wollte: „Ist es wohl zweifelhaft, ob wir gut geschaffen sind? Kann daher wohl etwas Schlimmes aus uns werden?“ — Er und seine dreihundert Millionen — dies ist die wichtigste Vorschrift, die ihre Religion ihnen macht — besuchen jährlich die Gräber ihrer Väter, ein Jeder das Grab seines Vaters und seiner Mutter. Hier, schweigend, mit Anbetung, oder welche andere Gedanken in ihm leben mögen, bleibt feierlich ein Jeder stehen. Der Himmel Gottes wölbt sich schweigend über ihm; die göttlichen Gräber und dieses göttlichste Grab liegen schweigend unter ihm; das Pulsiren seiner Seele, wenn er eine Seele hat, ist allein hörbar. In der That mag es eine Art Anbetung sein! Fürwahr, wenn der Mensch, der durch dieses Portal schauet, keinen Schimmer von der Ewigkeit erblickt — durch welches andere Portal braucht er es dann zu versuchen?

Unser Freund, der Pontifex-Kaiser, gestattet heiter, obschon mit Verachtung, allen Arten von Buddhisten, Bonzen, Lalaboinen und dergleichen nach Belieben Tempel von Backsteinen zu bauen und ganz nach Lust und Belieben mit Gesang, Papierlaternen und lautem Geschrei anzubeten und die Nacht gräßlich zu machen, da es ihnen Trost gewährt, dies zu thun. Heiter erlaubt er es ihnen, obschon mit Verachtung. Er ist ein weiserer Pontifex als viele Leute glauben! Er ist bis jetzt der einzige Potentat oder Priester auf dieser Erde, der einen deutlichen systematischen Versuch mit Dem gemacht, was wir das endliche Ergebniß aller Religion nennen, nämlich mit der „praktischen Heroenverehrung.“ Er durchsucht und sichtet, wie es scheint, unaufhörlich und so gut als er kann, seine ganze ungeheure Bevölkerung nach den Weisesten, die darunter geboren sind, durch welche Weiseste, wie durch geborene Könige, diese dreihundert Millionen Menschen regiert werden. Der Himmel scheint ihn auch wirklich bis zu einem gewissen Grade zu begünstigen. Diese dreihundert Millionen machen Porzellan, bauen Thee, verrichten unzählige andere Dinge und kämpfen unter der Fahne des Himmels gegen den Mangel. Dabei haben sie weniger siebenjährige Kriege, dreißigjährige Kriege, französische Revolutionskriege und höllische Kämpfe mit einander selbst, als gewisse Millionen anderwärts haben!

Ja, haben sich in unserem armen, zerfahrenen Europa selbst nicht in diesen neuesten Zeiten religiöse Stimmen erhoben und eine neue Religion verkündet, die dennoch die älteste und für alle Herzen der Menschen gänzlich unbestreitbar ist? Einige davon kenne ich. Sie waren weit entfernt, sich

„Propheten“ zu nennen, oder für solche zu halten, aber dennoch waren sie in der That und Wahrheit melodische Stimmen, die sich wieder einmal aus dem ewigen Herzen der Natur vernehmen ließen, Seelen, die stets ehrwürdig sein müssen für Alle, die eine Seele haben. Eine französische Revolution ist ein Phänomen; als Vollendung und geistiger Exponent derselben ist ein Dichter Göthe und eine deutsche Literatur für mich ein zweites. Haben wir, nachdem die alte irdische oder praktische Welt, so zu sagen, in Feuer aufgegangen ist, nicht hier die Prophezeiung und das Aufdämmern einer neuen geistigen Welt, der Mutter weit edlerer, größerer, neuer, praktischer Welten? Ein Leben antiker Frömmigkeit, antiker Wahrhaftigkeit und antiken Heldenthums ist wieder möglich geworden und für den modernsten Menschen wieder in Wirklichkeit zu sehen. Ein Phänomen, so ruhig es auch ist, doch an Größe mit keinem andern vergleichbar! „Das größte Ereigniß für die Welt ist jetzt wie immer die Ankunft eines neuen Weisen in ihr.“ Leise Anklänge einer neuen Sphärenmelodie sind, dem Himmel sei ewig dafür gedankt, vorhanden; sie sind wiederum hörbar in den unendlichen lauderwälschen Mißklängen und dem armseligen schnarrenden Gepfeife des Dinges, welches man Literatur nennt, aber selbst hier unschätzbar, als die Stimme neuer himmlischer Psalmen. Die Literatur enthält, wie die alten Gebetsammlungen der ersten Jahrhunderte, wenn eine gute Auswahl daraus getroffen und das Uebrige verbrannt würde, kostbare Dinge. Die Literatur mit all ihren Druckpressen, Aufschneidereien und grenzenlosen Trivialitäten ist und bleibt dennoch „der Gedanke denkender Seelen.“ Eine heilige „Religion“, wenn dieser Name Dir einmal gefällt, lebt wirklich in dem Herzen dieses seltsamen Schaumoceans, nicht ganz Schaum, den wir die Literatur nennen, und wird mehr und mehr sich daraus erschließen; — jetzt nicht mehr als sengendes Feuer, denn das rothe, rauchige, sengende Feuer hat sich zu weißem, sonnigem Licht geläutert. Ist Licht nicht erhabener als Feuer? Es ist dasselbe Element im Zustande der Reinheit.

Meine sinnreichen Leser, wir wollen aus diesem dritten Buche mit einem rhythmischen Wort Göthe's auf unsern Lippen hinausziehen, einem Wort, welches sich vielleicht in dunkeln und in hellen Stunden durch manches Herz hindurchgesungen hat. Mir, der ich es andächtig, aber völlig glaubwürdig und wahrhaft, erfüllt von Frömmigkeit und doch frei von Heuchelei finde; mir, der ich freudig viel darin finde und freudig so viel darin vermisste, klingt dieses kleine Lied von dem größten deutschen Manne wie eine

Stanze des erhabenen Marschgesanges unserer großen teutonischen Stammverwandten, die tapfer und siegreich durch die unentdeckten Tiefen der Zeit hindurchzogen! Er nennt es *Maurerloge*, nicht *Psalm* oder *Hymne*:

„Des Maurers Wandeln
Es gleicht dem Leben
Und sein Bestreben,
Es gleicht dem Handeln
Der Menschen auf Erden.

Die Zukunft decket
Schmerzen und Glücke.
Schrittweis dem Blicke,
Doch ungeschreckt,
Dringen wir vorwärts,

Und schwer und schwerer
Hängt eine Hülle
Mit Ehrfurcht. Stille
Nuh'n oben die Sterne
Und unten die Gräber.

Betracht' sie genauer
Und siehe, so melden
Im Busen der Helden
Sich wandelnde Schauer
Und ernste Gefühle.

Doch rufen von drüben
Die Stimmen der Geister,
Die Stimmen der Meister:
Versäumt nicht zu üben
Die Kräfte des Guten.

Hier winden sich Kronen
In ewiger Stille,
Die sollen mit Fülle
Die Thätigen lohnen!
Wir heißen euch hoffen.“

Viertes Buch.

Horoskop.

Erstes Kapitel.

Aristokratien.

Die Zukunft vorherzusagen, die Gegenwart zu lenken, würde nicht so unmöglich sein, wenn die Gegenwart nicht auf so frevelhafte Weise schlecht geleitet, verwischt und, was noch schlimmer ist, entstellt worden wäre. Die Vergangenheit kann nicht gesehen werden; die durch das Medium der „philosophischen Geschichte“ in unserer Zeit betrachtete Vergangenheit kann nicht einmal nicht gesehen werden. Sie wird falsch gesehen, denn man behauptet, daß sie existirt habe und gleichwohl eine gottlose Unmöglichkeit gewesen sei. Die normännischen Eroberer, ächte königliche Seelen, gekrönte Könige als solche, waren geierhafte, unsinnige Tyrannen; Becket war ein lärmender Egoist und Heuchler, der den Fußboden der Kathedrale zu Canterbury mit seinem Gehirn bespritzte, um seine Absicht durchzusetzen, — ob schon man nicht recht weiß wie! „Politik, Fanatismus“, oder wir wollen sagen „Enthusiasmus“, ja sogar „ehrlicher Enthusiasmus“, ach, ja wohl:

„Der Hund, nur für sich selbst besorgt,

Ward toll und biß den Mann!“ —

Denn in der That, das Auge sieht in allen Dingen Das, „zu dessen Wahrnehmung es die Mittel mitbringt“. Ein gottloses Jahrhundert bringt, wenn es auf Jahrhunderte zurückschaut, welche gottselig waren, Schilderungen hervor, die wunderbarer sind als sonst eine. Alles war chaotischer Zwiespalt in der Vergangenheit; die rohe Kraft herrschte überall; Dummheit, barbarische Unvernunft, besser taugend für ein Irrenhaus, als für eine menschliche

Welt! Darnach wird es allerdings sehr erklärlich, daß die gleichen Eigenschaften, wenn auch in einem neuen, glätteren Gewande, in unserer Zeit fortfahren zu herrschen. Millionen sitzen in der Bastille des Armenhauses; irische Wittwen beweisen ihre Verwandtschaft durch das Typhusfieber — was will man mehr? Es war immer so oder schlimmer. Was war die Geschichte der Menschen jemals anderes als das Zurichten und Verspeisen beschränkter Dummlinge durch glückliche Charlatane, der mit verschiedenen Waffen geführte Kampf geierhafter Charlatane und Tyrannen gegen geierhafte Tyrannen und Charlatane? Kein Gott lebte in der Vergangenheit, nichts als Mechanismen und chaotische Thiergötter; — wie soll der arme Geschichtsphilosoph, dem sein eigenes Jahrhundert durch und durch gottlos er scheint, einen Gott in anderen Jahrhunderten sehen?

Die Menschen glauben an Bibeln und glauben auch nicht daran. Von allen Bibeln aber giebt es keine, an welche der Unglaube furchtbarer wäre, als diese „Bibel der Universalgeschichte“. Dies ist die ewige Bibel und das Gottesbuch, „welches jeder geborene Mensch“, bis einst Seele und Augenlicht in ihm erloschen sind, „mit seinen eigenen Augen von Gottes Finger schreiben sehen kann und muß“! Dies nicht zu glauben, ist eine Irreligiosität, wie es keine zweite giebt. Eine solche Irreligiosität würdest Du, wenn auch nicht mit dem Scheiterhaufen, der in unserer Zeit nicht so leicht herzustellen, doch durch den ausdrücklichen Befehl strafen, daß sie den Mund halte, bis sie etwas Klügeres zu sagen wisse. Warum sollte das heilige Schweigen durch ein Geräusch unterbrochen werden, welches bloß den Zweck hat, dergleichen Dinge mitzutheilen? Wenn die Vergangenheit keine Gottesvernunft, sondern nur Teufelsunvernunft in sich trägt, dann lasse man die Vergangenheit ewig vergessen sein. Erwähnen wir sie nicht mehr. Warum sollen wir, deren Vorfahren alle gehängt wurden, von Stricken reden?

Es ist mit einem Worte nicht wahr, daß die Menschen, seitdem sie diesen Planeten bewohnen, durch Delirium, Heuchelei, Ungerechtigkeit oder irgend eine Form der Unvernunft lebten. Es ist nicht wahr, daß sie jemals durch etwas Anderes lebten oder leben werden, als gerade durch das Gegentheil davon. Die Menschen werden dies wieder gelehrt werden; ihre thätige Geschichte wird dann wieder ein Heroismus, ihre geschriebene Geschichte, was sie sonst war, ein Epos sein. Ja, eins von beiden ist sie stets; oder sie ist faktisch — nichts. Wäre sie selbst in tausend Bänden geschrieben, so eilt doch das Unheroische solcher Bände unaufhörlich der Vergessenheit entgegen.

Der Nettoinhalt einer Alexandrinischen Bibliothek unheroischer Thatfachen ist Null und wird sich zuletzt so erweisen. Welcher Mensch hätte ein Interesse daran, sich dieses Inhalts zu erinnern? Haben nicht vielmehr alle Menschen zu allen Zeiten das lebhafteste Interesse, es zu vergessen? — „Offenbarungen“, wo nicht himmlische, dann höllische, werden uns lehren, daß Gott ist; wir werden dann, da nöthig, ohne Mühe erkennen, daß er stets gewesen ist! Die trocknen Philosophismen und aufgeklärten Skepticismen des achtzehnten Jahrhunderts, historische sowohl als andere, werden eine Weile als ein merkwürdiger, von Alpdrücken begleiteter Traum für die Physiologen leben. Diese ganze unheimliche Epoche mit ihren entsetzlichen Lehren und Todtenkopf-Philosophien, die „durch Beispiel“ oder sonst wie lehren, werden eines Tages geworden sein, was für unsere moslemitischen Freunde ihre gottlosen Zeitalter sind, „die Periode der Unwissenheit“.

Wenn die krampfhaften Kämpfe des letzten halben Jahrhunderts das arme kämpfende, von Zukunften gefolterte Europa irgend eine Wahrheit gelehrt haben, so ist es vielleicht diese, als die Quintessenz unzähliger anderen: Daß Europa eine wirkliche Aristokratie, einen wirklichen Priesterstand verlangt; sonst kann es nicht fortfahren zu existiren. Ungeheure französische Revolutionen, Napoleontismen, dann Bourbonismen mit ihrem dreitägigen Corollarium und mit sehr unendlichen Ludwigs-Philippismen endend — alles dies sollte doch wohl ein wenig didaktisch sein! Alles dies lehrt uns, daß falsche Aristokratien unerträglich, daß Nichtaristokratien, Freiheit und Gleichheiten unmöglich, daß wahre Aristokratien gleichzeitig unumgänglich nöthig, aber nicht leicht zu erreichen sind.

Aristokratie und Priesterchaft, eine regierende Klasse und eine lehrende Klasse — diese beiden, zuweilen getrennt und bestrebt, sich zu harmonisiren, zuweilen in eins verschmolzen mit dem König als Pontifexkönig — nie gab es eine Gesellschaft ohne diese beiden Lebenselemente, nie wird es eine geben. Es liegt dies in der innersten Natur des Menschen. Selbst in dem entlegensten Dorfe des republikanischsten Landes der Welt wird man faktisch diese beiden Gewalten in Thätigkeit finden. Der Mensch ist, so wenig er es vielleicht auch selbst glaubt, gezwungen, Denen, die ihm überlegen sind, zu gehorchen. Kraft dieses Zwanges ist er ein geselliges Wesen; ja er könnte sonst gar nicht gesellig sein. Er gehorcht Denen, welche er achtet und die er für klüger und wackerer hält. Diesen wird er stets gehorchen und stets bereit und erfreut sein, es zu thun.

Die Klügeren und Wackerern, diese, überall und zu allen Zeiten eine faktische Aristokratie, entwickeln in allen Gesellschaften, die irgend eine artikulirte Form erreichen, sich zu einer herrschenden Klasse, einer anerkannten Aristokratie mit festbestimmten Vorschriften des Thuns, die man Gesetze, zuweilen auch Privatgesetze oder Privilegien u. s. w. nennt und die eine sehr wichtige Erscheinung in dieser Welt sind. Die Klügeren und Wackerern sind auch eigentlich nur eine Klasse. Es gibt keinen klugen oder weisen Mann, der nicht vor allen Dingen auch ein wackerer oder tapferer Mann sein mußte, sonst wäre er niemals weise geworden. Der edle Priester war stets ein edler Aristos zum Anfange und etwas mehr am Ende. Wären ein Luther, ein Knox, ein Anselm, ein Becket, ein Abt Samson, ein Samuel Johnson nicht wacker und tapfer genug gewesen, durch welche Möglichkeit hätten sie jemals weise und klug werden können? — Wenn aus Zufall oder mit Vorbedacht diese wirklich vorhandene Aristokratie in zwei Klassen unterschieden worden ist, so läßt sich nicht bezweifeln, daß die Priesterklasse die würdevollere ist und eben so hoch über der andern steht, wie der regierende Kopf über der ausführenden Hand. Und dennoch wird man in der Praxis finden, daß sehr häufig die Ordnung eine umgekehrte ist — ein Zeichen, daß die Ordnung schon verletzt ist, daß ein Riß darin herbeigeführt worden, der immer breiter und breiter werden wird, bis das Ganze auseinanderfällt.

In England, überhaupt in ganz Europa, können wir sagen, haben sich diese beiden faktischen Zustände auf die erhabenste und schönste Weise entwickelt, die irgend eine Region der Welt jemals gesehen. Eine geistige Führung, eine praktische Leitung, die Frucht der großen selbstbewußten Bestrebungen oder vielmehr der unermesslichen unbewußten Triebe und Bedürfnisse der Menschen, haben sich fest begründet und gewähren einen sehr seltsamen Anblick. Ueberall, während so Vieles vergessen worden, findet man des Königs Palast und des Vicekönigs Schloß, den Edelhof, das Herrenhaus, so daß es von Meer zu Meer nicht einen Zoll Boden giebt, der nicht seinen König und Vicekönig hätte und überdies noch seinen Squire, Graf, Herzog oder welchen Titel er sonst führen möge, dem die Bewohner das Land gegeben haben, damit er sie darin regiere.

Noch rührender ist es, daß es nichts ein einziges, von wenn auch nur wenigen armen Bauern bewohntes Dörfchen gibt, wo nicht auf eine oder die andere Weise ein Kirchenapparat zusammengebracht worden wäre, — ein stattliches Haus mit Einkünften und Glockenthürmen, Kanzel, Lesepult, mit

Büchern und Methoden, kurz Möglichkeit und strenger Vorschrift, daß hier ein Mann auftrete und zu Menschen von geistigen Dingen rede. Es ist schön. Selbst in seiner großen Verdunkelung und seinem Verfall ist dies eins der schönsten und rührendsten Dinge, die man auf der Erde sieht. Dieser sprechende Mann hat sich allerdings im Laufe der Zeit furchtbar weit von dem richtigen Punkte entfernt, er hat leider gleichsam den Punkt gänzlich aus den Augen verloren — und dennoch, wen haben wir im Grunde genommen, den wir mit ihm vergleichen könnten? Von allen öffentlichen Beamten, die von der Industrie des modernen Europa Wohnung und Kost genießen, ist er unbedingt der würdigste. Ein Mensch, der auch nur vorgibt und sich, wenn auch noch so träge, bemüht, die Seelen der Menschen zu retten — man vergleiche doch diesen mit einem andern, der eingestandenemassen wenig weiter zu thun hat oder thut, als daß er die Rebhühner der Menschen schießt! Ich wollte, er könnte den Punkt wieder finden, dieser Sprecher, und sich hartnäckig und mit tödtlicher Energie daran halten. denn wir bedürfen seiner noch! Das Amt des Sprechers, das Amt der Wahrheit, die mit lebendiger Stimme, ja in lebendiger Gestalt und als ein concretes, praktisches Exemplar zu uns kommt — dieses Amt hat neben allen unseren Aemtern des Schreibens und Druckens einen dauernden Platz. Könnte er nur den Punkt wiederfinden, die alte Brille von der Nase nehmen und aufblickend, fast in Berührung mit sich entdecken, was der wirkliche Satanas, der seelenverschlingende, weltverschlingende Teufel, jetzt ist! Die Erbsünde und dergleichen sind schlimm genug, daran zweifle ich nicht; destillirter Brantwein aber, finstere Unwissenheit, Dummheit, finstere Korngesetze, Bastille und Compagnie, was sind diese! Wird er wirklich untern neuen wirklichen Satan entdecken, den er zu bekämpfen hat, oder fortfahren, durch seine alte Nasenbrille über alte erloschene Satane zu greinen, und niemals den wirklichen sehen, bis er ihn an seiner eigenen Kehle und der unsrigen fühl't? Das ist eine Frage für die Welt. Wir wollen uns hier weiter nicht damit befassen.

So traurig und gespenstisch auch diese doppelte Aristokratie von Lehrern und Regirern jetzt aussieht, so verlohnt es doch für alle Menschen zu wissen, daß der Zweck derselben ein edler und wirklicher ist und bleibt. Der trockene Historiker, der bloß die Oberfläche ins Auge faßt, irrt sich in Bezug auf jene Könige des Alterthums gewaltig. Wilhelm der Eroberer, Wilhelm Rufus oder Rothbart, Stephan Curthose, noch viel mehr Heinrich Beaulere

und unser braver Heinrich Plantagenet — das Leben dieser Männer war nicht ein geierhaftes Kämpfen; es war ein tapferes Regieren, welchem sich dann und wann das Kämpfen als ein zufälliges, unangenehmes, hinderndes Anhängsel beigesellte, wie es dies leider auch noch jetzt thut, obschon weit seltener. Das Kämpfen war auch unumgänglich nöthig, um zu ermitteln, wer die Macht und das Recht über den Andern hätte. Durch vielen und hitzigen Kampf, wie wir schon früher einmal sagten, „stoben die zu Staub geschlagenen Unwirklichkeiten allmählig hinweg“ und ließen die schlichte Wirklichkeit und Thatsache: „Du bist stärker als ich, Du bist klüger als ich, Du bist König und ich Unterthan“, in etwas klarerem Zustande zurück.

In der That können wir nicht genug bewundern, wie man in jenen Zeiten eines Abt Samson und eines Wilhelms des Eroberers die regierenden Klassen zu ordnen gewußt hatte. Höchst interessant ist es zu bemerken, wie die aufrichtige Erkenntniß ihrerseits die Erkenntniß, was als erstes Bedürfniß zu Stande gebracht werden mußte, sie auf den richtigen Weg geführt hatte, es im Laufe der Zeit wirklich zu Stande zu bringen! Eine eingebil-dete Aristokratie konnte ihnen nichts nützen und demgemäß erstrebten sie eine wirkliche. Die tapfersten Männer, die, es kann nicht oft genug wiederholt werden, im Ganzen genommen auch die weisesten, stärksten, in jeder Hinsicht die besten sind, waren hier mit einem anerkennenswerthen Grade von Genauigkeit gewählt worden und jeder saß auf seinem Stück Gebiet, welches ihm geliehen und dann allmählig geschenkt worden, damit er es regiere. Diese Vizekönige, jeder auf seinem Theil des gemeinsamen Bodens mit einem Oberkönig über Allen, waren in einem wirklich überraschenden Umfange eine zu einer Wirklichkeit vervollkommnete Tüchtigkeit.

Denn jene Jahrhunderte waren die Zeit der rohen Kraft, voll von Ernst und ungeschminkter Gotteswahrheit — ja auf jeden Fall war ihr Panzer unaussprechlich dünner als der unsere. Die Thatsachen machten sich ihnen schnell fühlbar, wenn sie auch wirklich einmal sich Phantasmen hätten hingeben wollen! „Die Buben und Feiglinge“ mußten auf irgend eine Weise „festgenommen“ werden, oder die Welt würde beinahe innerhalb Jahr und Tag gefunden haben, daß sie nicht leben konnte. Demgemäß wurden die Buben und Feiglinge festgenommen. Sogar auf dem Throne mußten Feiglinge festgenommen und von dem Throne entfernt worden, unter Anwendung von Mitteln, wie sie gerade zur Hand waren, selbst unter Anwendung der rauhsten Mittel, wenn es zufällig kein gelinderes gab!

Allerdings war die Operation zuweilen eine ziemlich grausame, wie denn überhaupt Regierungen und Chirurgen oft etwas grausam zu Werke gehen. Gurth, der Leibeigene Cedric's, bekam höchst wahrscheinlich eben so oft Hiebe als Schweinsabfälle, wenn er sich ungebührlich betrug. Aber Gurth gehörte doch zu Cedric. Es lief damals kein menschliches Wesen umher, ohne Jemandem anzugehören. Niemand war der Nothwendigkeit preisgegeben, ins Armenhaus zu gehen oder seine Verwandtschaft mit andern Menschen durch Sterben am Typhusfieber zu beweisen! — Es kommen allerdings Tage, wo es keinen König in Israel giebt. Aber dann ist ein Jeder sein eigener König, welcher thut, was in seinen eignen Augen recht ist, und Thronen werden angezündet zu Ehren der „Freiheit“, des „Zehnpfundwahlrechtes“ und dergleichen, wovon eine beträchtliche Wirkung sich auf verschiedene Weise kund giebt!

Jene Feudalaristokratie, sage ich, war durchaus keine eingebildec. Ihre Jarls, was wir jetzt Earls nennen, waren in bedeutendem Grade der That sowohl als dem Worte nach starke Männer, ihre Herzöge Anführer, ihre Lords Law-wards oder Gesezeshüter. Sie besorgten das ganze Kriegs- und Polizeiwesen des Landes, alle richterlichen und gesetzgeberischen Functionen, sogar die Ausbreitung der Kirche — Alles, was in Bezug auf Regierung, Führung und Schutz gethan werden konnte. Es war eine Landaristokratie; sie besorgte die Regierung des englischen Volkes und genoss dafür die Ernte von dem Boden Englands. Es ist in vielen Beziehungen das Gesez der Natur, dieses selbe Gesez des Feudalismus, und es giebt keine ächte Aristokratie außer einer Landaristokratie! Die Wißbegierigen unserer Zeit mögen wohl darüber nachdenken. Kriegs-, Polizei- und Gerichtswesen, Ausbreitung der Kirche, ja wirkliche Regierung und Führung, alles dies ward von den Inhabern des Bodens als Gegenleistung für dieses Besizthum wirklich gethan. Wie viel davon wird aber wohl jetzt noch von ihnen oder überhaupt von irgend Jemandem gethan? Gütiger Himmel, „Laissez faire, thut nichts, verzehrt Euer Lohn und schläft!“ lautet überall das leidenschaftliche, halbkluge Geschrei dieser Zeit und man will nicht einmal nichts thun, sondern noch obendrein Getreidegeseze machen! Wir treiben von der allgemeinen Masse zweiundfünfzig Millionen auf, um unsere Regierungsgeschäfte besorgen zu lassen, oder leider vielmehr, um uns überreden zu lassen, daß sie besorgt werden, und der Ertrag des Bodens bezahlt nicht dies alles, sondern, wie ich höre, blos den vierundzwanzigsten Theil davon.

Unser erstes Chartisten-Parlament, oder Oliver Redivivus würde man sagen, wird wissen, worauf es die neuen Steuern Englands zu legen hätte! — Steuern? Wenn wir die Inhaber des Bodens noch jezt jeden Schilling der Kosten für Regierung des Landes bezahlen ließen, was wäre dies weiter? Das Land kann nicht durch bloße gemietete Regierer regiert werden. Man kann nicht Menschen miethen, damit sie ein Land regieren. Nicht in Folge einer an der Börse contrahirten, sondern in ihren eigenen Herzen als vom Himmel stammend gefühlten Mission können die Menschen ein Land regieren. Die Mission einer Landaristokratie ist eine heilige, in beiden Bedeutungen dieses alten Wortes. Die Basis, auf welcher sie jezt steht, könnte zu ganz andern Gedanken Anlaß geben, als an Korngesetze!

Es wohnte in der That ein „Glanz Gottes“, bei welchem Wilhelm der Eroberer zu schwören pflegte, in jenen alten, rauhen, wahrhaften Zeiten und durchdrang immer mehr und mehr mit himmlischem Adel alle Zweige ihres Thuns und Lebens. Phantasmen konnten noch nicht in bloß von dem Schneider gefertigten Kleidern einherwandeln. Es waren wenigstens Phantasmen „am Rande des Horizontes“, dort von einem ewigen Lichtstrahl des Innern gemalt. Eine höchst „praktische“ Heroenverehrung, unbewußt oder halbunbewußt, war überall im Gange. Ein Mönch Samson konnte mit einem Maximum von zwei Schillingen in seiner Tasche ohne Ballotage zum Vicekönig gemacht werden, weil man sah, daß er dessen würdig war. Man fühlte noch, daß der Unterschied zwischen einem guten Menschen und einem schlechten Menschen das war, was er in alle Ewigkeit ist, nämlich ein unermesslicher. Ich denke es waren verhältnißmäßig glückselige Zeiten damals, nach ihrer Art. Aber, sagt man, es herrschte damals Gewaltthätigkeit, Krieg, Unordnung. Wohl, was ist Krieg und sogar Tod gegen ein solches fortwährendes Scheinleben wie jezt, gegen einen Frieden, wo es keinen geben kann! Wenn nicht eine gewisse Heroenverehrung in neuer angemessener Gestalt wiederkehrt, so kann diese Welt nicht lange mehr sehr bewohnbar bleiben.

Der alte Anselm, verbannter Erzbischof von Canterbury, ein Mann „von Genius und reinem Herzen“, war auf der Reise nach Rom, um sich über König Rufus zu beschweren, einen Mann von rauher Art und Weise, in welchem der „innere Lichtstrahl“ nur sehr unfruchtbar leuchtete. Es ist schön, in dem Buche des Mönches Cadmer zu lesen, wie die Bevölkerungen des Continents diesen Anselm bewillkommneten und verehrten, wie keine französische

fische Bevölkerung jetzt einen Jean Jacques oder einen Riesentödtler Voltaire, ja wie nicht einmal eine amerikanische Bevölkerung einen Schnüßpel, den ausgezeichneten Novellisten, verehrt! Sie hatten durch Phantasie und ächte Einsicht die innigste Ueberzeugung gewonnen, daß ein Gottes Segen in diesem Anselm wohnte, wie dies auch meine Ueberzeugung ist. Sie drängten sich um ihn mit gebogenen Knieen und entzündeten Herzen, um seinen Segen zu empfangen, seine Stimme zu hören, das Licht seines Antlitzes zu sehen. Mein Segen über sie und über ihn! — Der Merkwürdigste darunter aber war ein gewisser dürftiger oder habgieriger Herzog von Burgund — in knappen Umständen, wollen wir hoffen, — welcher bedachte, daß dieser englische Erzbischof, welcher nach Rom reiste, um Beschwerde zu führen, aller Wahrscheinlichkeit nach einen tüchtigen Geldsack mitgenommen haben müsse, um die Cardinäle zu bestechen. Deshalb beschloß der von Burgund für seinen Theil sich auf die Lauer zu legen und den Erzbischof auszuplündern. An einer offenen Stelle des Waldes — eines Waldes, wie er vor acht Jahrhunderten im burgundischen Lande grünte und wuchs — sprengt dieser grimelige Herzog mit grimeligen gepanzerten Reitern, zottig und wild wie der russische Bär, heraus auf den schwachen, alten Anselm los, der auf seinem kleinen ruhig gehenden Pferdchen einherreitet, bloß von Cadmer und einem anderen armen Mönch begleitet und ohne ein einziges Goldstück in seinem Besitz zu haben, sondern bloß mit einigen wenigen Zehrpennigen versehen. Der stahlgepanzerte russische Bär bricht mit funkelnden Augen aus dem Dickicht hervor. Der alte weißbärtige Mann erschrickt nicht, sondern reitet gelassen weiter und schaut ihn an mit den hellen, alten, innigen Augen, mit dem ehrwürdigen, bekümmerten, runzligen Gesicht, vor welchem kein Mensch oder Ding sich zu fürchten braucht und welches sich ebenfalls vor keinem geschaffenen Menschen oder Dinge fürchtet. Die Feueraugen seiner burgundischen Durchlaucht begegnen diesen klaren ruhigen Blicken, die ihm rasch ins Herz dringen. Er besinnt sich, daß diese schwache furchtlose Greisengestalt wahrscheinlich etwas von dem allerhöchsten Gotte in sich trägt, daß er wahrscheinlich verdammt werden wird, wenn er ihr etwas zu Leide thun, daß er mit einem Worte wohl thun wird, wenn er es unterläßt. Und der rohe Barbar stürzt von seinem Streitroß auf die Kniee nieder, umarmt die Füße des alten Anselm und bittet um seinen Segen. Dann befiehlt er seinen Leuten, ihn zu begleiten und vor Raubfällen und anderen Gefahren zu schützen. Per os Dei! wie seine Majestät auszurufen pflegte!

Auch dieser Zwist zwischen Rufus und Anselm, zwischen Heinrich und Becket, ist lehrreich für uns. Es war im Grunde genommen ein ernsther Zwist. Denn zugegeben, daß Anselm von göttlichem Segen erfüllt war, so schloß er doch keineswegs alle Formen des göttlichen Segens in sich. Es gab daneben noch ganz andere Formen, von welchen er nichts ahnte und Wilhelm Rothbart war unbewußt der Repräsentant und das Organ derselben. In der That, hätten der göttliche Anselm und der göttliche Papst Gregor ihren Willen durchsetzen können, so wären die Ergebnisse sehr bemerkenswerth gewesen. Unsere westliche Welt wäre ein europäisches Tibet geworden mit einem einzigen Großen Lama in Rom, und unsere einzige ehrenvolle Arbeit wäre gewesen, Tag und Nacht zu beten und zu singen. Das würde aber nicht im mindesten für uns getaugt haben! Die höchsten Mächte wollten es nicht.

Es war als ob König Rothbart unbewußt zu Anselm, Becket und den Andern gesagt hätte: „Ehrwürdiger Herr, Eure Theorie vom Weltall läßt sich weder durch Mensch noch durch Teufel bestreiten. Bis in das innerste Mark unseres Herzens hinein fühlen wir, daß dieses göttliche Ding, welches Ihr die Mutterkirche nennt, die ganze bis jetzt bekannte Welt ausfüllt und all unser Heil und all unser Wunsch ist und sein soll. Und dennoch — und dennoch — siehe, obschon es ein ungesprochenes Geheimniß ist, die Welt ist weiter als irgend einer von uns denkt, ehrwürdiger Herr! Sehet, es giebt noch andere unermessliche Heiligthümer in dem, was Ihr Heidenthum, Weltlichkeit nennt! Mit einem Worte, ich fühle in dunkler, obschon festgewurzelter Weise, daß ich nicht mit Euch übereinstimmen kann. Ein westliches Tibet und Tag und Nacht beten und singen, — nein! Ich gehe, so zu sagen, schwanger, womit, weiß ich selbst nicht, — aber sicherlich mit etwas, was hiervon ganz verschieden ist! Ich habe — per os Dei — ich habe Manchester Baumwollenhandel, Birminghamer Eisenhandel, amerikanische Republiken, indische Reiche, Dampfmaschinen und Shakspeare'sche Dramen in meinem Bauche, und kann nicht thun, was Ihr wollt, ehrwürdiger Herr!“ — Und so war es demgemäß entschieden und der Sachse Becket vergoß sein Lebensblut in der Kathedrale zu Canterbury wie der Schotte Wallace das seine auf Tower Hill, und wie gewöhnlich ein edler Mensch und Märtyrer thun muß, — nicht umsonst, nein, sondern für ein göttliches Etwas, für etwas Anderes als er im Ganzen genommen berechnet hatte.

Wir verlassen nun diese harten, organischen, aber beschränkten feudalen

Zeitalter und werfen einen schüchternen Blick in die unermesslichen industriellen Zeitalter, die jetzt noch ganz unorganisch und in einem, so zu sagen, breitartigen Zustande sind, dem es verzweifelt noth thut, daß er sich zu einem Organismus verhärte!

Da unser Epos jetzt den Titel „die Werkzeuge und der Mensch“ führt, so ist es mehr als gewöhnlich unmöglich, die Zukunft zu prophezeien. Die grenzenlose Zukunft liegt hier, vorherbestimmt, ja schon vorhanden, obgleich ungesehen. Sie deckt in ihren Wüsten von Nacht „Schmerzen und Glück“, aber selbst die höchste Intelligenz des Menschen kann nicht viel davon vorausgestalten. Die vereinte Intelligenz und das vereinte Bestreben aller Menschen in allen kommenden Generationen, dies allein wird sie allmählig vorausgestalten und in eine gesehene Thatsache formen! Strengen wir auch unsere Augen noch so sehr an, so verbreitet die äußerste Mühe der Intelligenz doch nur einen Dämmerungsschimmer, der nur wenig in die dunkeln ungeheuern Tiefen hinabreicht. Nur ungeheure Umrisse tauchen unsicher empor und der Strahl der Prophezeiung verlischt in kurzer Ferne. Aber können wir nicht hier wie allerwärts sagen: Es ist genug, daß jeder Tag seine eigene Plage habe! Die ganze Zukunft zu formen ist nicht unsere Aufgabe, sondern nur, treulich und in Uebereinstimmung mit schon bekannten Regeln einen kleinen Theil davon zu formen. Es ist vielleicht für Jeden von uns, der mit gebührendem Ernste forschen will, möglich, klar zu ermitteln, was er für seinen Theil zu thun hat. Dies möge er mit wahren Herzen thun und fortfahren zu thun. Der allgemeine Ausgang hängt, wie dies von jeher der Fall gewesen, von einer höheren Intelligenz ab als der unseren.

Einige Umrisse sind denkende Leser vielleicht schon in dem jetzigen Stadium der Sache im Stande sich im Voraus zu gestalten und einige Fingerzeige daraus zu entnehmen. Eine Voraussagung, oder auch vielleicht zwei, sind schon möglich. Denn der Lebensbaum Igdrafl ist in allen seinen neuen Entwicklungen derselbe weltenalte Lebensbaum. Da er hier ein Element oder Elemente gefunden und von seinen Wurzeln in Hela's Reichen, in dem Brunnen Mimer's und der drei Nornen oder Zeiten bis zu dieser gegenwärtigen Stunde in unseren eigenen Herzen empornwächst, so schließen wir daraus, daß dies auch so fort dauern werde. Der Mensch trägt in seiner eigenen Seele ein Ewiges. Er kann etwas von dem Ewigen darin lesen,

wenn er hineinschauen will. Er weiß schon, was fortdauern wird und was auf keinerlei Weise der Fortdauer theilhaftig gemacht werden kann!

Ein weiter und weitester „Umriss“ sollte eigentlich in jeder Beziehung uns klar sein, nämlich der, daß ein „Glanz Gottes“ in einer oder der andern Form sich aus dem Herzen auch dieses unseres industriellen Zeitalters entwickeln muß. Geschieht dies nicht, so wird es niemals „organisirt“ werden, sondern chaotisch, zerrissen und zerfahren bleiben und in wahnstinniger, selbstmörderischer Auflösung umkommen müssen. Ein zweiter „Umriss“ oder Prophezeiung, enger, aber immer noch weit genug, scheint nicht weniger gewiß, nämlich daß wirklich wieder einmal ein König in Israel sein wird, ein System der Ordnung und Regierung, wo Jeder in gewissem Grade sich gezwungen sehen wird, zu thun, was in des Königs Augen recht ist. Auch dies können wir ein sicheres Element der Zukunft nennen, denn auch dies ist vom Ewigen — auch dies ist von der Gegenwart, obschon den Meisten verborgen, und ohne dasselbe war nie auch nur eine Faser der Vergangenheit. Eine wirkliche neue Souverainetät, industrielle Aristokratie, eine wirkliche, nicht eingebilddete Aristokratie ist für uns unerläßlich und unzweifelhaft.

Aber was für eine Aristokratie, unter welchen neuen, weit complicirter und schlauer ausgedachten Bedingungen als jene alte schlagfertige Feudalaristokratie! Denn wir müssen bedenken, daß unser Epos nicht „die Waffen und der Mensch“, sondern „die Werkzeuge und der Mensch“ heißt und ein unendlich umfassenderes Epos ist. Ferner müssen wir auch bedenken, daß die Menschen jetzt nicht mehr durch metallene Halsbänder an die Menschen gefesselt werden können und daß diese Halsbandmethode in allen ihren Gestaltungen für immer aus Europa verschwunden ist! Die ungeschlachtete Demokratie hat zu viel behauptet und will von Entgegnungen nichts wissen. Es läßt sich einmal nicht leugnen, der Mensch ist in der That stets der „geborene Leibeigene“ gewisser Menschen, der geborene Herr gewisser anderer Menschen und der geborene Gleiche gewisser noch anderer, möge er nun diese Thatsache anerkennen oder nicht. Es ist ein Unglück für ihn, wenn er diese Thatsache nicht anerkennen kann. Er befindet sich in dem chaotischen Zustande und schwebt in Gefahr unterzugehen, bis er die Thatsache wirklich anerkennt. Kein Mensch aber ist, oder kann hinfort sein, der Halsband-Leibeigene irgend eines Menschen, sondern man wird ihn durch andere, weit edlere oder schlauere Methoden binden müssen. Ein für alle Mal, des Halsbandes ist er ledig, um einen Spielraum zu haben, so weit als seine Fähig-

keiten jetzt reichen, und wird er nicht in diesem neuen Zustande Dir um so nützlicher sein? Laß ihn als einen zuverlässigen Diener, als einen freien Mann hinausgehen und am Abend mit reichem Verdienst zu Dir nach Hause zurückkehren! Gurth konnte bloß Schweine hüten; dieser aber wird Städte bauen und wüste Welten erobern. — Wie in Verbindung mit der unvermeidlichen Demokratie die unvermeidliche Souverainetät bestehen soll, ist sicherlich die ungeheuerste Frage, die jemals bis jetzt der Menschheit gestellt worden! Ihre Lösung ist die Aufgabe langer Jahre und Jahrhunderte. Langer Jahre und Jahrhunderte, man weiß nicht von welcher Färbung und ob sie gesegnet oder ungesegnet sein werden, je nachdem sie mit ernstem tapferem Streben darin Fortschritt machen, oder in träger Lügenhaftigkeit und Dilettantismus nur vom Fortschritt schwagen. Denn entweder Fortschritt hierin oder rascher Fortschritt zur Auflösung ist hinfort eine Nothwendigkeit.

Es ist von Wichtigkeit, daß diese großartige Reformation begonnen, daß Debatten über Korngesetze und anderes Geschwätz, welches in einer solchen Zeit fast an Wahnsinn streift, weit hinweggeschossen sei und uns Platz zum Anfang gelassen habe. Denn das Uebel ist praktisch und außerordentlich ersichtlich geworden. Wird es nicht gesehen und Fürsorge dafür getroffen, so wird der blindeste Narr über lang oder kurz fühlen müssen. Es giebt Vieles, was warten kann, aber es giebt auch Einiges, was nicht warten kann. Bei Millionen nach Arbeit begieriger Menschen, die in „Unmöglichkeit“ und Armengesetz-Bastillen gefangen sitzen, ist es Zeit, daß man einige Mittel, mit ihnen fertig zu werden, „möglich“ zu machen suche! Von der Regierung von England, von allen artikulirt sprechenden Beamten, von wirklichen und eingebildeten Aristokratien, von mir und von Dir, wird es gebieterisch verlangt. „Was gedenkt Ihr mit diesen Leuten anzufangen? Wo sollen sie eine erträgliche Existenz finden? Was soll aus ihnen werden, — und aus Euch!“

Zweites Kapitel.

Das Bestechungs-Comité.

In Sachen des vormaligen Bestechungs-Comités schienen die gesündesten praktischen Köpfe zu dem Schlusse gekommen zu sein, daß die Bestechung sich nicht abschaffen ließe, daß reine Wahl ein Ding sei, welches niemals wieder ins Leben gerufen werden könne, und ohne welches wir uns so gut als möglich behelfen müßten. Ein nicht wenig beunruhigender Schluß, mit welchem ein praktischer Kopf sich kaum sofort einverstanden erklären kann. Es scheint daher, daß wir hinfort uns zu constituirten Gesetzgebern machen, nicht in Gemäßheit des Verdienstes, welches wir vielleicht haben, oder auch nur des Verdienstes, welches wir zu haben scheinen, sondern in Gemäßheit der Länge unserer Börse und unserer Unverschämtheit und Gewandtheit bei Verwendung des Inhalts dieser Börse. Unsere in allen Büchern und Gesetzbüchern geschriebene und von allen Viertonnen gepredigte Theorie ist vollkommene Reinheit des Zehnpfundwahlrechts, unbedingte Aufrichtigkeit der gestellten Fragen und gegebenen Antworten; — und unsere Praxis ist unheilbare und unstrafbare Bestechung, deren Bestrafungsversuche mehr schaden als nützen! Ich sage noch einmal, es ist ein sehr beunruhigender Schluß, der, was auch die gesündesten praktischen Köpfe im Parlament davon denken mögen, alle brittischen Männer zu Betrachtungen von verschiedener Art auffordert.

Ein Parlament, möchte man sagen, welches laut erklärt, daß es durch Bestechung erwählt worden und wählbar ist, erzählt der Nation, die dadurch regiert wird, eine ganz besondere Neuigkeit. Bestechung — haben wir bedacht, was Bestechung ist? Bestechung bedeutet nicht bloß Länge des Beutels, die weder die Befähigung, gute Gesetze zu geben, noch das Gegentheil davon ist, sondern sie bedeutet auch Unredlichkeit und sogar unverschämte Unredlichkeit, — eiserne Unempfindlichkeit gegen die Lüge und gegen die Verführung Anderer zur Lüge; gänzliches Vergessen und augenblickliches Ueberbordwerfen alles Wirklichen, was man Wahrhaftigkeit und Moralität nennen kann, und geschicktes Anlegen der abgelegten Kleider jenes wirklichen Dinges und Herumstolziren in denselben! Welche Gesetzgebung kann man von einem Manne in dieser verhängnißvollen Lage erwarten? Keine, die viel nützen wird, sollte man denken. Ein Gesetzgeber, der seine Wahrhaftigkeit draußen an

der Thür liegen gelassen, sollte hinausgeschickt werden, um sie wiederzufinden.

Himmel, welcher Fortschritt, wenn einmal in Downingstreet gleich unverhohlen ein Wahlbureau mit einem Tarif der Wahlsteuern eröffnet würde! Die und die Bevölkerung, oder so und so viel Betrag an Grundsteuer, Bodenzins und Handelsumsatz wählt zwei Mitglieder oder wählt ein Mitglied für so und so viel baares Geld — Ipswich für so und so viel tausend, Nottingham für so und so viel, je nachdem sie eins nach dem andern in diese neue Downingstreet-Schedul A eingetragen würden. Es wäre dies im Verhältniß ein unberechenbarer Fortschritt, denn dann hätte man wenigstens die Sache richtig nach der Länge des Geldbeutels und ließe die Unehrlichkeit, die Unverschämtheit, die Unwahrhaftigkeit alle schön beiseite. Länge des Beutels und Wunsch, Gesetzgeber zu sein, sollten den Menschen ins Parlament bringen, nicht mit, sondern womöglich ohne die Unwahrhaftigkeit, die Unverschämtheit und die Unredlichkeit! Länge des Beutels und Wunsch sind als innere Befähigung richtig genommen gleich Null, aber sie sind doch nicht weniger als Null, wozu der kleinste Zusatz von der letztern Art sie machen wird.

Und so weit ist es also gekommen? Unser ehrwürdiges Parlament sagt selbst, daß es auf diese Weise gewählt worden und wählbar sei? In der That ein solches Parlament stellt sich ein seltsames Horoskop. Was soll aus einem Parlament werden, welches auf diese Weise erwählt worden oder wählbar ist? Wenn nicht Belial und Beelzebub von dem Thron dieses Weltalls Besitz genommen haben, so bereitet sich ein solches Parlament auf neue Reformbills vor. Wir werden es durch Chartismus oder irgend einen andern denkbaren Ismus zu erproben haben, ehe wir uns dies gefallen lassen! Es ist in England noch „Religion“ genug, um sechshundert und achtundfünfzig beratende Männer zusammenzubringen, die ihre Arbeit nicht mit einer Lüge in ihrem Munde beginnen. Unser armes altes Parlament, tausende von Jahren alt, ist immer noch gut zu etwas, zu mehreren Dingen, obgleich Viele in unserer Zeit mit unheilverkündender Angst zu fragen beginnen: Wozu? — Wozu aber auch immer das Parlament gut sein möge, so muß es jedenfalls mit etwas Anderem beginnen, als mit einer Lüge im Munde! Mit einem Worte, ein Parlament, welches mit einer Lüge im Munde arbeitet, kann sich nicht halten. Keinem Parlament oder anderem Dinge, von welchem man jemals gehört, hat dieses Weltall unter solchen

Verhältnissen ein langes Asyl gewährt. Zu allen Stunden des Tages und der Nacht rückt irgend ein Chartismus, irgend ein bewaffneter Cromwell heran, um einem solchen Parlament zu sagen: „Ihr seid kein Parlament. Ich bitte Euch in Gottes Namen, — gehet!“

Noch einmal wiederholen wir die traurige Wahrheit: Wie ist doch unsere ganze Existenz in der gegenwärtigen Zeit auf Kauderwälsch, Schein, Falschheit und Dilettantismus gebaut, mit einer einzigen ernststen Wahrfügigkeit, dem Mammonismus! Grabe, wo Du willst, durch den Fußboden des Parlaments oder sonst wo, unfehlbar kommst Du in Spatentiefe unter der Oberfläche auf die allgemeine Lügenfelsenschicht. Vieles Andere dient zur Zierde und ist wahr auf Viertonnen, auf der Kanzel, an den Wahlschranken, auf den Bänken des Parlaments, wahr aber und am wahrsten bleibt stets: „Geld bringt Geldeswerth, darum fülle Deinen Beutel mit Geld.“ Hier, wenn nirgends sonst, meint es die menschliche Seele noch durch und durch ernsthaft und aufrichtig wie ein Prophet, denn „die Hölle der Engländer,“ sagt Sauerteig, „ist die unendliche Angst, nicht vorwärts zu kommen, ganz besonders, kein Geld zu erwerben.“ Wir sehen die Ergebnisse!

Für viele Leute ist das Horoskop des Parlaments interessanter als für mich, ganz gewiß aber müssen alle Menschen mit Seelen zugeben, daß es ein nichtswürdiger Solöcismus ist, durch Bestechung Mitglieder ins Parlament zu senden, eine durch und durch unmoralische Handlung, mit welcher kein Mensch mehr oder weniger zu thun haben kann, ohne sich mehr oder weniger die Finger zu beschmutzen. Kein Carlton-Club, kein Reform-Club, noch irgend eine Art von Clubs oder Geschöpfen, oder von beglaubigten Meinungen oder Gebräuchen kann aus der Lüge eine Wahrheit, aus der Bestechung etwas Schickliches machen. Das Parlament sollte in der That die Bestechung entweder strafen oder abschaffen oder durch ein Bureau in Downingstreet legalisiren. So wie ich die Apokalypse verstehe, ist ein Parlament, welches keins von diesen Dingen thun kann, auf keinem guten Wege. — Und doch, was sind die Parlamente und ihre Wahlen eigentlich? Die Parlamentswahlen sind weiter nichts, als das letzte Endresultat eines Wählens, welches zu allen Stunden, an allen Orten, bei jeder Zusammenkunft von zwei oder mehrern Menschen vor sich geht. Wir sind es, die falsch stimmen und die armen zerlumpten Wahlbürger der Flecken falsch abstimmen lehren. Wir erweisen Achtung Denen, die keiner Achtung würdig sind.

Ist nicht Pandarus Dogdraught ein Mitglied auserwählter Clubs, und hat er nicht Zutritt in den Gesellschaftssälen der Menschen? Allen Menschen sichtbar ist er der Auswurf der Schöpfung, aber er trägt Geld in seiner Börse, gehörigen Firniß auf seinem Hundgesichte, und man glaubt, er werde keine Löffel fehlen. Das Menschengeschlecht weigert sich nicht einmüthig, wie der hebräische Psalmist, mit Dogdraught zusammenzufügen, sie weigert sich nicht, mit Dogdraught zu speisen, sondern Männer, die man Ehrenmänner nennt, sind vollkommen bereit, sich mit ihm zu Tische zu setzen, denn seine Unterhaltung ist lebendig und sein Champagner vortrefflich. Wir sagen zu uns selbst: „Der Mann bewegt sich in guter Gesellschaft,“ — Andere haben schon für ihn gestimmt, warum sollte ich nicht auch für ihn stimmen? Wir vergessen das unveräußerliche Eigenthumsrecht, welches der Satan auf Dogdraught hat. — Wir fürchten nicht in der Nähe von Dogdraught zu sein! Wir sind es, die falsch stimmen, wir sind es, die nicht mehr den Unterschied zwischen menschlichem Werth und menschlichem Unwerth kennen, oder fühlen, daß der eine bewundernswürdig und allein bewundernswürdig, der andere dagegen verabscheuungswürdig und verdamulich ist! Wie sollen wir einen Helden und Vicekönig Samson mit einem Maximum von zwei Schillingen in seiner Tasche erkennen? Wir haben keine Aussicht, so etwas zu thun. Wir sind aus den Zeitaltern des Heroismus heraus und tief in das Zeitalter der Charlatanerie hineingerathen und müssen umkehren oder sterben. Welche eine edle Zahl von Sterblichen sind wir, die, weil es keinen heiligen Edmund mehr giebt, der uns am Rande des Horizontes drohete, nicht fürchten, Alles zu sein, was für den Tag und die Stunde das Bequemste für uns ist!

Und in der That warum sollte ein dürstiger kluger Wahlbürger seine Stimme ohne Bestechung geben? Ehren wir vielmehr den armen Mann, daß er klar erkennt, worin für ihn der wahre Kern der Sache liegt. Was verschlägt es dem armen zerlumpten Wahlbürger, ob Aristides Rignarole, Esquire, von der destructiven, oder der ehrenwerthe Alcides Dolittle von der conservativen Partei ins Parlament geschickt werden, und noch mehr, ob der zweitausendste Theil von ihnen geschickt wird, denn dies ist das Quantum seines Wahlrechts hierbei? Destructiv oder conservativ, was wird einer oder der andere destruiren oder conserviren, was für diesen Wahlbürger von lebenswichtiger Bedeutung wäre? Hat er gefunden, daß einer von ihnen im Grunde genommen sich nur im mindesten um ihn oder seine Interessen küm-

mert, oder um die seiner Klasse, oder seiner Sache, oder irgend einer andern Klasse oder Sache, die für Gott oder für Menschen von hohem Werthe ist? Rigmorole und Dolittle haben bis jetzt bloß für sich selbst und für ihre eigene Clique und dunkelhaften Grillen gesorgt, aber nicht für irgend ein anderes Interesse. Weder Rigmorole noch Dolittle werden etwas Besseres oder Schlimmeres für diesen zerlumpten Wahlbürger thun, als wenn sie ihm eine Fünfspfundnote geben, oder sich weigern, ihm eine zu geben. Es wird stets am bequemsten sein, je nach dem empfangenen Werthe zu stimmen. Das ist die wahrhafte Thatsache, und der Dürstige handelt demgemäÙ gleich Andern, die nicht dürstig sind.

In der That, Leser, wenn man Dich oder mich fragte, für welche Seite wir zu stimmen gedächten? wäre dann nicht unsere wahrscheinlichste Antwort: Für keine Seite! Ich als Zehnpfundwahlmann werde keine Bestechung annehmen, aber ich will auch nicht für einen von diesen beiden Männern stimmen. Weder Rigmorole noch Dolittle sollen durch meine Mitwirkung gehen und Gesetze für dieses Land machen. Ich will einer solchen Mission nicht die Hand im Spiele haben. Wie könnte ich auch! Wenn nicht andere Männer in England aufzutreiben sind, eine ganz andere Art von Männern, von diesen verschieden wie Licht von Finsterniß, wie Sternenglanz von Straßenkoth, was nützen dann alle Abstimmungen, was nützen dann alle Parlamente in England? England muß sich dann darein ergeben; es giebt keine Hoffnung oder Möglichkeit für England. Wenn England seine Buben und Schurken nicht in gewissem Grade „festnehmen“, sondern bloß „wählen“ lassen kann, was soll dann aus England werden?

Ich schlieÙe in dem festen Vertrauen, daß England den Bestechungen seinen Wahlchranken und anderwärts, möge es kosten, was es wolle, ein Ende wird machen müssen, und ebenso, daß wir, Wähler und Wählbare, sammt und sonders, zu unserem eigenen und zu unseres Landes Nutz und Frommen, möge es kosten, was es wolle, nicht früh genug anfangen können, den Bestechlichkeiten in uns selbst ein Ende zu machen. Der auf diese Weise durch reinigende Abwaschungen von Außen, und durch Anfachung der Lebenskraft und Reinheit im Innern angegriffene tödtliche Ausatz wird ahrscheinlich etwas nachlassen. Außerdem hat er keine Aussicht, nachzu-

Drittes Kapitel.

Das eine Institut.

Was unsere Regierung in diesem großen Problem hinsichtlich der arbeitenden Klassen von England thun kann? Ja, gesetzt die unsinnigen Korn-gesetze wären gänzlich abgeschafft, alles Gerede darüber zu Ende, und wir hätten demzufolge „zehn bis zwanzig Jahre neue Möglichkeit, zu leben und Arbeitslohn zu finden“ — was würde die englische Regierung erwartetermaßen zu Stande bringen oder versuchen, um die Existenz unserer arbeitenden Millionen in den Jahren, welche auf diese „zehn oder zwanzig“ folgen, etwas weniger anomal, etwas weniger unmöglich zu machen?

Es ist dies die bedeutungsvollste Frage. Denn all diese Abschaffung der Getreidegesetze und was daraus folgen kann, ist nur wie der Schatten an König Hefektia's Sonnenuhr. Der Schatten ist zwanzig Jahre zurückgegangen, wird aber trotz Freihandels und aller Abschaffungen wieder seinen alten bestimmten Weg vorwärts gehen. Mit unserm gegenwärtigen System des individuellen Mammonismus und der Regierung durch Laissez faire kann diese Nation nicht leben. Und wenn in der unschätzbaren Zwischenzeit nicht einiges neue Leben und Heilung gefunden wird, so ist dann nicht auf eine zweite Frist zu zählen. Der Schatten an der Sonnenuhr rückt von nun an fort, ohne still zu stehen. Was die Regierung thun kann? Das, was man „Organisation der Arbeit“ nennt, ist, richtig verstanden, das Problem der ganzen Zukunft, für Alle, die in der Zukunft Anspruch darauf machen, die Menschen zu regieren. Unser erstes vorläufiges Stadium dieser Frage aber: Was ist mit den gegenwärtigen Millionen Arbeitern Englands anzufangen? Dies ist das gebieterisch drängende Problem der Gegenwart. Keine Regierung kann es länger vernachlässigen, und wir fragen noch einmal: Was kann unsere Regierung darin thun?

Regierungen haben sehr verschiedene Grade der Thätigkeit. Einige, ganz träge Regierungen, in „freien Ländern“, wie man sie nennt, scheinen in der gegenwärtigen Zeit eingestandenermaßen, wo nicht nichts, doch man weiß anfangs nicht was, zu thun. Ist ihre Aufgabe nicht, im Parlament zu debattiren und Majoritäten zu erringen, zu ermitteln, wer, mit einer Arbeit, die kaum der des Trion nachsteht, der Hauptsprecher und Redehalter ist, und das Trion-Mad, wenn auch nicht vorwärts, doch rund um zu drehen?

Keineswegs, denn Vieles ist für das erfahrene Auge nicht, was es scheint. Das Kanzleigericht und gewisse andere Gerichtshöfe scheinen nichts zu sein, und dennoch sind sie, selbst in ihrer schlimmsten Gestalt, etwas, nämlich Schornsteine, aus welchen die Teufelei und Streitsucht der Menschen entweicht; — ein sehr bedeutendes Etwas! Auch das Parlament hat seine Aufgaben, wenn Du genau hinsehen willst, Aufgaben, welche die Lebenskräfte der zähesten Männer aufzehren. Die berühmten Ragen von Kilkenny, die durch ihren tumultuarischen Congreß das Ohr der Nacht zerrissen, konnte man von diesen wohl sagen, daß sie nichts thäten? Wärest Du eine von ihnen gewesen, so würdest Du es wohl gesehen haben! Das Ragenherz arbeitete, wie mit angespanntem Dampf bis zum Bersten, und todesmuthige Energie stahlte jeden Muskel. Sie hatten ein Werk hier und verrichteten es! Am Morgen fand man noch zwei Schwänze und friedliche Vernichtung — eine von Verzweiflung befreite Nachbarschaft.

Ferner, sind nicht tanzende Verwische ein beredtes Emblem von hoher Bedeutung? Hast Du ihn gesehen, diesen Türken mit dem feierlichen Gesicht und den geschlossenen Augen, während ein dunkler wollener Mantel kreisförmig seine Gestalt umhüllt, glockenförmig, gleich einer dunkelfarbenen Glocke, die man auf ihrem Klöppel in kreisende Bewegung versetzt? Durch die Centrifugalkraft hebt sich der wollene Mantel und breitet sich immer mehr und mehr aus, gleich einer umgedrehten Obertasse, die sich zu einer umgestürzten Untertasse verbreitert. So dreht er sich zum Preise Allahs und Nutzen der Menschheit, schnell und immer schneller, bis er erschöpft, ja zuweilen todt niederstürzt!

Eine Regierung wie die unsere, die aus sieben bis achthundert Parlamentsrednern mit ihrer Escorte von gewandten Redacturen und öffentlicher Meinung besteht, und deren Haupt gewisse Lords und Diener der Schatzkammer und Chef-Secretaire und Andere bilden, die in sich gleichzeitig Chefs und Nichtchefs sehen und oft mehr commandirt werden als selbst commandiren, — ist ohne Zweifel eine höchst complicirte Wesenheit und, was die Förderung von Geschäften betrifft, nicht die geschwindeste. Allerdings, wenn die Chefs nicht Selbstbewegung sind, und was wir Männer nennen, sondern bloße geduldige Gliedermänner ohne selbstbewegendes Prinzip, dann wird sich die Regierung nirgends hin bewegen, sondern bloß unglücklich hin- und hertaumeln und sich um ihre eigene Ase drehen, wie wir sie seit vielen Jahren haben thun sehen. — Und dennoch wird ein sich selbst bewegender

Mann, der kein Gliedermann ist, setze man ihn in das Herz irgend einer Wesenheit, welcher man wolle, dieselbe mehr oder weniger in Bewegung setzen. Das Ungereimteste in der Natur wird er etwas weniger ungereimt machen. Das unlenksamste wird er beweglich machen; — das ist der Nutzen seiner Existenz hier. Er wird wenigstens den Muth haben, eintretendenfalls sich davon zu trennen und zu sagen: „ich kann mich nicht in Dir bewegen und ein Mensch sein. Ich mag nicht gleich einem erbärmlichen in menschliche Kleider gehüllten Scheite-Holz mich zwecklos auf der Mutter todter Hunde herumschleudern lassen — leb wohl!“

Denn im Grunde genommen ist dies das Loos der Chefs oder Oberhäupter überall. Nie hat es ein Oberhaupt in dem despotischsten Lande gegeben, welches nicht zugleich ein Diener gewesen wäre — gleichzeitig absoluter commandirender General und ein armer Sergeant, dem sogar die Gemeinen befehlen, und welcher genöthigt ist, noch dazu ihre Stimmen in irgend einer artikulirten oder inartikulirten Form zu sammeln und reiflich zu erwägen. Der eigentliche Name aller Könige ist Minister oder Diener. Ein Gliedermann kann unter keiner denkbaren Regierung vorwärts kommen! Dieser Arbeiter hat es sicherlich mehr als jeder Andere nöthig, „sein Gideon's-Bließ auszubreiten“ und die Mahnungen der Unermesslichkeit zu sammeln. Ein Premierminister, selbst hier in England, welcher wagt, an die himmlischen Zeichen zu glauben und sich wie ein Mann und Held an das große stumm kämpfende Herz Englands zu wenden und an seiner Stelle die Gottesgerechtigkeit, die es äußern möchte und deren Mangel sein Untergang zu werden droht, auszusprechen und zu bethätigen, — ja, auch er wird in leidenschaftlicher, glühender, Allem trogender Loyalität das Herz Englands erwachen sehen und eine „Unterstützung“ finden, wie keine Abstimmungsliste oder Parlamentsmajorität jemals einem Menschen gewährt hat! Hier wie dort, jetzt wie damals, sind Dem, welcher den himmlischen Unermesslichkeiten vertrauen kann und darf, alle irdischen Endlichkeiten unterworfen. Wir wollen beten für solch einen Mann und Ersten Lord. Ja, noch besser, wir wollen uns bemühen und unaufhörlich bereit machen, jeder von uns würdig zu sein, einem solchen Ersten Lord zu dienen und beizustehen! Dann sind wir seiner Ankunft so gut wie sicher; ja, wir sind vieler Dinge sicher, möge er ankommen oder nicht.

Wer, der an einer Soldatenwache vorbeigeht oder einem Rothrock auf der Gasse begegnet, könnte an Regierungen verzweifeln! Daß eine An-

zahl Menschen zusammengebracht werden konnte, um auf Geheiß andere Menschen umzubringen, scheint dies nicht a priori eins der unmöglichsten Dinge zu sein? Und doch schauet, selbst unter der trügsten aller Regierungen ist diese Unmöglichkeit verwirklicht. Man sehe sie hier mit Lederriemen und rothen Röcken angethan, als Schildwachen vor Wachhäusern hin und her marschiren und in Kasernen weiße Hosenbürsten — eine unbestreitbare handgreifliche Thatfache, die aus dem grauen Alterthum durch alle Finanzschwierigkeiten und Wechselfälle des Zufalls und der Zeit bis auf die gegenwärtige gesegnete Stunde und auf uns gelangt ist.

Oft wenn man in unseren peinlich hinfälligen und peinlich gebärenden Zeiten mit ihren Bedrängnissen und „Unmöglichkeiten“ einem langen Leibgardisten in seinen schneeweißen Beinkleidern begegnet, oder jene beiden bildsäulenähnlichen Garde-Cavalleristen in ihren dräuenden Bärmützen und gethonten Lederhosen auf ihren kohlschwarzen, glatt feurigen Bierfüßlern vor dem Kriegsministerium Schildwacht reiten sieht, wird man von einem gewissen wehmüthigen Erstaunen erfüllt, das in so allgemeinem Verfall fast aller alten Institutionen dieses älteste kämpfende Institut noch so jung ist! Munter und frisch mit starken Gliedern und sechs Fuß nach dem Landesmaß groß, ist dieser Kämpfer wirklich aufgetrieben worden, und kann kämpfen. Und so vieles Andere hat noch nicht ins Leben gerufen werden können! Und so vieles Andere entfernt sich allmählig daraus und ist ein leerer Schein geworden, und selbst die Mäntel der Könige, unter denen so lange eitle Hirngespinnste paradirt, werden für das Auge des ernststen Beschauers unansehnlich, fast anstößig, gleich einer kostbaren Art von Vogelscheuchenhülle.

Der Mann mit der Roßhaarperücke tritt vor und verspricht, daß er mir Gerechtigkeit verschaffen wolle. Er führt mich in Kanzleigerichtshöfe, in Decaden und halbe Jahrhunderte von wahnstinnigem Kauderwälsch hinein und bringt mir — Täuschung, fast Verzweiflung, so daß mir nur eine einzige Zuflucht übrig bleibt, nämlich die, ihn und seine „Gerechtigkeit“ ganz und gar aus meinem Kopfe zu verbannen. Denn ich habe Arbeit zu verrichten. Ich kann meine Decaden nicht darauf verwenden, mich mit andern Menschen über den genauen Betrag des Lohns für meine Arbeit herumzustreiten. Lieber will ich ohne irgend welchen Lohn arbeiten, als mit einem zehnjährigen Krebs oder Kanzleigerichtshofprozeß in meinem Herzen! Der Mann in der Roßhaarperücke ist ein verfehltes Ding, kein wirklicher Gegen-

stand, sondern ein Hirngespinnst der Phantasie. Und dann ferner der Mann im Schaufelhute, welcher vortritt und vorgiebt, meine Seele retten zu wollen — o ihr Ewigkeiten, über diesen wollen wir hier unbedingtes Schweigen beobachten! — der Mann in dem rothen Rocke aber, sage ich, ist etwas Gelungenes und nichts Verfehltes! Wenn es ihm befohlen wird, so zieht er seinen langen Säbel heraus und bringt mich um. Daran ist nicht zu zweifeln. Er ist eine Thatsache und kein Schatten. Er lebt in diesem Jahre Dreiundvierzig und ist willig und geschickt, sein Werk zu thun. In nebeligen alten Jahrhunderten, mit Wilhelm Rufus, oder noch weit früher, begann er und ist so weit wohlbehalten bis auf uns gekommen. Der Mauerbrecher hat der Kanone Platz gemacht, die Lanze der Muskete, das eiserne Panzerhemd dem Rock von rothem Luch, die Salpeterlunte dem Zündhütchen. Rüststücke, Umstände haben sich verändert und wieder verändert, aber die menschliche Schlachtenmaschine, die in allen diesen Rüststücken steckt, steht immer noch, sechs Fuß nach dem Landesmaße hoch, kampfbereit da. Es giebt Zahlämter, Zeughäuser, Kriegsministerien, überredende Sergeanten, die unter Trommelwirbel in Marktstädten und Dörfern Rekruten anwerben und hier, sage ich, steht der wirkliche exercirte Kämpfer, und hier stehen wirkliche neunzigtausend dergleichen, bereit, in irgend ein Land der Welt zu gehen und zu kämpfen.

Seltzam interessant und dennoch höchst wehmüthig ist es, dies zu bedenken. War denn also von allen Dingen, wozu die Menschheit einiges Talent besaß, das, dessen Erlernung und Vervollkommen am wichtigsten war, dieses, auf erfolgreiche Weise einander um's Leben zu bringen? In der That, Ihr habt es gut gelernt und das Geschäft zu hoher Vollkommenheit gebracht. Es ist unberechenbar, was Ihr durch Arrangiren, Commandiren und Regimentiren aus den Menschen machen könnt. Diese tausend fest und in gerader Linie dastehenden Individuen, welche das Gewehr schultern, welche marschiren, schwenken, avanciren, retiriren, und zu Eurem Zwecke eine mit feurigem Tod geladene Maschine im vollkommensten Zustande mächtiger Wirkung sind, was waren sie noch vor wenigen Monaten, ehe der überredende Sergeant kam? Zerlumppte Laugenichse, verlaufene Lehrlinge, verhungerte Weber, diebische Lakaien — eine vollständig herabgekommene Bevölkerung, die sich mit raschen Schritten der Tretmühle näherte. Aber der überredende Sergeant kam, warb unter Trommelwirbel sie an, schulte und dreißte sie, und auf diese Weise wurden sie, was sie sind. Niemand ver-

zweifle an Regierungen, der diese beiden Schildwachen vor dem Gebäude des Kriegministeriums und unsere Militairclubs sieht.

Arme Regierungen jedoch haben sich, eben so wie Individuen von beschränkten Mitteln, mit dem physisch Unerläßlichen begnügt und dies realisiert, und weiter nichts. Der Soldat ist vielleicht eins der schwierigsten Dinge zu realisiren, die Regierungen aber hätten, wenn sie ihn nicht realisiert, nicht existiren können. Demgemäß ist er da. O Himmel, wenn wir eine Armee von neunzigtausend Mann, völlig ausgerüstet, in fortwährendem wirklichen Kampfe gegen menschlichen Hunger, gegen das Chaos, gegen Nothwendigkeit, Dummheit und unsere wirklichen „natürlichen Feinde“ sähen, was für eine Aufgabe wäre es! Wie schön wäre es, nicht die Franzosen zu bekämpfen, die ja für sich selbst genug zu thun haben und keiner fernerweiten Belästigung von uns bedürfen, sondern Lüge, Unwissenheit, Täuschung, Unordnung und den Teufel und seine Engel unaufhörlich zu bekämpfen, niederzustechen und zu vernichten! Du selbst, cultivirter Leser, hast etwas in diesem allein ächten Kriege gethan, aber leider, unter welchen Umständen geschah es? Kein wohlthätiger Instructionscorporal stellte Dich in Reih und Glied neben Deine Kameraden, schulte Dich als ächter Lehrer durch seine Erfahrung, ermutigte Dich, wenn Du es recht, strafte Dich, wenn Du es falsch machtest, und hieß Dich mit weisem Commandowort, Dich nach dieser oder jener Seite bewegen. Ach nein, Du mußttest Dein Exercitium lernen, wo und wie Du konntest, und allen Sterblichen außer Dir war es gleichgültig, ob Du es jemals lernen würdest. Und wie stand es mit der Verpflegung und dem Sold? Warst Du vielleicht auch genöthigt, wie so mancher wackere Jean Paul, während er sein Exercitium lernte, von „Wasser ohne Brod“ zu leben.

Es war gut, alles dies, das wissen wir, und dennoch war es nicht gut. Vierzig Soldaten, sagt man mir, zerstreuen den größten Auflauf von Spitalfelds Webern. Vierzig gegen zehntausend, dies ist das Verhältniß zwischen Dressirten und Nichtdressirten. Es giebt Vieles, was in dieser Welt noch nicht organisiert werden kann, aber auch Einiges, was organisiert werden kann und muß. Wenn man zum Beispiel bedenkt, was die Bücher für uns geworden sind und noch werden, was aus einem arbeitenden Lancashire geworden ist, was ein vierter Stand und unzählige, noch nicht in Wirklichkeiten übergegangene Tauglichkeiten geworden sind und noch werden, so steht

man Organismen genug in der nebeligen ungeheuern Zukunft, die sich bemühen, geboren zu werden.

Ueber die Zeitbill, die Fabrikbill und andere dergleichen Bills ist der Verfasser nicht ermächtigt zu sprechen. Er weiß nicht, — denn es ist an Anderen als ihm, es zu wissen — auf welche spezifische Weise es für die Gesetzgebung thunlich sein wird, zwischen den Arbeitern und den Arbeitsherren zu interveniren. Er weiß bloß und steht, was alle Menschen anfangen zu sehen, nämlich daß eine legislative Intervention oder vielmehr sehr viele Interventionen unumgänglich nöthig sind, daß dieses Bereich der Dinge nicht als eine geschlossene Anarchie sich selbst überlassen bleiben kann. Ja, diese Intervention hat schon begonnen. Es giebt schon Fabrikinspectoren, die keinen Mangel an Arbeit zu haben scheinen. Vielleicht sollte es auch Kohlengruben-Inspectoren und Furrowfield-Inspectoren geben, die uns sagen, wie eine menschliche Familie von sieben Schilling und sechs Pence die Woche leben kann! Die Intervention hat begonnen. Sie muß fort dauern und in ausgedehntem Grade breiter, tiefer und schärfer werden. Solche Dinge können nicht länger trüg in Dunkel gehüllt bleiben und ungesehen dahingehen. Der Himmel sieht sie und der Gluch, nicht der Segen, des Himmels ruhet auf einer Erde, welche sich weigert, sie zu sehen.

Sind ferner nicht auch gesundheitspolizeiliche Vorschriften für eine Legislatur möglich? Die alten Römer hatten ihre Aedilen, welche, glaube ich, manche Kellerwohnung in unseren finsternen, verpesteten Gäßchen ohne Weiteres hätten ausfüllen und vernichten lassen und in strengem Tone gesagt haben würden: „Soll hier ein römischer Mann wohnen?“ Die Legislatur würde, was auch für Consequenzen daraus hervorgegangen sein möchten, haben sagen müssen: „Gott verhüte das!“ — Die Legislatur könnte, selbst schon wie sie jetzt ist, allen verräucherten Fabrikstädten befehlen, von ihrem Ruß und ihrer Finsterniß sich loszusagen, das wohlthätige Sonnenlicht, das Blau des Himmels einzulassen und sauber und reinlich zu werden, nämlich ihren Kohlenrauch zu verbrennen und Flammen daraus zu machen. Bäder, freie Luft, eine gesunde Temperatur, Zimmer von zwanzig Fuß Höhe, könnten durch Parlarmentsacte in allen als Fabriken concessionirten Etablissemens vorgeschrieben werden. Es bestehen schon dergleichen Fabriken, — Ehre sei ihren Erbauern; die Legislatur kann zu Anderen sagen: „Geht hin und thuet desselben gleichen.“

Sollte nicht jedes fleißige Manchester, nachdem es seinen Rauch und

Ruß alle verbrannt, unter so vielen weltweiten Eroberungen hundert Acker freies grünes Feld mit Bäumen darauf für sich erobert haben, damit seine kleinen Kinder einen Spielplatz hätten und die Alles erobernden Arbeiter in der Abenddämmerung frische Luft schöpfen könnten? Der Menschenfreund würde es sagen. Eine Legislatur, die den guten Willen hätte, könnte es mit Wirkung sagen. Eine Legislatur, die den guten Willen hätte, könnte sehr Vieles sagen. Und wenn irgend ein „Kapitalinteresse“ oder dergleichen aufstünde und sagte: „Dann verliere ich an Gewinn,“ — dann würde die Legislatur, die den guten Willen hätte, sagen: „Ja, aber meine Söhne und Töchter werden Gesundheit und Leben und eine Seele gewinnen.“ — „Was soll aus unserm Baumwollenhandel werden?“ riefen gewisse Spinner, als die Fabrikbill beantragt ward; „was soll aus unserem unschätzbaren Baumwollenhandel werden?“ Die Humanität von England antwortete standhaft: „Rettet mir diese armen verkümmerten Kinderseelen und Euer Baumwollenhandel mag sehen, was aus ihm wird. Gott selbst befiehlt das Eine, aber nicht speziell das Andere. Wir dürfen nicht einen gedeihlichen Baumwollenhandel unter der Bedingung haben, daß der Teufel Geschäftstheilhaber sei!“

Bills genug, wäre die Korngesetz-Abschaffungsbill erst einmal durchgegangen und hätte dann die Legislatur den guten Willen. Ja, die eine Bill, die jetzt noch nicht zur Verathung gekommen, eine richtige Schul- und Erziehungsbill, ist diese nicht schon an und für sich die sichere Quelle unzähliger weiser Bills, — weiser Vorschriften, praktischer Methoden und Vorschläge, die allmählig zu dem Zustande von Bills heranreifen? Durch Intelligenz, das heißt durch Ordnung, Methode und Segen, das Chaotische, Unintelligente erleuchten, wie könnte dies anders zu Stande gebracht werden, als durch Erziehung? Damit Nachdenken, artikulirte Rede und Verstand in diesen Millionen Köpfen erweckt werde, welche die Atome Eures Chaos sind, giebt es kein anderes Mittel als dieses Chaos zu erleuchten.

Wenn das englische Volk nicht während dieser „zwanzigjährigen Frist“ wenigstens eine Schulmeistererziehung erhält, so wird eine furchtbare Verantwortlichkeit vor Gott und Menschen auf einer gewissen Stelle lasten. Wie kann irgend Jemand, ganz besonders Jemand, der sich einen Diener Gottes nennt, in einem Parlament oder sonst wo unter irgend einem Vorwand auftreten und auf einen Tag oder eine Stunde Gottes Licht verbieten, daß es in die Welt komme und daß die Finsterniß des Teufels nur noch eine

Stunde länger darin dauere! Denn alles Licht und alle Wissenschaft in jedem Grade von Vollkommenheit ist von Gott; alle Finsterniß und Unwissenheit ist der Feind Gottes.

Warum sollte nicht ferner ein wirksames Auswanderungssystem mit einem Minister, Fonds, Schiffen und allem übrigen Zubehör bestehen, damit endlich, ehe unsere zwanzigjährige Frist abläuft, jeder ehrliche willige Arbeiter, welcher England zu eng und die „Organisation der Arbeit“ nicht hinreichend vorgeschritten findet, eine Brücke habe, die ihn in neue westliche Länder trägt, damit er dort mit mehr Raum einige Arbeit für sich selbst organisire? Dort kann er ein wirklicher Segen sein, neues Getreide für uns bauen, neue Gewebe und Beile von uns kaufen, und uns wenigstens in Frieden lassen, anstatt hier zu bleiben und ein sich und Anderen zum Unsegen gereichender, der rohen physischen Kraft huldigender Chartist zu sein. Ist es nicht empörend, wenn man bedenkt, daß ein Premierminister in einem Jahre, wie ich selbst erlebt habe, hundert und zwanzig Millionen Pfund Sterling aufnehmen konnte, um die Franzosen todtzuschießen, während es uns an dem hundertsten Theil dieser Summe fehlt, um die Engländer am Leben zu erhalten?

Eine freie Brücke für Auswanderer — dann stünden wir auf gleichem Fuße mit Amerika selbst, dem begünstigtesten aller Länder, die keine Regierung haben, und wir hätten außerdem noch so viele Sagen und Erinnerungen von unschätzbaren Dingen, welche Amerika weggeworfen hat. Wir könnten ruhig und besonnen anfangen, die „Arbeit zu organisiren“, ohne daß wir verurtheilt wären, unterzugehen, wenn wir es nicht binnen Jahr und Tag bewirkten, denn jeder willige Arbeiter, der sich als überflüssig erwies, fände eine Brücke, die für ihn bereit wäre. Dies wird auch wirklich geschehen müssen, denn die Zeit geht damit schwanger. Unsere kleine Insel ist zu eng für uns geworden, aber die Welt ist noch groß genug für abermals sechstausend Jahre. Englands sichere Märkte werden unter neuen Colonien von Engländern in allen Theilen des Erdballs sein. Alle Menschen treiben Handel mit allen Menschen, wenn es ihnen wechselseitig zusagt, und der Schöpfer der Menschen hat es ihnen sogar zur Pflicht gemacht. Unsere Freunde, die Chinesen, welche sich verbrecherischerweise weigerten Handel zu treiben, mußten wir endlich durch Kanonenschüsse von dieser ihrer Pflicht überzeugen! „Feindselige Zolltarife“ werden sich erheben, um uns den Zutritt zu wehren, und dann wieder fallen, um uns einzulassen, die

Söhne Englands aber, die Sprecher der englischen Sprache, wären sie auch weiter nichts, werden stets den unvertilgbaren Hang haben, mit England Handel zu treiben. Mykale war das Pan Ionion, der Sammelplatz aller Stämme von Ion für das alte Griechenland. Warum sollte nicht London noch lange die All-Sachsenheimath bleiben, der Sammelplatz aller „Kinder des Harzfelsens“, die in ausgewählten Exemplaren von den Antipoden und anderwärts, mit Dampf und sonst wie zur „Saison“ hierherkämen! — Welch eine Zukunft, weit wie die Welt, wenn wir das Herz und den Heroismus dazu haben, — den wir mit des Himmels Segen haben werden.

„Bleibe nicht am Boden heften,
Frisch gewagt und frisch hinaus,
Kopf und Arm mit heitern Kräften
Überall sind sie zu Haus:
Wo wir uns der Sonne freuen,
Sind wir jede Sorgen los:
Daß wir uns in ihr zerstreuen,
Darum ist die Welt so groß.“*)

Vor vierzehnhundert Jahren langten wir selbst in Folge eines großartigen Auswanderungssystems auf dieser merkwürdigen Insel an und gerieten unter andern auch in unsere gegenwärtigen Schwierigkeiten!

Allerdings ist die englische Legislatur, eben so wie das englische Volk, von langsamer Art und ihrem Wesen nach conservativ. In unseren aufgeregtesten Reformperioden, sogar in dem langen Parlament, bemerkt man stets den unüberwindlichen Instinkt, am Alten festzuhalten, vom Neuen nur das Minimum zuzulassen und womöglich irgend eine alte Gewohnheit oder Methode, dafern man sie schon fruchtbar gefunden, zu neuem Wachsthum für das neue Bedürfnis zu entfalten. Es ist ein Instinkt, der aller Ehren würdig und mit aller Kraft und Weisheit verwandt ist. Die Zukunft wird dadurch nicht von der Vergangenheit losgetrennt, sondern dauernd darauf basirt. Sie wächst mit aller Lebenskraft der Vergangenheit und wurzelt tief in unsern Anfängen. Der englischen Legislatur widerstrebt es gänzlich, an „neue Epochen“ zu glauben. Die englische Legislatur beschäftigt sich nicht mit Epochen; sie hat überhaupt mehr zu thun, als nach der Zeit-

*) Göthe, Wilhelm Meisters Wanderjahre.

tenuhr zu schauen und sie ticken zu hören. Nichtsdestoweniger kommen doch wirklich neue Epochen und mit ihnen neue gebieterische peremptorische Nothwendigkeiten, so daß selbst eine englische Legislatur ausblicken und, obschon mit Widerstreben, zugeben muß, daß die Stunde geschlagen hat. Wir dürfen nicht sagen, es sei unmöglich, daß die Stunde geschlagen habe; es muß möglich sein. „Den Gewohnheiten des Parlaments, den Gewohnheiten der Regierung entgegen?“ Ja, aber ist wohl schon ein Parlament oder eine Regierung in einem Jahr Dreiundvierzig thätig gewesen? Es ist dies eins der originellsten beipiellosesten Jahre, eine Epoche, die in mehreren wichtigen Beziehungen von jeder andern gänzlich verschieden ist! Denn die Zeit, die hungrige, gefräßige Zeit, rollt unaufhaltsam weiter und die nach hundert Jahren hungrig erwachenden Siebenschläfer finden, daß es jetzt nicht mehr ihre alten Ninnen sind, von denen sie gesäugt werden können.

Uebrigens möge kein Parlament, keine Aristokratie, keine Fabrikantokratie und kein Mitglied der regierenden Klasse mit vielem Triumph dieses kleine Bröbchen von „Heilmitteln“ verdammen oder in zornigem Tone den Autor fragen: Was ist zu thun? Wie soll dieses drohende Problem hinsichtlich der arbeitenden Klassen gelöst werden? Autoren sind nicht da, um eher als alle andere Menschen zu sagen wie. Ein gewisser Autor dankt den Göttern, daß ihm Niemand dreihunderttausend Pfund jährlich, zweihunderttausend, zwanzigtausend oder irgend eine ähnliche Summe an baarem Gelde bezahlt, damit er sage wie; daß sein Lohn ein ganz anderer und seine Arbeit eine für ihn passendere ist. Die bedungene Aufgabe eines Autors ist, Dich in Kenntniß zu setzen, daß es gethan werden muß. Die Art und Weise, es zu thun, heißt es versuchen, denn Du weißt, daß Du sterben mußt, wenn es nicht gethan wird. Hier ist der bloße Rücken, hier ist das Tuch; Du sollst mir einen Rock schneiden, um den nackten Rücken zu bedecken, Du, dessen Handwerk es ist. „Unmöglich? Unglückliche Fraction, siehst Du dort das Schicksal, sich halb in dem Dunkel der Zukunft entschleiern, mit seinen Galgenstricken, seinen Stahlpeitschen und seiner authentischen Schneiderhölle, während es wartet zu sehen, ob es „möglich“ ist? Heraus mit Deiner Scheere und schneide dieses Tuch oder Dir selbst die Kehle ab!

Viertes Kapitel.

Hauptleute der Industrie.

Wenn ich glaubte, daß der Mammonismus mit seinen Zubehörungen hinfort das eine ernste Prinzip unserer Existenz bleibe, so würde ich es für überflüssig erachten, irgend eine Regierung um Heilmittel anzugehen, denn die Krankheit ist für jedes Heilmittel unzugänglich. Die Regierung kann viel thun, aber sie kann keineswegs Alles thun. Die Regierung ist als der hervorragendste Gegenstand in der Gesellschaft berufen, anzudeuten, was gethan werden soll, und dieses Thun in vielen Beziehungen zu überwachen, zu fördern und zu befehligen. Die Regierung aber kann bei all ihrem Bezeichnen und Befehlen nicht thun, was die Gesellschaft radical abgeneigt ist zu thun. Auf die Länge ist jede Regierung das genaue Symbol ihres Volkes, mit ihrer Weisheit und Unweisheit. Wir müssen sagen: Wie Volk, so Regierung. —

Die Hauptsache dieses unermesslichen Problems der Organisation der Arbeit und zuerst von allem der Leitung der arbeitenden Klassen, wird, wie sehr klar ist, von Denen gelöst werden müssen, welche praktisch in der Mitte dieses Problems stehen, von Denen, welche selbst arbeiten und Aufsicht über Arbeit führen. Von Allem, was durch irgend ein Parlament in Bezug hierauf beschloffen werden kann, müssen die Kleine schon in den zwei Klassen vorhanden liegen, welche solchen Beschlüssen gehorchen sollen. Ein menschliches Chaos, in welchem kein Licht ist, wirft Du vergebens durch d a r a u f geworfenes Licht zu erhellen suchen. Es wird sich hier niemals eine Ordnung entwickeln.

Meine feste Ueberzeugung aber ist, daß die „Hölle von England“ aufgehört wird, die des „Mangels an Geldgewinn“ zu sein; daß wir eine edlere Hölle und einen edleren Himmel bekommen werden. Ich sehe schon Licht in dem menschlichen Chaos. Es schimmert und glänzt immer mehr und mehr und mit dem äußeren vereint, wird es wirklich und wahrhaftig scheinen. Wenn der Mammon nicht mehr unsere Gottheit ist, o Himmel, dann wird Jeder bei sich selbst sagen: „Wozu diese tödtliche Eile, um Geld zu verdienen? Ich werde nicht in die Hölle kommen, auch wenn ich kein Geld verdiene. Es giebt noch eine andere Hölle, hat man mir gesagt!“ Die mit Eisenbahnenhaft sich überstürzende Concurrenz in allen Zweigen des

Handels und der Arbeit wird dann nachlassen. Gute Filzhüte für den Kopf wird man dann sehen, anstatt sieben Fuß hoher Holz- und Gypshüte auf Rädern. Seifenblasenperioden mit ihren panischen Schrecknissen und Handelskrisen werden wieder selten werden. Die ernste beiseidene Industrie wird an die Stelle von Hazardspielen gleichenden Speculationen treten. Ein edler Herr unter edlen Arbeitern wird wieder bei Einigen der erste Ehrgeiz, ein reicher Herr zu werden, nur der zweite sein. Wie wird der Erfindungsgeist Englands, nachdem er das Schwirren und Klappern der Spindeln und Räder etwas in den Hintergrund des Gehirns geschoben, nicht bloß auf wohlfeilere Production sinnen, sondern auf eine angemessene Vertheilung des Products bei seiner gegenwärtigen Wohlfeilheit! Allmählig werden wir wieder eine Gesellschaft mit einem gewissen Grad von Heroismus, mit einem gewissen Grad von himmlischem Segen haben. Wir werden wieder, wie mein deutscher Freund versichert, „anstatt des Mammon-Feudalismus mit unverkauften Kattunhemden und Ausübung des Jagdrechts einen edlen gerechten Industrialismus und eine Regierung durch die Weisesten haben!“ In der Hoffnung, hier und da einen britischen Mann zur Erkenntniß seiner selbst und seiner göttlichen Seele zu erwecken, richten wir noch einige Worte der Ermahnung an Alle, welchen die himmlischen Mächte irgend einen einflußreichen Standpunkt in diesem Lande angewiesen haben. Und somit gelten unsere Worte zuerst jenen arbeitsamen Herren und Anführern der Industrie, welche am nächsten und in der That am mächtigsten, obschon nicht am hervorragendsten dastehen, weil sie noch in zu vielen Beziehungen mehr etwas Faktisches als etwas wirklich Anerkanntes sind.

Die Anführer der Industrie, wenn die Industrie jemals angeführt werden kann, sind faktisch die Hauptleute oder Heerführer der Welt. Wenn kein Adel in ihnen ist, so wird es niemals wieder eine Aristokratie geben. Die Hauptleute der Industrie mögen es aber wohl erwägen, daß sie aus anderem Stoffe geschaffen sind, als die alten Hauptleute des blutigen Gemegels. Hauptleute der Industrie sind die wahren Kämpfer und hinfür nur als die einzigen wahren erkennbar. Kämpfer gegen das Chaos, gegen die Nothwendigkeit und gegen die Teufel und Zötunen führen sie die Menschheit in jenem großen und allein wahren und allgemeinen Krieg. Die Sterne in ihren Bahnen kämpfen für sie und der ganze Himmel und die ganze Erde sagen hörbar: „Recht so!“ Mögen die Hauptleute der Industrie

sich in ihre eigenen Herzen zurückziehen und feierlich fragen, ob es darin nichts giebt, als geierartigen Hunger nach seinen Weinen und vergoldeten Equipagen? Von Herzen, die der allmächtige Gott geschaffen, mag ich so etwas nicht glauben. Tief verborgen unter dem erbärmlichsten gottvergessenen Kauderwälsch und Epikurismus, vergessen wie unter dem fettesten Letheschlamm und Unkraut, schlummert noch in allen in dieser Gotteswelt geborenen Seelen ein Funke des Göttlichen. Erwachet, ihr alpbedrückten Schläfer, erwachet, stehet auf oder bleibt liegen für immerdar! Es ist dies keine Theaterpoesie, sondern nüchterne Thatsache. Unser England, unsere Welt kann nicht leben wie sie ist. Sie wird sich wieder mit einem Gott verbinden oder unter namenlosen Zuckungen und vom Feuer verzehrt hinabstürzen zu den Teufeln. Du, der Du etwas von so Göttlichem in Dir sich rühren fühlst, wäre es auch nur die leiseste Andeutung wie in schwerbeladenen Träumen, folge ihm, ich beschwöre Dich. Steh auf, rette Dich selbst und sei einer von Denen, welche Dein Vaterland retten.

Buccanier, Choctaw-Indianer, deren höchstes Ziel beim Kampfe ist, daß sie die Scalps und das Geld bekommen, daß sie Scalps und Geld aufhäufen, aus solchen hat sich kein Ritterthum entwickelt und wird sich niemals eins entwickeln! Aus solchen kamen nur Blut und Trümmer, höllische Wuth und Elend und Verzweiflung, die nur durch Vernichtung erlischt. Siehe, ich fordre Dich auf, schau hin und erwäge! Was ist es weiter, wenn Du hundert Tausendpfundnoten in Deinem eisernen Geldkasten eingeschlossen, wenn Du hundert Scalps in Deinem Wigwam aufgehängt hast? Ich schäme weder sie noch Dich. Deine Scalps und Deine Tausendpfundnoten sind noch nichts, wenn kein Adel von innen sie erhellet, wenn keine Ritterlichkeit in Thätigkeit oder ein der Geburt oder der Thätigkeit entgegenstrebender Embryo darin vorhanden ist.

Die Liebe der Menschen kann nicht durch Baarzahlung erkaufte werden und ohne Liebe können die Menschen nicht lange beisammenbleiben. Du kannst nicht eine kämpfende Welt anführen, ohne sie ritterlich gemacht zu haben. Alle Menschen darin, die höchsten zuerst und die niedrigsten zuletzt, erkennen selbstbewußt oder durch einen edeln Instinkt diese Nothwendigkeit und kannst Du wohl eine arbeitende Welt in anarchischem Zustande anführen? Ich antwortete und Himmel und Erde antworten mit mir: Nein! die Sache wird nicht in einem Tage unmöglich, wohl aber in zwei Generationen. Ja, wenn Väter und Mütter in Stockport-Hungerkellern ihre Kinder

zu verzehren beginnen und irische Wittwen ihre Verwandtschaft dadurch beweisen müssen, daß sie am Typhusfieber sterben und mitten unter den regierenden „Corporationen der Besten und der Bravsten, die nur auf Erhaltung ihres Wildstandes bedacht sind,“ schwarze Millionen von Gottes menschlichen Geschöpfen sich in wahnsinnigen Chartismen und Manchester-Insurrectionen erheben — während eine faktische industrielle Aristokratie erst halb zum Leben erwacht und unter Geldsäcken und Contobüchern wie verzaubert ist, und eine anerkannte müßige Aristokratie in Täuschungen und Todtenschlaf befangen zu sein scheint — in einer solchen Zeit wird es nach einigen Generationen selbst für den ungebildeten und schlichten Geist ganz handgreiflich unmöglich. Eine arbeitende Welt kann eben so wenig als eine kämpfende Welt ohne eine edle Ritterlichkeit des Thuns und entsprechende Geseze und Regeln angeführt werden. Als anarchische Menge und bloß von Angebot und Nachfrage abhängig, schrumpfen wir unvermeidlich in gräßliche selbstmörderische Zuckung und für die Phantastie entseßliche Selbstvernichtung, mit einem Worte zu Choctaw-Arbeitern zusammen. Dann giebt es nur Wigwams und Scalps, Paläste und Tausendpfundnoten, Barbarei, Entvölkerung, chaotische Trostlosigkeit! Gütiger Himmel, genügt uns denn nicht eine französische Revolution und Schreckensregierung? Müßten wir deren zwei haben? Es werden auch zwei kommen, wenn sie nöthig sind; es werden zwanzig kommen, wenn es nöthig ist; es werden gerade so viel kommen, als nöthig sind. Die Geseze der Natur werden sich erfüllen. Das ist für mich Gewißheit.

Eure tapferen Schlachtenheere und Arbeiterheere müssen wie die andern auf rechtmäßige Weise die Euren, sie müssen durch einen gerechten Antheil an der Eroberung unter Euch systematisch festgehalten und durch ganz andere und festere Bande als die eines zeitweiligen Tagelohns zu Euern wirklichen Brüdern und Söhnen gemacht werden. Wie würden auch nur rothrückige Regimenter, geschweige denn Ritter, für Dich kämpfen, wenn Du sie am Abend der Schlacht gegen Bezahlung der stipulirten Schillinge ablohnern könntest und es ihnen freistünde, am Morgen mit Dir dasselbe zu thun! Chelsea-Hospitäler, Pensionen, Beförderungen, ein strenger dauernder Vertrag auf der einen Seite wie auf der andern, sind selbst für einen gemietheten Fechter unumgänglich nothwendig. Um wie viel weniger konnte der Feudalbaron mit bloßen zeitweiligen Söldnern zu sechs Pence den Tag existiren, die bereit gewesen wären, auf die andere Seite hinüberzugehen,

dafern man ihnen sieben Pence geboten hätte? Er hätte nicht existiren können und sein edler Instinkt ersparte ihm die Nothwendigkeit, es auch nur zu versuchen! Der Feudalbaron trug eine männliche Seele in sich, welcher Anarchie, Meuterei und die andern Früchte zeitweiliger Lohndiener unerträglich waren. Außerdem wäre er auch niemals ein Baron gewesen, sondern ein Choctaw und Buccanier geblieben. Er fühlte es und endlich ward es Gewohnheit und seine fruchtbar erweiterte Existenz schloß es als eine Nothwendigkeit in sich, Menschen um sich zu haben, die ihn in ihrem Herzen liebten, deren Leben er mit Strenge und doch mit Liebe überwachte, die bereit waren, ihr Leben für ihn zu lassen, wenn es sein mußte. Es war schön, es war menschlich! Der Mensch lebt nicht anders und kann auf andere Weise niemals und nirgends zufrieden leben. Vereinsamung ist für den Menschen der Inbegriff alles Elendes. Es ist die furchtbarste Bestrafung, so recht ein Werk des Bösen, weder Vorgesetzte, noch Untergebene, noch seines Gleichen zu haben, ohne Vater, ohne Kind, ohne Bruder zu sein. Ein traurigeres Schicksal kennt der Mensch nicht. „Wie ist“, ruft Jean Paul aus, „doch Jeder von uns so einsam in dem weiten Schooße des All!“ Jeder steckt gleichsam in seinem durchsichtigen Eispalast. Unser Bruder ist uns sichtbar in dem seinen. Er macht uns Zeichen und gestikulirt zu uns herüber. Er ist uns sichtbar, aber niemals erreichbar; an seiner Brust werden wir niemals ruhen, eben so wenig als er an der unseren. Es war nicht ein Gott, der dies that; nein!

Erwacht, Ihr edeln Arbeiter, Kämpfer in dem einen wahren Kriege. Alles dies muß anders werden. Ihr, die Ihr schon halb zum Leben erwacht seid, Euch will ich im ganzen Leben willkommen heißen, Euch will ich in Gottes Namen beschwören, Euern bezauberten Schlaf abzuschütteln und ganz zu leben. Hört auf, Scalps und Goldbörsen zu zählen; nicht in diesen liegt Euer oder unser Heil. Selbst diese, wenn Ihr bloß sie zählt, werden Euch nicht lange bleiben. Laßt das Buccanierwesen fern von Euch sein und schafft schnell alle Geseze der Buccanier ab, wenn Ihr einen dauernden Sieg gewinnen wollt. Laßt Gottes Gerechtigkeit, laßt Mitleid, Edelstinn und männlichen Werth, mit mehr Goldbörsen oder mit weniger, sich in diesem Euren kurzen Lebensübergang zu allen Ewigkeiten, Göttern und Schweigen kund geben. Euch rufe ich zu, denn Ihr seid nicht todt, Ihr seid vielmehr schon halb zum Leben erwacht. Es liegt in Euch eine schlaflose, unerschrockene Energie, die prima materia alles Edelstnns im Men-

schen. Ehre Euch in Eurer Art. Euch rufe ich zu. Ihr wißt wenigstens so viel: Der Befehl Gottes an sein Geschöpf den Menschen ist: Arbeite! Das künftige Epos der Welt besingt nicht Die, welche beinahe todt sind, sondern Die, welche lebendig sind, und Die, welche zum Leben erwachen.

Schauet um Euch. Eure Weltenheere sind der Meuterei, der Verwirrung, der Entblößung verfallen und stehen am Vorabend verzegebenden Unheils und Wahnsinns. Sie wollen nicht weiter für Euch marschiren, für sechs Pence täglich und nach dem Princip von Angebot und Nachfrage. Sie wollen nicht, auch brauchen sie es nicht und können es auch nicht. Ihr wollt sie zur Ordnung zurückführen, zu gerechter Subordination, zu edelsinniger Treue für edelsinnige Führung. Ihre Seelen sind dem Wahnsinne nahe; laßt die Euren gesund und immer gesünder sein. Nicht als ein verworrener verwirrender Haufen, sondern als eine festgegliederte Masse mit wirklichen Hauptleuten über sich wollen diese Männer fernerhin marschiren. Alle menschlichen Interessen, vereinten menschlichen Bestrebungen und socialen Gestaltungen in dieser Welt haben in einem gewissen Stadium ihrer Entwicklung der Organisation bedurft, und jetzt bedarf ihrer die Arbeit, das großartigste aller menschlichen Interessen.

Gott weiß es, die Aufgabe wird eine schwere sein, aber keine erhabene Aufgabe war jemals leicht. Diese Aufgabe wird Dein Leben und das Leben Deiner Söhne und Enkel in Anspruch nehmen, aber zu welchem Zwecke, wenn nicht zu solchen Aufgaben wäre das Leben den Menschen gegeben? Ihr werdet aufhören, Eure Tausendpfund-Scalps zu zählen, wenigstens die Edlen von Euch werden aufhören, es zu thun! Ja, sogar die Scalps, sage ich, werden nicht lange übrig bleiben, wenn Ihr blos diese zählt. Ihr sollt gänzlich aufhören, kannibalsche geierhafte Choctaws zu sein, und edle europäische Menschen des neunzehnten Jahrhunderts werden. Ihr sollt wissen, daß der Mammon, selbst wenn er sich noch so sehr blähet, nicht der einzige Gott, daß er an und für sich nur ein Teufel und sogar ein thierischer Gott ist.

Schwierig? Ja, es wird schwierig sein. Die kurzfasrige Baumwolle, diese war ebenfalls schwierig. Den Baumwollenstrauch, so lange unbenutzt und ungehorsam wie die Distel am Wege, — habt Ihr nicht auch diesen erobert und daraus schöne, weiße, oder in bunten Farben leuchtende, lustige Gewebe gemacht, in welchen Göttinnen einherschweben? Ihr habt Berge in Stücke geschlagen und das harte Eisen geschmeidig gemacht, wie weichen Kitt, die Waldriesen, die Sumpf-Bötens tragen Garben goldenen

Getreides; Aegir, der Meeresdämon selbst, streckt seinen Rücken zu einer glatten Heerstraße für Euch, und auf Feuerrossen und Windrossen braust Ihr einher. Ihr seid sehr stark. Der rothbärtige Thor mit seinen blauen Sonnenaugen, mit seinem heiter-muthigen Herzen und gewaltigen Donnerhammer, er und Ihr habt die Oberhand gewonnen. Ihr seid sehr stark, Ihr Söhne des eisigen Nordens, des fernen Ostens, — fern herziehend aus Euren rauhen Wildnissen des Ostens, herwärts von der grauen Dämmerung der Zeit! Ihr seid Söhne des Jötunlandes, des Landes der überwundenen Schwierigkeiten. Schwierig? Ihr müßt es versuchen. Versucht es in der Voraussetzung, daß es geschehen wird und muß. Versucht es, wie Ihr das geringfügigere Ding, das Geldmachen, versucht! Ich wette, Ihr erringet den Sieg gegen alle Jötuns, Schneidergötter, der Jagd obliegende Lawwards und alle Bewohner des Chaos.

Fünftes Kapitel.

Dauer.

Stehend auf der Schwelle, ja noch vor der Schwelle eines „Ritterthums der Arbeit“ und einer unermesslichen Zukunft, die sie mit Fruchtbarkeit und grünendem Schatten erfüllen soll, wo so Vieles noch nicht einmal bis zum rohen Zustande gediehen ist und jeder positive Ausspruch gewagt wäre von Denen, welche diese Sache nur nach dem Augenschein kennen, — wollen wir hier bloß einfach ein einziges weitestres Universalprinzip andeuten, als die Basis, von welcher alle Organisation bis jetzt unter den Menschen ausgegangen ist und auch künftighin ausgehen muß: das Prinzip des dauernden Contractes, anstatt des zeitweiligen.

Dauernd, nicht zeitweilig. Du dingest den bloßen rothrückigen Kämpfer nicht auf einen Tag, sondern auf so und so viel Jahre! Dauer, Beharrlichkeit ist die erste Bedingung aller Fruchtbarkeit in dem Thun und Treiben der Menschen. Die „Tendenz, auszuharren“, trotz aller Hindernisse, Entmuthigungen und „Unmöglichkeiten“, — dies ist es, was in allen Dingen die starke Seele von der schwachen unterscheidet, den civilisirten Bürger von dem wilden Nomaden, — die Spezies Mensch von dem Genus Affe! Der Nomade hat sogar ein Haus, welches auf Rädern steht. Der Nomade, und

in noch höherem Grade der Affe, sind durch und durch für „Freiheit“; das Vorrecht, fortwährend hin und her zu flattern, ist ihnen unerläßlich nothwendig. Ach, auf wie vielfältige Weise zeigt auch unser Sinn in dieser rasch rollenden, sich selbst vernichtenden Zeit sich nomadisch und affenähnlich; traurig genug schon für Den, der ihn bloß mit den Augen betrachtet! Dieser Sinn muß sich ändern. Es ist das erste Element aller Fruchtbarkeit in menschlichen Dingen, daß eine solche „Freiheit“ von Affen und Nomaden freiwillig oder gezwungenermaßen aufhöre, um einer besseren Platz zu machen. Der civilisirte Mensch lebt nicht in Naderhäusern. Er baut steinerne Schlösser, bepflanzt Aecker, schließt Heirathsbündnisse auf Lebenszeit, hat hundertfache, aus langer Zeit sich herschreibende Besitzungen, die auf dem Geldmarkte nicht taxirt werden können; er besitzt Stammbäume, Bibliotheken, Gesetzbücher; er hat selbst für diese Erde Erinnerungen und Hoffnungen, die über Tausende von Jahren hinausreichen. Lebenslängliche Heirathsbündnisse! Wie weit vorzüglicher wären jährliche oder monatliche — für den Nomaden oder Affen!

Monatliche Contrakte gefallen mir wenig in irgend einem Bereich, wo möglicherweise Bürgschaft für eine längere Dauer gefunden werden kann. Monatliche Contrakte entsprechen selbst mit unseren Hausdienern dem Zwecke nicht recht. Die Freiheit auf beiden Seiten, jeden Monat zu wechseln, wird sehr affenähnlich und nomadenhaft und ich höre Philosophen voraussagen, daß die Sache sich ändern wird oder daß seltsame Ergebnisse zum Vorschein kommen werden, so daß kluge Leute, beladen von Nomaden, fortwährend wechselnden Spionen und Feinden anstatt Freunden und Dienern, allmählig den Kern gegen den Schein abwägend, mit Entrüstung alle dergleichen Personen fast bis herab zu dem Schuhpußer entlassen und sagen werden: „Nach daß Du fortkommst; lieber will ich mich selbst bedienen und Frieden haben!“ Gurth war auf Lebenszeit an Gedric verdungen und Gedric an Gurth. O Antislaverei-Convent, laut tönendes langohriges Exeter Hall — doch auch in Dir liegt ein gewisser Trieb nach Gerechtigkeit und ich will mich über nichts beklagen. Wenn der schwarze Neger jenseits des Oceans einmal hinreichend versorgt ist, wirfst Du aber doch vielleicht immer noch nicht Deine stumpfen, trägen Augen öffnen für die „sechzigtausend Lakaien in London allein, die alljährlich auf das Straßenpflaster gesetzt werden, um zu sein, was sie können, sobald die Saison zu Ende geht“; — oder für die halbverhungerten, bleichen, gelbfarbigen „freien Arbeiter“ in Lancashire,

Dorsetshire, Buckinghamshire und allen andern Shires! Diese Gelbfarbigen nehmen vor der Hand meine ganze Sympathie in Anspruch, und wenn ich zwanzig Millionen hätte, so würde ich sie diesen zuwenden. Der Neger besitzt schon Kleidung und Lebensmittel; der Neger stirbt nicht an solcher Verzweiflung wie die des gelbfarbigen bleichen Mannes. Der Neger — dies läßt sich nicht leugnen — ist bis jetzt eine Art Dummkopf. Der Herzog von Marmelade auf Saxti, der nun beinahe ein halbes Jahrhundert lang gebildet worden, scheint immer noch fast gar keinen Verstand im Kopfe zu haben. In einem dieser verhungerten Weber von Lancashire steckt mehr Gedanke und Herz, eine größere arithmetische Summe von Jammer und Verzweiflung, als in ganzen Negerhaaren. Es läßt sich nicht leugnen, Deine Augen sind sehr kurzfristig und mit Deinen Emanzipationen, Deinen zwanzig Millionen und Deinem langohrigen Geschrei drohest Du, wie Robespierre mit seinem pappenen Être Suprême, uns sehr langweilig zu werden. Avec ton Être Suprême tu commences à m'embêter! —

In einer Druckschrift des fleißigen, viel geschmäheten und doch so wahrhaft nützlichen Mr. Chadwick, welche Fragen und Antworten von fern und nah in Bezug auf das große Thema enthält: „Welche Wirkung äußert die Bildung auf Arbeiter in Bezug auf ihren Werth als bloße Arbeiter?“ liest der Verfasser mit unaussprechlichem Interesse die nachfolgende zufällige Randbemerkung von einem praktischen industriellen Quäker, den wir, weil er sich nicht genannt hat, Freund Klugheit nennen wollen. Klugheit hält tausend Arbeiter, hat sich auf alle Weise bemüht, sie an sich zu fesseln, unterhaltende Abendgesellschaften veranstaltet, den jüngeren Spielplätze und Musfanten zur Verfügung gestellt und ist sogar „so weit gegangen, ihnen eine Trommel zu kaufen.“ All dieser Aufwand hat sich als ganz vortrefflich angelegt erwiesen. Ein gewisser anderer Mann, der hier durch einen schwarzen Strich bezeichnet wird und den wir Blank nennen wollen, hat seine Fabrik gerade gegenüber. Er unterhält ungefähr ebenfalls tausend Arbeiter, hat aber nichts von dergleichen Dingen oder überhaupt irgend etwas für sie gethan, als ihnen einen angemessenen, nach Angebot und Nachfrage geregelten Arbeitslohn bezahlt. Blank's Arbeiter führen fortwährend Meuterei und ähnliche Anschläge im Schilde. Alle sechs Monate findet bei Blank eine Arbeitseinstellung statt und jeden Monat, jeden Tag und jede Stunde schaden sie dem kurzfristigen Arbeitsheer, befehlen ihn und vergeuden die ihm verdungene Zeit. „Ich möchte,“ sagt Freund Klugheit, „meine Arbeit

ter nicht gegen die seinen vertauschen, selbst wenn er mir siebentausend Pfund in den Kauf geben wollte.“

Recht, o ehrenwerther Klugheit; Du hast vollkommen Recht: Siebentausend Pfund auch nur als Sache des Gewinns für diese Welt, ja für den bloßen Geldmarkt dieser Welt! Und als Sache des Gewinns nicht bloß für diese Welt, sondern für die andere Welt und alle Welten, wiegt es die Bank von England auf! — Erkennt hierin der scharfsichtige Leser gleichsam den äußersten unbedeutenden Felsenrand einer allgemeiner Felsengrundlage, wiederum tief wie das Centrum der Welt, in der Erfahrung dieses guten Quäkers hervorragend durch stygische Schlammstrudel und die allgemeine Mutter todter Hunde, worauf gegenwärtig Alles unsicher hin und her schaukelt, wie im Begriff, verschlungen zu werden?

Einige Dauer des Contractes ist schon beinahe möglich. Das Prinzip der Dauer kann sich Jahr um Jahr, sobald es besser verstanden und ausgebildet wird, erweitern und allmählig nach allen Seiten hin zu einem System entwickeln. Wäre dieses einmal gesichert, so wäre auch die Basis zu allen guten Ergebnissen gewonnen. Ist die Sache einmal dauernd, so erzürnst Du Dich nicht gleich über die erste Schwierigkeit, die Dir auf Deinem Wege begegnet. Du bedenkst, daß Du diesen Weg nicht ohne Weiteres verlassen kannst, sondern die Schwierigkeit überwinden mußt. Ihr thörichten vermählten Zwei, die Ihr Euch veruneinigt habt, zwischen welchen der böse Geist vorübergehenden Zwist und Groll geschürt hat, so daß eine „Unvereinbarkeit“ fast nahe zu sein scheint, Ihr seid nichtsdestoweniger die Zwei, welche durch lange Gewohnheit, wäre es auch durch nichts Anderes, am besten von allen Anderen für einander paßten. Es ist räthlich für Euer eigenes thörichtes beiderseitiges Ich, abgesehen von den Kindern, Stammbäumen und dem großen Publikum, daß Ihr Euch wieder verständigt, daß Ihr den bösen Geist verscheucht und klüglich auf beiden Seiten nach der Leitung eines guten Geistes strebt.

Sogar das Pferd, welches sich im dauernden Besitz befindet, ist gegen seinen Reiter viel williger und freundlicher, als das nach irgend einem bis jetzt bekannten Miethprinzip zeitweilig gedungene! Ich bin für die Dauer in allen Dingen, von dem frühest möglichen Augenblick bis zu dem letzt möglichen. Geseget ist Der, welcher bleibt, wo er ist. Hier laßt uns ruhen und Saatsfelder anlegen. Hier laßt uns wohnen lernen. Hier, auch hier werden die Obstgärten, die wir pflanzen, uns Früchte schenken; die

Eichen werden Wald und kühler Schatten, wenn wir warten. Wie viel wächst überall, wenn wir nur warten! Durch die Sümpfe führen wir Heerstraßen und reinigende Entwässerungskanäle. Wir lernen die felsigen Unzugänglichkeiten verfolgen und gebahnte Gleise, durch das bloße Wandeln menschlicher Füße geglättet, bilden sich. Es giebt keine Schwierigkeit, die sich nicht in einen Sieg umgestalten, ja nicht einmal eine Deformität, die, wenn unsere eigene Seele ihr einen Werth aufgeprägt hat, uns nicht theuer werden könnte. Die sonnigen Ebenen und der tiefblaue, durchsichtige Himmel Italiens sind dem großen, franken Herzen eines Sir Walter Scott völlig gleichgültig. Auf dem Rücken der Appeninen aber, im rauhen Frühlingswetter treten ihm beim Anblick kahler schottischer Tannen und mit Schnee bedeckter öder Strecken die Thränen in die Augen.*)

O unweise Sterbliche, die fortwährend verändern und wechseln und sagen: Dort, nicht hier! Ein Reichthum, der größer ist als beide Indien, liegt überall für den Menschen da, wenn er nur ausharren will. Nicht bloß seine Eichen und seine Obstbäume, sondern auch sein Herz wurzelt überall fest, wo er dauernd weilt; — es wurzelt fest und zieht Nahrung aus den tiefen Quellen des universellen Seins! Vagabundirende Sam Slicks, die auf der ganzen Erde umherschweifen und Handelsgeschäfte machen, was für Reichthum besitzen sie? Wagenladungen, Schiffsladungen, weißen oder gelben Metalls, was sind diese im Grunde genommen? Slick ruhet nirgends, er ist heimathlos. Er kann steinerne oder marmorne Häuser bauen, aber darin wohnen zu bleiben ist ihm versagt. Der Reichthum eines Menschen besteht in der Zahl von Dingen, welche er liebt und segnet und von welchen er geliebt und gesegnet wird! Der Hirt in seiner armseligen Lehmhütte, wo sogar seine Kuh und sein Hund ihm Freunde sind, für den jeder Gießbach Erinnerungen hat und dem jeder Bergesgipfel wie ein alter Bekannter zunicht — ist sein Leben, welches gleichsam wie von Mutterarmen umfangen ist, armseliger als Slicks mit den Eselladungen gelben Metalls auf seinem Rücken? Unglücklicher Slick!

Es entsteht hier die Frage: Ob in einem ferneren, vielleicht nicht sehr weit entfernten Stadium dieses „Ritterthums der Arbeit“ der Arbeitsherr es nicht möglich und nothwendig finden wird, seinen Arbeitern ein dauerndes Interesse an seinem Unternehmen und dem ihrigen zu geben, so daß es im

*) Lockhart's Lebensgeschichte Scott's.

praktischen Ergebniß das werde, was es in der That und Wahrheit stets ist, nämlich ein gemeinschaftliches Unternehmen, bei welchem Alle, von dem obersten Herrn an bis herab zu dem letzten Aufseher und Arbeiter, sowohl ein ökonomisches als ein loyales Interesse haben? — Ich beantworte diese Frage nicht. Die Antwort, nahe oder auch fern, ist vielleicht Ja, — und dennoch kennt man die Schwierigkeiten. Der Despotismus ist bei den meisten Unternehmungen wesentlich, und wie man mir erzählt, wird an Bord eines Kriegsschiffes „Freiheit der Debatte“ nicht geduldet. Republikanische Senate und plebiscita würden in Baumwollenspinnereien nicht am rechten Orte sein. Und dennoch bemerke man auch hier: Freiheit, nicht Nomaden- oder Affen-Freiheit, sondern Menschen-Freiheit, diese ist unbedingt nothwendig. Wir müssen sie haben und wir werden sie haben. Den Despotismus mit der Freiheit ausöhnen, — nun, ist dies ein so großes Geheimniß? Kennt Ihr nicht schon das Mittel? Es besteht darin, daß man den Despotismus gerecht macht. Gerecht wie das Schicksal, aber auch gerecht wie das Schicksal und seine Gesetze. Die Gesetze Gottes — alle Menschen gehorchen diesen und besitzen durchaus keine „Freiheit“, als indem sie ihnen gehorchen. Der Weg ist schon bekannt, wenigstens ein Theil des Weges, und Muth und einige andere Eigenschaften sind nöthig, um darauf zu wandeln!

Sechstes Kapitel.

Die Landherren.

Ein Mann mit fünfzig, mit fünfhundert, ja mit tausend Pfund täglich, die ihm frei und ohne irgend eine Bedingung — oder, wie die Sache jetzt steht, unter der Bedingung gegeben werden, daß er mit den Händen in den Taschen dasitzt und kein Unheil anrichtet, keine Korngesetze oder dergleichen durchgehen läßt, — auch er, möchte man sagen, ist ein ziemlich starker Arbeiter oder könnte einer sein! Er ist ein Arbeiter mit Werkzeugen, wie sie noch nie zuvor ein Mensch in dieser Welt hatte. In der Praxis aber erweist er sich — wie sehr wunderbar und ominös anzusehen ist — nicht als starker Arbeiter. Man ist nur zu glücklich, wenn er sich als ein Nichtarbeiter erweist, nichts thut und nicht falsche Arbeit macht.

Du fragst ihn, wenn das Jahr um ist: „Wo sind Deine dreihundert-

tausend Pfund; was hast Du uns damit realisirt?“ Mit Verwunderung und Entrüstung antwortet er: „Was ich damit gemacht habe? Wer bist Du, daß Du fragst? Ich habe sie gegessen; ich und meine Schmarozer und meine zweifüßigen und vierfüßigen Sklaven auf ganz stattliche Weise, und demzufolge lebe ich noch; ich bin für Dich dadurch realisirt worden!“ — Es ist dies, wie wir oft gesagt haben, eine Antwort, wie sie nie zuvor unter dieser Sonne gegeben worden, eine Antwort, die mich mit schlimmen Ahnungen, mit den Vorboten der Verzweiflung erfüllt. O träger Schlendrian eines atheistischen Halbjahrhunderts, o Ignavia, Schneidergottheit, geisttödtendes Kauderwälsch, wohin bringst Du uns! — Aus dem lauthellenden Wirbelwind, hörbar für Jeden, der Ohren hat, verkündet der höchste Gott wieder in diesen Tagen: „Müßiggang soll nicht sein.“ Gott hat es gesagt, der Mensch kann nicht widersprechen.

O wie gut wäre es, wenn er, dieser aristokratische Arbeiter, auf dieselbe Weise sein Werk sehen und es thun wollte! Es ist furchtbares Aufsuchen eines Andern, der es für ihn thut. Guillotinen, Gerbereien zu Meudon und eine halbe Million Erschossene sind schon für dieses Geschäft aufgewendet worden, und noch ist es weit entfernt, zu Stande gebracht zu sein. Auch dieser Mann ist etwas, ja er ist etwas Großes. Schaue ihn an. Er ist ein Mann von männlichem Ansehen und etwas von der „Heiterkeit des Stolzes“ weist noch in ihm. Eine ungezwungene Miene von liebenswürdigem Stoicismus, von schweigender Würde steht ihm wohl an. In seinem Herzen, könnten wir dazu gelangen, liegen Elemente der Großmuth, der sich selbst opfernden Gerechtigkeit und wahren menschlichen Werthes. Warum soll er bei solchen Eigenschaften der Gegenwart zur Last fallen und unheilvoll aus der Zukunft verschwinden! Aus keinem Abschnitt der Zukunft möchten wir diese edlen, ungreifbaren und doch Alles beherrschenden Artigkeiten, diese würdevolle Zurückhaltung, diese königliche Einfachheit oder irgend etwas verlieren, wovon die fruchtbare Vergangenheit uns noch eine Erinnerung in diesem Manne gewährt. Können wir ihn nicht retten, kann er nicht uns ihn retten helfen? Auch er wäre ein wackerer Mann, hätte nicht ungöttliche Ignavia, Hörensagen, Rede ohne Sinn, — hätte nicht Kauderwälsch, tausendfaches Kauderwälsch in ihm und um ihn herum ihn einhüllend, gleich einer dichten ägyptischen Finsterniß, seine Seele in Aegypten versetzt und gleichsam ausgelöscht, so daß er nicht sieht, nicht hört und Moses und alle Propheten vergebens zu ihm sprechen.

Wird er erwachen, wieder lebendig werden und eine Seele haben, oder ist diese Todesanwandlung wirklicher Tod? Es ist dies eine Frage aller Fragen für ihn selbst und für uns alle! Ach giebt es denn nicht auch Arbeit für diesen Mann? Hat er nicht dickköpfige, unwissende Bauern, faule, geknechtete Pächter und Aecker voll Unkraut? Aecker! Hat er nicht müde, schwerbeladene Pflüger von Aeckern, unsterbliche Seelen von Menschen, mit bloßem Rücken, leerem Magen und fast verzweifeltm Herzen, während unter dem ganzen Himmel Niemand da ist, der ihnen aufhelfen könnte, als er? Findet er mit seinen dreihunderttausend Pfund nicht einen in den Straßen niedergetretenen edlen Gegenstand, welchem es göttlich wäre aufzuhelfen? Kann er für seinen Burns weiter nichts thun, als einen Accisebeamten aus ihm machen, ihn eine thörichte Weise lang setiren und dann der Verzweiflung und dem bitterm Tode überantworten? — Auch sein Werk ist schwierig in unseren modernen, weit aus den Fugen gerissenen Zeiten. Aber es kann gethan werden, es kann versucht werden; — es muß gethan werden.

Ein moderner Herzog von Weimar, der auch nicht gerade ein Gott, sondern ein menschlicher Herzog war, erhob, wie ich berechne, an Zinsen und Steuern und allen übrigen Einkünften weniger, als mehrere unserer englischen Herzoge an Pachtzinsen allein. Mit diesen Einkünften hatte der Herzog von Weimar sein Herzogthum zu regieren, zu richten, zu vertheidigen und in jeder Hinsicht zu verwalten. Er thut alles dies, wie es wenig Andere thaten, und außerdem verbessert er die Landwirthschaft, führt Flußbauten aus, erhält nicht bloß Soldaten, sondern auch Universitäten und Institute und an seinem Hofe lebten die vier Männer: Wieland, Herder, Schiller, Göthe. Nicht als Schmarozer, was unmöglich war; nicht als witzige Tischgenossen und poetische Liebediener, sondern als edle, geistige Männer, die unter einem edlen, praktischen Manne arbeiteten, geschützt durch ihn vor vielen Mängeln, vielleicht vor vielen Unzulänglichkeiten und verderblichen Verirrungen. Der Himmel hatte abermals himmlisches Licht in die Welt gesendet, und dieser Mann setzte seine Ehre darein, es willkommen zu heißen. Ich glaube, daß dieser eine Herzog von Weimar für die Cultur seiner Nation mehr that, als alle englischen Herzöge und Dukes, die jetzt leben oder gelebt haben, seitdem ihnen Heinrich VIII. die Kirchenländereien schenkte, für die ihrige gethan haben! — Ich schäme mich meiner englischen Herzöge — was soll ich sagen?

Wenn unsere anerkannte Aristokratie, die sogenannten Besten und Bravsten, weise sein wollte, wärd ein unaussprechliches Glück wäre es für uns! Ist sie es nicht, dann ist die Stimme Gottes aus dem Wirbelwind mir sehr hörbar. Ja, ich will dem großen Gott danken, daß er, auf wie furchtbare Weise auch und in gerechtem Zorne, gegen uns gesagt hat: „Müßiggang soll nicht mehr sein!“ Müßiggang? Die erwachte Seele des Menschen wendet sich davon ab als von etwas, was schlimmer ist als der Tod. Es ist der lebendige Tod des Dichters Coleridge. Jene Fabel von den Affen am todten Meere hört auf, eine Fabel zu sein. Der arme halbverhungerte Arbeiter ist nicht das traurigste aller Schauspiele. Er liegt hier, todt auf seinem Schild, niedergesunken in den Schooß seiner alten Mutter. Mit abgezehrtem, bleichem, bekümmertem, aber jetzt von göttlichem Frieden erfülltem Antlitz beruft er sich schweigend auf den ewigen Gott und das ganze Weltall, — der stummste und dennoch beredteste aller Menschen.

Ausnahmen, — ja, Dank sei dem Himmel, wir wissen, daß es Ausnahmen giebt. Es stünde auch zu schlimm mit uns, wenn es nicht Ausnahmen gäbe, und theilweise Ausnahmen nicht wenige, welche wir kennen und welche wir nicht kennen. Ehre dem Namen Ashley, — Ehre diesem und dem anderen tapfern Abdiel, die noch treu erfunden worden und die gern durch Wort und That ihren Stand ermahnen möchten, sich nicht ins Verderben zu stürzen. Dies sind die, welche, wenn auch nicht ihren Stand retten, doch wenigstens den Untergang desselben hinauschieben werden; durch welche unter dem Segen der höhern Mächte „eine sich über Generationen erstreckende stille Euthanasta, anstatt eines in Jahre concentrirten schnellen Martertodes“ herbeigeführt werden kann. Diesen alle Ehre und allen Erfolg. Der edle Mann kann immer noch edel kämpfen, um seinen Stand zu retten und ihm zu dienen. Im mindesten Falle kann er sich der Vorschrift des Propheten erinnern: „Komme aus ihr, mein Volk; komme aus ihr!“

Müßig hoch oben zu sitzen, gleich lebenden Bildsäulen, gleich abgeschmackten Epikurus-Göttern, in weichtlicher Vereinsamung, ausgeschlossen von dem glorreichen verhängnißvollen Schlachtfeld dieser Gotteswelt — es ist ein armseliges Leben für einen Menschen, während alle Tapezierer und französischen Köche dafür ihr Aeußerstes gethan haben, — ja wärd eine hohle Täuschung ist die, in welche wir alle verfallen sind, nämlich daß irgend ein Mensch sich von andern Menschen abgesondert halten und kein Geschäft als ein Cassacontogeschäft mit ihnen haben solle oder könne! Es ist das

einfaltigste Märchen, welches eine verzweifelte Generation sich jemals einfassen ließ, einander zu erzählen. Die Menschen können nicht vereinzelt leben. Wir sind alle aneinander gefesselt, zum wechselseitigen Wohl oder Wehe, wie die lebenden Nerven in einem und demselben Körper. Selbst der höchste Mann kann sich nicht löstrennen von dem niedrigsten. Man überlege es. Der arme Werther, der durch einen Schuß seinem unglücklichen Dasein ein Ende macht, weil Lotchen es nicht in ihre Obhut nehmen will, dies ist keine eigenthümliche Phase, sondern es ist einfach der höchste Ausdruck einer Phase, die überall da verfolgbar ist, wo ein menschliches Geschöpf dem andern begegnet. Laßt den gemeinsten buckeligen Iherusites den stolzesten Agamemnon lehren, daß er ihn wirklich nicht verehrt, und die Augen des stolzesten Agamemnon werden Feuer sprühen. Ein wirklicher Schmerz und theilweiser Wahnsinn hat sich Agamemnon's bemächtigt. Seltsam, ein kluger Ulysses wird durch einen Schurken und Dummkopf in Bewegung gesetzt und spielt auf die Berührung desselben Melodien, wie eine Drehorgel, muß nämlich seinen Scepterknüttel aufraffen und den Dummkopf tüchtig durchbläuen! Möge ein Anführer der Menschen wohl hierüber nachdenken. Nicht darin, daß wir „kein Geschäft“ mit den Menschen haben, sondern daß wir kein ungerechtes und dagegen jede Art von wahrem und gerechtem Geschäft mit ihnen haben, kann sein und ihr Wohl möglich gefunden und diese wüste Welt für beide Parteien eine Heimath und ein bevölkerter Garten werden.

Die Menschen verehren die Menschen wirklich. Die Menschen verehren in diesem „einzigen Tempel der Welt“, wie Novalis ihn nennt, die Gegenwart eines Menschen! Heroenverehrung, wahre und gesegnete, oder auch mißverstandene, falsche und fluchwürdige ist überall und stets im Gange. In dieser Welt giebt es ein Göttliches, das innerste Wesen von Allem, was es jemals Göttliches in dieser Welt gegeben hat oder geben wird — die Verehrung, welche dem menschlichen Werth durch die Herzen der Menschen erwiesen wird. Heroenverehrung, in den Seelen der Heroischen, der Klaren und Weisen ist die immerwährende Gegenwart des Himmels auf unserer armen Erde. Ist sie nicht da, so ist der Himmel uns verschleiert und Alles ist unter des Himmels Bann und Interdict, und es giebt keine Verehrung und keinen Werth und kein Heil irgend mehr auf Erden!

Unabhängigkeit, „Herr vom Löwenherzen und Adlerauge“, — ach ja, er ist Giner, den wir in diesen letzten Zeiten kennen gelernt haben, ein sehr Unentbehrlicher, um unzählige vom Schneider gemachte Scheinherren mit ge-

bührender Energie hinwegzuseuchen. Ehre sei ihm. Vollständiger Erfolg werde ihm. Und vollständiger Erfolg ist ihm sicher. Aber er darf bei diesem kleinen Erfolg nicht stehen bleiben mit seinem Adlerauge. Er hat nun einen zweiten, weit größeren Erfolg zu erringen, nämlich seine wirklichen Herren aufzusuchen, welche nicht der Schneider, sondern der allmächtige Gott über ihn gesetzt hat, und ein wenig zusehen, was er mit diesen machen wird. Wird er sich auch gegen diese empören? Wird er mit drohendem Adlerblick, mit ruhig schnaufendem Spott, oder auch ohne irgend welchen Spott oder Schnaufen an ihnen vorüber gehen, wenn sie erscheinen? Der Löwenherzige wird sich niemals so etwas träumen lassen. Fern sei dies von ihm auf immer. Sein drohender Adlerblick wird sich mit der Sanftmuth der Taube umschleiern — sein Löwenherz wird das eines Lammes, all seine gerechte Entrüstung verwandelt sich in gerechte Ehrerbietung und löst sich auf in wohlthätige Bluthen edler demüthiger Liebe, die viel himmlischer ist, als irgendwelcher Stolz, ja, wenn Ihr wollt, viel stolzer! Ich kenne ihn, dieses Löwenherz, dieses Adlerauge. Ich bin ihm begegnet, als er mit „entblößter Brust“ und fliegender Mähne vorüberstürzte, denn die Zeiten waren schlimm, und ich kann sagen und bei meinem Leben verbürgen, daß in ihm keine Rebellion steckt, sondern das Gegentheil der Rebellion, die nothwendige Vorbereitung auf Gehorsam. Denn wenn Ihr gesonnen seid, von Gott geschaffenen Herren zu gehorchen, so ist Euer erster Schritt, die vom Schneider gemachten hinwegzufegen, ihnen bei Strafe zu befehlen, daß sie verschwinden, daß sie sich fertig machen zum Verschwinden!

Ja, was von Allem das Beste ist, er kann sich nicht empören, selbst wenn er wollte. Herren, welche Gott für uns gemacht hat, können wir nicht befehlen, sich zu entfernen. Selbst kein Großtürke, der dichtest wattirte vom Schneider geschaffene Bruder der Sonne und des Mondes kann es thun, denn ein arabischer Mann mit schwarzen flammenden Augen, mit einem glühenden Herrscherherzen direct aus dem Centrum des Weltalls und einer hufeisenförmigen, schwellenden Hornesader auf der Stirn, — er steigt empor und sagt autoritatisch: „Dichtest wattirter Großtürke, vom Schneider geschaffener Bruder der Sonne und des Mondes, nein — ich weiche nicht zurück; Du sollst mir gehorchen oder zurückweichen!“ Und so ist es demgemäß, die dichtest wattirten Großtürken und all ihre Nachkommenschaft gehorchen bis auf diese Stunde diesem Manne auf die merkwürdigste Weise und ziehen es vor, nicht zurückzuweichen.

O Bruder, es ist ein unendlicher Trost für mich, in dieser zerrütteten, noch von so viel Charlatanerie erfüllten Welt zu finden, daß Ungehorsamkeit gegen den Himmel, wenn er irgend einen Boten sendet, unmöglich ist und bleibt. Es kann nicht geschehen. Kein Türke, sei er groß oder klein, kann es thun. „Zeige dem stumpfsinnigsten Tölpel,“ sagt mein unschätzbarer deutscher Freund, „zeige dem hochmüthigsten Federkopfe, daß eine Seele, höher als er, hier ist — und wären seine Kniee steif geworden wie Erz, so muß er doch niederfallen und anbeten.“

Siebentes Kapitel.

Die Begabten.

Ja, in welcher tumultuariſchen, ungeheuren Anarchie auch ein edles menschliches Prinzip wohnen und streben mag, so ist dieser Tumult doch auf dem Wege, beruhigt und in eine fruchtbare Herrschaft umgewandelt zu werden. Er ist unvermeidlich. Kein Chaos kann chaotisch bleiben, sobald es eine Seele in sich trägt. Verwandelte sich nicht, von ernstem menschlichem Edelsinn beseelt, Gemüth, Gewaltthätigkeit und feuersprühende Wuth allmählig in ein Ritterthum, in eine gesegnete Treue zwischen Regierer und Regierten? Und in der Arbeit, die schon an und für sich edel und der einzige wahre Kampf ist, soll keine solche Möglichkeit liegen? Glaube es nicht; es ist unglaublich; das ganze Weltall widerspricht ihm. Auch hier wird das Choctaw-Prinzip untergeordnet und das menschliche Prinzip allmählig vorherrschend werden und zuletzt die Oberherrschaft erlangen.

Ich kenne den Mammon auch, Banken von England, Creditssysteme, weltweite Möglichkeiten der Arbeit und des Verkehrs, und schenke ihnen Beifall und Bewunderung. Der Mammon ist wie das Feuer — der nützlichste aller Diener, wenn auch der furchtbarste aller Herren. Die Clifffords, Fitzadelms und Kämpfer des Ritterthums wünschten den Sieg zu erlangen, das läßt sich nicht bezweifeln. Der Sieg aber war, wenn er nicht in einem gewissen Geiste errungen ward, kein Sieg, und die in einem gewissen Geiste erlittene Niederlage war im Grunde genommen Sieg. Ich sage wiederholt, hätten sie bloß die Skalps gezählt, so wären sie Choctaws geblieben und von einem Ritterthum oder dauernden Siege wäre nie die Rede gewesen.

Und in industriellen Kämpfern und Heerführern soll kein Edelsinn zu entdecken sein? Für sie allein von allen Menschen soll es immerdar keine andere Glückseligkeit geben, als gefüllte Kassen? Schönheit, Ordnung, Dankbarkeit, treue Menschenherzen um sich zu sehen, soll von keiner Bedeutung, und Verkrüppelung, Meuterei, Haß und Verzweiflung in Gesellschaft von einer halben Million Guineen zu sehen, soll besser sein? Ist der Fluch der Hölle und eine halbe Million Metallstückchen wohl ein Ersatz für des Himmels Segen? Liegt kein Nutzen in der Ausbreitung himmlischen Segens, sondern bloß im Goldgewinnen? Wenn dem so ist, so verkünde ich dem Fabrikbesitzer und Millionär, daß auch er sich darauf gefaßt machen muß, zu verschwinden; daß auch er nicht geboren ist, um einer der Herren dieser Welt zu sein; daß auch er auf irgend eine furchtbare Weise niedergetreten, gefesselt und, mit seinem messingenen Halsband versehen, den geborenen Sklaven dieser Welt eingereiht werden muß! Wir können keine Choctaws brauchen, die sich nicht allmählig zu Rittern veredeln. Unser edler Planet will von ihnen nichts wissen und duldet sie zuletzt gar nicht mehr!

Denn der in seiner Güte unermüdliche Himmel sendet noch andere Seelen in diese Welt, für welche noch ebenso wie ihren Vorläufern in alt-römischen, althebräischen und allen edlen Zeiten die allmächtige Guinee im Ganzen genommen eine ohnmächtige Guinee ist. Hat Euer halbtodter, habfüchtiger Korngesetz-Lord, hat Euer halblebender, habfüchtiger Baumwollengesetz-Lord niemals eine solche gesehen? Und deren giebt es nicht eine, sondern mehrere; es giebt deren und wird deren geben, wenn nicht die Götter diese Welt zu raschem, entsetzlichem Verderben verurtheilt haben. Dies sind sie, die Auserwählten der Welt, die geborenen Vorkämpfer, starke Männer und befreiende Simsons dieser armen Welt, welchen die arme Delila-Welt nicht allemal ihre Kraft und ihr Augenlicht rauben, und sie zwingen wird, in schwarzer Nacht ihr armseeliges Rad zu drehen! Solche Seelen werden in unseren Tagen mit der Welt ziemlich unzufrieden. Sogar ein Byron wird endlich zum Wahnsinn getrieben und weigert sich platterdings, der Welt zu gehorchen. Die Welt mit ihren Ungerechtigkeiten, ihren goldenen Brutalitäten und langweiligen gelben Guineen ist ein Ekel für solche Seelen. Der Strahl des Himmels, der in ihnen wohnt, ist die Ursache, daß sie sich hier wenigstens sehr elend fühlen. Ja, und dennoch ist alles Elend falsche geleitete Fähigkeit — eine Kraft, die noch nicht ihren Weg gefunden hat. Der schwarze Wirbelwind ist der Erzeuger des Blizes. Es giebt keinen Rauch

in irgend einem Sinne, der nicht Flamme und Glanz werden könnte! Eine solche Seele geht, nachdem sie einmal an der strengen Universität des Himmels graduirt worden, erhaben über Gure Guinee hervor.

Wisse, o prachtliebender Getreide-Lord, Baumwollen-Lord, o viel geknechtete Welt, — dieser Mann ist nicht Dein Sklave! Von Deinen Beförderungen ist keine für ihn nothwendig. Sein Platz ist bei den Sternen des Himmels. Dir kann es wichtig, Dir kann es wie eine Frage über Leben und Tod erscheinen, aber ihm ist es ganz gleichgültig, ob Du ihm, so lange er hier auf Erden lebt, seinen Platz in der niedrigsten Hütte oder vierzig Fuß höher auf dem Gipfel Deines für Dich ungeheuer hohen Thurmes anweist. Die Freuden der Erde, welche kostbar sind, hängen nicht von Dir und Deinen Beförderungen ab. Nahrung und Kleidung, und um einen geselligen Heerd Seelen, die ihn lieben und die er liebt, diese sind schon sein. Er fürchtet keine Deiner Belohnungen; siehe auch, er fürchtet keine Deiner Strafen. Nicht einmal dadurch, daß Du ihn tödtest, kannst Du etwas ausrichten. Den Fall des Anaxarchus kannst Du tödten, das Ich des Anaxarchus aber, das Wort oder die That des Anaxarchus, kannst Du in keiner Weise tödten. Für diesen Mann ist der Tod nicht ein Popanz; für diesen Mann ist das Leben schon so ernst und ehrfurchtgebietend, so schön und so schrecklich, wie der Tod.

Kein Maientanz ist das Leben dieses Mannes, sondern ein Kampf und ein Marsch, ein Krieg gegen Fürstenthümer und Mächte. Es ist kein müßiger Spaziergang durch duftige Drangenhaine und grüne blumige Wiesen in Begleitung der singenden Musen und der rothigen Horen, sondern eine ernste Pilgerfahrt durch glühende Sandwüsten, durch Regionen von Schnee und Eis. Er wandelt unter den Menschen; er liebt die Menschen mit unaussprechlichem, sanftem Mitleid, wie sie ihn nicht lieben können, aber seine Seele wohnt in Einsamkeit, in fernen Theilen der Schöpfung. Auf grünen Rasen neben Palmbaum und Quelle ruht er eine Weile, aber bald muß er wieder weiter, geleitet von Schrecken und Glanz, von Erzdämonen und Erzengeln. Der ganze Himmel, das ganze Pandämonium ist seine Begleitung. Die hellfunkelnden Sterne senden ihm Botschaften aus den Unermeßlichkeiten; die Gräber, stumm mit ihren Todten, aus den Ewigkeiten. Tiefe ruft für ihn der Tiefe zu.

Und Du, o Welt, wie willst Du Dich gegen diesen Mann sichern? Du kannst ihn nicht durch Deine Guineen miethen, und ebenso wenig durch

Deine Galgen und Criminalgesetzbücher ihn zügelu. Er entwischt Dir wie ein Geist. Du kannst ihn nicht vorwärts bringen, Du kannst ihn nicht hemmen. Deine peinlichen Strafen, Deine Armuth, Deine Vernachlässigung, Deine Verachtung — siehe, alles dies ist gut für ihn. Komme zu ihm als Feind, wende Dich unfreundlich von ihm ab, nur thue nicht das Eine: Stecke ihn nicht an mit Deiner eigenen Verblendung. Der gütige Genius wird ihn davor schützen und wäre es durch den Tod. — Was willst Du mit ihm thun? Er steht über Dir wie ein Gott. Du in Deinen erstaunlichen drei Zoll hohen Schuhen stehst unter ihm. Er ist Dein geborener König, Dein Sieger und oberster Gesetzgeber und alle Guineen und Kanonen, alle Schurzfelle und Priesterröcke unter dem Himmel sind nicht im Stande, Dich vor ihm zu retten. Die verstockteste, dickhäutigste Mammonswelt und der ungeschlachtete Kaliban werden ihm gehorchen. O wenn in diesem Manne, aus dessen Augen der Blitz des Himmels zuckt, nicht als das Grundwesen seines Seins Gottes Gerechtigkeit, menschlicher Edelsinn, Wahrhaftigkeit und Milde wohnten, — dann würde ich für die Welt zittern. Seine Kraft aber — freuen wir uns, dies zu hören — besteht in der Summe von Gerechtigkeit, Tapferkeit und Erbarmen, die in ihm lebt. Heuchlern und vom Schneider herausstafirten hochstehenden Charlatanen gegenüber sprühen seine Augen Blitze; aber sie schmelzen in thauigem Erbarmen, milder als die einer Mutter beim Anblick der Unterdrückten und Mißhandelten. Sein Herz, seine Gedanken sind ein Heiligthum für alle Unglücklichen. Der Fortschritt der Welt ist auf immer gesichert.

Hast Du aber auch einen Begriff, was ein Mann von Genius ist? Genius ist „die begeisterte Gabe Gottes.“ Es ist das klarere Dasein des allerhöchsten Gottes in einem Menschen. Mehr oder weniger umschleiert in allen anderen Menschen, ist er in diesem Menschen klar und anerkannt geworden. So sagt John Milton, der doch wohl etwas davon verstehen mußte; so antworten ihm die Stimmen aller Zeiten und aller Welten. Möchtest Du mit einem solchen verkehren? Sei dann wirklich seines Gleichen. Liegt dies in Dir? Lerne Dich selbst und Deinen wirklichen und Deinen scheinbaren Platz, und lerne ihn und seinen wirklich n und seinen scheinbaren Platz kennen, und handle in edler Uebereinstimmung mit allem diesen. Wie! das Sternenseuer des Firmaments soll sich verdunkeln und magische Laternen erleuchten, um große Kinder zu ergötzen? Er, der Gottbegeisterte, soll Dir mit Harfen und Pfeifen aufspielen, um Deine übersättigte Seele

durch Visonen von neuen, noch weiteren Eldorados, Houri-Paradiesen und reicheren Schlaraffenländern in Schlaf zu lullen? Bruder, das ist er nicht; dieser klimpernde, pfeifende, eitle Mensch ist nachgemacht und unächt. Du wirfst wohlthun, mit dem kranken Saul auszurufen: „Sie taugt nichts, diese Harfneri!“ — und in plötzlicher Wuth Deinen Speer zu ergreifen und zu versuchen, ob Du einen solchen Menschen an die Wand spießen kannst. König Saul irrte sich in seinem Manne, aber Du irrst Dich in dem Deinen nicht. So gebührt es einem solchen — nagele ihn an die Wand und laß ihn da. So müssen kupferne Schillinge auf Zedentische und kupferne Geniüsse an Wände genagelt werden, damit sie zur Warnung und zum Merkzeichen dienen.

Ich bin der Meinung, daß aus den Schriftstellern ebenfalls ein „Ritterthum“, ein anerkanntes, anstatt eines faktischen Priesterthums mit unermesslichen Ergebnissen werden kann, — sobald der dazu erforderliche Edel sinn in ihnen vorhanden ist. Eher aber nicht! Aus Canaille vermögen ganze Parlamente keine Helden zu machen. Sei die Canaille noch so sehr mit Gold, Wappen, Diplomen bedeckt, werde sie noch höher gepriesen und noch heller mit Gas beleuchtet — sie bleibt Canaille und muß das Schicksal einer solchen über sich ergehen lassen.

Achtes Kapitel.

Die Didaktischen.

Sicherlich wäre es eine egoistische Täuschung, zu erwarten, daß irgend welches Predigen von meiner Seite den Mammonismus abschaffen, daß Bobus von Houndsditch seine Guineen weniger, oder seine arme Seele mehr lieben werde, möge ich predigen, was ich wolle! Aber einen Prediger giebt es, der mit Wirkung predigt und allmählig alle Personen überzeugt. Sein Name ist Schicksal, göttliche Vorsehung und seine Predigt der unbeugsame Lauf der Dinge. Die Erfahrung nimmt allerdings ein furchtbar hohes Schulgeld, aber sie unterrichtet auch wie kein anderer Lehrer.

Ich komme wieder auf Freund-Klugheit, den guten Quäker und seine Weigerung eines Tausches mit „siebentaufend Pfund in den Kauf“ zu spre-

hen. Freund Klugheit's praktischer Schluß wird allmählig der aller rationalen praktischen Menschen überhaupt werden. Nach dem gegenwärtigen System und Prinzip kann die Arbeit nicht fort dauern, Arbeitseinstellungen, Arbeiterverbrüderungen, Chartismen, Meuterei, Wuth und verzweifelte, immer verzweifelter werdende Empörung werden ihren Gang gehen. So wie das finstere Elend sich auf uns herabsenkt und unsere Lügenzufluchten eine nach der andern in Stücken fallen, werden die nun endlich ernstesten Herzen der Menschen den Zufluchten der Wahrheit sich zuwenden. Die ewigen Sterne kommen wieder zum Vorschein, sobald es finster genug ist.

Bedroht von verzweifelten Arbeiterverbrüderungen und anarchischer Meuterei wird man manchen industriellen Law-ward, welcher versäumt hat, Gesetze zu machen und sie zu halten, mit der Zeit zu sich sagen hören: „Warum habe ich fünfhunderttausend Pfund realisirt? Ich stand früh auf und legte mich spät nieder. Ich arbeitete und müdete mich im Schweiß meines Angesichts und meiner Seele, dieses Geld zu verdienen, damit ich mich hervorthäte und einige Ehre genösse unter meinen Mitmenschen. Ich wollte, daß sie mich ehren, daß sie mich lieben sollten. Das Geld ist da, erworben mit meinem besten Lebensblut, aber die Ehre? Ich bin umringt von Elend, von Hunger, von Wuth und düsterer Verzweiflung. Man ehrt mich nicht, ja man beneidet mich kaum, höchstens Narren und Gecken thun das letztere. Ich habe mich hervorgethan, bin aber dadurch nur die Zielscheibe für Flüche und Steinwürfe geworden. Was nützt mir nun alles? Meine fünfhundert Skalps hängen hier in meinem Wigwam. Wollte der Himmel, ich hätte etwas Anderes gesucht, als die Skalps. Wollte der Himmel, ich wäre ein christlicher Kämpfer und nicht ein Chocataw gewesen! Nicht im Geiste des Mammons, sondern im göttlichen Geiste geherrscht und gekämpft zu haben; zu fühlen, daß die Herzen der Menschen mich als einen ächten Führer und Hauptmann meiner Leute segneten, daß auch mein eigenes Herz und daß Gott oben anstatt des Mammon unten mich segnete, — dies wäre etwas gewesen. Aus meinen Augen, ihr bettelhaften fünfhundert Skalps von Banquiers-Tausenden. Ich will etwas Anderes versuchen oder mein Leben als ein tragisches Nichts betrachten!“

Freund Klugheit's „Felsenrand,“ wie wir ihn nannten, wird sich allmählig manchem Menschen, allen Menschen enthüllen. Allmählig, von unten und von oben angegriffen, wird die stygische Schlammfluth von Laissez faire, Angebot und Nachfrage, Baarzahlung die einzige Pflicht auf allen

Seiten fallen, und die ewigen Bergesgipfel und sicheren Felsenfundamente, welche bis in den Mittelpunkt der Welt hinabreichen und auf dem Ich der Natur ruhen, werden wieder hervortreten, damit man wieder darauf gründen und bauen könne. Wenn die Mammonanbeter hier und da Gottanbeter zu werden beginnen und zweibeinige Raubthiere Menschen werden und in dem ungeheuren Pulse des riesig mechanischen Animalismus dieser Erde abermals eine Seele fühlbar macht, dann wird wieder eine gesegnete Erde sein.

„Die Menschen hören auf, das Geld zu schätzen?“ ruft Bobus von Houndsditch; „wornach streben denn sonst alle Menschen? Sogar der Bischof theilt mir mit, daß das Christenthum nicht bestehen kann, wenn er nicht wenigstens viertausend fünfhundert Pfund jährlich in seine Tasche bekommt. Die Menschen sollen aufhören, das Geld zu achten? Das wird nicht eher geschehen, als am jüngsten Tage Nachmittags!“ — O Bobus, meine Meinung ist etwas anders. Meine Meinung ist, daß die Mächte droben noch nicht beschlossen haben, diese Welt hier unten zu vernichten. Eine achtbare, sich stets mehrende Minderheit, welche wirklich nach etwas Höherem strebt als Geld, erwarte ich mit Zuversicht. Sie wird stets wachsen, bis sie als das Salz der Erde wiederum über alle Welttheile ausgestreuet ist. Das Christenthum, welches ohne ein Minimum von viertausend fünfhundert Pfund nicht bestehen kann, wird etwas Besserem Platz machen, was diese Summe nicht braucht. Du willst Dich unserer kleinen Minorität nicht anschließen? Nicht eher, als bis am jüngsten Tage Nachmittags? Wohlan; dann wenigstens wirfst Du Dich ihr anschließen, Du und die Majorität in Masse!

In der That, es ist schön zu sehen, wie die rohe Herrschaft des Mammon überall wankend wird und sichere Verheißung seines Todes oder seiner Umgestaltung giebt. Eine seltsame, frostige, fast unheimliche Morgendämmerung bricht selbst im Dankeelände an und meine transcendentalen Freunde verkünden auf deutliche, obschon etwas ungraziöse Weise, daß der Demiurgus Dollar entthront ist; daß neue, bis jetzt unerhörte Priesterschaften, Aristokratien, Wachsthümer und Vernichtungen in dem Morgengrau der kommenden Zeit schon sichtbar sind. Chronos ist durch Jupiter entthront, Odin durch St. Olaf; der Dollar kann nicht ewig im Himmel regieren. Nein, ich glaube es auch nicht. Socinianische Prediger verlassen ihre Kanzeln im Dankeeland und sagen: „Freunde, es thut uns leid, sagen zu müssen, daß sich dies alles in bunte Spinnweben verwandelt hat!“ Und damit ziehen

sie sich zurück in die Felder, um Zwiebelbeete zu bauen und frugal von Gemüse zu leben. Es ist sehr merkwürdig. Der alte göttliche Calvinismus erklärt, daß sein alter Körper in Fegen zerfallen und vernichtet ist, und sein trauriger entkörperter und neue Verkörperung suchender Geist pfeift wieder in den Winden; jetzt noch Geist und Gespenst, aber dennoch neue Geisterwelten verkündend und bessere Dynastien, als die Dollardynastie.

Ja, hier wie dort kommt Licht in die Welt. Die Menschen lieben nicht Finsterniß, sondern sie lieben Licht. Ein tiefes Gefühl der ewigen Natur, der Gerechtigkeit, schaut überall unter uns heraus, — selbst durch die stumpfen Augen von Exeter Hall. Eine unaussprechliche Religiosität ist bemüht, sich auf die hilfloseste Weise in Puseyismen und dergleichen auszusprechen. Von unserer unbedingt verdammlichen Charlatanerie ist dennoch ein großer Theil nicht ohne Mitleid, wir hätten beinahe gesagt, ohne Achtung, verdammlich. Der in artikulirte Werth und die in artikulirte Wahrheit, welche in England vorhanden sind, reichen immer noch bis auf die Grundvesten hinab.

Ein gewisses „Ritterthum der Arbeit“, eine gewisse edle Humanität und praktische Götlichkeit der Arbeit wird noch auf dieser Erde realisirt werden. Oder warum wird? warum beten wir zum Himmel, ohne die eigene Schulter an das Rad zu setzen? Die Gegenwart muß selbst anfangen, wenn sie will, daß die Zukunft vollende. Du, der Du prophezeiest, der Du glaubest, beginne Du auch zu erfüllen. Hier oder nirgends, jetzt ebenso wie zu irgend einer Zeit. Jenes ausgestoßene hilflosbedürftige Geschöpf, welches unter den Füßen oder Hufen des großen Hausens niedergetreten wird, für welches keine Hülfe „möglich“ ist, auf dessen Rettung man keinen Preis setzt, — kannst Du es denn nicht ohne Preis retten? Strecke Deine Hand aus in Gottes Namen; wisse, daß das Wort unmöglich da, wo Wahrheit und Erbarmen und die ewige Stimme der Natur befehlen, in dem Wörterbuche des braven Mannes keinen Platz hat; daß, wenn alle Menschen „unmöglich“ gesagt haben und geräuschvoll anderswohin getaumelt sind und Du allein noch übrig bist, dann erst Deine Zeit und Möglichkeit gekommen sind. Nun bist Du an der Reihe. Thue es und frage keinen Menschen um seinen Rath, sondern blos Dich und Gott. Bruder, es liegt in Dir die Möglichkeit zu Vielem — die Möglichkeit, die Geschichte eines heroischen Lebens auf den ewigen Himmel zu schreiben. Jene edle verschrumpfte oder noch

ungeborene „Unmöglichkeit“ kannst Du wieder entwickeln und durch das Kreisen Deiner Seele in klares Dasein rufen.

Nicht auf Ilion's oder Latium's Ebenen, sondern auf ganz anderen Ebenen und Plätzen können edle Thaten hinfort gethan werden. Nicht auf Ilion's Ebenen, wie viel weniger in den Salons von Mahfair! Nicht im Siege über arme Brüder, Franzosen oder Phrygier, sondern im Siege über Frost=Zötuns, Sumpfpiesen, über Dämonen der Uneinigkeit, des Müßiggangs, der Ungerechtigkeit, der Unvernunft und des wiedererstandenen Chaos. Keins der alten Heldengedichte ist jetzt noch möglich. Das Epos der Franzosen und Phrygier war verhältnißmäßig ein kleines Epos, aber das von Koketten und Hasenfüßen, was ist das? Ein Ding, welches verschwindet, sobald der Hahn krähet, — welches schon die Morgenluft zu wittern beginnt. Die ihr Wild hegenden Aristokratien können, wenn sie sich auch noch so gut auf ihr Handwerk verstehen, doch endlich dem Jäger selbst nicht entgehen. Die Jagdsaisons werden vortrefflich sein und dann wieder unerheblich, und allmählig werden sie gar nicht sein. Das letzte Rebhuhn Englands, eines England, wo Millionen Menschen kein Getreide zu essen bekommen können, wird geschossen werden und ein Ende nehmen. Aristokratien, denen der Bart gewachsen ist, werden andere Arbeit finden, als sich mit Reisenspiel die Zeit zu vertreiben.

Euch aber, Ihr Arbeiter, die Ihr schon arbeitet, und seid wie erwachsene Männer, edel und ehrenwerth, Euch ruft die Welt zu neuer Arbeit und neuem Adel. Bezwingt Meuterei, Zwiespalt, weit verbreitete Verzweiflung durch Männlichkeit, Gerechtigkeit, Milde und Weisheit. Das Chaos ist finster und tief, wie die Hölle; laßt Licht werden, und wir sehen statt der Hölle eine grüne blumige Welt. Des es ist groß und es giebt keine andere Größe, als irgend einen Winkel von Gottes Schöpfung ein wenig fruchtbarer, besser und Gottes würdiger, einige Menschenherzen ein wenig weiser, männlicher, glücklicher und gesegneter zu machen. Es ist dies eine Aufgabe eines Gottes würdig. Die ruhige Hölle der Meuterei, Barbarei und Verzweiflung kann durch die Energie des Menschen zu einer Art Himmel umgeschaffen, von ihrem Ruße, ihrer Meuterei und ihrem Bedürfniß nach Meuterei gereinigt werden. Der ewige Bogen des himmlischen Azur überspannt auch sie und ihre schlaun Maschinerien und hohen Schornsteinthürme als eine Geburt des Himmels, und Gott und alle Menschen schauen zufrieden darauf herab.

Unbefleckt durch verderbliche Auswüchse, durch vergeudete Thränen und Herzblut, wird die edle fruchtbare Arbeit immer edler werdend hervortreten, — das erhabene einzige Wunder des Menschen, wodurch der Mensch sich von den niedrigen Plätzen dieser Erde buchstäblich in den göttlichen Himmel emporgehoben hat. Pflüger, Spinner, Baumeister; Propheten, Dichter, Könige; Brindleys und Göthes, Odins und Arfwrights — alle Märtyrer und edle Menschen und Götter gehören einer einzigen großen unermesslichen Heerschaar an, die seit den Anfängen der Welt unaufhaltsam immer weiter vorrückt. Ein ungeheures, alles eroberndes flammengekröntes Heer, in welchem jeder Krieger edel und geheiligt ist. Möge Der, welcher nicht dazu gehört, sich verbergen, möge er für sich zittern. Sterne auf jedem Knopfe können ihn nicht adeln, und ganze Garben von Hosentandorden oder Scheffel von Georgskreuzen ihm nichts helfen. Es bleibt ihm nichts übrig, als muthig in dieses Heer zu treten und in den Reihen desselben tapfer mit weiterzumarschiren. O Himmel, wird er sich nicht besinnen, er, dessen das Heer auch so nothwendig bedarf? Es wäre so herrlich, dreimal herrlich für ihn und für uns alle! In Hoffnung auf das letzte Rebhuhn und einen Herzog von Weimar unter unseren englischen Herzögen, wollen wir uns noch eine Weile gedulden.

„Die Zukunft decket
Schmerzen und Glücke.
Schrittweis dem Blicke,
Doch ungeschreckt,
Dringen wir vorwärts.“

Zur Notiz.

Am Schluß des fünften Bandes hatte ich angezeigt, daß Band VI. u. ff. „Friedrich der Große“ enthalten würde. Besondere Umstände haben das Erscheinen desselben im Original verzögert und mich veranlaßt, in dem sechsten Band die vermischten Aufsätze fortzusetzen

Otto Wigand.

Geschichte der Schöpfung.

Eine Darstellung

des

Entwicklungsganges der Erde und ihrer Bewohner.

Für die Gebildeten aller Stände.

Von

Dr. Hermann Burmeister

Professor der Zoologie in Halle.

Mit 228 größtentheils nach Handzeichnungen des Verfassers von J. Allanson in Holz geschnittenen Illustrationen.

Sechste Auflage. 8. In 6 Heften à 10 Ngr.

**Exemplare in gr. 8. auf starkem Velinpapier,
prachtvoll gebunden 4 Thlr.**

Geologische Bilder

zur

Geschichte der Erde und ihrer Bewohner.

Von

Dr. Hermann Burmeister,

Professor der Zoologie zu Halle.

Zweite vermehrte und verbesserte Auflage.

2 Bände. 8. eleg. brosch. Preis à 1 Thlr. 18 Ngr.

Inhalt.

Erster Band.

1. Die Entstehung der Erdoberfläche.
2. Der menschliche Fuß als Charakter der Menschheit.
3. Vergangenheit und Gegenwart des Thierreichs.
4. Die Seele und ihr Behälter.
5. Die gegenwärtige Paläontologie.
6. Vom Werth thierischer Geschöpfe.

Zweiter Band.

1. Der Ocean.
 2. Der schwarze Mensch.
 3. Der tropische Urwald.
 4. Die Obstkorten Brasiliens.
 5. Der brasilianische Organisationscharakter.
-

Bei Otto Wigand, Verlagsbuchhändler in Leipzig, ist erschienen:

Zoonomische Briefe.

Allgemeine Darstellung
der
thierischen Organisation
von

Dr. Hermann Burmeister

Professor der Zoologie zu Halle.

1. Bd. 8. 1856. Preis 2 Thlr.

Von dem neuen Werke des rühmlichst bekannten Autors der „Geschichte der Schöpfung“ „Zoonomische Briefe“ übergebe ich-hiermit dem Publikum den ersten Theil. Die Schrift des berühmten Zoologen wird das ganze Thierreich auf die begonnene Art, für die Gebildeten aller Stände und Kreise, behandeln. Der Name ihres Verfassers bürgt genugsam für die Trefflichkeit der Ausführung.

Ein zweiter Theil soll im Laufe des Jahres bestimmt nachfolgen.

William Prescott

Geschichte

Philipp's des Zweiten.

Deutsch von

Dr. J. Scherr.

4 Theile. gr. 8. 1856. à 1 Thlr.

(Ende März 1856 erschien der 1. Theil, und so wird jeden folgenden Monat ein Theil ausgegeben werden.)

1830—1851.

Geschichte meiner Zeit.

Von

Beaumont-Bassv.

1. u. 2. Theil. gr. 8. 1856. Preis à 1 Thlr.